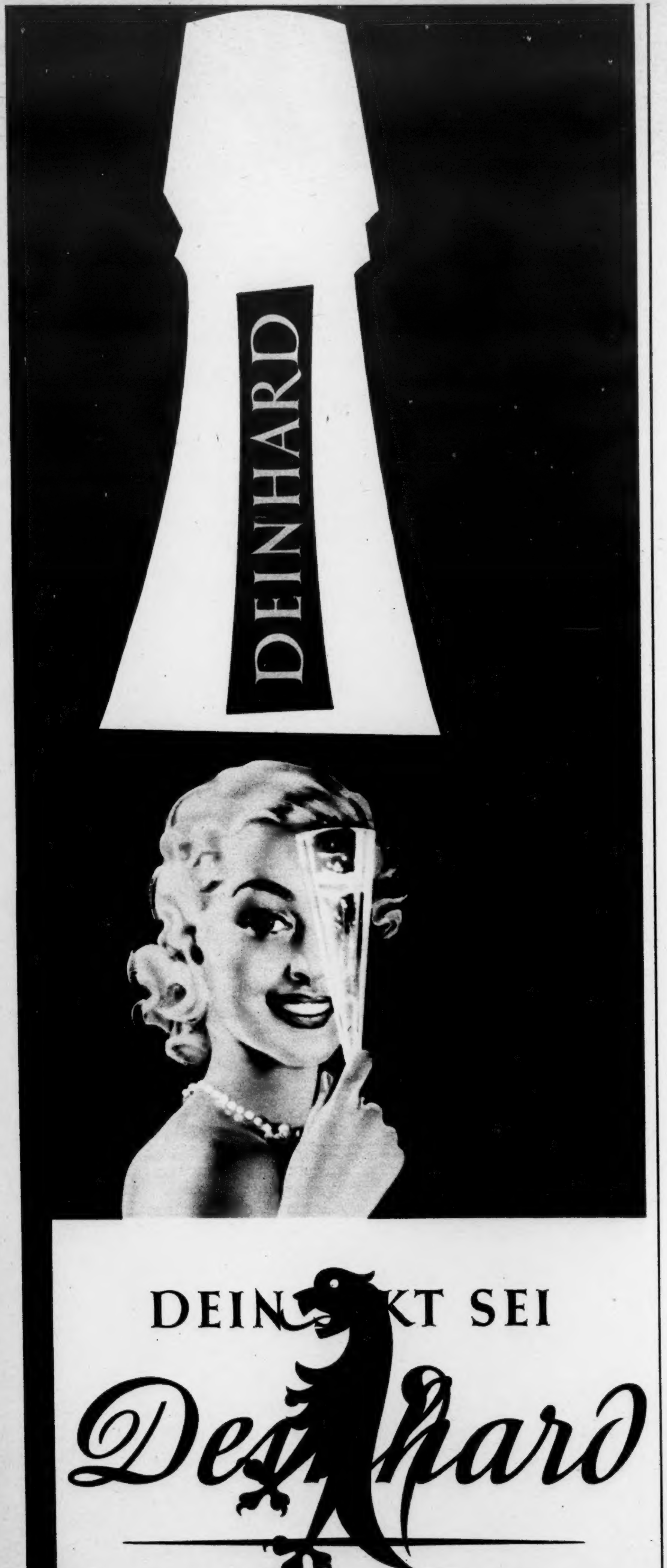
Heft Nr. 44 · 12. Jahr · Hamburg, 31. Okt. 59 · 50 Pfennig

stern



Briefe an den Stern

GEFÄLSCHTE WAHLEN

(Zu dem Bericht „In Europa gingen die Lichter aus")

Nun aber schärfsten Protest. Sie schreiben: In der Volksabstimmung 1936 billigte (das deutsche Volk) Hitlers Politik mit 98,8 Prozent. Sie nehmen also die tausendjährigen Wahlergebnisse für bare Münze. Wenn ich von meiner Familie und meinen Freunden auf die Gesamtheit schließe, dann hat Adolf der Große niemals eine Zweidrittelmehrheit bekommen.

Hamburg-Bergedorf — Willy v. Brescius

Sie verschweigen einen sehr wichtigen Umstand des Geschehens bei Kriegsausbruch: Die Garantiemächte Polens (England und Frankreich) erklärten zwar dem Aggressor Deutschland den Krieg, nicht aber Rußland, das doch die andere Hälfte Polens besetzte und annektierte. Gibt es eine doppelte, oder besser, geteilte Garantiemoral?

Kaiserslautern — Herbert Schwet

Dieser Bericht zeigt, daß der Stern Niveau haben kann. Ich weiß, daß Sie die sexbetonenden Artikel auch bringen müssen. Mit diesen Tatsachenberichten gewinnen Sie jedoch eine nicht minder große Leserzahl.

Neuß/Rhein — Herbert Peuten

Ihr Bericht deckt sich mit den hektischen Bemühungen zahlreicher Institutionen, wie zum Beispiel des Instituts für Zeitgeschichte, der deutschen Öffentlichkeit mit allen Mitteln beizubringen, daß das Dritte Reich das schwarze Schaf des 20. Jahrhunderts schlechthin gewesen ist. Bei einer Umfrage wurde festgestellt, daß nur noch 11 Prozent der Bundesdeutschen der Meinung sind, Deutschland trage am Ausbruch des zweiten Weltkriegs keine Schuld. Ich darf mich bewußt zu diesen 11 Prozent rechnen.

Ludwigsburg — Günter Krömke

Unsere Familie weiß, daß die Verfolgung der Deutschen in Polen und in der Tschechoslowakei keine Greuelpropaganda war. Meine Eltern wurden in Bromberg ermordet, und der Bruder meiner Mutter fiel 1938 tschechischen Mördern zum Opfer. Sie können sich nicht vorstellen, in welcher Angst wir ständig lebten. Ein Krieg war damals unvermeidlich, lassen Sie sich das doch einmal gesagt sein.

Köln — Walburga Grothuis

Als ich 1947 aus der Emigration zurückkehrte und die Verbindung mit alten Bekannten wieder aufnahm, gab es fast keinen, der sich für die Vergangenheit nicht mit den Worten entschuldigte: „Wir haben das nicht gewußt." Ich habe keinen Grund, an der Aufrichtigkeit dieser Menschen zu zweifeln; alle diese ehrlichen Deutschen begrüßen es, nun die wahren Hintergründe zu erfahren.

Hamburg — J. Curjel

FALSCHER VERDACHT

(Zu einem Brief an die Sternleser; Stern Nr. 41)

Der Artikel hat mich köstlich amüsiert. Aber war der Pferdefuß nicht etwas zu stark? Armer Verkehrsrichter Wollersheim! Schlimm genug, daß er einmal einen Bonner Journalisten aburteilen mußte. Darum: „Rache war sein letztes Wort, dann brachten ihn die Büttel fort!" Wen? Den Journalisten (vermutlich vom Stern).

Frankfurt — Gerhard Rausch

Zwar sind die Sternredakteure keine Abstinenzler, aber es war wirklich keiner von uns, den der Amtsrichter Wollersheim bestrafte. — Red.

NICHT NUR IN SPANIEN

(Zu den Berichten über Spanien)

Was wollen Sie mit diesen Artikeln bezwecken? Die politischen Verhältnisse in Spanien gehen weder das deutsche Volk noch Ihre beiden Skribenten etwas an. Die Spanier mögen selbst darüber entscheiden, von wem sie regiert werden wollen.

Westerstede/Oldenburg — L. Eling

Sie geben leider keinen Weg an, wie man diesen Spaniern helfen könnte. Mit Hilfsvereinen ist in Deutschland nichts anzufangen: sie sammeln Geld und dann reisen die Herren des Vorstandes auf Kosten dieser Sammlung in das Land, lassen sich empfangen und empfangen Orden. Könnte nicht zum Beispiel die Bundespost Wäschepakete gebührenfrei oder verbilligt befördern?

Düsseldorf — W. Grossman

Ich habe mich längere Zeit in Spanien aufgehalten. Ganz bestimmt ist das Land nicht so, wie Ihre Reporter es darstellen. Wenn zum Beispiel ein tschechischer Korrespondent einen Hetzartikel über die Bundesrepublik schreiben möchte, glauben Sie dann nicht auch, daß er bei uns einen Industriellen oder einen Studenten finden würde, der ähnliche Äußerungen macht?

Ottenhausen — Hans Hec

Das ist also ein beliebtes Touristenland. Mich und meinen Bekanntenkreis haben diese Bilder tief berührt.

Bodenburg — Wolfgang Stah

Die Not ist kein spezifisch spanisches Übel. Das gleiche Elend findet man in sämtlichen Mittelmeerländern. Wenn man Ihre Reportage aus dieser Gesamtperspektive betrachtet, dann bleibt nur zu wünschen übrig, daß diese Länder sich recht bald dem „Gemeinsamen Markt der Sechs" anschließen, um hierdurch Investitionskredite zu bekommen.

München 8 — Franz Stol

Wie die meisten Spanier bin ich kein Anhänger des Franco-Regimes. Wenn ich aber in einer ausländischen Zeitschrift eine solche Veröffentlichung sehe, so kocht bei mir das Blut, und ich werde einer der wildesten Franco-Verteidiger. Es dürfte Sie einen Dreck angehen, ob Franco uns gefällt oder nicht.

Valencia — Antonio Perez Calvo

FERNGESTEUERT

(Zu dem Bericht „Lauf schneller, Genosse"; Stern Nr. 36)

Als ich die Spartakiade, die Herrn Sohre so beeindruckte, in der Wochen-

Die Spartakiade in Moskau

schau sah, taten mir die Menschen leid, die diese protzige Zirkusvorstellung geben mußten Es waren eigentlich nur noch ferngesteuerte Marionetten.

Zürich — Karl Vögeli

HAUS OHNE HANDWERKER

(Zu dem Bericht „Bausensation aus Schweden"; Stern Nr. 37)

Es ist mir bekannt, daß auch das Wohnungsbauministerium den schwedischen Fertighäusern seine Förderung gibt. Ob allerdings eine Bauweise, die nur vier Monteure beansprucht, dem deutschen Handwerk dient, dürfte eine Frage sein. Außerdem nimmt ein Elf-Stunden-Bungalow dem neuen Besitzer etwas sehr Wesentliches: Er sieht sein Haus nicht wachsen. Seine Beziehung zu seinem Heim wird damit vielleicht eine andere.

Karlsruhe — H. Tillmanns

Bungalows dieser Art werden auch im Bundesgebiet hergestellt. Interessant aber ist, daß die schwedischen Firmen diese Häuser mit Unterstützung ihres Staates entwickelten und sicher auch exportieren. Unsere Firma hat von keiner Seite auch nur die kleinste Hilfe erhalten. Die Baubehörden machen uns sogar Schwierigkei-

... len; es gibt Gemeinden, die den Bau von Holzhäusern verboten haben.

Deißlingen/Neckar — ANTON RITTER, Ingenieur-Holzbau O. H. G.

Eva Anthes

Monika Schwab

EVA UND MONIKA

(Zu dem Titelbild Stern Nr. 38)

Ich schicke Dir, lieber Stern, heute ein Bild von mir, damit Du siehst, daß es noch mehr Evas gibt. Meine Eltern und meine Bekannten waren auf den ersten Blick alle der Meinung, nicht Eva Anthes, sondern ich sei dort abgebildet. Fast hätte ich es selbst geglaubt, denn mit einer solchen Ähnlichkeit hatte ich nicht gerechnet. Nur heiße ich Monika.

Stuttgart — MONIKA SCHWAB

REICHE GEWERKSCHAFTEN

(Zu dem Bericht „Hauptsache, die Kohlen stimmen"; Stern Nr. 41)

Der Betriebsausflug des Herrn Gutermuth hat mir viel Freude gemacht, weil ich aus den Bildern sah, daß sowohl er als auch die Kumpels gut gepflegt und gut genährt sind. Die Kosten dieser Demonstration spielen mit 1,5 Millionen gar keine Rolle. Beim Gewerkschaftskongreß in Hamburg erfuhr man, daß das Vermögen des Deutschen Gewerkschaftsbundes 55,5 Millionen beträgt – ohne seine Beteiligung an Kapitalgesellschaften. Damals wiesen die sieben Bankhäuser „für Gemeinwirtschaft" eine Bilanzsumme von 1,3 Milliarden aus. Auch ihr Kapital wird von den Gewerkschaften aufgebracht. Nur die wenigsten Gewerkschaftsmitglieder wissen, daß sie Mitglied in einem großkapitalistischen Unternehmen sind.

Mainz-Kastel — KARL FRIEDRICH

Im Hamburger Pressehaus werden wohl einige Etagen mit Öl beheizt? Soll der Kumpel in der bundesrepublikanischen Wunderwirtschaft sich in zerschlissenen Lumpen zur Schau stellen? Die Bergarbeiter demonstrierten nicht nur für sich, sondern für die Bergbauwirtschaft überhaupt und gegen die verfehlte Wirtschaftspolitik auf dem Energiesektor. Im übrigen beweisen Ihre Bilder nur, daß sie mit ihrem verdienten und ersparten Geld etwas anzufangen wußten, während routinierte Manager ihre überflüssigen Mittel in Nitribittschen Figuren anlegten.

Oberaden/Westf. — H. K. SCHRÄPLER

Ihre Stellungnahme ist sehr zurückhaltend. Werden denn andere Arbeitnehmer überhaupt gefragt, was sie machen, wenn sie arbeitslos werden? Die Gewerkschaft verkündet, für die Bergarbeiter seien Arbeitsplätze uninteressant, wenn sie außerhalb des Reviers lägen. Wo ist da der Notstand? Es ist nun mal so, daß die Kohle nicht mehr marschiert. Dafür kann man nicht den Staat verantwortlich machen. Man hat sich ohnehin zu sehr daran gewöhnt, daß er für alles aufzukommen hat; bloß Steuern will man dann nicht blechen. Aus Protest schaffe ich mir jetzt einen Ölofen an.

Bochum — HORST HABENGUT

Ihr Bericht hat mich empört. Ist es nicht besser, schon im Wohlstand und nicht erst in der Not zu protestieren, wenn die Existenzgrundlage in Frage gestellt ist? Im übrigen gibt es bei uns Arbeitern keinen Wohlstand, und ein vorschriftsmäßig eingerichteter Haushalt ist nur ein Beweis dafür, daß wir unseren Lebensstandard der Zeit anpassen konnten. Der Prolet soll Prolet bleiben – das ist wohl die Meinung Ihrer Zeitung.

Dillingen/Saar — KLAUS BRUST

Dem Kumpel ins Stammbuch: „Noch keinen sah ich fröhlich enden, auf den mit immer vollen Händen die Götter ihre Gaben streu'n." Löhne, wie sie der Kumpel anbrachte, hat kein anderer Beruf erreicht. Wer hat in schlechten Zeiten die Care-Pakete nach Hause geschleppt? Wer hat den Sonderschnaps verkauft? Wer hat seine Deputatkohle auf dem Schwarzmarkt verscheuert? Denke einmal nach, Kumpel: Wenn irgendeine Fabrik ihre Produkte nicht mehr verkaufen kann, ist dann dort nicht Feierabend?

Duisburg-Hamborn — WALTER WICZOUREK, Transportarbeiter

LÄRM DER DÜSENJÄGER

(Zu einem Brief an die Sternleser; Stern Nr. 37)

Da einige Ihrer Leser der Meinung waren, Ihre Schilderung des Düsenlärms sei weit übertrieben, so empfehle ich diesen Leuten, nach Oberbolheim im Kreis Düren zu fahren. Über dieses Dorf fegen nämlich täglich die Maschinen des Jabo-Geschwaders 31 vom benachbarten Fliegerhorst Nörvenich. Wegen des Lärms dieser Maschinen wurde kürzlich an Bundestagspräsident Dr. Gerstenmaier ein Protest geschickt, in dem es heißt, der Lärm spreche jeder Menschenwürde Hohn.

Köln — PAUL ANTES

MINISTER KONTRA LEHRER

(Zu dem Bericht „Der Franzl trägt das Ranzl nicht"; Stern Nr. 34)

Bis zu unserem bayrischen Kultusminister, dem Prof. Dr. Maunz, ist die Sache mit dem Lehrer Wengert aus

Prof. Maunz

Lehrer Wengert

Hohenbachern nun ihren Dienstweg gegangen. Ich fürchte aber, daß für diesen langen Weg die Stimme des kleinen Dorflehrers einfach zu schwach war, um noch den Minister erreichen zu können. Der Lehrer hat nämlich vom Minister eine Rüge erhalten. Prof. Maunz ist der Ansicht, der Franzl sei im Dorf verspottet worden. Der Lehrer dagegen sagt: Der Franzl wurde nicht gehänselt. Einer kann nur recht haben, und da der Lehrer am Ort sitzt und jederzeit von den Eltern seiner Schulkinder widerlegt werden könnte, glaube ich ihm mehr als seinem höchsten Vorgesetzten.

München — ANTON DRAXLER

ES WAR EIN UNGLÜCKSFALL

In Nummer 35 hatten wir in unserem Tatsachenbericht „Geld wie Heu" von einem „Unfall" berichtet, der sich am 10. August 1950 in der Südwand des Reichensteins, westlich von Toplitzsee, ereignete. Uns lagen Mitteilungen vor, nach denen der Begleiter des abgestürzten Geert Gerrens, ein Dr. Keller, nach diesem Ereignis verhaftet worden sei, weil der Verdacht bestand, er als erfahrener Bergsteiger hätte den Unfall des bergsteigerisch unerfahrenen Geert Gerrens verhindern können. Diese Nachricht hat sich inzwischen als falsch herausgestellt. Gerrens, ein nicht Angehöriger der Dienststelle Toplitzsee war, war ein erfahrener, guter Bergsteiger; sein Begleiter, Herr Dr. Keller, war zu keiner Zeit wegen des Unfalls verhaftet. Die Ermittlungen haben ergeben, daß es sich wirklich um einen Unglücksfall ohne Anführungszeichen handelte. –

Redaktion

Es gibt erstaunliche Unterschiede:

Die einen strecken sich aus und schlafen sofort – die anderen zahlen bis 999 und kriegen doch kein Auge zu. „Ich schlafe schlecht" heißt es dann – als ob man nichts dagegen tun könnte! Natürlich kann man! Dazu muß man aber wissen, daß der Körper auf seine Unterlage genau reagiert: wird er nicht richtig gestützt, dann fehlt eine wesentliche Voraussetzung für die völlige Entspannung im Schlaf.

„Wo sind die Bäume, die ich heute ausreißen könnte?" – so und nicht anders sollte man an jedem Tag erwachen! Guter Schlaf ist eine Quelle der Kraft – und man merkt es sofort, ob man gut geschlafen hat. Man spürt die „Qualität des Schlafs"! Mit BAUMGÄRTEL-Matratzen sind wirklich alle Anforderungen erfüllt, die an eine gute Matratze gestellt werden müssen.

BAUMGÄRTEL stellt seit 25 Jahren Matratzen her. Die Marke BAUMGÄRTEL gilt als verläßliches Zeichen für gute Matratzen. Federkern und Polsterung, Nähte und Drell – in jeder Hinsicht zeigt eine BAUMGÄRTEL-Matratze ihre bekannte Qualität in Material und Verarbeitung. Dazu die große Auswahl an ein-, zwei- und dreiteiligen Matratzen in rund 200 verschiedenen Drellen.

Jede BAUMGÄRTEL-Matratze trägt das BAUMGÄRTEL-Etikett – achten Sie bitte darauf!

MARKE Baumgärtel MATRATZEN

richtig liegen im Schlaf

Gutschein Firma Christian Baumgärtel, Matratzen-Fabrik, Hausfach 27, Selb/Bayern

Bitte senden Sie mir – für mich kostenlos und unverbindlich – den Prospekt „Richtig liegen im Schlaf".

Name ....

Wohnort .... Straße ....

Drei Trümpfe in einer Hand

das neue **REI** UNIVERSAL

ist weit mehr als ein gutes
Feinwaschmittel,
denn es ist universell anwendbar:

Alle feinen Gewebe wäscht REI zart und doch gründlich.

neu Die gesamte Buntwäsche und alle bügelfreien Gewebe wäscht REI sauber und ohne Farbverlust.

REI entwickelt seine volle Waschkraft auch in kalter Lösung, daher besonders geeignet für alle Wollsachen.

neu Durch neue Wirkstoffe ist REI jetzt das ideale Waschmittel auch zum Kochen farbechter Buntwäsche.

Die milde REI-Lösung eignet sich besonders zur Reinigung aller lackierten Flächen und ist das bevorzugte Reinigungsmittel für den gepflegten Haushalt.

Der feine, dichte REI-Schaum reinigt Teppiche, Polstermöbel, Kleidung und vieles mehr.

Das neue REI-Universal ist ungewöhnlich mild und schonend.

Morgens **REI** *– mittags frei!*

Um 45% gesteigerte Waschkraft

Pascale Petit
ist heute das Lieblingskind des französischen Films. Aber noch vor zwei Jahren hatte sie als Fußpflegerin von der großen Welt geträumt
FOTO: GERARD DECAUX

stern

erscheint im Verlag Henri Nannen GmbH Hamburg 1, Pressehaus, Telefon: 32 10 91 Fernschreiber: 021 11 83, Telegrammadresse: sternillus, Postscheckkonto: Hamburg 84 80

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR
Karl Beckmeier

VERANTWORTLICH FÜR AKTUELLES
Karl Heinz Krüger

Redakteure: Kurt Bacmeister, Horst Barkow, Günter Dahl, Ursula Fackelmann, Martin Guhl, Peter Güntzel, Galina Hellwege, Dr. Gerd Hennenhofer, Dr. Doralies Hüttner, Erhard Kortmann, Lydia Müller-Goltz, Wolfgang Schraps, Dr. Georg W. Schreiber, Helmut Sohre, Fritz Strempel, Dr. Gerriet Ernst Ulrich, Kurt Wolber

Chefreporter: Joachim Heldt

Fotoreporter: Claude Deffarge, Hans Fischer, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Eberhard Seeliger, Max G. Scheler, Gordian Troeller

Farbatelier: Eberhard Grastorf

TEXTBERATUNG
Reinhart Stalmann

VERANTWORTL. F. TATSACHENBERICHTE
Niklas von Fritzen

VERANTWORTLICH FÜR DEN ROMANTEIL
i. V. Arthur M. Schiersch

Autoren: Bruno Hampel, Hans Herlin, Joe J. Heydecker, Henry Kolarz, Hans Nogly, Victor Schuller, Will Tremper, Hans Wehrle

BILDERDIENST
Günther Beukert

ZEICHNUNGEN
Günter Radtke

DOKUMENTATION UND RECHERCHEN
Wolfgang Löhde, Dr. Walter Maass, Eberhard Fehringer, Hans-Joachim Ludwig, Carl-Heinz Mühmel, Rudolf Rossberg, Paul Walter, Lieselotte Brust

GRAPHISCHE HERSTELLUNG
Franz Kliebhan, Herbert Suhr, Kurt Will

KORRESPONDENTEN INLAND
Bonn: Mainhardt Graf von Nayhauß, Bad Godesberg, Rodderbergstraße 91, Telefon 12047
Berliner Redaktion: Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon: 97 44 54
Rhein-Main-Gebiet: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon: 55 40 24
Niedersachsen: Lothar K. Wiedemann, Hannover-Mitte, Gellertstraße 7, Telefon: 13 136
Bayern: Donald Ahrens, München 2, Arcostraße 5, Tel.: 55 53 63, Fernschreiber: 052 32 04
Südwestdeutschland: Reinhard Ueberall, Stuttgart S., Hohenstaufenstr. 19, Telefon: 70 83 93

KORRESPONDENTEN AUSLAND
Buenos Aires: Wilhelm S. v. Elsloo, Libertad 2755, FLORIDA, Telefon 740–3277
London: Peter G. Wichmann, North London, 5 Latimer Road, Barnet, Herts., Telefon: BARnet 99 46, Telegr.-Adr.: Pixfeature London
Mailand: Dr. Mario Peloncini, Via Kramer 32, Tel.: 20 34 78, Telegramme: Criterium Milano
New York: Yvonne Spiegelberg, New York 28, N.Y., 1349 Lexington Avenue, Tel.: SA 2 77 00
Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15 rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Tel.: DAN 90–94
Rom: Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Telefon: 6 33 49
Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Tel. 44 46 76, Fernschreiber 01/11 62

Verantwortlich für den übrigen Inhalt: Karl Heinz Krüger. Preis des Einzelheftes 0,50 DM bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Abonnements nehmen der Verlag und alle Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 21 vom 1. Januar 1959. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Hartner, im „Sternchen" Peter Wörmer. Sämtliche Verantwortlichen wohnhaft Hamburg Bankverbindung: Brinckmann, Wirtz & Co, Hamburg 1. Satz: Gruner Druck GmbH, Hamburg, Pressehaus, Curienstraße. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Printed in Germany

DER STERN IN DIESER WOCHE

Das Eigenheim nach Katalog, *das Fertighaus, das in Stücken angeliefert und an Ort und Stelle zusammengesetzt wird, stieß bisher auf Mißtrauen. Wie überholt dieses Vorurteil ist, zeigen wir* **SEITE 8**

Lieben Sie Brahms . . .
Der neue Roman von Françoise Sagan beginnt in diesem Heft . . . **SEITE 20**
Denk nicht mehr an Monte Carlo
Schönste Liebesgeschichte des Jahres **SEITE 70**
Wer ist dieser Podola?
Lebensgeschichte eines Todeskandidaten . . . . **SEITE 94**
Leser schreiben an den Stern . **SEITE 2**
Himmel, Amor und Zwirn
Roman eines zärtlichen Ehekrachs . **SEITE 56**
In Europa gingen die Lichter aus
Unser Dokumentarbericht aus dem Jahr 1939 . . . . **SEITE 78**
Geld wie Heu . . . . **SEITE 64**
Sein Schäfchen ist im Trockenen
Mussolini-Befreier Skorceny kaufte sich in Irland an . . . . **SEITE 26**
Gehetzt und abgeschlachtet
Amerikas freie Mustangs wurden zu Hundefutter verarbeitet . . . **SEITE 76**
Preußens Gloria liegt unter Stroh **SEITE 92**
Der Starkasten . . . . **SEITE 102**
Besuch der alten Dame
Anita Ekberg mit ihren Eltern . . **SEITE 68**
Unser Papa ist ein Fürst
Rainier und Gracia von Monaco mit ihren Kindern in Paris . . . . . **SEITE 7**
Sternschnuppen . . . . . . **SEITE 55**
Rätsel für stille Stunden . . . **SEITE 108**
Schach — Graphologie . . . . **SEITE 111**
Horoskop . . . . **SEITE 110**

Ausgesetzt *waren diese Kinder von ihren Eltern. Sternreporter fanden sie in einem Waisenhaus in Bombay, das eine deutsche Schwester leitet. Lesen Sie den Bericht über diese Kinderschicksale auf* **SEITE 30**

Wir sind zuerst oben! *Das Rennen um die erste bemannte Weltraumrakete, das sich die Sowjetunion und Amerika liefern, scheint zugunsten der Russen auszugehen* **SEITE 10**

Filmjungfrau Romy *Schneider ist aus den Himmeln rascher Erfolge wieder auf die Erde gefallen. Jetzt muß sie um die Gunst ihres alten Publikums werben* **SEITE 40**

Martin Lauer *beim Training: Der Stern nimmt Deutschlands größtes Sportphänomen unter die Lupe und beleuchtet die Möglichkeiten seiner Leistungen* **SEITE 15**

HENRI NANNEN

Lieber Sternleser!

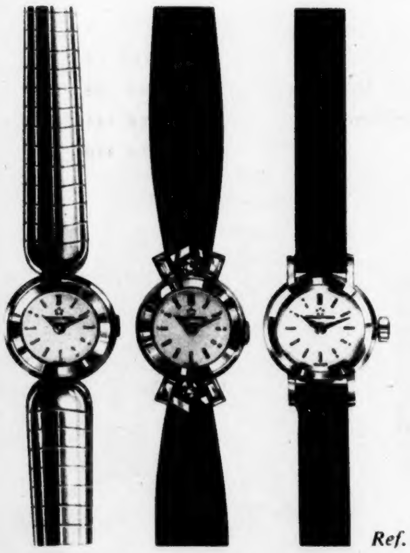
Auch Sie können unversehens zum Gegenstand eines ärztlichen Gutachtens werden — und sei es nur, weil Sie durch Krankheit oder Unfall gezwungen sind, eine Rente zu beantragen. Dieses böse Wort „Gegenstand" ist dabei nicht einmal fehl am Platz, denn der untersuchende Arzt stellt Sie als einen von vielen aus seiner täglichen Parade menschlicher Gebrechen auf den medizinischen Prüfstand.

Dieser Prozedur mußte sich auch ein Mann unterziehen, der eine Rente als Kriegsbeschädigter bezog. Er hatte als Berufssoldat den Sprung vom Unteroffizier zum Offizier geschafft und war schließlich Hauptmann geworden. Seine letzte Blessur wurde ihm zunächst mit dem Silbernen Verwundetenabzeichen gelohnt und später, vom demokratischen Staat, mit einer Rente.

Jeder kann verstehen, daß der ehemalige Hauptmann und jetzige Regierungsinspektor Fritz Edler aus Detmold auf diesen pekuniären Dank des Vaterlandes einigen Wert legte. Er hatte deshalb auch nichts dagegen einzuwenden, als das Versorgungsamt von ihm verlangte, daß er sich im Krankenhaus Bethel von Fachärzten ein weiteres Mal untersuchen lasse.

Der medizinische Prüfstand zu Bethel muß in jenen Tagen unter Hochspannung gelitten haben. Zwar hielt sich Edler zwei Tage in dem Krankenhaus auf, aber die beiden Ärzte Dr. Carsten Jaspersen und Dr. Eduard Ebel konnten

GINA LOLLOBRIGIDA WÄHLT «GOLDEN HEART»



Golden Heart

Die kleinste automatische Damenuhr der Welt mit dem Eterna Kugellager-Rotor

Als gefeierter Star pflegt Gina Lollobrigida sorgfältig ihren persönlichen Stil — auch in der Uhr. Sie wählte Eterna·Matic «Golden Heart», die kleinste automatische Uhr der Welt. Eine Schwingmasse aus echtem Gold spendet diesem Wunderwerk Kraft und Leben. Eterna·Matic — die wirklich moderne Uhr für die zeitgemässe Frau — zieht sich beim Tragen selber auf und vereint zauberhaften Charme mit der vorbildlichen Präzision einer automatischen Herrenuhr.

Ref. 706-1419 «Golden Heart», 18 Kt. Gold DM 565.-

Ref. 806L/78-1419 «Golden Heart», 18 Kt. Weissgold mit 2 Brillanten und 4 Saphiren DM 998.-

Ref. 706/62-1419 «Golden Heart», 18 Kt. mit Goldband DM 1298.-

Wenn automatisch
dann
ETERNA·MATIC
The Watchmaker's Watch

Eterna gehört zu den grössten Chronometer-Produzenten der Schweiz. Diese Tatsache erbringt den Beweis für die aussergewöhnliche Qualität, die Präzisionsleistung und die führende Stellung unserer über hundertjährigen Fabrik.

Eterna·Matic ist die erste automatische Uhr der Welt mit Kugellager. Dieses Kugellager ist kleiner als ein Streichholzkopf. Der Durchmesser der einzelnen Kügelchen beträgt bloss 65 Hundertstelmillimeter. Ihrer 30000 haben in einem Fingerhut Platz, und ihr Gewicht von einem Tausendstelgramm pro Stück ist so gering, dass sie auf der Wasseroberfläche schwimmen.

VERTRETUNG UND SERVICE IN 124 LÄNDERN

ETERNA::MATIC

BEZUGSQUELLENNACHWEIS ETERNA GmbH, DIENERSTRASSE 14, MÜNCHEN 2

sich ihm und seinen Gebrechen nur in großer Eile widmen, und die eigentliche Untersuchung dauerte gerade eine Viertelstunde. Diese kurze Zeit genügte ihnen, zu erkennen, daß Edler seine Leiden maßlos übertreibe. Sie ließen sich diese Überzeugung weder durch den Widerspruch des „Gegenstandes" noch durch einige ältere Gutachten ärztlicher Kollegen nehmen. Man trennte sich unter unfreundlichen Worten, aber die Ärzte behielten insofern das letzte Wort, als sie ja kraft ihres Amtes noch ihr Gutachten schreiben durften. Damit war Edler seine Rente los.

Wie sehr die Sachverständigen unser Rechtsleben beherrschen, lehrt mich immer wieder der tägliche Posteingang unserer Redaktion. Verzweifelte Menschen, die bei solchen Auseinandersetzungen unterliegen, bitten den Stern um seine Hilfe; sie hoffen, daß ein Appell an die Öffentlichkeit ihr Schicksal wenden könnte. Fast immer müssen wir sie enttäuschen — vor allem aber, wenn ihr Urteil im Grunde nicht vom Richter, sondern schon zuvor durch einen Gutachter gefällt wurde. Dagegen hilft ihnen keine Berufung und keine Revision; die drei oder vier Blatt Papier haben das Gewicht eines riesigen Felsblocks, den eine höhere Macht ihnen auf den Lebensweg gewälzt hat.

Als der Regierungsinspektor Edler das Gutachten der beiden Ärzte als Fotokopie zu sehen bekam, hatten die Beamten des Versorgungsamtes einige Sätze überdeckt. Er durfte sie also nicht lesen, obwohl sie nur seine eigene Person, seinen eigenen Gesundheitszustand und seine Forderung nach Rente betreffen konnten. Erst als sich Edler einen Anwalt nahm, der die Akten beim Sozialgericht einsah, erfuhr er, wie wenig freundlich ihn die beiden Ärzte beurteilt hatten. Sie hatten unter anderem geschrieben:

„Edler, der als aktiver Berufssoldat offenbar nur unter den Kriegsverhältnissen zu dem Range eines Hauptmanns emporstieg, ist damals (1944) den ihm gestellten Anforderungen nicht gerecht worden, wie er sich heute anscheinend den Anforderungen eines Beamten im mittleren gehobenen Dienst auch nicht voll gewachsen fühlt ..."

Nun kann man natürlich mit einigem Recht fragen, was solche Werturteile in einem Gutachten über eine Kriegsbeschädigung zu tun haben. Sie sind alles andere als medizinische Feststellungen, und sie sollten nur beweisen, daß dieser Fritz Edler notwendigerweise ein Simulant sein müsse. Sie waren zudem noch sachlich falsch, denn in den Unterlagen, die über die Person des Fritz Edler vorlagen, befanden sich 25 Zeugnisse über seine Leistungen als Hauptmann und als Beamter, alle mit dem Prädikat „sehr gut". Edler konnte nicht umhin, in diesem Gutachten die billige Rache für den Wortwechsel bei der Untersuchung zu sehen. Er stellte deshalb Strafantrag wegen übler Nachrede gegen die beiden Ärzte.

Es half ihnen nichts, daß ein Mitglied des Bundestags sich für sie verwendete. Auch Atteste ärztlicher Kollegen, die dem Dr. Jaspersen bescheinigten, daß er zu krank sei, um an einer Verhandlung teilnehmen zu können, verzögerten nur die Entscheidung. Jetzt, vor dem Bielefelder Schöffengericht, hatten die beiden Ärzte nur die Wahl, zu ihrem Gutachten zu stehen und möglicherweise dafür verurteilt zu werden, oder aber den beleidigenden Passus zurückzunehmen. Sie wählten das letztere, und sie kamen mit diesem Vergleich noch billig weg, obgleich sie alle Gerichtskosten bezahlen.

Dieser Ausgang der Affäre müßte eine Warnung sein für alle Sachverständigen, die nicht bescheidene Diener des Gerichts, sondern selbstherrlich Richter sein möchten. Sie müssen wissen, daß man sie notfalls für jedes Wort ihrer Aussage zur Verantwortung ziehen kann — so wie jeden Zeugen. Niemand verlangt von ihnen, daß sie unfehlbar sind, obwohl sie sich leider selbst oft genug dafür halten. Sie können und sie dürfen irren, wie jeder Mensch, aber um so weniger Anrecht haben sie, Werturteile für die bare Münze ihrer Wissenschaft auszugeben.

Es gibt übrigens gerade aus dem Fall Edler noch ein Beispiel dafür, wie schwankend der Boden sein kann, auf dem ärztliche Gutachten entstehen. Zur selben Zeit, als Dr. Jaspersen laut ärztlichen Bescheinigungen zu krank war, um an einer Gerichtsverhandlung als Angeklagter teilzunehmen, konnte er in Bethel weiter seine aufreibende Arbeit tun, nämlich Menschen untersuchen und Gutachten verfassen.

Herzlichst

Ihr

Henri Nannen

Gracia und Rainier in Paris

Unser Papa ist ein Fürst

Mit Kindern, Frau und Rolls Royce besuchte Rainier von Monaco Paris, den Tummelplatz seiner Junggesellenzeit

Auf Staatsbesuch *waren die Eltern der bald dreijährigen Caroline und des neunzehnmonatigen Albert nach Paris gekommen. Nachdem das offizielle Programm erledigt war, konnten Rainier und Gracia ihren persönlichen Interessen nachgehen. Monacos Landesmutter kaufte ein, der Landesvater führte seine Kinder in den Bois de Boulogne, wo sich werktags das Pariser Großbürgertum ergeht. Das Bein links gehört einem Geheimpolizisten*

Eins, zwei, drei, hopp. *Erbprinz Albert wird vorwärtsbewegt wie alle Kinder, die noch nicht ganz gehtüchtig sind. Links hält ihn sein Vater, rechts seine amerikanische Erzieherin Margret Stahl. Fürst Rainier, während des letzten Krieges französischer Leutnant, hat mit seinem flugplatzgroßen Fürstentum (1,5 qkm) Umwälzendes vor: Er will das Paradies der Spieler und der Snobs in ein Kulturzentrum für alle verwandeln, sobald er Geld hat*

Wenn Albert übermütig wird: *Frech zeigt er seiner Schwester die Zunge. Wenig später ist der Erbe Monacos müde. Er kommt in den Wagen. Die Erzieherin zupft Carolines Schuhbänder noch zurecht, dann wird der Rückweg zum wartenden Auto angetreten. Fürstin Gracia hatte unterdessen Kinderwäsche gekauft*

Ihre Hoheiten legen auf die Etikette noch keinen Wert

Das Eigen[ei]n

Festgemauert in der Erden — so stellt sich der bundesdeutsche Hausbesitzer sein Eigenheim vor; grundsolide, massiv und gebaut wie für alle Ewigkeit. Gegen diese Ansicht hatte das „Fertighaus" bisher kaum eine Chance. Grund: Es war verdächtig billig, es war „nur" aus Holz und — vor allem — es war so verdächtig schnell zu erstellen. Die Erinnerung an Notbaracken und Nissenhütten aus Kriegs- und Nachkriegszeit wirkten sich zum Nachteil der Schnell-Eigenheime aus. Jetzt sind die Fertighäuser zum Gegenangriff angetreten. Das nebenstehende Haus (Typ „Linddal"), von deutschen Architekten in einer schwedischen Firma entworfen und entwickelt, ist ein Beispiel für viele andere Typen, die in Deutschland und Schweden hergestellt werden. Die Vorteile dieses „Hauses aus dem Baukasten" liegen auf der Hand:

- Seine Baukosten liegen mit 68 000 Mark um ein Drittel niedriger als die Kosten für ein Vergleichshaus aus Stein, das aber — so behaupten die Experten — in keiner Hinsicht besser ist.
- Das Haus „Linddal" ist von bester Qualität. Da sechs Spezialisten für seine Errichtung nur zehn Tage brauchen, wird der Hauptanteil des Kaufpreises nicht für Bauarbeiterlöhne, sondern für das Material verwendet.

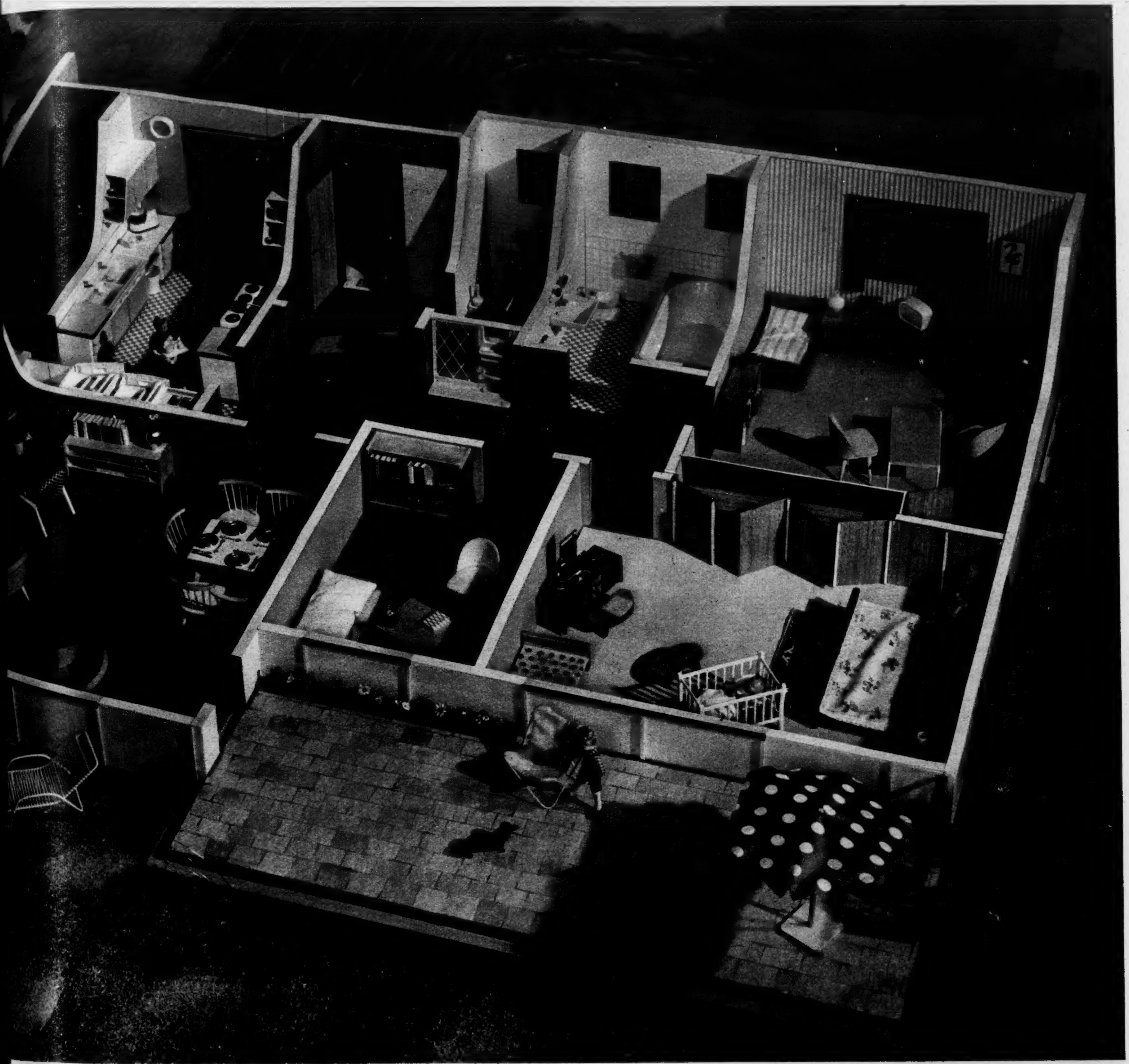
Was man für dieses Haus braucht, ist also nur dreierlei: ein Grundstück, ein Mindesteigengeld von 10 000 Mark und — den Mut, mit einem Vorurteil zu brechen.

Das Haus nach Maß: Der Bau- here

Hol
best
tier
Asb
also
Die
so
fina
Es
spri
des
FO

…eim nach Katalog

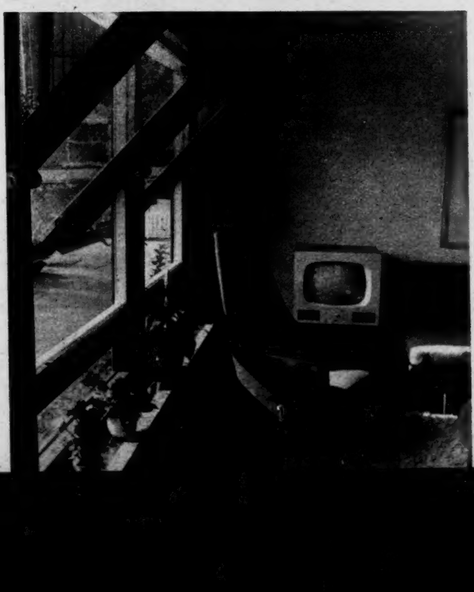
Für eilige Bauherren: Das Fertighaus mit kurzer Bauzeit — In 10 Tagen vier Zimmer, Küche und Bad



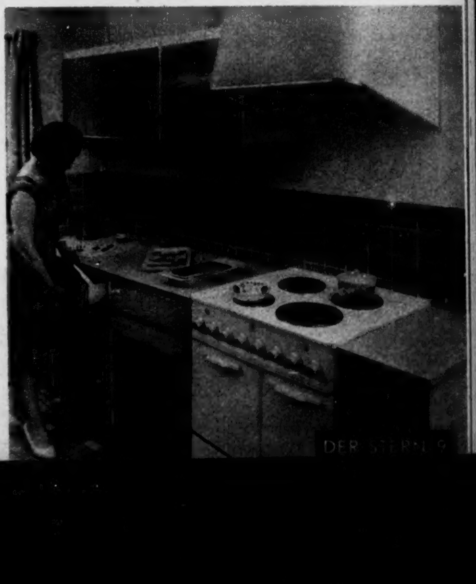
Der Bauherr kann nach seinen Wünschen unter vielen hundert Typen auswählen. Dieses Haus vom Typ Linddal hat 112 Quadratmeter Gesamtwohnfläche

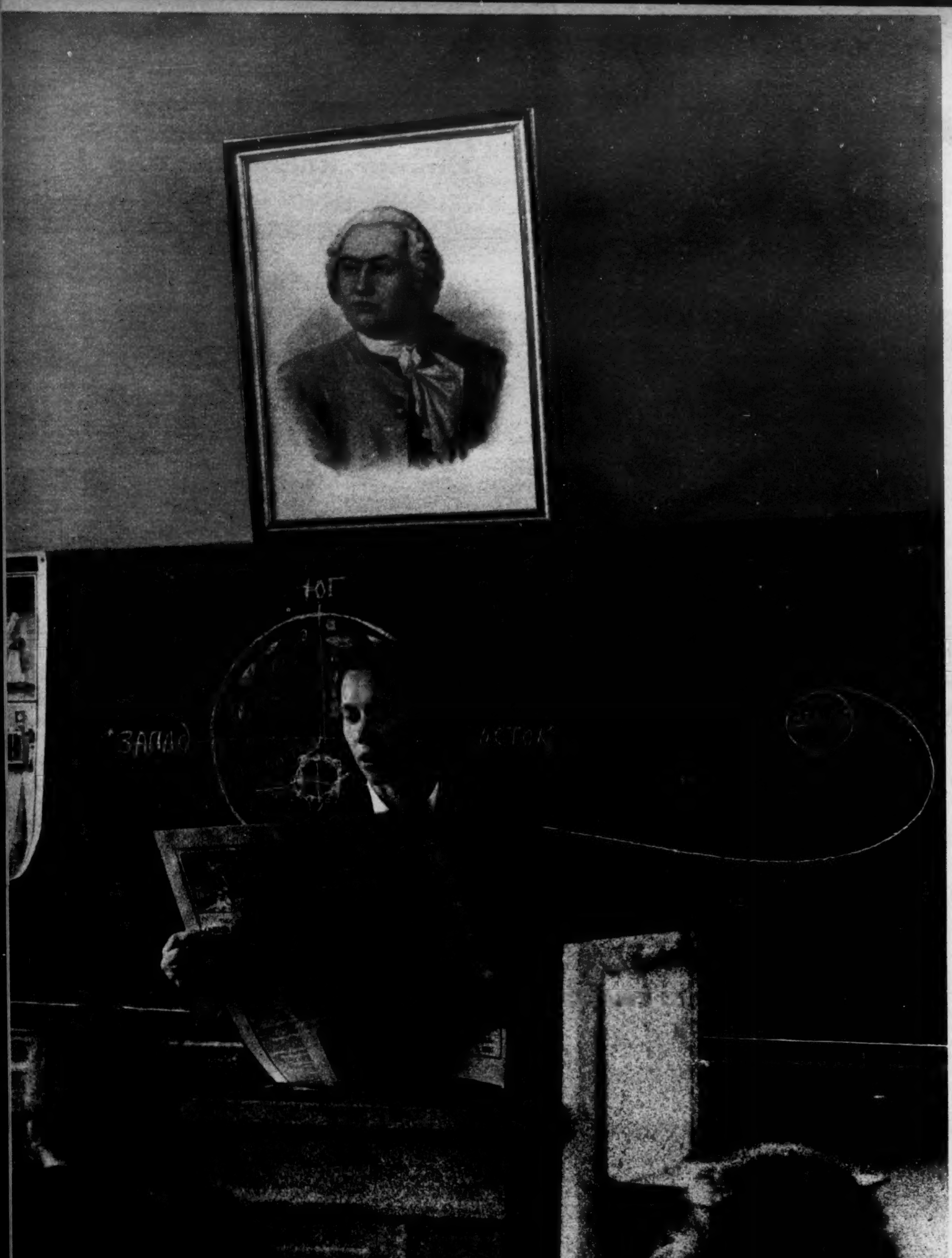
Holzhaus aus Stein. *Die Außenwände bestehen aus polierten, leicht zu montierenden Platten, einem Gemisch aus Asbest, Zement und Marmorstaub, also aus einer steinähnlichen Masse. Die Lebensdauer dieses Hauses ist so hoch, daß es von Banken als „voll finanzierungswürdig" bezeichnet wird. Es kann mit dem Gartenschlauch abgespritzt werden. Ein kleinerer Bruder des Types „Linddal" kostet 45 000 Mark*

FOTOS: EBERHARD GRASTORF



Alle Finessen *unserer Zivilisation sind in diesem Haus – und im Kaufpreis – enthalten: Kippfenster (links), vollautomatische Ölheizung, sanitäre Einrichtungen, eine komplette Küche (rechts) mit vierflammigem Elektroherd, Nirosta-Spülbecken und Eisschrankwand. Schlaf- und Kinderzimmer haben geschickt kalkulierte Einbauschränke. Im Wohnzimmer liegt Streifenparkett; Bad und WC mit Mosaikböden und gekachelten Wänden*





Wolfgang Löhde spra… Mos…

Professor …nid I…

Prof. Leonid I. Sedow, der Vorsitzende der Kommission zur Durchführung von Weltraumflügen in der UdSSR, erklärte:

W…

sind ze…

…

Letzte Instruktionen *vor einem Versuch in der Raumkammer erhält hier der sowjetische Astronaut Alexei Gratschew. Der Ausbilder Smirnow weist auf die Erscheinungen des explosiven Druckverlustes hin. Wird der Raumanzug undicht, bleiben Gratschew und den kontrollierenden Ärzten nur wenige Sekunden Reaktionszeit. Wird nicht sofort der rettende atmosphärische Gegendruck erzeugt, zerplatzt der Mensch sofort wie ein Luftballon*

Tradition und Weltraumzeit *sind der Kontrast in der sowjetischen Schule von heute. Die Weltraumtechnik mit den Ausflügen in die Astronomie ist die „schönste Lektion", besonders wenn, wie hier aus der Zeitung von 13. IX. 1959, der Flug der ersten Rakete zum Mond vorgelesen wird. Das Bild des Physikers Lomonossow († 1765) betont die Tradition der russischen Naturwissenschaften*

Die… f…
Start…
daß…
sein…
in d…
nenn…
Zum…
die S…
Blick…
Train…
tater…
eine…
won…
ame…
nicht…

Hun…
den…
Die…
Expe…
zu A…
Affe…
kane…
Mein…

ora Moskau mit
or nid I. Sedow

de
on
e:

Wir zuerst oben

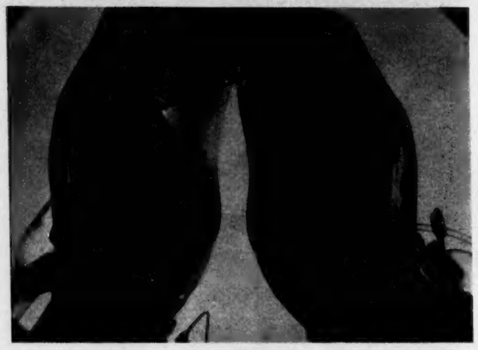
Raum-
Alexej
Erschei-
rd der
ontrol-
onszeit.
endruck
tballon

Die sowjetischen Weltraumfahrer warten auf den Startbefehl. Sie sind sicher, daß sie die ersten Menschen sein werden, denen die Reise in den Kosmos gelingt. Sie nennen sich Kosmonauten. Zum erstenmal ließen jetzt die Sowjets den Westen einen Blick in ihre kosmonautischen Trainingslager werfen. Sie taten es in dem Bewußtsein, einen so großen Vorsprung gewonnen zu haben, daß ihn die amerikanischen Astronauten nicht mehr einholen können

Hund und Menschen *gemeinsam werden den härtesten Zerreißproben ausgesetzt. Die Russen bevorzugen den Hund zum Experimentieren. Er führt im Gegensatz zu Affen treu die gegebenen Befehle aus. Affen sind zu intelligent. Aber die Amerikaner müssen wegen der öffentlichen Meinung auf Hundeexperimente verzichten*

Der Sowjet-Kosmonaut in der Zerreißprobe

Die Weltraumfahrer werden in hartem Training auf ihre abenteuerliche Reise in den Kosmos vorbereitet

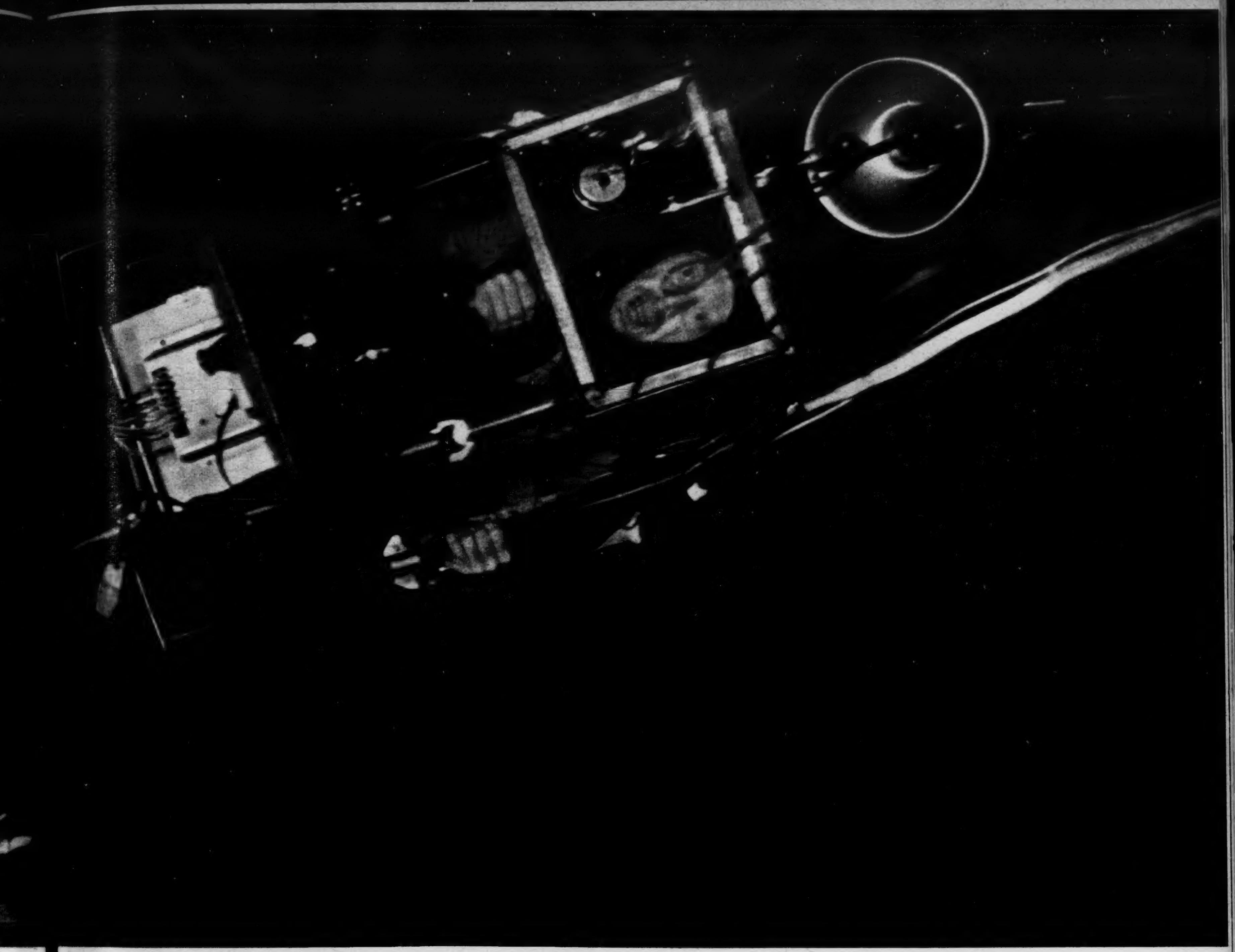


Wie ein Fisch ohne Wasser *ist der Mensch im Weltraum ohne ausreichenden Druckschutz. Tiefseefische explodieren, wenn sie sich zu „hoch“ hinauswagen. Genauso würde es dem Menschen gehen. Diese Röntgenaufnahmen zeigen die Hände des Astronauten in gutgeschützten Raumhandschuhen (links) und in ungenügend wirksamen Handschuhen (darunter). Die ungeschützte Hand bläst sich bei starkem Druckabfall bis zum Zerplatzen auf*

Die Menschen-Zentrifuge *ist das Hauptexperimentiermittel der sowjetischen Weltraummediziner für Beschleunigungsmessungen. Hier werden die Kräfte künstlich erzeugt, denen sich der Astronaut beim Start der Rakete und beim Wiedereintauchen in die Atmosphäre gegenübersieht. Die Beschleunigungskräfte reißen dem Astronauten den Unterkiefer herunter. Das Blut beginnt aus dem Gehirn in die unteren Gliedmaßen abzusacken*

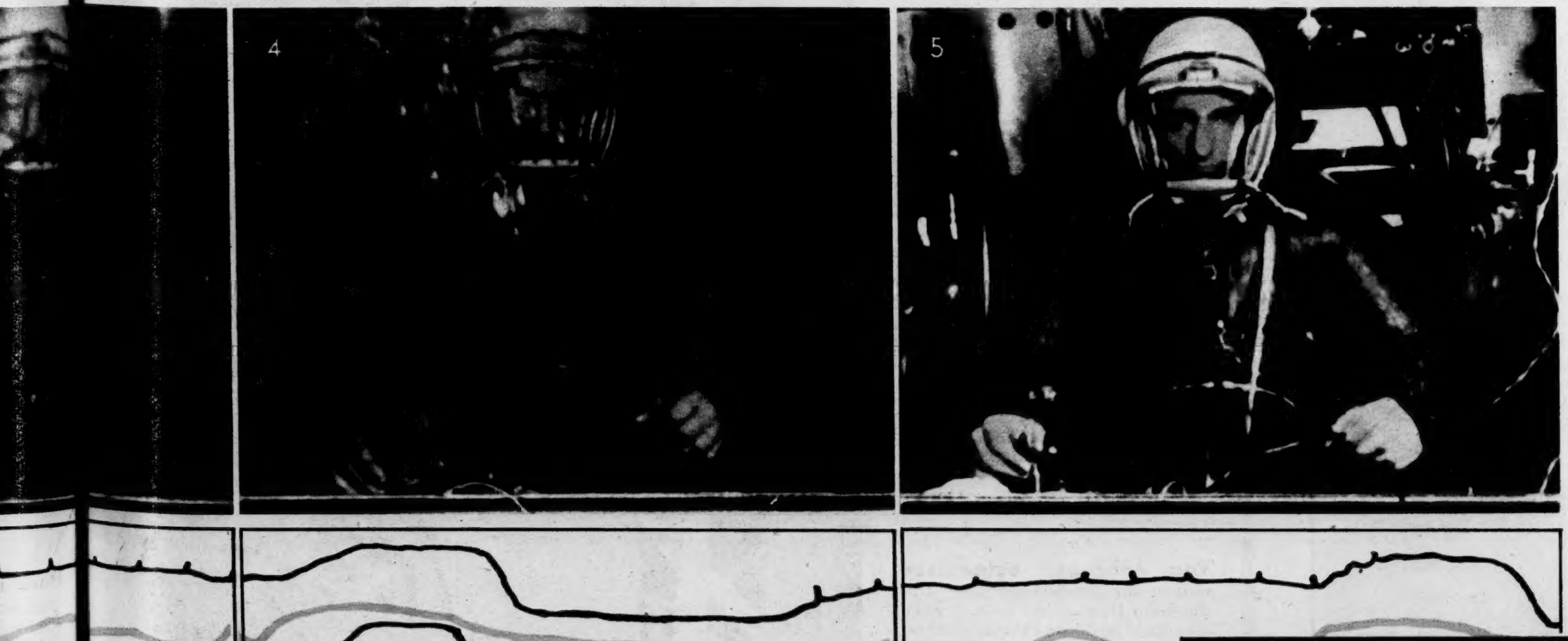
Das Blut des Raumfahrers würde verdampfen

Explosiver Druckverlust ist neben der auf der Erde nicht zu erforschenden Schwerelosigkeit die große Gefahr der Raumfahrt. Wird die Weltraumkabine von einem Meteoriten durchlöchert oder wird das Siegel der hermetisch verschlossenen Kammer undicht, dann ist der Druckanzug die letzte Rettung des Astronauten. Versagt auch dieses Rettungsgerät des Raumfahrers, ist er verloren. Im Bruchteil einer Sekunde beginnt sein Blut bei normaler Körpertemperatur zu kochen. Bei einem sowjetischen Raumfahrtstart – hier als Versuch – wird in einer Raumkammer demonstriert, was mit dem Astronauten geschehen würde. In zwei Sekunden wird der atmosphärische Druck in 13 000 Meter Höhe auf den Druck in zwanzig Kilometer Höhe verringert. Noch ist alles in



rtempe-
rsuch –
schehen
er Höhe
alles in

Ordnung (Bild 1). Das Wasser in dem Glas, das der Pilot in der rechten Hand hat, verhält sich normal. Durch den plötzlichen Druckabfall beginnt aber jetzt das Wasser in dem Becher zu kochen (Bild 2). Wenige Zehntelsekunden später (Bild 3) schäumt das Wasser aus dem Glas heraus, um schließlich (Bild 4) in einer Fontäne von Wasserblasen zu explodieren. Den Bruchteil einer Sekunde später (Bild 5) ist das Wasser restlos verdampft. Auch der Mensch wäre jetzt verdampft, trüge er keinen Druckanzug. Aber dem Astronauten geht es gut. Die Diagramme seiner Herzfunktionen (schwarze Linie), seiner Lungentätigkeit (gelbe Linie) und seiner Muskelreaktionen (blaue Linie) zeigen nur sehr geringe Abweichungen von Aufzeichnungen unter anderen, normalen Verhältnissen



Unvorstellbare Gefahren und außergewöhnliche Belastungen im Weltraum machen den Start des ersten Astronauten zum erregendsten Abenteuer unserer Zeit

Bei 60 g werden sie blind

Lesen Sie bitte diesen Bericht auf Seite 100

Die Verkehrsuntüchtigkeit einer alten Frau verursachte einen schweren Unfall

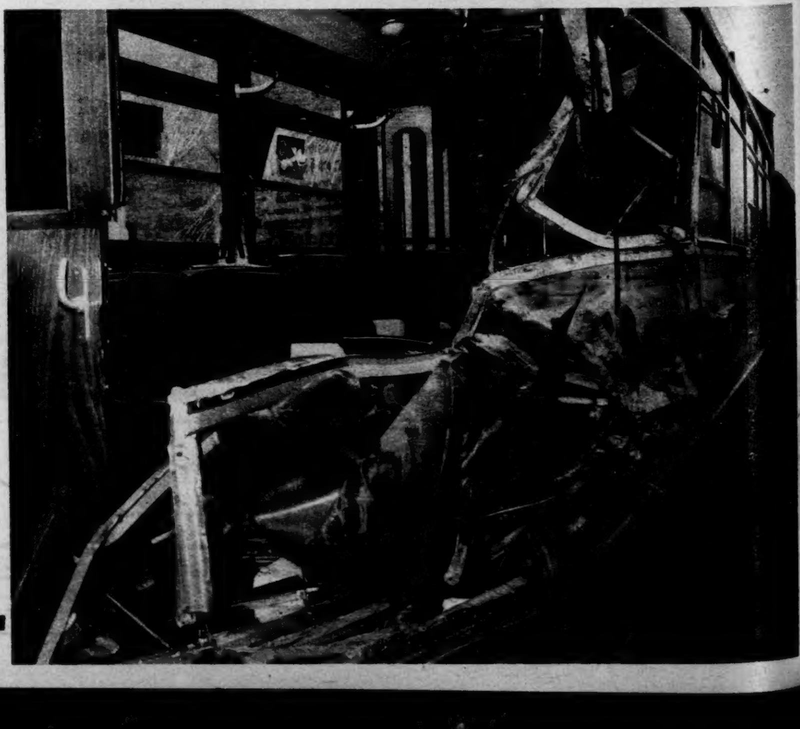
Urteil ohne Schuld

Weil er ein Menschenleben retten wollte, wurde Hermann Fenske verurteilt. Bei dem Versuch, seinen Lastwagen zwischen der hilflos auf der Straße herumlaufenden Rentnerin Margarethe von Saalburg (69) und einer entgegenkommenden Straßenbahn hindurchzulavieren, war sein Anhänger auf der regenfeuchten Straße ins Schleudern gekommen und gegen den Straßenbahntriebwagen gekracht: ein Toter, siebzehn Verletzte. Das geschah in Hamburg, am 20. Februar 1958. Nach einem Ermittlungsverfahren gegen Fenske, den Straßenbahnfahrer und Frau von Saalburg schlug der Staatsanwalt die Anklage gegen Straßenbahn- und Lastwagenfahrer nieder und erhob gegen die Rentnerin Anklage wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung. Weil sie jedoch offensichtlich nicht verkehrstüchtig gewesen sei, lehnte ein Hamburger Gericht zweimal den Prozeß gegen die alte Dame ab. Nunmehr erhob der Staatsanwalt Anklage gegen Fahrer Fenske, der dann auch in erster und jetzt in zweiter Instanz wegen „Verkehrsunfalles mit tödlichem Ausgang" zu drei Monaten Gefängnis mit Bewährung verurteilt wurde – von demselben Gericht, das die Anklage gegen Frau von Saalburg zweimal abgelehnt hatte. Dem Angeklagten bekundete das Gericht allerdings, geistesgegenwärtig und fahrtechnisch einwandfrei gehandelt zu haben. Aber damit ist dem Fenske nicht geholfen. Als das Verfahren gegen die Rentnerin eingestellt wurde, war damit das zumindest fragwürdige Urteil gegen ihn bereits so gut wie gesprochen. Denn: Einer muß ja doch schließlich schuldig sein.

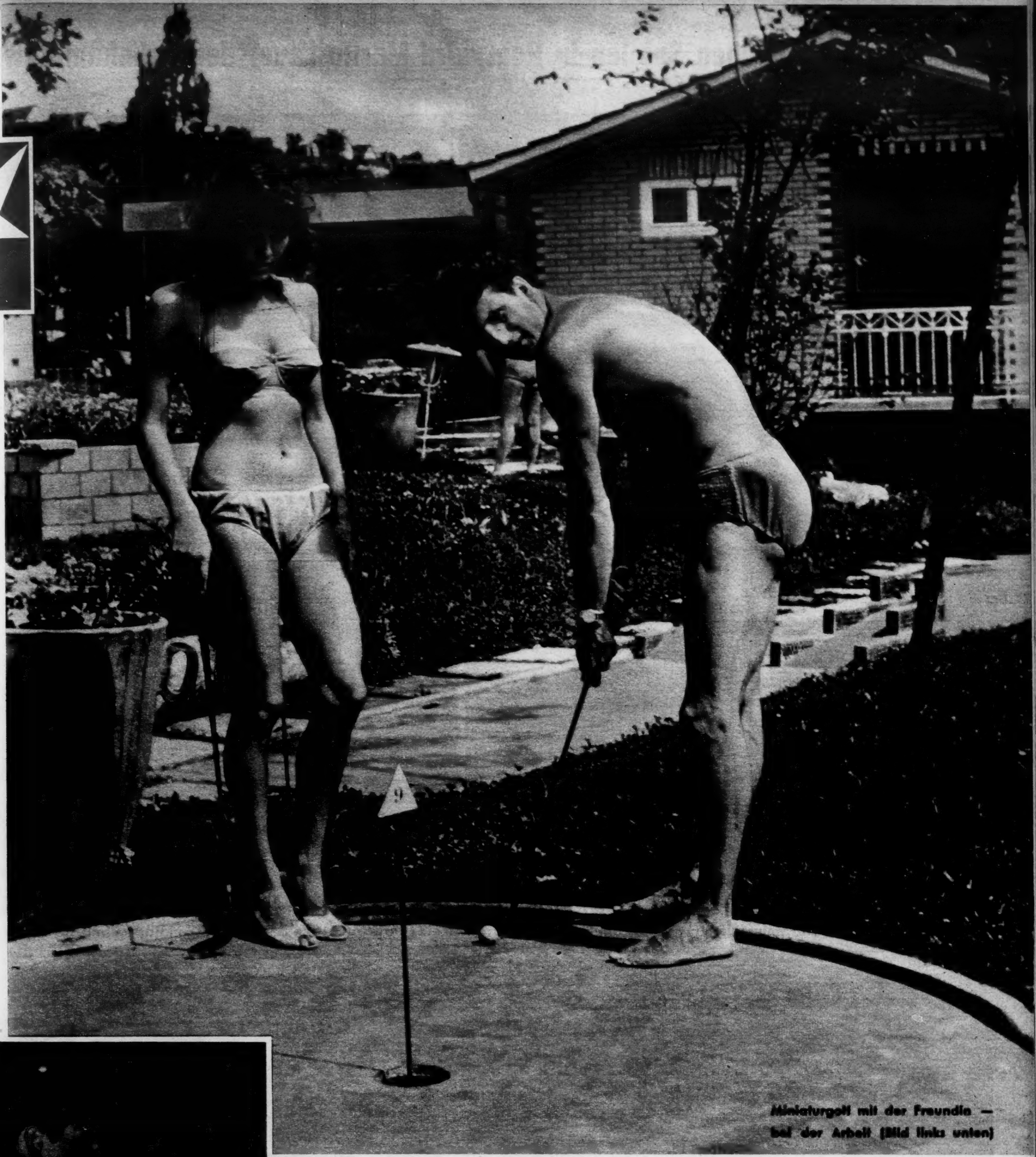
In einer scharfen Kurve *versuchte der Fahrer Fenske der alten Frau auszuweichen. Dabei rammte der Anhänger seines Lastwagens die Straßenbahn. Frau von Saalburg sah verstört und entsetzt zu*

Quer über die Straße *ging Frau von Saalburg (Punkte) bis zu den Straßenbahngeleisen. Vor der herannahenden Bahn lief sie dann unschlüssig hin und her und überraschend bis zur Straßenmitte zurück*

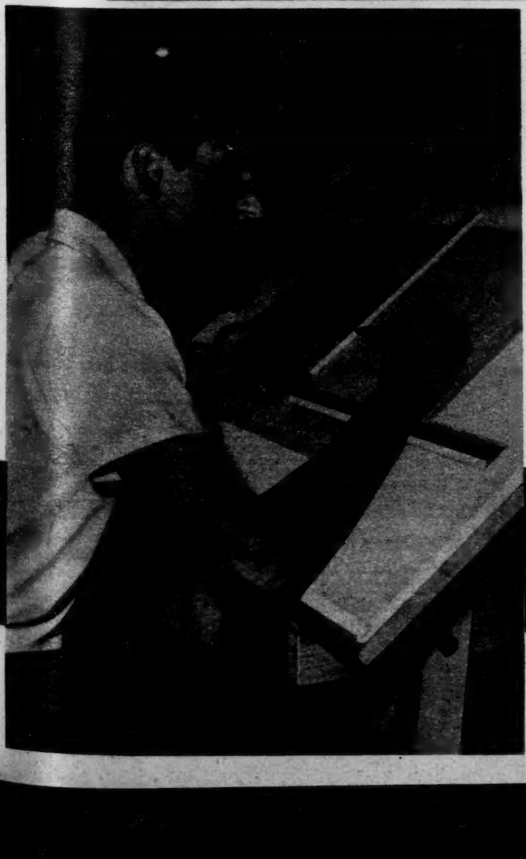
Ich bin unschuldig, *sagt Fahrer Hermann Fenske. Sein Verteidiger hat sofort Revision eingelegt*



Vom Anhänger aufgerissen *wurde der Triebwagen der Straßenbahn. Das Gericht sagt: Fenske ist schuld an diesem Unfall (rechts)*



Miniaturgolf mit der Freundin — bei der Arbeit (Bild links unten)

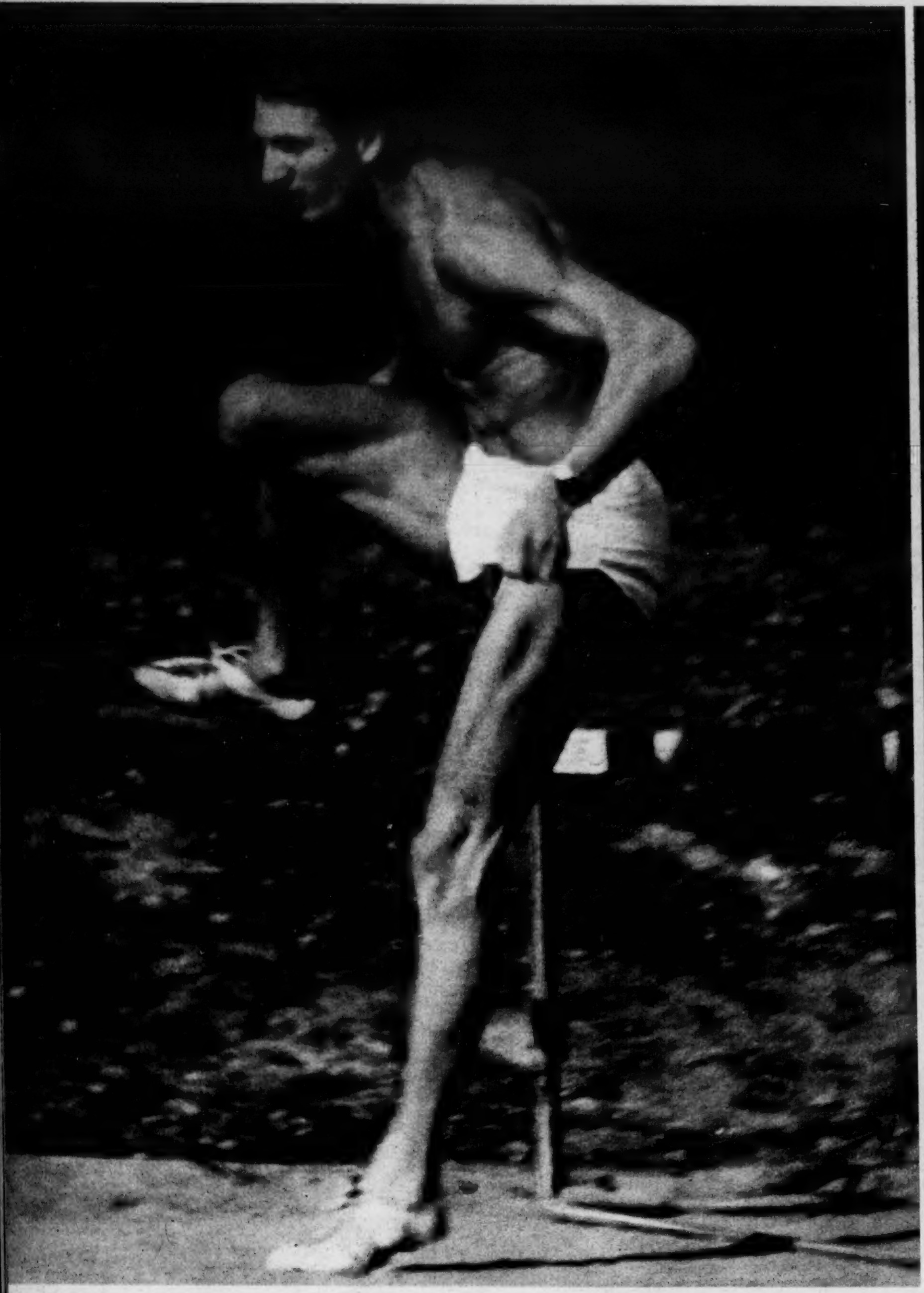


Martin Lauer (22) aus Köln, Weltrekordmann über 110 m Hürden und über 200 m Hürden, fährt nicht mit der deutschen Leichtathletik-Mannschaft nach Südafrika. Grund: Vorexamen an der Technischen Hochschule in München. Der Weltrekordmann studiert Maschinenbau und Elektrotechnik. Durch die Sportreise nach Südafrika würde Lauer einen Monat des kommenden Wintersemesters verlieren. Ihm ist der Beruf wichtiger als Sport, denn er weiß genau, daß Sportruhm bald vergeht

Athlet nach Maß

Martin Lauer: erst der Beruf — Rekorde nur nebenbei

Nach den Olympischen Spielen in Rom wird Martin Lauer den Zehnkampf-Weltrek… snetz



Zeitgewinn: Hinter der Hürde mit dem Fuß sofort am Boden

Kein Hochsprung: Die Beine streichen knapp über die Hürde

Einstei

Diskuswurf: 36,88 m

Weitsp

Akrobatisches Training *brachte Martin Lauer zwei Hürden-Weltrekorde und den deutschen Zehnkampf-Rekord ein. Lauer verbindet Kraft und Geschmeidigkeit mit ausgefeilter Technik. Er gilt als der vollkommenste Athlet der Welt. In seinen Trainingsmethoden ist er unerreicht. Vorerst hat sich Lauer nur auf den 110-m-Hürdenlauf spezialisiert. Er will Olympiasieger werden. Hier trifft er fast gleichstarke Amerikaner, die wissen, wie gefährlich Lauer ist*

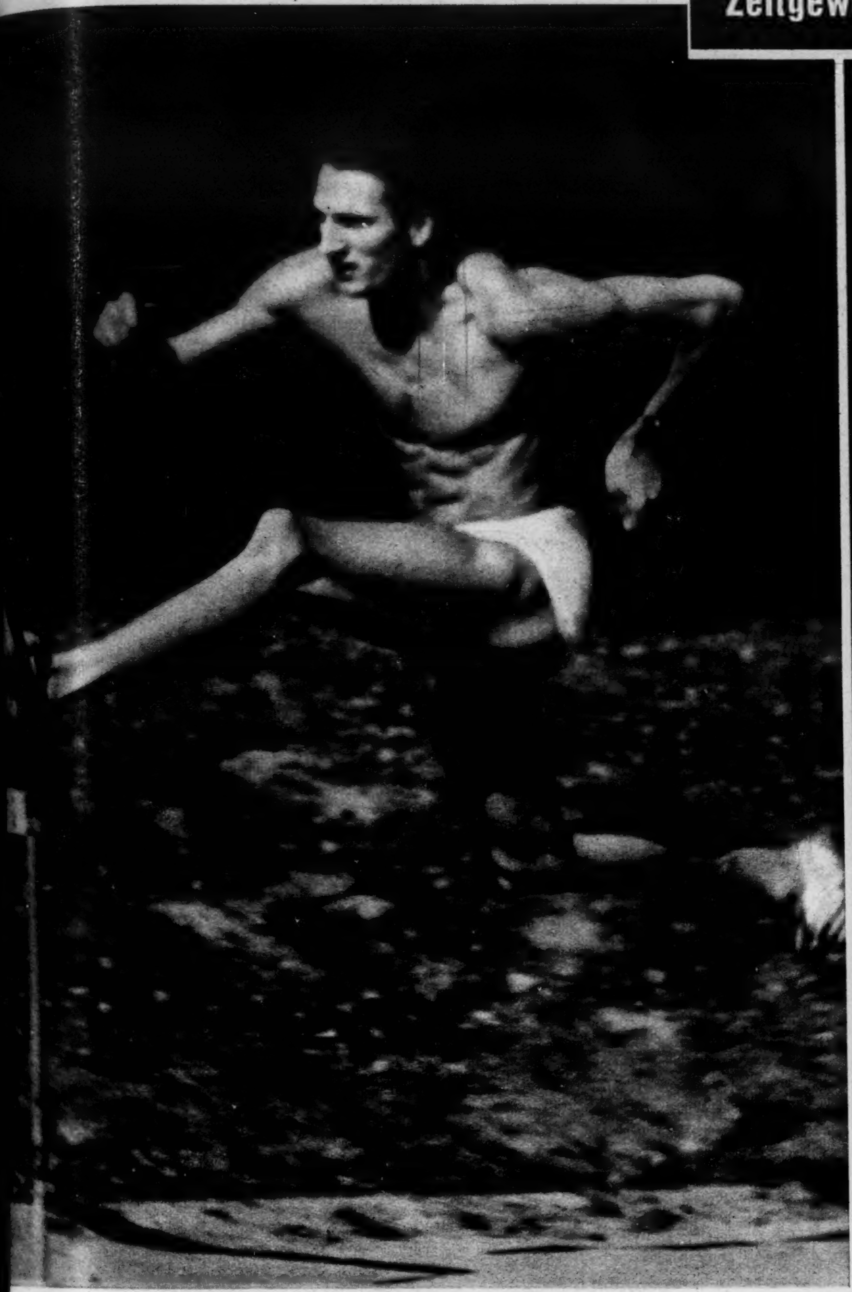
Lauers Lockerungs-Training *brachte Olympiasieger Calhoun (USA) zum Erstaunen. Calhoun hatte Lauers Weltrekordzeit von 13,2 Sek. über 110 m Hürden nicht glauben wollen. Als er in Wuppertal von Lauer geschlagen wurde, hatte Calhoun keine Zweifel mehr. Lauer ist sehr vielseitig und ein fairer Sportsmann. In Köln verpaßte er den 400-m-Hürden-Weltrekord, weil er seinen Kameraden Janz siegen lassen wollte. Lauer lief verhalten*

Athlet der Athleten *nennt man in jedem Land den Meister im Zehnkampf. Ohne Vorbereitungen trat Martin Lauer zur Deutschen Meisterschaft an. Er gewann mit dem Rekordergebnis von 7955 Punkten. In der Weltbesten-Liste steht er damit an vierter Stelle. Es war Lauers vierter Zehnkampf. Bei den Olympischen Spielen startet Lauer nur über 110 m Hürden. Der olympische Zeitplan läßt seinen Zehnkampfstart nicht zu. So kann Lauer keine weitere Medaille erhoffen*

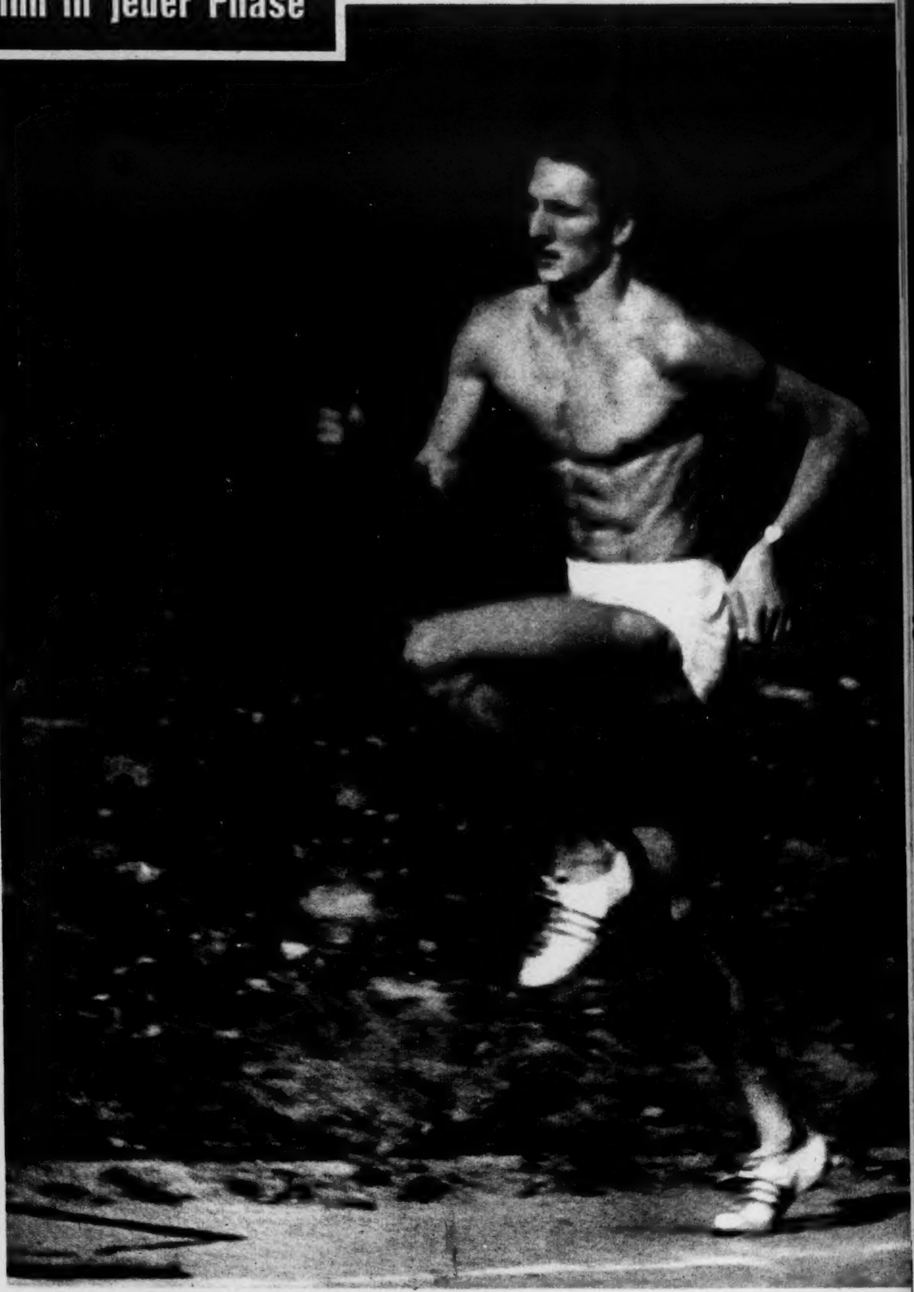
Hochs

rek... snetzows angreifen

Lauers Erfolgsrezept: Zeitgewinn in jeder Phase



Einsteigen: Der Schritt ist lang und flach



Sprint: Im 100-m-Tempo fegt Martin Lauer los

6,88m

Weitsprung: 7,22m

Hochsprung: 1,83m

Weltrekord im Zehnkampf für Lauer? Fachleute haben errechnet: Lauer kann fast 9000 Punkte erreichen. Er ist noch im Stabhochsprung und in den Wurfübungen verbesserungsfähig. Den Weltrekord hält mit 8357 Punkten der Russe Kusnetzow. Hier der Leistungsvergleich Lauer–Kusnetzow (an erster Stelle Lauers Zehnkampf-Ergebnisse): 100 m: 10,2–10,7 Sek., 110 m Hürden: 13,8–14,7 Sek., 400 m: 48,5 –49,2 Sek., 1500 m: 4:34,6 –5:04,6 Min., Weitsprung: 7,22 m – 7,35 m, Hochsprung: 1,83 m–1,89 m, Stabhochsprung: 3,09 m – 4,20 m, Kugel: 14,28 m– 14,68 m, Diskus: 36,88 m –49,94 m, Speer: 56,33– 65,06 m. Man rechnet mit einem erfolgreichen Rekordversuch Lauers nach den Olympischen Spielen

Ein Mädchen für einen Sommer *heißt der neue Film, den Pascale Petit jetzt dreht. Ein Mädchen wie dieses, wenigstens für einen Sommer, wird auch der geheime Wunsch so mancher Solo-Herzen sein, die angesichts dieses hauchzarten Geschöpfes höher schlagen. Pascale wurde – fast wie in einem Film – für den Film entdeckt, als sie einer Kundin die Füße behandelte. Es war Madame Rouleau, die Frau des Regisseurs Raymond Rouleau*

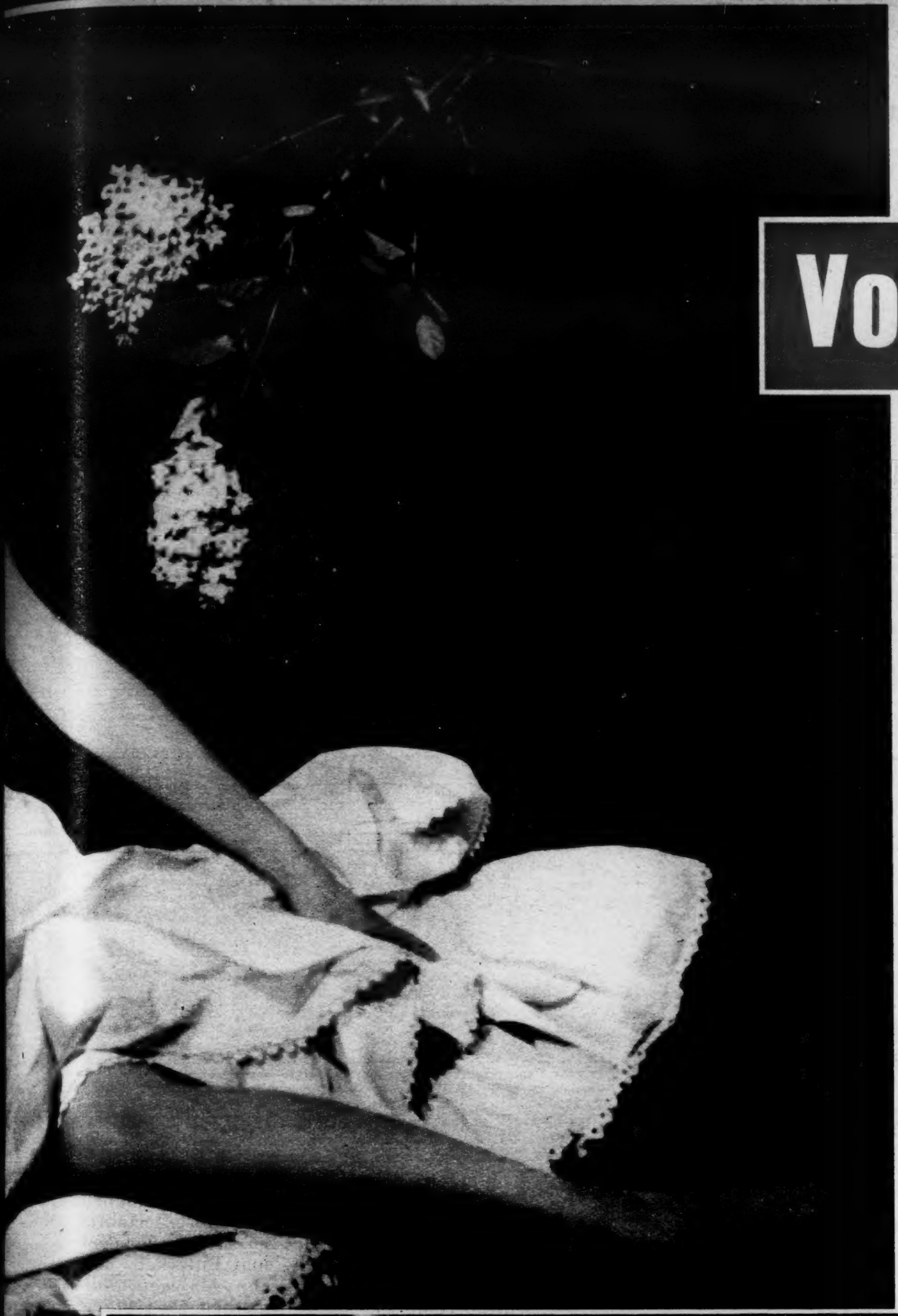
Das Geheimnis ihres Erfolges *liegt vielleicht in dem kindlichen Staunen, das Pascale Petit auch als hoch bezahlter Star nicht verlernt hat. Ein Stück von dem kleinen Mädchen ist in diesem Gesicht geblieben, aus jener Zeit, da sie knixend ein Trinkgeld einsteckte, wenn eine fremde Dame im Schönheitssalon mit ihr besonders zufrieden war. Rechts: Pascale in einer turbulenten Szene mit Daniel Gélin in dem Film „Julie la Rousse". Beide spielen eine Doppelrolle*

Petit
d auch
dieses
einem
ndelte.
puleau

uunen,
ck von
da sie
ssalon
Szene
elrolle

Pascale Petit war Fußpflegerin in Paris. Heute ist sie Star des französischen Films

Vom Zeh zur Szene



Mal diese — mal jene *war der Titel eines übermütigen Films, der kürzlich auch bei uns lief und in dem Pascale eine der Hauptrollen spielte. Neben ihr Romy Schneiders Bräutigam Alain Delon. – „Ich würde lieber hungern, als eine Rolle spielen, die mir nicht liegt", erklärt die Zwanzigjährige. Sie gilt als beliebteste Nachwuchs-Schauspielerin Frankreichs. Trotz ihrer Jugend ist sie bereits geschieden. Aber keine Hoffnung: Der neue Mann, ein italienischer Mime, ist schon in Sicht*

Der neue Erfolgsroman von Françoise Sagan:

Lieben Sie Brahms..

„Ich habe Sie überall gesucht", sagte Simon, „und schließlich habe ich mich gefragt, ob ich Sie nur geträumt habe." ZEICHNUNGEN: LILO RASCH-NÄGELE

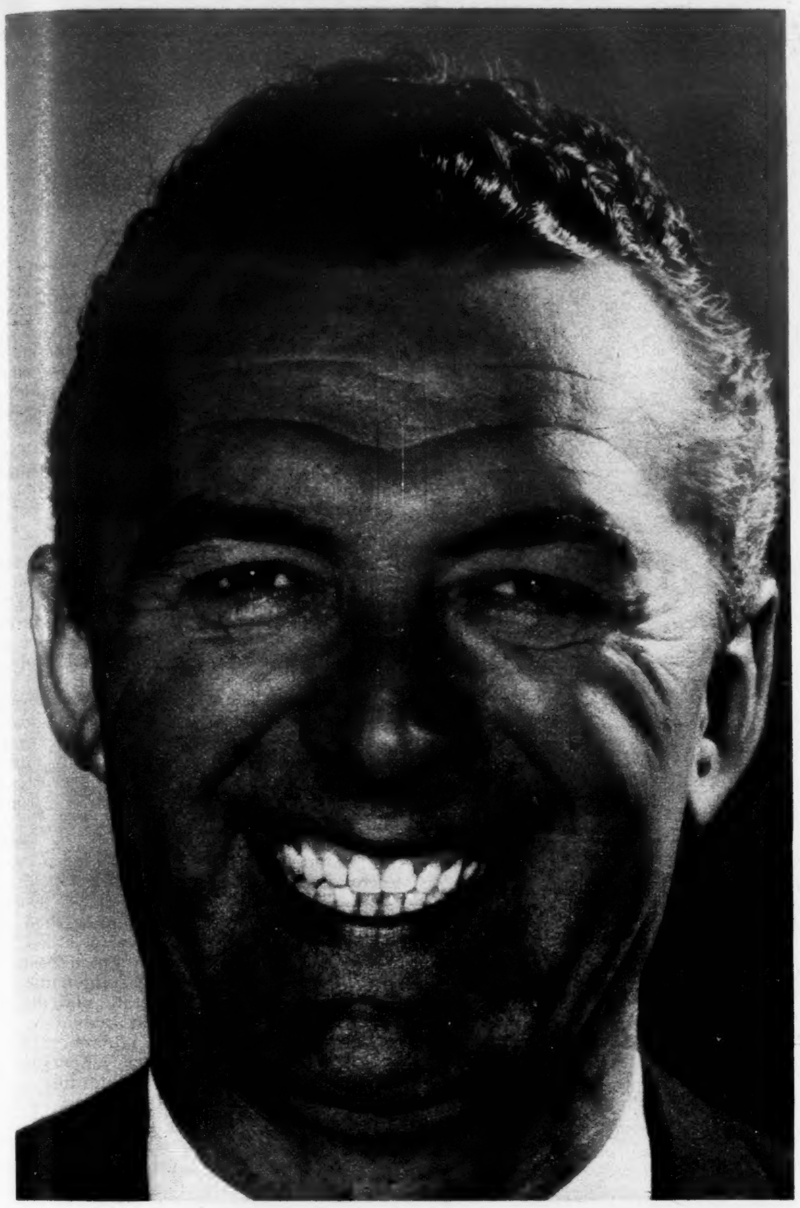
Copyright by Verlag Ullstein, Berlin — Frankfurt — Wien

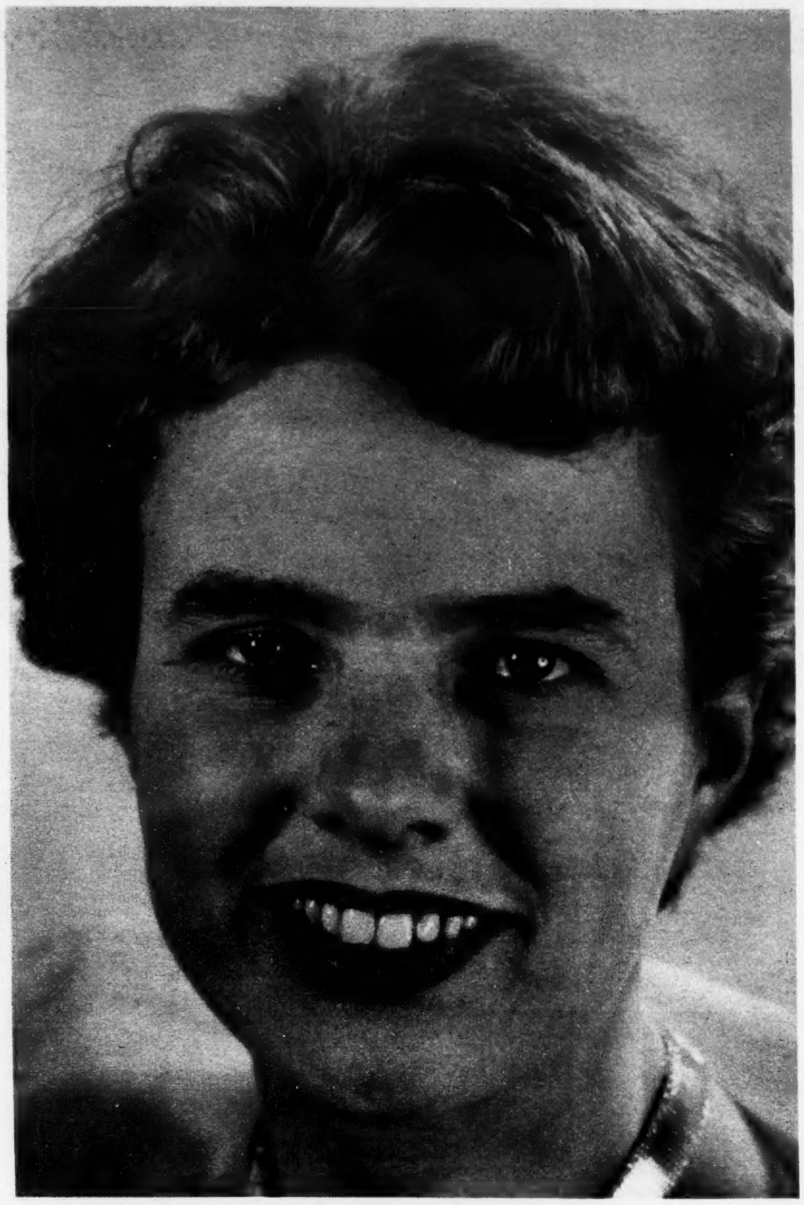
Paulette betrachtete ihr Gesicht im Spiegel und musterte nacheinander die Einbußen, die es in neununddreißig Jahren erfahren hatte; nicht etwa mit der bei solchen Gelegenheiten üblichen Erregung und Bitterkeit, sondern mit fast zerstreuter Ruhe. Als gehörte die warme Haut, die sie da zwischen zwei Finger spannte, um eine Falte zu unterstreichen oder einen Schatten hervorzuheben, jemand anderem, einer anderen Paulette, die leidenschaftlich mit ihrer Schönheit beschäftigt ist und die nur schwer von der Gruppe der jungen in die Gruppe der jüngeren Frauen hinüberwechselt: einer Frau, die sie kaum wiedererkannte.

Sie hatte sich vor den Spiegel gestellt, um die Zeit zu töten und entdeckte – sie lächelte bei dem Gedanken –, daß vielmehr sie selber allmählich von der Zeit getötet wurde; von der Zeit, die sich ganz sacht an ein Gesicht heranmacht, von dem Paulette wußte, daß es geliebt worden war.

Roger sollte um neun Uhr kommen; es war sieben Uhr; sie hatte reichlich Zeit. Zeit, um sich auf das Bett zu legen – mit geschlossenen Augen – und an nichts zu denken. Sich zu entspannen. Sich zu erholen. Aber an was für leidenschaftliche, aufreibende Dinge dachte sie denn bei Tag, daß sie sich am Abend davon erholen mußte? Und diese ruhelose Unentschlossenheit, die sie von einem Zimmer ins andere und von einem Fenster zum anderen trieb, sie kannte sie aus den Regentagen in ihrer Kindheit.

Sie ging ins Badezimmer, beugte sich vor, um Wasser in die Wanne laufen zu lassen, und plötzlich erinnerte sie diese Bewegung an eine andere ... Es war fast fünfzehn Jahre her. Sie war mit Marc zusammen, es war das zweite Jahr, in dem sie ihre Ferien miteinander verbrachten, und schon spürte sie, daß das Ganze nicht dauern konnte. Sie waren auf Marcs Segelboot, das Segel flatterte im Wind wie ein furchtsames Herz. Sie war fünfundzwanzig. Und plötzlich hatte sie gespürt, wie ein unbeschreibliches Glücksgefühl sie überflutete, wie sie alles in ihrem Leben bejahte, die ganze Welt, und wie ihr mit einem Male klar wurde, daß alles gut war. Dann, um ihr Gesicht zu verbergen, hatte sie sich über den Bootsrand →





Sehen Sie uns was an ...!

Können Sie mir das kleine Triumphgefühl verdenken, wenn man immer wieder meine schönen Zähne bewundert? Das künstliche Gebiß sieht mir zum Glück niemand an. Mein Geheimnis ist ganz einfach. Es heißt: Kukident. Kukident, das für jede Prothese geeignet ist, sei sie aus Stahl oder Kunststoff, macht es jedem Prothesenträger wirklich leicht:

Abends ein Glas halbvoll mit Wasser gefüllt, einen Teelöffel Kukident-Reinigungs-Pulver hinzu und verrührt, die Prothese hinein, und über Nacht sind Ihre künstlichen Zähne wieder, wie sie sein sollen: sauber, frisch, geruch- und keimfrei. Kukident tut aber noch mehr: Es löst nicht nur schleimige, sondern auch Raucherbeläge und verhütet das Verfärben und Entfärben des wertvollen Prothesenmaterials. Wer Kukident benutzt, braucht weder unangenehmen Geschmack noch störenden Mundgeruch zu befürchten.

Mit Kukident wirken Ihre künstlichen Zähne wie neu, wie natürliche — niemand sieht es Ihnen an, daß Sie eine Prothese tragen. Sie werden es bald bestätigen: Kukident schenkt Ihnen wirklich Lebensfreude!

Schon für 1,50 DM erhalten Sie das echte Kukident in der blauen Packung, deren Inhalt wochenlang reicht.

Schade, daß wir uns jetzt nicht persönlich unterhalten können. Ich hätte Sie nämlich noch weiter gefragt: „Hören Sie mir etwa an, daß auch ich ein künstliches Gebiß trage?"

Sie werden staunen: Etwas Kukident-Haft-Pulver genügt, und jedes Gebiß sitzt fest. So fest, daß Sie praktisch einen ganzen Tag lang sich wieder alles erlauben können — ohne Hemmungen sprechen, lachen, singen, husten und niesen, ja sogar ein knuspriges Brötchen essen oder wie früher herzhaft in einen Apfel beißen.

Bei schwierigen Kieferverhältnissen, insbesondere auch bei unteren Vollprothesen, hat sich die Kukident-Haft-Creme immer wieder als letzte Rettung in der Not erwiesen, da sie das Gebiß noch fester und auch länger hält als das Kukident-Haft-Pulver. Außerdem verhütet sie Entzündungen, die durch Druck entstehen, weil sich durch die Kukident-Haft-Creme zwischen Gaumen und Gebißplatte ein schützendes Polster bildet.

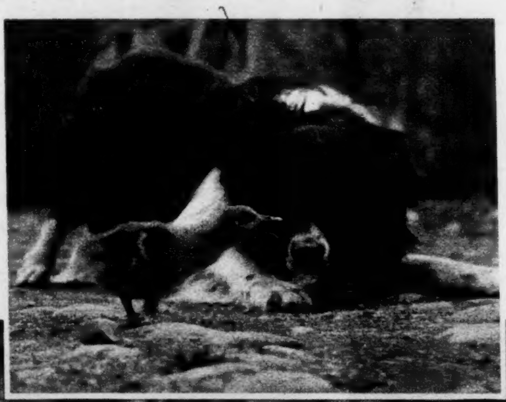
Es hat schon seinen guten Grund, daß Millionen auf Kukident schwören. Sie werden sehen, Kukident-Haft-Pulver (Blechstreudose 1,50 DM) und Kukident-Haft-Creme (Probetube 1 DM) geben auch Ihnen Sicherheit und Selbstvertrauen, denn mit Kukident sieht und hört Ihnen niemand etwas an.

Wer es kennt - nimmt Kukident

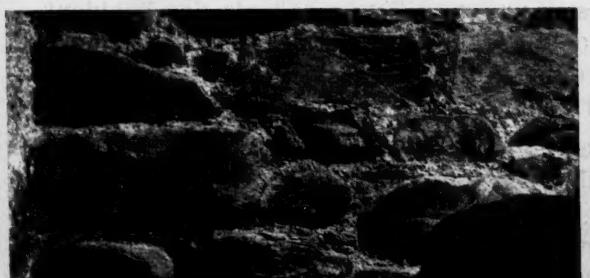
KUKIROL-FABRIK KURT KRISP K.G., WEINHEIM (BERGSTR.)

Vorsicht ist besser ...

Ein Hund – verspielt wie Hunde sind – entdeckt ein kleines Entenkind.
Doch Kindern schwindet der Humor, stellt sich ein solcher Riese vor.



Der Hund bemerkt den Unterschied der Größenordnungen und kniet.
Doch glaubt sich jemand erst bedroht, verfängt kein Freundschafts-Angebot.



Das Entenkind fühlt sich erst wohl in einem Panzer, hart und hohl.
Nun – gut beschützt – lauscht es sehr gern den Worten dieses großen Herrn.

gebeugt und versucht, ihre Finger in das fliehende Wasser zu tauchen. Das kleine Boot war auf Grund gelaufen: Marc hatte ihr einen seiner ausdruckslosen Blicke zugeworfen, die seine Stärke waren, und sofort war das Glücksgefühl in ihr einem versteckten Spott gewichen. Natürlich war sie auch später noch glücklich gewesen, mit anderen oder durch andere, aber nie mehr auf diese vollkommene, unersetzbare Art. Und am Ende glich diese Erinnerung einem Versprechen, das nicht ganz eingehalten worden war.

*

Roger mußte bald kommen, sie würde mit ihm reden, sie würde versuchen es ihm zu erklären. Er würde ‚ja, natürlich', sagen, wie immer irgendwie befriedigt darüber, das Leben wieder bei einem Betrug ertappt zu haben, und mit einer wahren Begeisterung würde er sich über die Widersinnigkeit des Daseins auslassen und über die Hartnäckigkeit, mit der man es zu verlängern sucht. Aber das alles wurde bei ihm durch eine nie versiegende Vitalität, durch seine Lebensgier und durch seine im Grunde große Daseinsfreude ausgeglichen, die erst mit dem Schlaf erlosch. Er schlief mit einem Schlag ein, die Hand auf dem Herzen, schlafend genauso auf sein Leben bedacht wie wach. Nein, sie würde Roger nicht erklären können, daß sie es müde war, daß sie diese Freiheit, die wie ein Gesetz zwischen ihnen bestand, nicht mehr ertrug; eine Freiheit, die nur er allein für sich ausnützte und die für sie nichts als Einsamkeit bedeutete. Sie würde ihm nicht sagen können, daß sie sich manchmal wie eines jener berechnenden, besitzgierigen Weibchen vorkam, die er haßte. Plötzlich fand sie ihre verlassene Wohnung sinnlos und abscheulich.

Um neun Uhr läutete Roger, und als sie ihm aufmachte, ihn lächelnd und ein wenig burschikos vor der Tür stehen sah, sagte sie sich wie schon so oft und mit einem Gefühl von Resignation, daß das hier ihr Schicksal war und daß sie ihn liebte. Er nahm sie in seine Arme:

„Wie hübsch du angezogen bist ... Ich habe mich nach dir gesehnt. Bist du allein?"

„Ja. Komm herein."

'Bist du allein ...?' Was hätte er gemacht, wenn sie geantwortet hätte: ‚Nein, du kommst ungelegen?' Aber seit sechs Jahren hatte sie das nie gesagt. Er versäumte nie, sie danach zu fragen, sich manchmal zu entschuldigen, daß er sie störte, und das Ganze war ein scherzhafter Trick, den sie ihm mehr vorwarf als seine Unbeständigkeit. Er war nicht einmal zu dem Gedanken bereit, sie könnte etwa durch ihn unglücklich und allein sein.

Sie lächelte ihm zu. Er öffnete eine Flasche, füllte zwei Gläser, setzte sich.

„Komm zu mir, Paulette. Oder willst du, daß wir essen gehen?"

Sie setzte sich neben ihn. Sie sah müde aus, auch er. Er nahm ihre Hand und drückte sie.

„Ich schwimme in Schwierigkeiten", sagte er, „die Geschäfte sind idiotisch, die Leute sind so dumm und träge, wie man es nicht für möglich halten sollte. Ach, weißt du, auf dem Land zu leben ..."

Sie begann zu lachen:

„Dein Quai-de-Bercy würde dir fehlen, und deine Lagerhäuser und deine Lastautos. Und deine langen Nächte in Paris ..."

Bei dem letzten Satz lächelte er, streckte sich und ließ sich nach rückwärts auf den Divan fallen. Sie drehte sich nicht um. Sie betrachtete seine Hand, die noch auf ihrer lag, eine große, offene Hand. Sie kannte alles an ihm, sein dichtes, tief angesetztes Haar, den Ausdruck seiner blauen, etwas hervorquellenden Augen, die Form seines Mundes. Sie kannte ihn auswendig.

„Ich weiß, wo wir hingehen", sagte er, „zu ‚Piemontias'! Danach gehen wir tanzen. Wenn du das, was ich tue, als tanzen bezeichnen willst."

„Du gehst spazieren", sagte Paulette, „du tanzt nicht."

„Nicht alle denken so."

„Wenn du von den Unglücklichen

→

MODERN u. ZUVERLÄSSIG

Formschön und farbenfroh muß das Rundfunkgerät sein,
das sich der Teenager fürs eigene Reich wünscht. –
Leicht zu bedienen und betriebssicher soll das Rundfunkgerät sein,
das der Sohn für seinen Schulfunk braucht. –
Die Eltern aber wünschen sich ein raumsparendes Gerät,
das störungsfrei im Empfang und naturrein in der Wiedergabe ist.
Alle diese Vorzüge vereinen sich bereits in den Graetz-Rundfunkgeräten der niederen Preisklasse.

Graetz

BEGRIFF DES VERTRAUENS

Unverbindliche Vorführung des umfangreichen Graetz-Rundfunkgeräte- und -Stereo-Musiktruhen-Programms sowie der vielen Graetz-Fernsehempfänger-Typen bei jedem guten Fachhändler

Lieben Sie Brahms..

sprichst, die du dir unterwirfst“, sagte Paulette, „das ist etwas anderes.“

In Rogers Wagen drehte sie mit einer zerstreuten Handbewegung das Radio an. Für einen Augenblick sah sie im fahlen Licht des Armaturenbretts ihre lange gepflegte Hand. Die Venen breiteten sich darauf aus, drängten drohend zu den Fingern hin, verknoteten sich zu einem verworrenen Muster. ‚Abbild meines Lebens‘, dachte sie, und dann, im nächsten Moment, überlegte sie, daß dieses Bild falsch sei. Sie hatte doch einen Beruf, der ihr Freude machte, eine Vergangenheit, von der sie nichts bereute, und gute Freunde. Und eine dauerhafte Liaison.

Er streckte seine Hand zu ihr aus, sie nahm sie zwischen die ihren. Er fuhr schnell, die vertrauten Straßen stürmten unter dem Wagen dahin. Paris schimmerte unter einem herbstlichen Regen. Er begann zu lachen.

„Warum fahre ich eigentlich so schnell? Ich fürchte, daß ich nur versuche den jungen Mann zu spielen.“

Sie antwortete nicht. Seitdem sie ihn kannte, spielte er den jungen Mann, er war der ‚junge Mann‘. Aber erst seit kurzer Zeit gab er das ihr gegenüber zu, und gerade dieses Eingeständnis machte ihr Sorge. Sie empfand eine ständig wachsende Angst vor der Rolle der Vertrauten, in die sie sich aus Verständnis, aus Zärtlichkeit hineingleiten ließ. Er war ihr Leben, und er vergaß sie. Und sie, mit einer Zurückhaltung, deren sie sich nicht zu schämen brauchte, half ihm dabei.

„So jung, so schön und ein Krüppel – welch ein Jammer!“ dachten die Frauen, denen Simon mit seinem verstauchten Fuß begegnete

Sie aßen gemütlich zu Abend, sprachen von den Sorgen, die ja Roger mit allen Transportunternehmern gemeinsam hatte. Dann erzählte sie ihm ein oder zwei Anekdoten über die Modegeschäfte, für die sie die Dekorationen machte. Eine Kundin von Fath wollte unbedingt, daß sie sich ihrer Wohnung annähme. Eine Amerikanerin, ziemlich reich.

„Van den Besh?“ fragte Roger, „das sagt mir etwas. Ah, ja ...“

Sie zog die Augenbrauen hoch. Er machte das verschmitzte Gesicht, das durch eine bestimmte Art von Erinnerungen bei ihm hervorgerufen wurde.

„Ich kannte sie einmal. Vor dem Krieg, fürchte ich. Sie war immer bei ‚Florence‘.“

„Inzwischen hat sie geheiratet, wurde geschieden, usw.“

„Jaja“, sagte er verträumt, „sie hieß, eh ...“

Er reizte sie. Sie hatte plötzlich das Verlangen, ihm die Gabel in die Hand zu stoßen.

„Ihr Vorname ist mir egal“, sagte sie, „ich glaube, daß sie viel Geld und überhaupt keinen Geschmack hat. Genau das, was ich brauche, um zu leben ...“

„Wie alt ist sie jetzt?“

„Um die sechzig“, sagte sie kühl, und als sie Rogers Gesichtsausdruck sah, lachte sie laut heraus. Er beugte sich über den Tisch, sah sie starr an:

„Du bist wirklich grauenhaft. Du tust alles, um mich zu deprimieren. Ich liebe dich trotzdem, aber ich sollte es nicht.“

Er gefiel sich darin, das Opferlamm zu spielen. Sie seufzte.

„Wie dem auch sei, ich gehe morgen in die Avenue Kléber. Ich habe Geldsorgen, die langsam peinlich werden. Und du auch“, fügte sie schnell hinzu, als er die Hand hob.

„Reden wir von etwas anderem“, sagte er, „laß uns ein wenig tanzen gehen.“

In dem Nachtlokal setzten sie sich an einen kleinen Tisch, ziemlich weit von der Tanzfläche entfernt, und sahen schweigend zu, wie die Gesichter an ihnen vorüberzogen. Sie hatte ihre Hand auf seine gelegt, sie fühlte sich vollkommen geborgen, sie war vollkommen an ihn gewöhnt. Nie mehr würde sie sich aufraffen können, jemand anderen kennenzulernen, und aus dieser Gewißheit schöpfte sie ein trauriges Glück.

Sie tanzten. Er hielt sie fest, überquerte die Tanzfläche von einem Ende zum anderen, ohne irgendeinen Rhythmus, und sah sehr zufrieden mit sich aus. Sie war sehr glücklich.

Später fuhren sie im Auto nach Hause, er stieg aus und nahm sie vor dem Haustor in seine Arme.

„Ich lasse dich schlafen. Auf morgen, mein Liebling.“

Er küßte sie sanft und fuhr weg. Sie winkte ihm nach.

Immer öfter ließ er sie jetzt schlafen. Ihre Wohnung war leer, und sie räumte sorgfältig ihre Sachen auf, bevor sie sich auf das Bett setzte, Tränen in den Augen. Sie war allein, auch diese Nacht, und das Leben, das vor ihr lag, erschien ihr wie eine lange Folge einsamer Nächte in Bettüchern, die nie zerwühlt waren, wie in der dumpfen Stille einer langen Krankheit.

Im Bett streckte sie instinktiv den Arm aus, als gäbe es eine warme Hüfte zu berühren. Und sie atmete leise, als wolle sie den Schlaf eines anderen beschützen. Ein Mann oder ein Kind. Irgend jemand, der sie brauchte, der ihre Wärme haben müßte, um einzuschlafen und um zu erwachen. Aber niemand brauchte sie wirklich. Vielleicht Roger, gelegentlich. Aber nicht wirklich. Nicht so, wie sie ihn manchmal gebraucht hatte, nicht für ihre Leidenschaft, sondern um zu leben.

Leise und bitter kaute sie an ihrer Einsamkeit herum.

*

Roger ließ das Auto vor seinem Haus stehen und ging noch ein Stück zu Fuß. Er atmete tief, seine Schritte wurden immer länger. Er fühlte sich wohl. Er fühlte sich immer wohl, wenn er Paulette sah, er liebte nur sie.

Doch heute abend, als er sie verließ, hatte er ihre Traurigkeit gespürt und nichts zu sagen gewußt. Sie hatte ihn unklar um etwas gebeten, er wußte es genau, um etwas, das er ihr nicht geben konnte, das er noch nie jemandem hatte geben können. Natürlich, er hätte bei ihr bleiben und mit ihr schlafen sollen; das war immer das beste Mittel, um eine Frau zu trösten. Aber er hatte das Bedürfnis zu gehen, durch die Straßen zu laufen, umherzustreifen. Er hatte Lust, das Hallen seiner Schritte auf dem Pflaster zu hören, diese Stadt zu belauschen, die er so gut kannte, und vielleicht eine ihrer nächtlichen Überraschungen einzufangen. Er ging auf die Lichter am Ende des Quai zu.

*

Sie wachte auf, verspätet und wie zerschlagen, und stürzte fort. Sie sollte noch bei der Amerikanerin vorbeischauen, bevor sie in ihr Büro ging.

Um zehn Uhr betrat sie einen halbleeren Salon in der Avenue Kléber. Da die Dame des Hauses noch schlief, erneuerte sie vor dem Spiegel in Ruhe ihr Make-up. Und im Spiegel sah sie Simon hereinkommen. Er trug einen zu großen Morgenrock, war unfrisiert und auffallend schön. ‚Nicht mein Typ‘, dachte sie, immer noch ohne sich umzudrehen und lächelte sich einen Moment im Spiegel zu. Er war sehr schlank, sehr braun, hatte helle Augen und etwas zu fein geschnittene Züge.

Er sah sie nicht gleich und ging summend auf das Fenster zu. Sie räusperte sich, und er drehte sich zu ihr um, als hätte man ihn ertappt. Sie dachte sekundenlang, daß dies Madame van den Besh's neueste Errungenschaft sein mußte.

„Ich bitte um Verzeihung“, sagte er, „ich habe Sie nicht gesehen. Ich bin Simon van den Besh.“

„Ihre Mutter hatte mich gebeten heute früh vorbeizukommen, um mich ihrer Wohnung anzunehmen. Ich fürchte, daß ich alle aufgeweckt habe.“

„Irgendwann muß man ja immer aufwachen, früh oder spät“, sagte er traurig. Und sie dachte gelangweilt, daß er zu dem Typ des ewig jammernden, nichtssagenden jungen Mannes zu gehören schien.

„Setzen Sie sich, bitte“, sagte er, nahm tief ernst ihr gegenüber Platz und zog seinen Morgenrock enger um sich zusammen.

Er wirkte eher verschüchtert. Paulette begann leichte Sympathie für ihn zu empfinden. Auf jeden Fall schien er sich seiner Schönheit überhaupt nicht bewußt zu sein: Das war unerwartet.

„Ich glaube, es regnet immer noch?“

Sie mußte lachen. Sie dachte an Rogers Gesichtsausdruck, wenn er sie hier sitzen sähe, mit ihrem Berufsgesicht, wie sie um zehn Uhr früh einen zu schönen, nichtssagenden jungen Mann im Morgenrock terrorisierte.

„Ja ja, es regnet“, sagte sie vergnügt. Er hob die Augen.

„Was soll ich mit Ihnen reden?“ sagte er, „ich kenne Sie nicht. Wenn ich Sie schon kennen würde, hätte ich Ihnen jetzt gesagt, daß ich sehr froh bin, Sie wiederzusehen.“

Sie blickte ihn an, verblüfft.

„Warum?“

„Nur so.“

Er wandte den Kopf ab. Sie fand ihn immer sonderbarer.

„Diese Wohnung hat es tatsächlich nötig, ein wenig möbliert zu werden“, sagte sie, „wo sitzen Sie denn, wenn Sie mehr als drei Personen sind?“

„Ich weiß nicht“, sagte er, „ich bin selten zu Hause. Ich arbeite den ganzen Tag, und wenn ich nach Hause komme, bin ich so müde, daß ich schlafen gehe.“

Paulette hatte sich entschieden ein ganz falsches Bild von diesem Burschen gemacht. Er schlug kein Kapital aus seiner Schönheit, er arbeitete den ganzen Tag. Beinahe hätte sie gefragt: ‚Was machen Sie?‘ Tat es aber nicht. Diese Art von Neugier lag ihr nicht.

„Ich bin Referendar“, fing Simon wieder an, „das bedeutet sehr viel Arbeit, um Mitternacht ins Bett gehen, bei Morgengrauen aufstehen ...“

„Es ist jetzt zehn Uhr“, bemerkte Paulette.

„Man hat meinen größten Klienten heute morgen geköpft“, sagte er gedehnt.

Sie fuhr auf. Er hielt die Augen gesenkt.

„Mein Gott“, sagte sie, „...und er ist tot?“

Sie brachen beide in Gelächter aus. Er stand auf und nahm eine Zigarette vom Kamin.

„Nein, in Wahrheit arbeite ich nicht sehr viel, nicht genug. Sie dagegen, um zehn Uhr morgens unterwegs, bereit, diesen abscheulichen Salon zu möblieren, Sie imponieren mir.“

Er ging hin und her und sah sehr aufgeregt aus.

„Beruhigen Sie sich“, sagte Paulette. Sie war sehr gut gelaunt, sehr erheitert. Sie begann sogar die Unterbrechung durch Simons Mutter zu fürchten.

„Ich werde mich anziehen“, sagte Simon, „ich brauche nur eine Minute. Warten Sie auf mich.“

*

Sie verbrachte eine Stunde bei Madame van den Besh, die vormittags sichtlich schlecht gelaunt und ein wenig verstört war, machte komplizierte Entwürfe mit ihr, ging fröhlich die Treppe hinunter, schmiedete dabei finanzielle Pläne und hatte Simon völlig vergessen.

Draußen regnete es noch immer. Sie hob den Arm, um ein Taxi zu rufen, und ein kleines, niedriges Auto blieb vor ihr stehen. Am Steuer saß Simon.

„Kann ich Sie irgendwo absetzen? Ich war gerade auf dem Weg ins Büro.“

Er hatte ganz offensichtlich seit einer Stunde auf sie gewartet, doch seine heuchlerische Miene rührte Paulette. Sie konnte nur mit großer Mühe (sie mußte sich wie ein Taschenmesser zusammenklappen) einsteigen und lächelte: „Ich muß in den Avenue Matignon.“

„Haben Sie sich mit meiner Mutter geeinigt?“

„Alles in Ordnung. Sie werden sehr bald Ihre Erschöpfung auf weiche Sofas betten können“.

„Lassen Sie sich im voraus bezahlen“, sagte er, meine Mutter ist unverschämt geizig.“

„So spricht man nicht von seinen Eltern“, sagte Paulette.

„Ich bin nicht zwölf Jahre alt!“

„Wie alt?“

„Fünfundzwanzig. Und Sie?“

„Neununddreißig.“

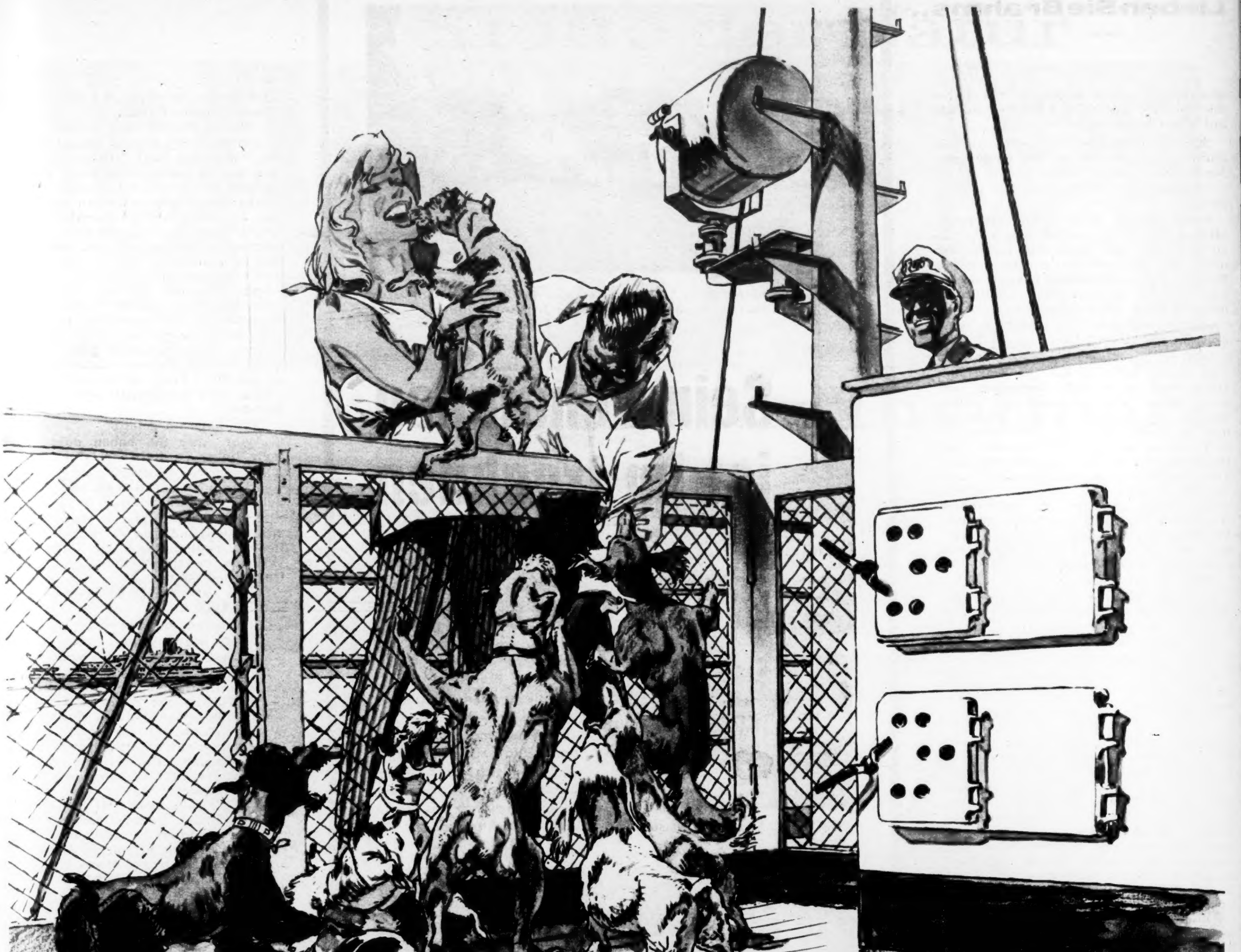
Er stieß einen kurzen, derart unhöflichen Pfiff aus, daß sie eine Sekunde lang fast zornig werden wollte, dann lachte sie herzlich.

„Warum lachen Sie?“

„Dieser bewundernde Pfiff ...“

„Er ist sehr viel bewundernder, als Sie glauben“, sagte er und sah sie so zärtlich an, daß sie verlegen wurde.

Die Scheibenwischer schlugen im Takt gegen die Windschutzscheibe, so völlig ohne jede Wirkung, daß sie sich fragte, wie er so überhaupt fahren konnte. Beim Einsteigen hatte sie sich einen Strumpf zerrissen; ihr war wunderbar fröhlich zumute in diesem unbequemen Auto, mit diesem unbekannten, sichtlich von ihr bezauberten jun- →



Der Tradition ihres großen Namens verpflichtet, besitzt die Waldorf-Astoria Cigarette ASTOR Ansehen und Freunde in aller Welt

HUNDEDASEIN AN BORD

Der Hund, unser Gefährte seit Urzeiten, begleitet uns auch hinaus auf See. Und bestände seine Nützlichkeit allein in seiner Treue oder nur in seiner Schönheit — er hat es sich verdient, auf dem obersten Deck des Schnelldampfers eine Hütte, mit kleinem Vorgarten, bitte schön, zu bewohnen. Dort besucht ihn die Freundin oder der Kamerad, die besorgt sind, daß er unter dem Ungewohnten leide, unter Enge, schwankendem Grund, lästiger Nähe von Artgenossen. Ein Blick aus ernsten Augen sagt uns alles. Aber auch die Woche in uninteressanter Salzluft vergeht. Mit frohem Gebell begrüßt der treue Begleiter wieder festen Boden unter den Pfoten ...

gen Mann und dem Regen, der durch das Verdeck tropfte und Flecken machte auf ihren hellen Mantel.

Simon fuhr schnell, auch er. Sie dachte an Roger und an die vergangene Nacht, und ihre Stimmung sank.

„Werden Sie einmal mit mir mittagessen?"

Simon sprach hastig, ohne sie anzublicken. Einen Augenblick lang empfand sie eine Art von Panik. Sie kannte ihn nicht, sie würde mühsam Konversation treiben, ihm persönliche Fragen stellen und in ein neues Leben eindringen müssen. Nein, sie sträubte sich.

„In den nächsten Tagen habe ich keine Zeit; zuviel zu tun."

„Ah! Gut", sagte er.

Er drang nicht in sie. Sie warf ihm einen Blick zu, er fuhr langsamer, und sogar seine Art zu chauffieren wirkte traurig. Sie nahm sich eine Zigarette, und er reichte ihr sein Feuerzeug. Er hatte die zu mageren Handgelenke eines Jünglings. Sie ragten komisch aus einer Tweedjacke heraus. ‚Man zieht sich nicht wie ein Trapper an, wenn man so aussieht', dachte sie, und sie hatte einen Augenblick Lust, sich darum zu kümmern. Er war genau der Typ des jungen Mannes, der in einer Frau ihres Alters mütterliche Gefühle auslöst.

„Hier ist es", sagte sie.

Er stieg aus, wortlos, öffnete die Wagentür. Er sah melancholisch aus und trotzig.

„Nochmals vielen Dank", sagte sie.

„Gern geschehen!"

Sie machte drei Schritte auf die Tür zu und drehte sich um. Er blickte sie an, regungslos.

*

Simon arbeitete bei einem Freund seiner Mutter, einem sehr bekannten und mehr als unausstehlichen Anwalt.

Als er den Gehsteig betrat, stieß er sich an und begann sofort mit sanftem, resigniertem Gesicht zu hinken. Die Frauen, die ihm begegneten, sahen sich nach ihm um, und Simon spürte ihre Gedanken in seinem Rücken: ‚So jung, so schön und ein Krüppel – welch ein Jammer!' Dabei stärkte seine Schönheit in keiner Weise sein Selbstverstrauen, er empfand sie nur als eine Erleichterung: ‚Ich hätte nie die Kraft gehabt, häßlich zu sein'.

Er kam hinkend ins Büro, und die alte Alice warf ihm einen halb gerührten, halb skeptischen Blick zu. Sie kannte seine Lieblingsspiele und ertrug sie mit bedauernder Herablassung. Wäre er nicht so unseriös gewesen, so hätte er mit seinem Aussehen und seiner Phantasie ein großer Anwalt werden können.

Er machte eine übertriebene Verbeugung vor ihr und setzte sich an seinen Tisch.

„Warum hinken Sie?"

„Ich hinke nicht für immer. Wer hat heute nacht wen getötet?"

„Man hat heute morgen schon dreimal nach Ihnen gefragt. Es ist halb zwölf."

Mit ‚man' war der große Anwalt gemeint. Simon warf einen Blick auf die Tür.

„Ich bin spät aufgewacht. Aber ich habe jemand sehr Hübschen gesehen."

„Eine Frau?"

„Ja. Wissen Sie, ein sehr schönes Gesicht, sehr zärtlich, nicht mehr ganz frisch ... Bewegungen, die wirkliche Bewegungen sind ... Sie leidet, man weiß nicht, worunter ..."

„Sie täten besser daran, sich die Akte ‚Guillaut' anzusehen."

„Sehr richtig."

„Ist sie verheiratet?"

Simon erwachte plötzlich aus seinen Träumen.

„Das weiß ich nicht ... Aber wenn sie verheiratet ist, ist sie schlecht verheiratet. Sie hatte Geldsorgen, die jetzt behoben sind, und danach war sie ganz vergnügt. Ich mag Frauen gern, denen Geld Freude macht."

„Also mögen Sie alle."

„Fast", sagte Simon, „außer die zu jungen."

Er vertiefte sich in seinen Akt. Die Tür öffnete sich, und Maître Fleury steckte den Kopf herein.

„Monsieur van den Besh ... eine Minute."

Simon tauschte einen Blick mit der Sekretärin aus. Er stand auf und betrat das Zimmer seines Chefs.

„Wissen Sie, wie spät es ist?"

Maître Fleury stürzte sich in eine Apologie über die Pünktlichkeit und die Arbeit und beendete seine Rede mit einem Loblied auf seine und Madame van den Beshs Geduld. Simon blickte zum Fenster hin. Es schien ihm, als durchlebte er eine uralte Szene, als hätte er immer in diesem englischen Büro gelebt und immer diese Worte gehört; es schien ihm, als zöge sich etwas um ihn zusammen, das ihn erstickte, das ihm den Tod brachte. ‚Was habe ich getan', dachte er plötzlich, ‚was habe ich seit fünfundzwanzig Jahren getan, außer von einem Lehrer zum anderen zu wechseln, immer getadelt, immer stolz darauf?' Es war das erstemal, daß er sich diese Frage mit so viel Nachdruck stellte, und mechanisch erhob er seine Stimme:

„Was habe ich getan?"

„Wie? Aber Sie haben nichts getan, mein lieber Freund, das ist ja die Tragödie: Sie tun nichts."

„Ich glaube fast, daß ich nie jemanden geliebt habe", fuhr Simon fort.

„Ich verlange nicht von Ihnen, daß Sie sich in mich oder in die alte Alice verlieben", explodierte Maître Fleury, „ich verlange, daß Sie arbeiten. Auch meine Geduld hat Grenzen."

„Alles hat Grenzen", erwiderte Simon nachdenklich.

„Sie machen sich über mich lustig?"

„Nein", sagte Simon, „verzeihen Sie mir, ich werde mich in acht nehmen."

Er ging rücklings aus dem Zimmer heraus, setzte sich an seinen Tisch, den Kopf in den Händen vergraben, unter dem erstaunten Blick von Madame Alice. ‚Was ist mit mir', dachte er, ‚was ist nur mit mir?' Er versuchte sich zu erinnern: Eine Kindheit in England, Universitäten, eine Leidenschaft, ja, mit fünfzehn Jahren, für eine Freundin seiner Mutter, die in einer Woche mit seiner Naivität fertig geworden war, ein leichtes Leben, lustige Freunde, Mädchen, Straßen in der Sonne. Alles drehte sich in seinem Gedächtnis, ohne daß er bei irgend etwas haltmachen konnte. Vielleicht war nichts da. Er war fünfundzwanzig.

„Quälen Sie sich nicht", sagte Madame Alice, „Sie wissen ja, das geht vorüber bei ihm."

Er antwortete nicht. Er kritzelte zerstreut auf einem Löschblatt herum.

„Dann denken Sie an Ihre kleine Freundin", fuhr Madame Alice unruhig fort, „oder vielmehr an den Akt ‚Guillaut' ", verbesserte sie sich.

„Ich habe keine kleine Freundin", sagte Simon.

„Und die von heute morgen, wie heißt sie noch?"

„Ich weiß es nicht."

Es war wahr, er wußte nicht einmal ihren Vornamen. Es gab jemanden hier in Paris, von dem er nichts wußte, schon das allein war wunderbar. Vollkommen unerhofft. Jemanden, den er sich tagelang nach seinem Gutdünken vorstellen konnte.

*

Roger lag ausgestreckt auf dem Sofa im Salon, er rauchte langsam, ganz erschöpft vor Müdigkeit. Er hatte den ganzen Tag auf der Laderampe verbracht.

„Und diese Theresa?" sagte er.

„Welche Theresa?"

„Madame van den Besh. Heute morgen ist mir ihr Vorname wieder eingefallen, Gott weiß, wieso."

„Das ist in Ordnung", sagte Paulette, „ich übernehme alles. Ich habe es dir nur nicht gesagt, weil du soviel Sorgen hattest ..."

„Du glaubst, weil du keine mehr hast, hätte sich meine Laune noch verschlechtert?"

„Nein. Ich habe nur gedacht ..."

„Hältst du mich für sehr egoistisch, Paulette?"

Er hatte sich aufgesetzt und fixierte sie mit seinen blauen Augen; er machte sein zorniges Gesicht. Sie würde ihn beruhigen müssen, ihm erklären, daß er der beste aller Männer sei, was in gewissem Sinn auch stimmte, und daß er sie sehr glücklich machte.

„Du bist kein Egoist. Du machst dir Sorgen wegen deiner Geschäfte; es ist ganz normal, daß du davon sprichst ..."

„Nein, ich meine, was dich betrifft. Findest du mich sehr egoistisch?"

Er merkte plötzlich, daß er den ganzen

→

Auf der „anderen Seite" stand der frühere Besitzer von Skorzenys irischem Ruhesitz. Er war Oberst in der britischen Italien-Armee

Sein Schäfchen ist im trocknen

Otto Skorzeny, der seit 1945 in Spanien seinen Ruhm als Mussolini-Befreier geschäftlich gut ausnutzte, konnte sich jetzt in Irland einen feudalen Ruhesitz kaufen. „Politik ist mir ganz gleichgültig", versichert der 52-jährige ehemalige SS-Offizier. Otto züchtet Schafe und fühlt sich ganz offensichtlich wohl in seinem neuen Gastland, das kritiklos deutschfreundlich ist.

1943: Skorzeny befreit Mussolini

Skorzeny als Sensenmann. *Er erzählt gern von seiner Freundschaft zu Dönitz und zu General v. Manteuffel, der wegen eines eigenmächtigen Erschießungsbefehls vor kurzem vor Gericht stand*

Nur im Sommer *und zu Weihnachten läßt sich Skorzeny von seinem freundlichen irischen Hausmädchen Sarah verwöhnen. Den Rest des Jahres verbringt er bei seiner Stahlhandelsfirma in Madrid*

Kräfte der Natur –

Kräfte für Ihr Haar!

Auf die Natur ist Verlaß!

Der Frühlingssaft junger Birken ist die Grundlage von Dr. Dralle BIRKIN-Haarwasser. Echter Birkensaft! Was könnte besser sein für Ihr Haar? BIRKIN stärkt seine Lebenskraft, macht es widerstandsfähig gegen schädigende Einflüsse und erhält ihm seine natürliche Schönheit und Fülle bis ins hohe Alter. BIRKIN wirkt *natürlich* — und auf die Natur ist Verlaß. Darum dürfen Sie viel von BIRKIN erwarten; es schenkt Ihnen gesundes, volles, kraftvolles Haar.

Normalflasche DM 3,90
Doppelflasche DM 6,90
(Sie sparen beim Kauf der Doppelflasche!)

Jede Flasche BIRKIN enthält eine streng kontrollierte Komposition aus reinem Birkensaft, reinem Alkohol, Sonnenvitamin D3 und ausgewählten Ergänzungsstoffen, die zur Abrundung der Pflegewirkung hervorragend geeignet sind.

Dr. Dralle

DR. DRALLE Birkin HAARWASSER

Nur in Fachgeschäften. Auch Ihr Friseur wird Sie gern mit BIRKIN behandeln! Es gibt BIRKIN mit Fett, ohne Fett und »blau« (für weißes und graues Haar)

Tag daran gedacht hatte, wahrscheinlich seitdem er sie gestern abend vor ihrer Tür verlassen und den Kummer in ihren Augen gesehen hatte. Sie zögerte: Er hatte ihr diese Frage noch nie gestellt, und vielleicht war jetzt der Moment, um mit ihm darüber zu reden. Aber sie war zu gut gelaunt und voller Selbstvertrauen, und er sah so müde aus ... Sie schob es auf.

„Nein, Roger. Es gibt zwar Augenblicke, in denen ich mich ein wenig allein fühle, nicht mehr jung genug – unfähig dir zu folgen, das ist wahr. Doch ich bin glücklich."

„Du bist glücklich?"

„Ja."

Er legte sich wieder zurück. Sie hatte gesagt: ‚Ich bin glücklich', und die kleine, quälende Frage, die ihn den ganzen Tag verfolgt hatte, konnte nun beiseite geschoben werden. Und das kam ihm gelegen.

„Weißt du, all diese kleinen Geschichten, die mir passieren, das ist ... schließlich, du kennst ihre Bedeutung."

„Jaja", sagte sie.

Sie sah ihn an, er hatte die Augen geschlossen; sie fand ihn kindlich. Da lag er auf dem Diwan, groß und schwer und stellte so kindische Fragen: ‚Bist du glücklich?' – Er streckte seine Hand nach ihr aus, sie nahm sie.

„Paulette", sagte er, „Paulette ... ohne dich, du weißt es ja, Paulette ..."

„Ja."

Sie beugte sich vor, küßte ihn auf die Wange. Er war schon eingeschlafen. Unmerklich löste er seine Hand aus Paulettes und legte sie auf sein Herz. Sie schlug ein Buch auf.

Eine Stunde später wachte er wieder auf, voller Leben, blickte auf seine Uhr und erklärte, daß es Zeit sei, tanzen und trinken zu gehen.

Er führte sie in ein neues Lokal, in einem Kellergeschoß am Boulevard Saint-Germain, das wie eine Grünanlage aufgemacht war, in Schatten getaucht.

„Sag' mal Schatzi, hast du deine erste Frau eigentlich sehr geliebt?"

„Ich kann nicht jeden Abend ausgehen", sagte Paulette, während sie sich hinsetzten, „morgen werde ich wie eine Greisin aussehen."

Erst jetzt fiel ihr Simon wieder ein. Sie hatte ihn vollkommen vergessen. Sie wandte sich zu Roger.

„Stell dir vor, heute morgen ..."

Doch dann schwieg sie. Simon stand vor ihr.

„Guten Tag", sagte er.

„Monsieur Ferttet, Monsieur van den Besh", machte Paulette bekannt.

„Ich habe Sie gesucht", sagte Simon, „ich finde Sie – das ist ein gutes Zeichen."

Und ohne zu warten, ließ er sich auf einen Hocker fallen. Roger richtete sich auf, wenig erfreut.

„Ich habe Sie überall gesucht", fuhr Simon fort, „und schließlich habe ich mich gefragt, ob ich Sie nur geträumt habe."

Seine Augen glänzten; er hatte seine Hand auf den Arm der höchst erstaunten Paulette gelegt.

„Haben Sie vielleicht einen andern Tisch?" sagte Roger.

„Sie sind verheiratet?" fragte Simon Paulette, „ich wollte es nicht glauben."

„Er langweilt mich", sagte Roger laut, „ich werde ihn wegführen."

Simon blickte ihn an, dann stützte er sich mit beiden Ellbogen auf den Tisch, den Kopf in den Händen.

„Sie haben recht, Monsieur, verzeihen Sie mir. Ich glaube, ich bin ein wenig betrunken. Aber ich habe heute morgen entdeckt, daß ich in meinem ganzen Leben nie etwas getan habe. Nichts."

„Dann tun Sie jetzt etwas Erfreuliches und gehen Sie."

„Laß ihn", sagte Paulette sanft, „er ist unglücklich. Wir haben alle irgendwann einmal etwas zuviel getrunken. Er ist der Sohn deiner ... eh, Theresa."

„Der Sohn?" sagte Roger betroffen, „... das ist der Höhepunkt."

Er beugte sich vor, Simon hatte den Kopf auf seine Arme gelegt.

„Wachen Sie auf", sagte Roger, „wir können etwas zusammen trinken. Sie werden uns Ihren Kummer erklären. Ich hole die Gläser, es dauert hier zu lange!"

Paulette begann sich zu amüsieren. Der Gedanke an eine Konversation zwischen Roger und diesem wunderlichen jungen Mann machte ihr schon im voraus Spaß. Simon hatte den Kopf wieder gehoben, er sah zu, wie sich Roger mühsam zwischen den Tischen durchzwängte.

„Welch ein Mann!" sagte er, „nicht wahr? Ein wirklicher Mann? Mir graut vor diesem stämmigen, männlichen Burschen mit den gesunden Ideen, ich ..."

„So einfach sind die Menschen nie", sagte Paulette trocken.

„Lieben Sie ihn?"

„Das geht Sie nichts an."

„Verzeihen Sie mir", sagte Simon, „übrigens, das ist komisch: Seit heute morgen verbringe ich mein Leben damit, mich zu entschuldigen. Wissen Sie, ich glaube, ich bin ein Flegel."

Roger kam mit drei Gläsern zurück und brummte, daß jeder früher oder später einmal dahin käme. Simon trank sein Glas auf einen Zug leer und schwieg vorsichtig.

Als sie aufstanden, um zu gehen, erhob er sich höflich von seinem Hocker und klappte zusammen. Sie beschlossen, ihn nach Hause zu bringen. In Rogers Auto schlief er ein, und sein Kopf schaukelte an Paulettes Schulter hin und her. Sein Haar war seidenweich, er atmete leise. Nach einer Weile stützte sie seine Stirn mit ihrer Hand, damit er nicht gegen die Scheibe fiel. In der Avenue Kléber stieg

Vieltausendfach bewährtes Modell – 1 Jahr Garantie

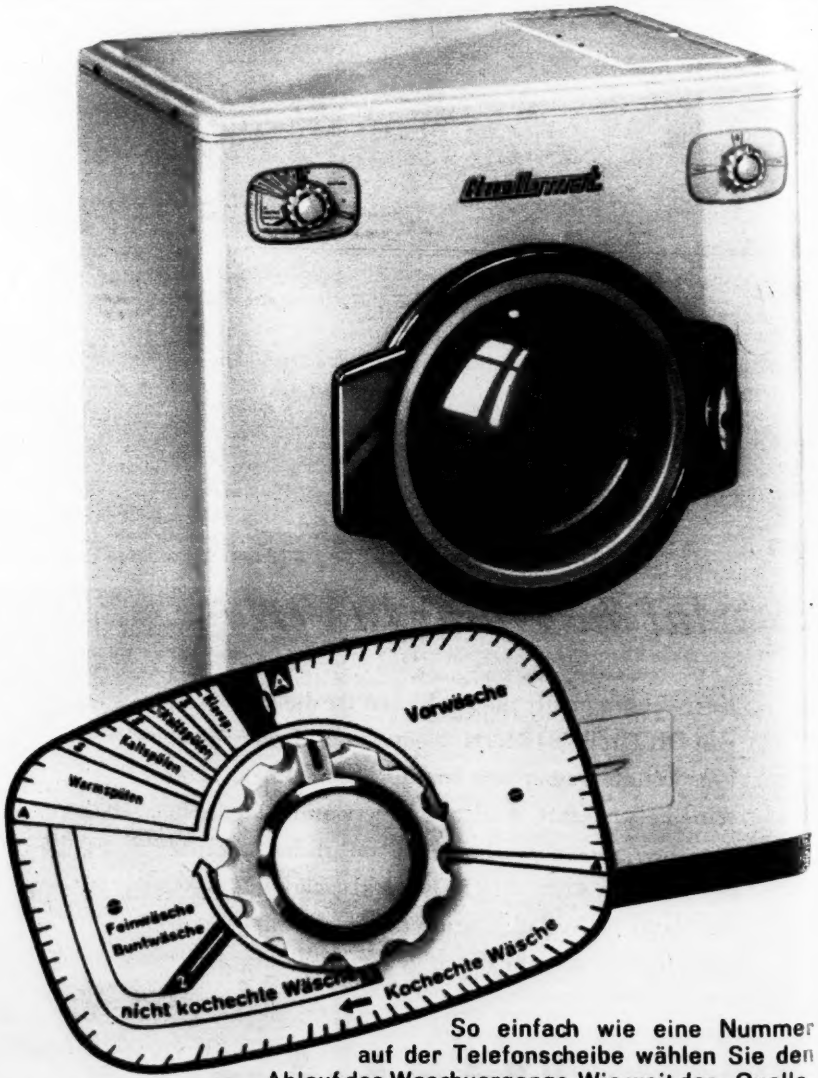
Vollautomatische Markenwaschmaschine zu DM 995.–

Für 150,– DM Anzahlung und 24 bequeme Monatsraten erhalten Sie diesen modernen Vollautomat mit 4 kg Fassungsvermögen. Sie legen die Wäsche trocken ein, und während Sie das Baby baden und füttern, Kuchen backen oder Ihre Einkäufe machen, wäscht der Quellomat Ihre Wäsche blütenweiß bis zum Trockenschleudern. Der Quellomat ist die preiswerte Anschaffung fürs Leben.

Wer kauft bei Quelle?

Quelle-Kunden gehören zur Verbraucher-Elite. Sie sind modern und anspruchsvoll in ihren Wünschen. Deshalb kann Quelle nur absolute Qualitätserzeugnisse anbieten, die einer ständigen strengen Prüfung durch firmeneigene und neutrale Warenprüfstellen unterliegen. Millionen kaufen bei der Quelle; in jedem 2. Haus wohnt ein Quelle-Kunde. Fordern Sie noch heute auf einer Postkarte den farbenprächtigen 260seitigen Quelle-Katalog mit nahezu 5000 Artikeln – vom Taschentuch bis zum Fernsehgerät, jeder einzelne bei gediegener Qualität eine Preisüberraschung.

Wichtig! Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück. Sie können die Waren auch dann zurückgeben, wenn Sie nicht das unbedingte Gefühl haben, ganz besonders vorteilhaft gekauft zu haben.



So einfach wie eine Nummer auf der Telefonscheibe wählen Sie den Ablauf des Waschvorgangs. Wie weit der »Quellomat« während Ihrer Abwesenheit mit seiner Arbeit gekommen ist, können Sie jederzeit am Zeiger kontrollieren.

Quelle Großversandhaus Quelle Abt. D1 Fürth Bayern

Roger aus, ging um das Auto herum und öffnete den Wagenschlag.

„Paß auf", flüsterte Paulette.

Überrascht bemerkte er den Ausdruck ihres Gesichts, sagte aber nichts und zog Simon aus dem Auto. An diesem Abend ging er zu Paulette hinauf, holte sie sich wieder, hielt sie nachher im Schlaf noch lange an sich gedrückt, und hinderte sie am Einschlafen.

*

Am nächsten Tag, gegen Mittag, als sie im Schaufenster kniete und gerade versuchte, den Modeschöpfer davon zu überzeugen, daß es keine sehr originelle Idee sei, einen Hut auf eine Gipsbüste zu setzen, erschien Simon. Er sah ihr, hinter einem Kiosk versteckt, seit fünf Minuten zu, mit klopfendem Herzen.

Während er Paulette zusah, wie sie in der Auslage kniete, wünschte er, er hätte sie nie getroffen und müßte sie nicht so sehen, durch das Glas. Er hätte sich die Abfuhr ersparen können, die er nun wahrscheinlich zum zweitenmal würde einstecken müssen. Wie hatte er das vergangene Nacht nur alles sagen können? Er hatte sich aufgeführt wie ein Narr, sich widerlich betrunken und vom Zustand seiner Seele gesprochen – der Gipfel aller Unanständigkeit ...

Er drückte sich hinter dem Kiosk in eine Ecke, und war nahe daran, zu gehen; dann warf er ihr einen letzten Blick zu. Plötzlich wollte er die Straße überqueren, ihr den Hut entreißen, diesen grausamen Hut mit seinen langen Nadeln und damit sie selber aus ihrer Arbeit; aus diesem Leben, in dem man bei Morgengrauen aufstehen mußte, um dann in einem Schaufenster vor den Augen der Passanten zu knien. Die Leute blieben stehen, sahen ihr neugierig zu, und ohne Zweifel begehrten sie manche, wie sie dort auf den Knien lag, die Arme zu der Gipsbüste ausgestreckt. Er hatte großes Verlangen nach ihr und ging über die Straße.

Er stellte sich vor, wie sie sich, erschöpft von den aufdringlichen Blicken, zu ihm umwenden würde wie zu einer ersehnten Ablenkung; aber sie hatte nur ein kleines, trockenes Lächeln für ihn.

„Brauchen Sie einen Hut für jemanden?"

Er stammelte etwas, aber der Modeschöpfer schob ihn, nicht ohne Koketterie, beiseite: „Mein lieber Herr, Sie warten auf Paulette, gut, aber setzen Sie sich, lassen Sie uns fertig machen."

„Er wartet nicht auf mich", sagte Paulette und stellte einen Leuchter um.

„Ich würde ihn links hinstellen", meinte Simon, „ein bißchen nach hinten. So wirkt er beschwörender."

„Er hat recht", sagte der Modeschöpfer, „so wirkt es wirklich beschwörender."

„Was?" fragte Paulette kalt.

Sie blickten sie an.

„Nichts. Gar nichts."

Und er begann zu lachen, ganz für sich allein, ein so fröhliches Lachen, daß Paulette den Kopf abwandte, um nicht einzustimmen. Der Modeschöpfer zog sich beleidigt zurück. Als sie etwas von der Auslage zurücktrat, um besser sehen zu können, stieß sie gegen Simons Schulter. Er hielt sie am Ellenbogen zurück.

„Schauen Sie", sagte er mit verträumter Stimme, „die Sonne scheint."

Die Sonne schien durch die regennasse Scheibe und durchdrang sie mit jener plötzlichen, reuevollen Wärme, die der Herbst ihr entlockt. Paulette stand mitten in ihrem Licht.

„Ja", sagte sie, „die Sonne scheint."

Sie blieben einen Augenblick regungslos stehen; sie, noch auf dem Podium der Auslage, höher als er; er mit dem Rücken zu ihr und an sie gelehnt. Dann machte sie sich los.

„Sie sollten schlafen gehen."

„Ich habe Hunger", sagte er.

„Also gehen Sie mittagessen."

„Wollen Sie nicht mit mir kommen?"

Sie zögerte. Roger hatte telefoniert, daß er sicher aufgehalten würde. Sie hatte vorgehabt, ein Sandwich in dem Lokal gegenüber zu essen und ein paar Besorgungen zu machen. Aber diese plötzliche Aufforderung der Sonne machte den Gedanken an die Steinplatten in den Kaffeehäusern und die Gänge in den großen Warenhäusern unerträglich.

„Ich habe Sehnsucht nach Gras", sagte sie.

Fortsetzung im nächsten Heft

NS 908

... es ist das „Profilierte" das uns gefällt

Unsere Sympathie gehört nun einmal dem Besonderen. Das ist beim Rauchen nicht viel anders. Deshalb hat die North State durch ihre profilierte Art die Sympathie des anspruchsvollen Rauchers.

NORTH STATE

leicht und mild ...

aber mit Profil!

10 Pfg.

Joachim Heldt berichtet

Rolf Gillhausen fotografierte

Es ist höchste Zeit für Indien

Wir drei Stern-Reporter haben Indien fast vier Monate lang durchstreift. Zu keiner Zeit haben wir geglaubt, daß die Märchenvorstellungen, die man im Westen vielfach mit diesem Land verbindet, der Wirklichkeit entsprächen. Wir wußten, daß dieses Land hungert, und daß es höchste Zeit ist, den Hungernden zu helfen. Unser Beruf zwingt uns oft, das eigene Herz gegenüber starken Eindrücken zu verschließen. Ein Arzt, der jeden Tag operiert, darf auch nicht daran denken, wie es ihm zumute wäre, wenn er selbst die Krankheiten hätte. Aber was wir in Bombay sahen, hat uns das Herz gerührt

Die Waisenkinder von Bombay

Ich sitze im Schatten alter Bäume, ein leeres Glas in der Hand. Der getrunkene Zitronensaft verwandelt sich in perlenden Schweiß. Mein Hemd klebt, und ich bin müde. Wir haben einen langen Tag hinter uns.

Mir gegenüber sitzt eine katholische Schwester im weißen Ornat. Sie spricht mit betgewohnter Stimme, leise, ohne Eindringlichkeit. „Der Herrgott liebt diese Kinder. Und ohne seine Hilfe würden wir es auch nicht schaffen. Wir haben 500 Kinder hier ..."

Ich bin in einem Waisenhaus. Vor einer halben Stunde stand ich noch in einem Filmatelier, denn Bombay ist Indiens Hollywood. Sie drehten gerade eine Schnulze. Es war lustig und albern. Davor besichtigten wir Indiens ersten Atommeiler, sprachen mit jungen indischen Technikern, die schon in der Welt des 21. Jahrhunderts leben. Sie sprachen in Vokabeln, die ich kaum verstand.

In der Zwischenzeit sind wir durch Bombays Industrie-Vorstädte gefahren. Und an den Fenstern unseres Taxis zogen die Bilder des Elends vorbei, das in den brüchigen Hütten wohnt. Manchmal will man es nicht mehr wahrhaben, möchte es nicht mehr sehen.

Aber Gerd Hennenhofer, unser dritter Mann, der aus Deutschland gekommen ist, hatte noch einen Zettel in der Tasche. „St. Catherine's Home, Anderi bei Bombay – Waisenhaus, deutsche Schwestern." Und wir erinnerten uns, daß man es uns noch in Deutschland gesagt hatte: „Sie müssen sich das mal ansehen."

Wir sind hergefahren, sitzen in Rohrsesseln unter schattigen Bäumen und versuchen zuzuhören.

„Sie müssen sehr erschöpft sein, in dieser Hitze, nach diesem Tag", sagt die Schwester mit ihrer stillen Stimme, „aber vielleicht wollen wir einen Rundgang machen?"

Wir stehen auf. Wir treten in das erste Haus dieses Waisenasyls. Ein leerer Saal. Durch das Eckfenster fällt der letzte Sonnenstrahl. Er malt eine Gloriole um den Wuschelkopf eines fünfjährigen Mädchens, das am Boden sitzt und eine Puppe wiegt.

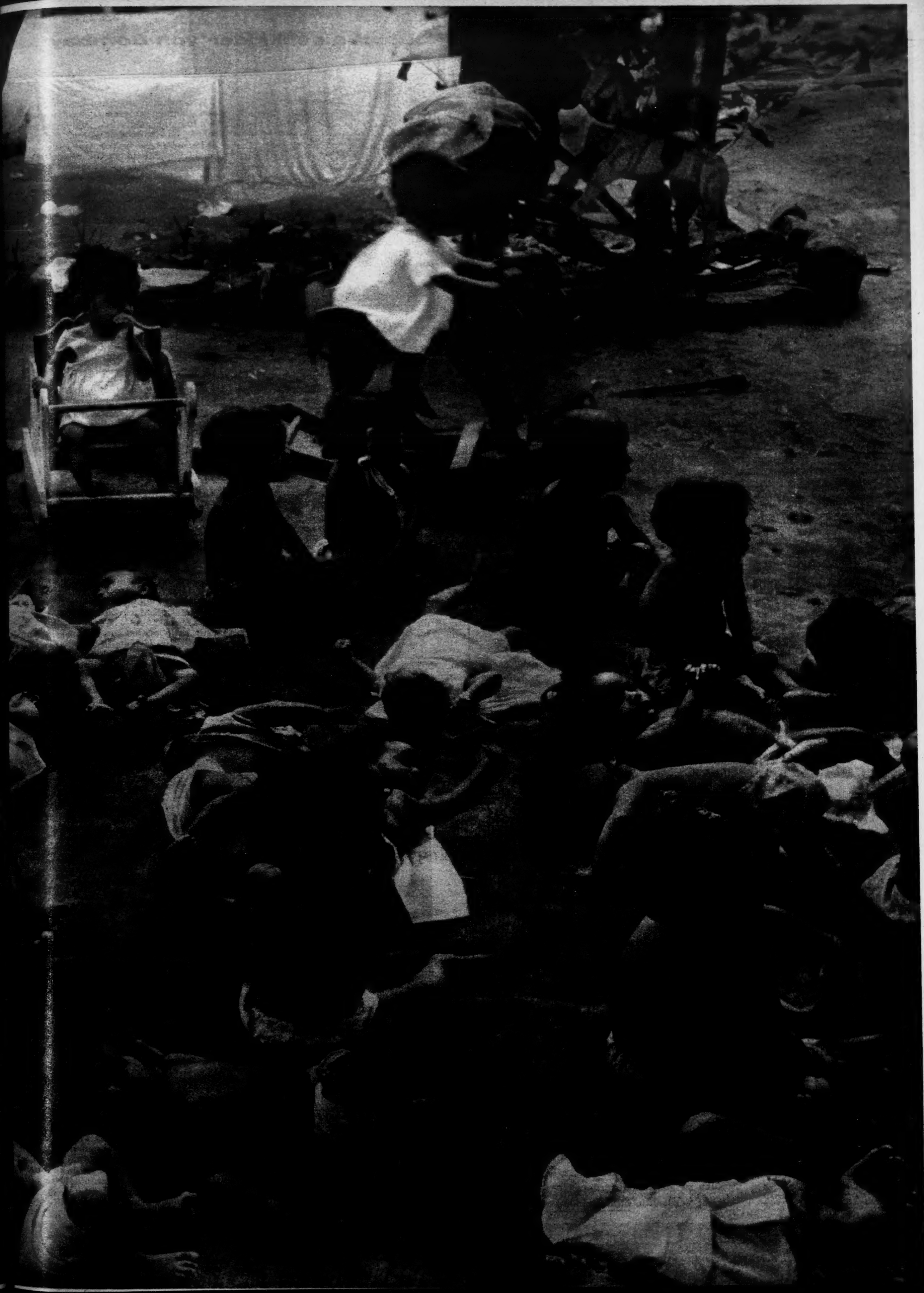
„Das ist Lelia", sagt die Schwester neben mir, „die Eltern haben ihr die Augen ausgerissen, um sie betteln schicken zu können."

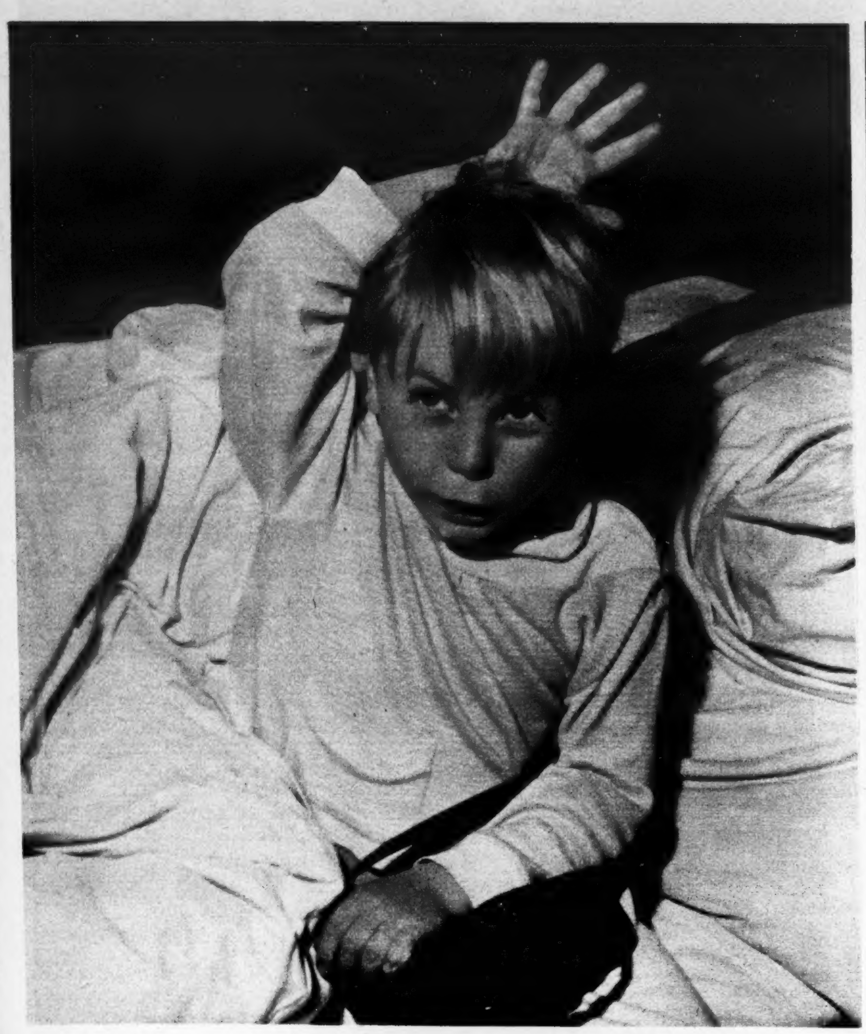
Jetzt sehe ich erst, daß das Kind blind ist. Lange

Die fünfjährige Lelia ist blind. Die eigenen Eltern haben dem Kind die Augen ausgerissen. Lelia sollte auf den Straßen betteln

PLANUNG UND BILDTEXTE: GERD HENNENHOFER

Alle diese Kinder waren ausgesetzt von ihren Eltern. Schwester Huberta Roggendorf, die Leiterin des Waisenhauses, zeigte uns ein völlig abgemagertes Kind, das verlassen am Meeresstrand gefunden wurde. Andere Säuglinge fand man in Mülleimern, und zwei kleine Schwestern wurden entdeckt, als sie in einer Gosse Bombays neben dem Leichnam ihrer Mutter spielten, die an Tuberkulose gestorben war. Nun fanden sie eine Heimat





Hans erzählt eine Geschichte:

... da kam Winnetou

mit seiner Schar, alle in prachtvollem Federschmuck. Schnell sprangen sie vom Pferd. In wenigen Augenblicken loderte ein Lagerfeuer, und bald kochte das Wasser. Nun tat jeder in einen Becher zwei Löffel KABA, heißes Wasser darüber, Kondensmilch dazu, und fertig war der Plantagentrank KABA.
Solange wir KABA trinken, sagte Winnetou, kann uns keiner bezwingen. Es bleibt dabei: Ich, der große Winnetou,

ich trinke **KABA**

Was trinkst DU?

Für die bequeme Zubereitung in der Tasse gibt es diese schöne Tischdose.

Kaba der Plantagentrank enthält wertvolle Aufbaustoffe, u. a. Traubenzucker, Vitamin B_1, lebenswichtige Mineralsalze, Kaba ist gesundheitsfördernd, leicht verdaulich, nicht stopfend.

Die Waisenkinder von Bombay

schwarze Wimpern verdecken leere Augenhöhlen. Sie hat eine weiße, lächelnde Puppe im Arm. Sie hat unsere Schritte gehört. Ihre Arme öffnen sich. Die Puppe fällt zu Boden. Sie tastet danach. Die Schwester kniet vor ihr nieder. „Lelia, kleine Lelia." Sie streichelt sie, drückt ihr die verlorene Puppe in den Arm. Das Kind läßt sie wieder fallen mit verneinender Gebärde.

Es schluchzt ohne Tränen, als wir weitergehen. Ich drehe mich noch einmal um. Lelia wiegt sich wieder in den Hüften, aber mit leeren Armen.

„Wir hoffen", sagt die Schwester, „daß sie ein normales Kind wird. Denn als man ihr die Augen ausriß, hat man auch das Gehirn beschädigt."

„Wer?" frage ich, denn ich glaube mich vorhin verhört zu haben.

„Ihre Eltern. Sie wollten sie auf die Straße schicken zum Betteln. Deshalb haben sie das Kind verstümmelt. Lelia war drei Jahre alt, als es geschah. Vor ein paar Monaten hat man sie uns gebracht."

„Wer brachte sie?"

„Nachbarn der Eltern. Lelia lief über die Straßen. Sie tastete sich an den Häusern entlang. Sie schluchzte. Aber sie bettelte nicht. Wenn sie Schritte hörte, floh sie, irgendwohin. Und wenn sie müde wurde, legte sie sich in den Schatten der Bäume und schlief. Und dann bekam sie Schläge zu Hause, weil sie nichts mitbrachte. Deshalb brachten Nachbarn das Kind zu uns."

„Sie kennen die Eltern?"

„Ja, aber sie verschwanden spurlos, als man uns das Kind gebracht hatte."

„Sie haben sie nicht angezeigt?"

Die Schwester sieht mich an. Sie nestelt an ihrem Rosenkranz. „Wir sind nicht von der Polizei. Wir müssen helfen."

„Aber das ist doch kriminell, was da getan wurde", sage ich.

Sie sieht mich wieder an. Und in ihrem Gesicht ist die strenge Güte der in ihrem Glauben Beheimateten: „Sie sind keine Verbrecher. Sie sind Verlorene. Wie groß muß die Not einer Mutter sein, daß sie dazu fähig ist."

Ich schweige.

„Es ist kein Einzelfall", sagt die Schwester, als wir weitergehen, „ich hätte es ihnen sonst nicht erzählt."

Wir kommen auf einen kleinen Hof, der von Bäumen umgrenzt ist. Sie spenden wohltuenden Schatten. Babys schreien, sehen uns aus erstaunten Augen an. Tränen kullern in der Hoffnung, lachen zu dürfen. Sie liegen in Windeln, krabbeln umher, vergnügen sich auf Schaukelpferden, machen in die Hosen und strekken uns ihre braunen Händchen entgegen.

Die Schwester greift nach dem Dürrsten. Sie nimmt es auf den Arm, sagt: „Vier Monate alt. Man hat es am Meer gefunden. Es lag schon Tage da."

Man kann die Rippen zählen.

„Wir hoffen, daß wir es durchbringen", sagt die Schwester, „Gott, der Herr, wird uns helfen."

Sie setzt es wieder ab, übergibt es einem kleinen Mädchen, das mit wachen Augen neben uns steht und sich an die Schwester drängt.

Wir gehen weiter, schweigen einige Meter, dann sagt die Schwester: „Das war eben Sumitra. Sie versteht schon ein paar Worte Deutsch. Sie geht jetzt hier zur Schule. Sie ist schon lange bei uns, ein lustiges, liebes Kind. Sie wurde in einem Mülleimer gefunden, als sie elf Monate alt war. Ein Polizist brachte sie zu uns."

Ich habe vergessen, daß ich müde war. Die Luft steht wie feuchtheißer Dampf über Bombay. Ich habe vergessen, daß ich schwitze. Ich frage nur noch. In diesem Lande gibt es mehr Fragen als Antworten.

„Schwester, seit wann sind Sie in Indien?"

„Seit 1932. Ich komme aus dem Rheinland. Aber inzwischen ist vieles besser geworden. Zuerst hatten wir kein eigenes Haus. Barmherzige Inder aber gaben uns Geld. Wir kauften dieses Land hier. Es war ein Reisfeld. Wir bauten Hütten. Bis vor drei Jahren gab es nur Petroleumlampen. Jetzt haben wir elektrisches Licht. Der indischen Regierung müssen wir dankbar sein. Sie zahlt uns jedes Jahr siebentausend Mark Zuschuß."

„Das reicht?"

„Ich habe etwas von meinen Kindern gelernt." Sie lächelt. „Ich gehe betteln. Die Europäer hier in Bombay kennen mich alle. Und auch die reichen Inder. Sie spenden. Und aus den Hotelküchen be-

Lilian war Arbeitstier in einem Haushalt. Ihr Vater war kurz nach der Geburt des Kindes gestorben. Als Lilian drei Jahre alt war, starb auch die Mutter. Verlassen, weinend und nach der Mutter rufend lief das kleine Mädchen durch die Straßen Bombays. Es wurde aufgegriffen und mit Schlägen zur Arbeit im Haushalt getrieben. Jahrelang nichts als Schläge und harte Arbeit. Lilian floh, wurde gefaßt, halbtot geprügelt; und sie floh wieder – diesmal ins Waisenhaus. Jetzt ist sie acht. Andere Kinder in dem Alter wurden schon als Prostituierte mißbraucht. Ein elfjähriges Mädchen, die dasselbe erlebte, kam nach einem Selbstmordversuch ins Waisenhaus

komme ich die Abfälle. Doch es reicht nicht. Ich habe jetzt 500 Kinder hier. Und sehen Sie mal: eine Schnitte Brot am Tag für jedes Kind. Das kostet im Monat tausend Mark. Einmal nur Fleisch in der Woche: 300 Mark. Milch für die Kleinsten: 500 Mark. Die Großen, die schon zur Schule gehen, bekommen natürlich keine Milch. Dazu haben wir kein Geld. Sie brauchten es auch, aber woher nehmen?"

„Und hier bauen wir uns ein Haus für unseren Herrgott", sagt Schwester Roggendorf. Ich sehe zehn- und zwölfjährige Mädchen, die Steine schleppen und Sand karren. Hübsche, wache Gesichter, mit einem Zwinkern in den Augen, als Gill die Kamera hebt.

„Sie mußten ihre Ehre opfern", sagt Schwester Roggendorf mit gesenkten Augen. „Wir müssen sie erst wieder zu Kindern werden lassen, zu Kindern unseres Herrgotts."

Die Schwester spürt meine Frage. Sie sagt: „Nein, ich bin nicht hierhergekommen, um sie zu taufen. Ich weiß, ich habe Ärger deswegen mit meiner Kirche. Wir sind hier zwölf Schwestern. Zwei deutsche und zehn indische. Wir glauben an unseren Herrgott. Er gibt uns die Kraft. Aber diese Kinder hier wissen erst wenig von ihm. Sie haben nur Hunger. Und wir müssen sie erst konvertieren lassen zu einem glücklicheren Leben. Sie sollen sich dann selbst entscheiden. Wir wollen sie nicht noch einmal vergewaltigen. Für ein Stück Brot." Sie macht eine Pause. „Diese Mädchen hier nämlich, die sind zu uns geflohen. Aus der Stadt. Die meisten von ihnen haben eine... schlechte Krankheit."

Die Schwester stockt. Es kommt ihr schwer über die Lippen. „Aber Sie werden es ja selbst sehen. Sie brauchen es nicht zu suchen. Es ist ein ganzes Stadtviertel..."

*

Wir fahren zurück nach Bombay. Ich brauche die Scheibe des Wagenfensters nicht herunterzukurbeln. Sie fällt auf leichten Druck selbst. Seeluft strömt herein, eine frische Ozeanbrise. Wir fahren am Ufer entlang. Eine rote Sonne hängt still über den tanzenden Wellen des Meeres. Es ist Bombays schönste Tagesstunde. In diesen Minuten enthüllt sich ihr Zauber. Unser Wagen rauscht über den schnellen Asphalt. Und ich möchte davon träumen, daß alles nicht wahr ist, was ich eben erlebt habe. Schönheit betäubt. Und ich liebe ihr Make-up, diese strahlenden Villen am hellen Sand, die leise singenden Limousinen und die betörend schönen Frauen Indiens. Aber ich habe bisher nicht gewußt, daß auch das Elend in dieser Zivilisation sein Make-up braucht. Es sind ausgerissene Augen und →

Die Camera mit der magischen Taste

Agfa

AGFA OPTIMA

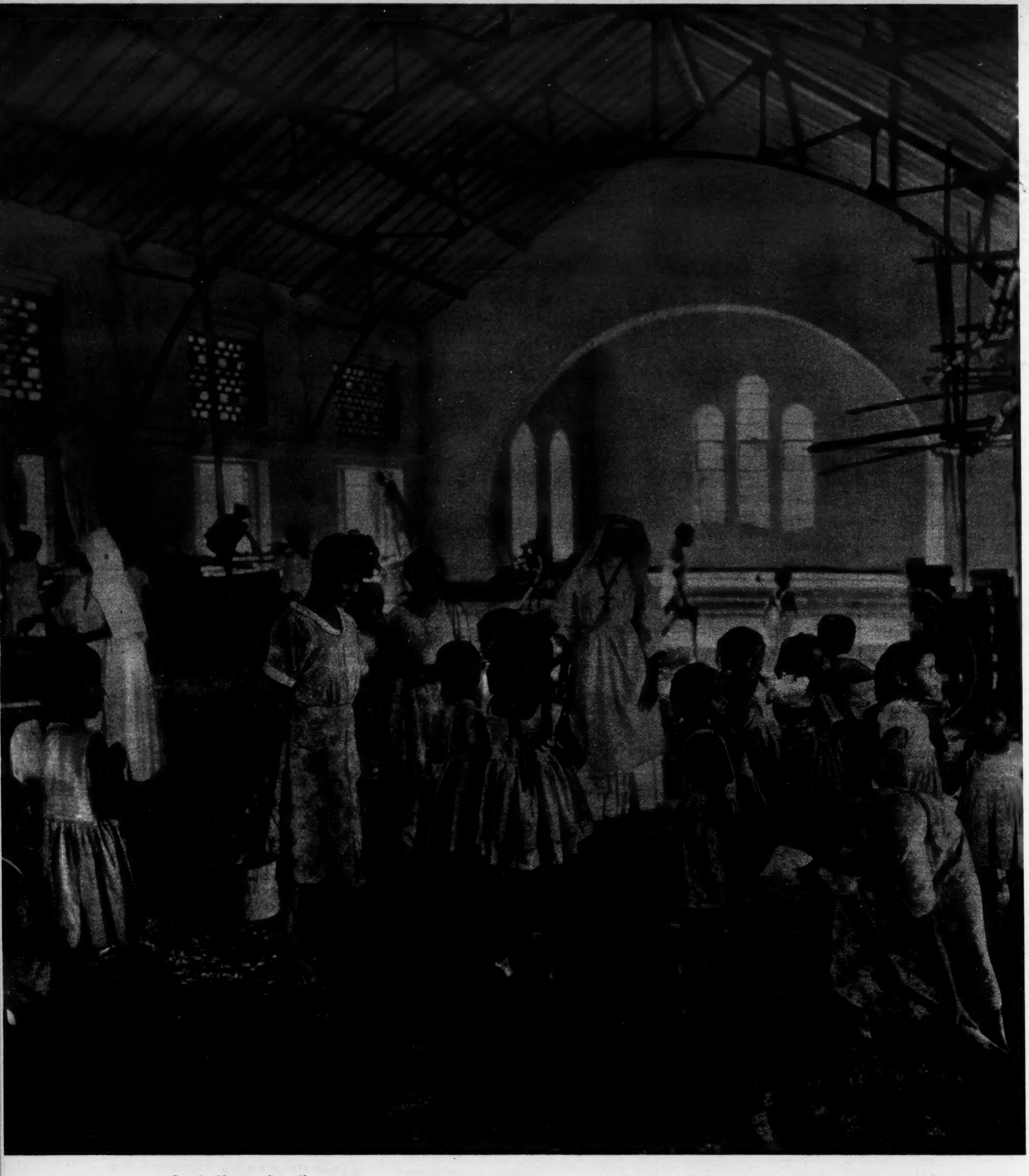
DM 238,–

die Vollautomatische

Die magische Taste dieser wirklich vollautomatischen Kleinbildcamera ist über Nacht bei allen Photofreunden zur Sensation geworden. Die bisher üblichen Zahlen, Zeiger und Skalen sind verschwunden – und alles Ablesen, alles Rechnen entfällt. Nur ein Druck auf die Taste: Genauso wie Ihr Auge auf stärkeres oder schwächeres Licht reagiert, werden jetzt Blenden und Belichtungszeiten vollautomatisch stufenlos gesteuert. Die vollautomatische Agfa Optima meistert jedes Motiv, ganz gleich, mit welcher Filmsorte Sie photographieren. Informieren Sie sich bald bei Ihrem Photohändler über die Agfa Optima mit der magischen Taste.

- Die ideale, echte Vollautomatik mit dem grünen Signal: Nun gelingt jede Aufnahme
- Blende und Belichtungszeit reagieren stufenlos selbsttätig
- Das Spezialobjektiv meistert alle Entfernungen
- Farbig oder schwarz-weiß – wunderschöne Photos bei jedem Wetter!

Weil so begehrt, oft nicht sofort greifbar – etwas Geduld lohnt!



Sie helfen sich selbst, Schwester Huberta und die 500 Waisenkinder von Bombay. Vor elf Jahren fingen sie an auf einem dürren Acker. Sie hatten keine Häuser, kein Wasser, kein Licht. Erst bauten sie Hütten. Jetzt haben sie Häuser und können sogar eine Kirche bauen, die auch Schul- und Eßraum und sogar Tanzsaal sein wird. Die Kinder haben ein Dach über dem Kopf, lernen und sind glücklich. Aber satt werden auch sie nicht. Der Staat gibt dem Waisenhaus im ganzen Jahr umgerechnet 7000 Mark. Dabei kostet eine Schnitte Brot am Tag für jedes Kind pro Monat schon tausend Mark. So muß Schwester Huberta in den Hotelküchen Bombays um Essenabfälle betteln, und in den Villenvierteln erbittet sie Kleider und Windeln für ihre Kinder

abgehackte Kinderhände. Vor Stümpfen und blinden Augen erst erwacht unsere Welt und entdeckt ihr Herz.

*

Malabar-Hills. Unser Wagen quält sich Kurven empor, vorbei an lustvollen Villen. Wir stoppen an der Spitze des Hügels, steigen aus, schlendern durch blumenvolle Gärten, blicken herab auf Bombay. Es ist eine wundervolle Stadt, eingetaucht in letztes Abendlicht. Tausende ergehen sich unter uns am Strand des „Marine Drive", Bombays schönstem Boulevard. Die Männer in blütenweißen Hemden, die Frauen in leuchtenden Saris. Jeder Ausländer ist von diesem Blick fasziniert. Und es ist einer der schönsten der Welt.

Wir überqueren eine Straße, die voll geparkt ist. Ein Straßenkreuzer steht hier hinter dem anderen. Und wieder umschmeicheln uns Blumen, die in diesem Klima üppig gedeihen.

Unser Fahrer ist mit uns gekommen. Er ist ein weißbärtiger Alter mit stets freundlichem Gesicht. Er kämpft mit uns um unsere Kameras, die er gern tragen möchte.

„Hierher, Gentlemen", sagt er, „hier sehen Sie die ‚Türme des Schweigens'."

Was ich zuerst sehe, ist die Sonne und ihre gleißende Bahn, die sie über das Wasser wirft. Ein unwirkliches Bild.

„Sehen Sie die Geier?" Seine Hand deutet auf Bäume vor uns. Hundert, hundertfünfzig Meter von uns entfernt. Ich blicke hin, und ich sehe sie. Schwarze Vögel mit fettem Gefieder.

„Sie warten auf Tote", sagt er, „auf Parsen."

Die Parsen kommen aus Persien. Ihre Vorfahren waren Anhänger der Lehre Zarathustras. Die Mohammedaner vertrieben sie. Sie flohen nach Indien. In Bombay leben die meisten von ihnen. Ihre Religion verlangt von ihnen, daß sie das Böse bekämpfen und schon auf Erden das Gute schaffen. Sie sind großherzig, weltoffen – meist reiche Kaufleute. Etwa hunderttausend von ihnen leben in Bombay. Sie haben für Indien Millionen gestiftet. Schulen und Krankenhäuser. Universitäten und Tempel. Sie verehren das Feuer und das Wasser und die Erde. Deshalb gibt es für ihre Toten keinen Platz auf dieser Welt.

„Ihre Toten kommen dorthin", sagt der Fahrer, „in die Türme des Schweigens."

Durch die Bäume blinken weiße Türme. Das Gelände ist streng abgesperrt und von hohen Mauern umgeben. Niemand darf es betreten. Es sei denn, er ist Parse, trägt einen weißen Umhang und folgt einem Trauerzug, der einen Leichnam zu einem „Turm des Schweigens" bringt. Vor dem Torturm stoppt der Zug. Ein Wächter läßt den Schlüssel im Schloß knarren. Die Leiche wird hereingehoben. Wächter enthüllen sie, tragen sie auf einen Rost im Innern des Turms. Dann kehren sie zurück, schließen wieder das Tor. Und die Trauergemeinde, in weißen Gewändern, tritt den Rückweg an, zu ihren schweren amerikanischen Wagen, in denen Chauffeure auf den Fahrbefehl warten.

In der Zwischenzeit ist es unruhig geworden in den Wipfeln der Bäume, die →

Schneller geht alles mit Pril!*

R 618/59

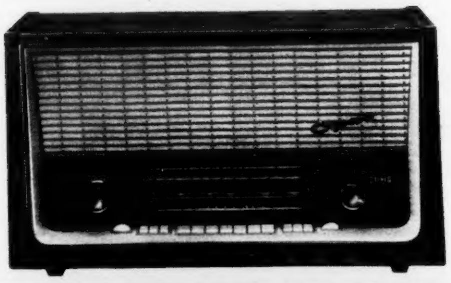
Geschwindigkeit ist keine Hexerei –

...wenn man sieht, wie schnell selbst der größte Tellerberg durch Pril in neuem Glanz erstrahlt. Des Rätsels Lösung ist verblüffend: Pril entspannt das Wasser, macht es flüssiger, macht es nasser. Leicht löst es dadurch Fett und Schmutz. Im Nu ist alles strahlend sauber und von selbst glanzklar getrocknet.

* **Ob Pril im Paket oder Pril-flüssig in der handlichen Plastikflasche: Pril entspannt das Wasser – und darauf kommt es an.**

Zarte Frauenhände wünschen mildes Pril. Die Hände haben halbe Arbeit, denn Pril macht ganze Arbeit.

Wer Qualität sucht - wählt
TELEFUNKEN



Rundfunkgeräte und Musiktruhen
von DM 169,- bis DM 1198,-

Fernsehgeräte und Kombinationen
von DM 728,- bis DM 1998,-

Tonbandgeräte „Magnetophon"
von DM 419,- bis DM 699,-

Die Aufnahme urheberrechtlich geschützter Werke der Musik und Literatur ist nur mit Einwilligung der Urheber bzw. deren Interessenvertretungen und der sonstigen Berechtigten, z. B. GEMA, Bühnenverlage, Verleger, Hersteller von Schallplatten usw., gestattet.

Jeder gute Fachhändler führt Ihnen gern unser gesamtes Geräte-Programm vor.

TELEFUNKEN

Die Waisenkinder von Bombay

die Totenstraße umsäumen. Die Geier sind aufgestiegen, mit nervös flatternden Schwingen. Und dann stoßen sie herunter, um sich mit ihren scharfen Schnäbeln ihre Beute zu holen: die Leichen der Parsen.

Dämmerung fällt über die Dreimillionenstadt. Wir geraten in das Verkehrsgewühl der City. Die Straßen sind übervölkert mit Büromenschen. Es sind Zehntausende. Und sie stehen brav in geordneten Reihen an den Bushaltestellen. Und ich fühle mich wie in London. England, das 300 Jahre lang dieses Land beherrschte, ist das Vorbild dieser Büro-Inder in weißen Oberhemden.

Was modern ist, gibt sich englisch – trotz dem plakatierten Patriotismus der jungen freien Nation.

Ein paar Straßen weiter, und wir sind im Basar. Ein unübersehbares Gewimmel. Die Gesichter verwischen, die Bilder verwirren. Und von Straße zu Straße kraucht das Elend und die Armut deutlicher an den Rinnstein heran. Vierstöckige Häuser flankieren die Straßen.

Wir geraten in den Wirbel des Basars, zwischen schreiende Obstverkäufer, nackte Kinder, behäbig thronende Stoffhändler in blütenweißen Dothis; sie sitzen in den Erdgeschossen der victorianisch verkleideten Häuser.

200 bis 300 Menschen wohnen in jedem dieser Steinklötze. Unter den Hauseingängen stehen Wolken von Urin.

Wäsche hängt auf hölzernen Balkonen, deren Balustraden künstlerisch geschnitzt sind. Reklame schreit, und Mütter stillen im Rinnstein ihre Kinder.

Die drängende Fülle nimmt den Atem. Wir steigen in eine Kutsche, die an der nächsten Ecke auf Kundschaft wartet. Mich ins Polster zurückzulehnen, wage ich nicht. Es krabbelt.

„Wohin?" fragt der Mann auf dem Kutschbock. „Irgendwohin", sage ich. „Ich weiß Bescheid", grinst er. Und sein mageres Pferdchen trabt an. Wir zuckeln durch die „Falkland-Road".

Der Mann auf dem Kutschbock zieht die Zügel straff. „Hier", sagt er. Ich blicke die Häuserwand empor. In den Zimmern hängen nackte, von buntem Papier umspannte Birnen. Und in den Fenstern lehnen Mädchen, Frauen – und Kinder. Grelle Schminke, geschäftiges Lächeln und aufforderndes Winken. Hunderte von Gesichtern. Sie laden uns ein, sie betteln um Aufmerksamkeit.

Wir sind im Viertel der roten Laternen – „Liebesbasar" nennt man es in Bombay.

„Weiter", sage ich. Der Kutscher zuckt mit der Schulter, das Pferdchen trabt wieder an. Und wir zuckeln durch eine endlose Straße. Das ist keine „verbotene" Straße, die nur „Eingeweihte" aufzusuchen wissen. Es ist ein ganzer Stadtteil. Wir biegen um Ecken, durchqueren Gassen, durchfahren breite Straßen. Und überall, in jedem Fenster drängen sich Frauen – Gesichter, die mehr von der Not als vom Laster gezeichnet sind.

Unser Kutscher dreht sich immer wieder um mit fragendem Gesicht. Wir winken: „Weiter."

Ein Mensch springt auf das Trittbrett der Kutsche: geschniegelte Haare, stumpfe Zähne und geschäftsgierige Augen.

„Indische Lady, Sir?"

„No."

Die Geier warten auf Beute. *Hier haben sie gerade einen Kuh-Kadaver abgenagt. In Bombay setzen die Parsen, Anhänger der Zarathustra-Lehre, ihre Leichen in „Türmen des Schweigens" aus, um sie den Geiern zu überlassen. Im Gegensatz zu den Hindus verbrennen sie ihre Leichen nicht*

Bombay ist Indiens Hollywood. *Die Inder haben nach den Amerikanern die größte Filmproduktion der Welt. Im Schatten der grellen Filmplakate, in den Slums, aber haust das Elend einer übervölkerten Dreimillionenstadt. Die Industrie zieht die arbeitslosen Landbewohner in die Stadt*

„Ganz billig, Sir. Nur 20 Pfennige."

Wir lachen, angesprochen, amüsiert, angeekelt.

„Go away", sagt Gill. Der Mann aber klebt auf dem Trittbrett.

„Weiße Ladys, Sir?"

Wir schütteln den Kopf.

Er versucht es anders herum: „Jung boy, ganz jung, ganz lieb."

„No."

„Chinesische Lady?"

„No."

„Englische Nurse?"

„No."

Er schüttelt den Kopf. Und unser Kutscher zuckt mit der Schulter.

„Deutsches Fräulein, sehr voll." Er macht eine sprechende Bewegung.

„No."

„Amerikanische Lady, Sekretärin?"

„No."

„Indisches Mädchen. Ganz jung?"

„No."

Ich versuche, ihn vom Trittbrett zu vertreiben. Er aber ist unerbittlich.

„Russin, Fürstin? Hundert Dollar", versucht er.

Da fragt Gill: „Und wie ist es mit Eskimos?"

Er überlegt. Einen Sekundenbruchteil. Dann lächelt er: „Yes, Sir, Eskimos. Ich Ihnen alles zeigen. Alles da."

Sein Lächeln irrlichtert. Wir verhandeln nicht mehr. Unseren Mann auf dem Kutschbock wird es auch zuviel. Er stößt ihn mit dem Peitschenknauf in die Seite. Er fällt vom Wagen, stürzt auf den heißen Asphalt, rappelt sich wieder hoch, läuft uns ein paar Schritte nach, ruft: „Yes, Sir, Eskimos."

Unser Pferdchen trabt munter davon.

*

Ich habe in dieser Bombay-Nacht in unserem Hotel, umgeben von europäischer Zivilisation, einen indischen Arzt getroffen. Er trug einen westlichen Anzug. Seine nackten Füße steckten in indischen Sandalen. Er hatte in Oxford studiert. Und seine Maßstäbe waren europäisch.

Wir unterhalten uns bei Zitronensaft, denn Bombay ist eine trockene Stadt. Alkohol ist verboten. An den Stadtgrenzen stehen Polizisten, die jeden Wagen kontrollieren, ob nicht im Fond ein paar Flaschen Whisky versteckt sind.

„Es ist wahr", sagt er, „niemand kann bei uns das Elend übersehen. Auch die bettelnden Kinder nicht, die von Verbrechern verstümmelt wurden. Aber Sie können auch den Fortschritt nicht übersehen, den unsere Regierung in den letzten Jahren erreicht hat. Haben Sie hier in Bombay heilige Kühe auf den Straßen gesehen, wie sonst überall in den anderen Städten?"

„Nein."

„Wir haben die Tiere eingesammelt und eine Milchkolonie gegründet. Sie bekommen satt zu fressen. Und sie geben mehr Milch. Die Milch kann verteilt werden an die Ärmsten. Ein kleiner Fortschritt, gewiß, aber ein Anfang."

„Und vergessen Sie nicht", sagt er, „bei uns steht eigentlich alles gegen den Fortschritt: das Klima, das müde macht und auszehrt. Unsere Religion, die das Ideal der Armut predigt, und der Aberglaube auf den Dörfern, der moderne Anbaumethoden verhindert. Und wir haben keine Diktatur. Wir können nicht einfach befehlen, wir müssen überzeugen. Das braucht Zeit – aber wir haben keine Zeit. Nehru hat es selbst gesagt."

„Sie haben Fünfjahrespläne", sage ich.

„Ja, aber alle vier Sekunden wird in unserem Land ein Kind geboren. Um sechs Millionen wächst jährlich die Bevölkerung. Aber nur drei Millionen neue Arbeitsplätze können wir bestenfalls im Jahr schaffen. Es ist ein Loch, das immer weiter aufreißt.

Wir brauchen Hilfe. Es ist höchste Zeit für Indien."

Joachim Heldt

IM NÄCHSTEN HEFT:

Bei einem Yogi zu Hause

Der skeptische Blick *der alternden Magda Schneider sagt mehr über die Zukunft ihrer Tochter Romy als alle Kassenerfolge ihrer Filme. Magda selbst will nicht mehr filmen*

Die süße Schnute *des österreichischen Publikumslieblings mit dem deutschen Paß plapperte in Frankfurt geschickt für einen neuen Romy-Film*

ARINA ORSCHEL · ELMA KARLOWA · HANITA HALLAN · INGRID VAN BERGEN
ARIN BAAL · MARGIT NÜNKE · CHRISTIANE MAYBACH · MARINA ORSCHEL · ELMA
ANITA HALLAN · INGRID VAN BERGEN · KARIN BAAL · MARGIT NÜNKE · CHRIST
ARINA ORSCHEL · ELMA KARLOWA · HANITA HALLAN · INGRID VAN BERGEN
ARIN BAAL · MARGIT NÜNKE · CHRISTIANE MAYBACH · MARINA ORSCHEL · ELMA
ARINA ORSCHEL · ELMA KARLOWA · HANITA HALLAN · INGRID VAN BERGEN
ARIN BAAL · MARGIT NÜNKE · CHRISTIANE MAYBACH · MARINA ORSCHEL · ELMA
ANITA HALLAN · INGRID VAN BERGEN · KARIN BAAL · MARGIT NÜNKE · CHRIST
ARINA ORSCHEL · ELMA KARLOWA · HANITA HALLAN · INGRID VAN BERGEN
ARIN BAAL · MARGIT NÜNKE · CHRISTIANE MAYBACH · MARINA ORSCHEL · ELMA
ARINA ORSCHEL · ELMA KARLOWA · HANITA HALLAN · INGRID VAN BERGEN

Deutschland deine Sternchen

Romy Schneider kämpft verzweifelt

Dies ist ein Bericht, der von allem abweicht, was bis heute über Film und Filmnachwuchs geschrieben wurde. Hier wird nicht von dem Märchenland erzählt, in dem die Wohlanständigkeit ihren verdienten Lohn erhält, in dem sich arme Aschenbrödel auf wunderbare Weise in strahlende Prinzessinnen verwandeln und ein Leben in Glück und Reichtum führen. Hier wird berichtet, wie hart und gnadenlos der Weg nach oben ist und wie teuer Deutschlands junge Filmstars für den Ruhm, der ihr höchstes Ziel ist, bezahlen müssen. „Deutschland — deine Sternchen" spielt in einer Wirklichkeit, die in keinem Magazin zu finden ist.

dem
-Film

...eifelt u... ie Gunst ihres alten Publikums

was
chrie-
land
ver-
chen-
Prin-
Glück
hart
wie
uhm,
ssen.
einer
n ist.

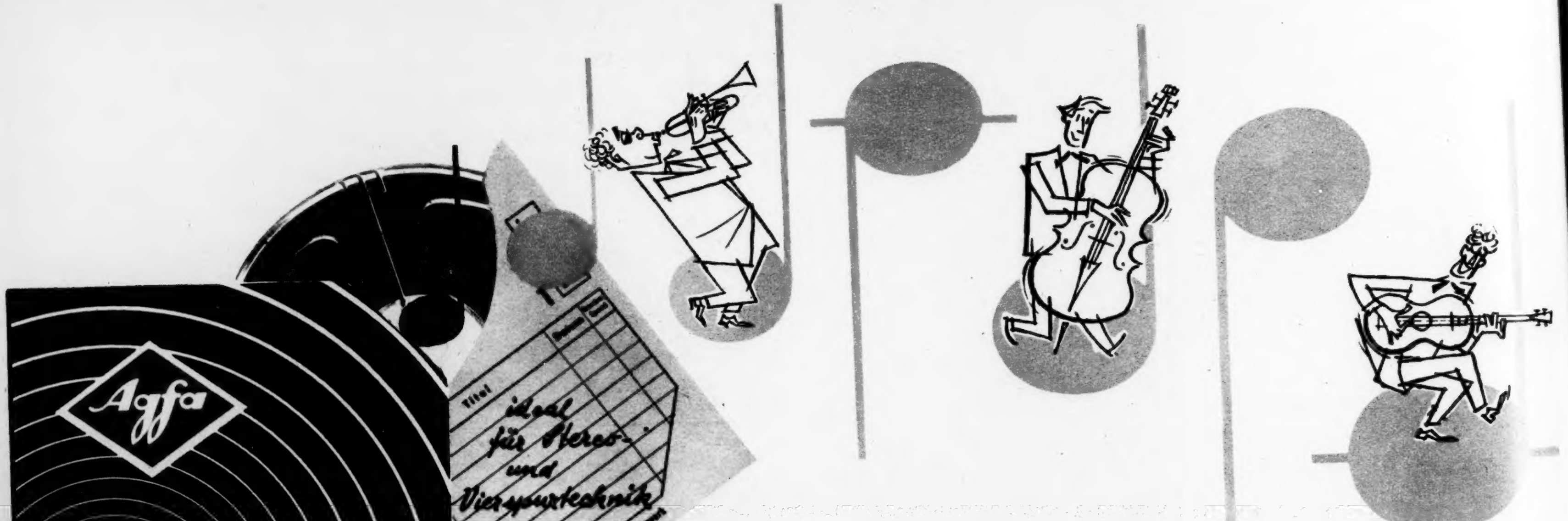
Sechzig bis achtzig Teenager hängen auf der Freitreppe vor dem Frankfurter Savigny-Hotel herum und schreien: „Romy! ... Romy!“ Hinter der gläsernen Eingangstür läuft („auf dem Zahnfleisch“) Horst Meyer-Haenel auf und ab, Zentralpressechef des Europa-Filmverleihs. Und schreit: „Romy! Romyromyromy!“

Neben dem aufgeregt stöpselnden Fräulein in der Telefonzentrale steht Günther Niemeyer, Tourneeleiter der Europa-Film, auch „Gaukler-König“ genannt, und wimmert: „Sie muß da sein! Sie muß doch da sein!“

Die Treppe zu den oberen Stockwerken hinauf rennt, krebsrot im Gesicht und schneller als der Fahrstuhl, Siegfried Maximilian Pistorius, Inhaber der Firma „Publicity“, und brüllt: „R–o–m–y!“

Indes sein Kompagnon Alfred Maria →

Das Milieu bewährter Romy Schneider-Filme brachte der Europa-Film-Verleih mit „Die schöne Lügnerin“ wieder auf die Leinwand – eine Woche, nachdem es in Düsseldorf einen Skandal um die Premiere eines Romy-Films gegeben hatte, in dem die junge Künstlerin in der Uniform einer Stewardeß auftrat. Auf dem Bild rechts Romy, in der Mitte Jean Claude Pascal, links die Französin Jacqueline Marbeaux



Hör Musik mit Agfa-Band

Bei Musik- und Literatur-Aufnahmen sind die urheberrechtlichen Vorschriften zu beachten.

Agfa **Magnetonband PE** POLYESTER vorgereckt

- klangtreu
- übersteuerungssicher
- hitzefest, kältefest
- dehnungsfest

Fragen Sie bitte Ihren Fachhändler nach der kleinen Agfa-Magnetonfibel; oder schreiben Sie direkt an Agfa-Magnetonverkauf, Leverkusen-Bayerwerk

Schwarzer, Mitinhaber der Firma „Publicity", schon im obersten Stock des Hotels angelangt ist und die Tür mit der Zimmernummer 407 aufreißt.

„Romy! Wo ..."

Das Zimmer 407 – mit Toilette und Duschraum 21 Mark pro Tag – ist leer. Aber die Tür zum Duschraum steht halb offen, und die Wasserspülung der Toilette rauscht kräftig. Rauscht in Alfred Maria Schwarzers Ohren wie die Ouvertüre einer Wagner-Oper. Das überbeanspruchte Managerherz macht einen erlösenden Sprung.

In der halboffenen Tür erscheint verstört, ihr Kleid zurechtzupfend, Deutschlands Filmjungfrau Numero eins, Rosemarie Albach, genannt „Romy Schneider". „Es tut mir so leid, aber ich mußte ganz schnell ..."

„Es ist 17 Uhr 58!" würgt Alfred Maria Schwarzer hervor. Der bullige Mann zittert, als er Romy an die Hand nimmt und mit ihr zum Fahrstuhl rennt.

Sie alle zittern, die an diesem Tag – dem 10. September 1959 – als Vertreter der Zelluloidindustrie nach Frankfurt gekommen sind, um ein neues Millionenprodukt des Spitzensternchens Romy Schneider dem deutschen Kinovolk zu verkaufen.

Nach einem raketenhaft schnellen Start in den Traumhimmel des Films ist das Sternchen Romy Schneider an diesem Tag in Frankfurt endgültig auf dem Weg zurück zur Erde.

Die Gesichter der Männer in ihrer Begleitung sind neu, der Ton, in dem sie mit Romy verkehren, ist rauh. Weder „Daddy" Blatzheim noch „Mami" Magda Schneider lassen sich sehen. Man wohnt nicht mehr im „Frankfurter Hof", sondern im gutbürgerlichen Hotel „Savigny". Vor der Tür steht kein Mercedes 300, sondern ein Volkswagen der Autoverleih-Firma Scheer.

Arme, arme Romy Schneider.

So stehen die Dinge am Donnerstag, dem 10. September 1959, nachmittags um 17 Uhr 58.

Um 18 Uhr 15 soll Romy Schneider, Hauptdarstellerin des neuen Millionen-Farbfilms „Die schöne Lügnerin" sich im elfhundert Plätze fassenden „Turm-Palast" vor dem Publikum der ersten Vorstellung verbeugen.

Wochenlang vorher schon hat die Generalstabsarbeit ihrer „Publicity-Manager" begonnen. Der Weg vom Hotel zum Kino ist abgefahren worden; es hat sich herausgestellt, daß der Wagen Romys 12 Minuten dazu brauchen wird. In langen Konferenzen mit der Frankfurter Polizei ist die Folge der Anfahrt und die Anzahl der zur Absperrung notwendigen Polizisten ermittelt worden.

Und der Europa-Verleih hat die Werbetrommel in Frankfurt und Umgebung gerührt.

Man hat es nötig, denn genau eine Woche vorher, am 2. September, ist in Düsseldorf der Romy-Schneider-Film „Ein Engel auf Erden" mit Pauken und Trompeten durchgefallen.

Die Zeitungen hatten Romy in der Luft zerrissen. Das Groschenblatt „Bild" in seiner ganzen Drei-Millionen-Auflage ist mit der Balken-Schlagzeile „Buuh, Romy!" erschienen. Dutzende von Kinobesuchern, so hieß es, hätten sich in Schmährufen über Romy ergangen und ihr Eintrittsgeld zurückverlangt.

Europa-Verleihchef Diedrich hat große Sorgen, daß Romy, die sich gerade mit ihrem Verlobten Alain Delon auf der Insel Ischia erholt, unter dem Eindruck dieser Meldungen gar nicht zur „Lügnerin"-Premiere in Frankfurt erscheinen wird.

Er ruft Ischia an, findet auf der anderen Seite eine sorglos zwitschernde Romy und erfährt, daß der Produzent des mißglückten „Engels auf Erden", CCC-Artur Brauner, der ahnungslosen Romy nach der „Buuh"-Premiere ein begeistertes Glückwunschtelegramm geschickt hat.

Nach der Devise: Bloß das Kind nicht unglücklich machen!

*

„Die schöne Lügnerin" ist ein sogenannter Spitzenfilm. Für Spitzenfilme werden glanzvolle Banketts in den ersten Hotels des Uraufführungsortes arrangiert. Sekt fließt für die Filmpresse.

→

Deutschland, de

Supersuper-Wagen bringen die Stars vom Hotel zum Kinopalast, damit das Volk auf der Straße stehenbleibt und gafft, damit auch die, die nicht stehenbleiben, zumindest merken: Donnerwetter, hier ist was los!

Je glanzvoller eine Premiere abrollt, desto mehr wird über den Film gesprochen. Je mehr über den Film gesprochen wird, desto lauter klingelt's in der Kasse.

Denn Film ist eine Industrie. (Um es noch einmal zu sagen.)

Aber Herr Diedrich weiß einiges über die Unberechenbarkeit des Publikums, das heute eine Unbekannte in den Himmel hebt und morgen einen Star in die Hölle der Vergessenheit stößt. Deshalb bläst er die geplante Galapremiere in Frankfurt sofort ab. „Das einzige, was uns vor der Volkswut à la Düsseldorf noch retten kann, ist Bescheidenheit!"

Also bestimmt Herr Diedrich: Romy soll im Volkswagen zur Premiere fahren.

Am Abend vor der Premiere landet Romy nach einem ermüdenden Flug von Rom nach Frankfurt auf dem Rhein-Main-Flughafen. Niemand holt sie ab.

Die Herren vom Europa-Verleih sind demonstrativ im Hotel „Savigny" geblieben.

Kaum im Hotel angekommen, stürzt Romy sofort auf den Pressechef Meyer-Haenel zu. „Wie sieht es aus? Ist das Theater ausverkauft?"

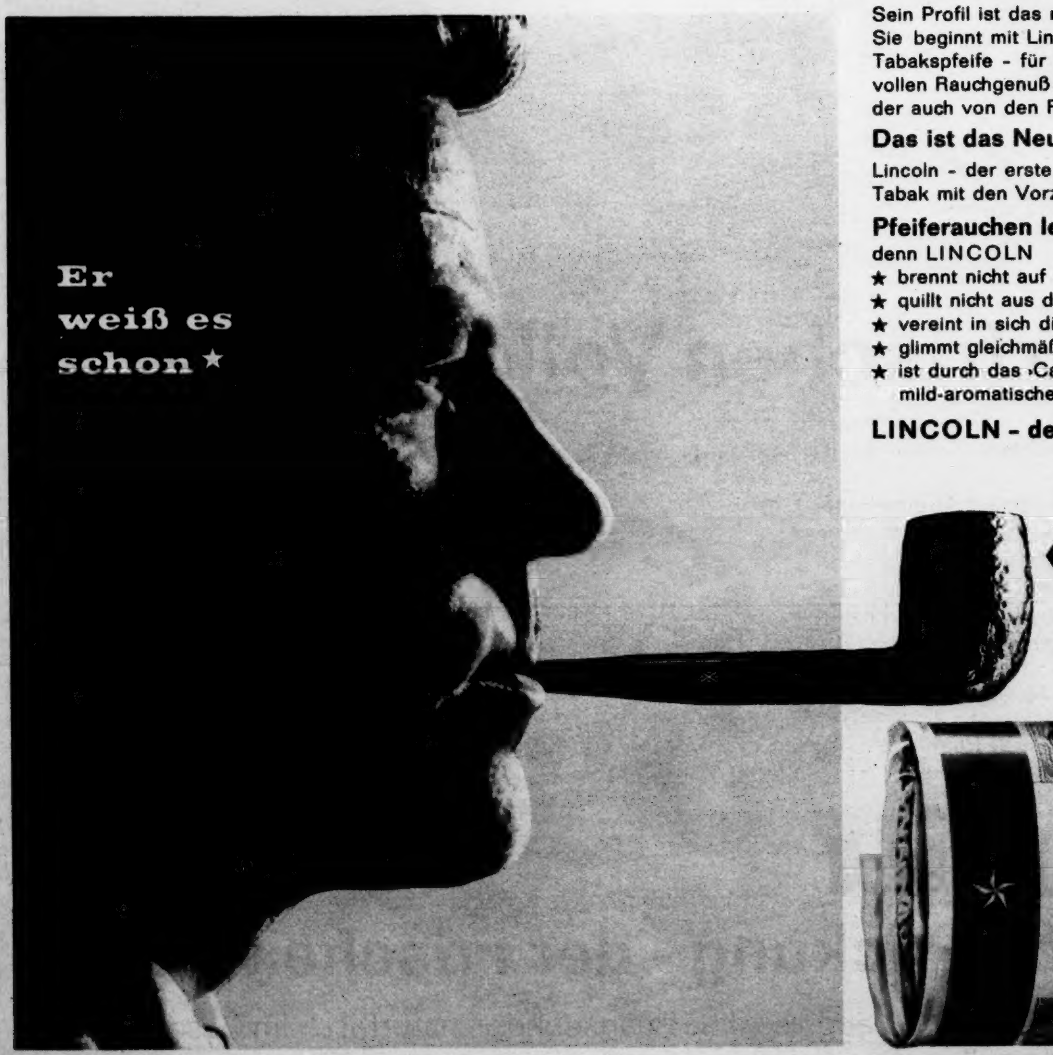
Und Meyer-Haenel, der längst weiß, daß der „Turm-Palast" für die nächsten drei Tage ausverkauft ist, schüttelt grimmig den Kopf. „Ganz schlechter Vorverkauf, es sieht finster aus!"

Romy wird totenblaß. „Nein . . . !" Ihre Lippen zittern. Schließlich findet sich auch noch einer, der sie über die mißglückte Düsseldorfer Premiere aufklärt.

„Na", flüstert Romy tonlos, „da muß ich

Mit dem Volkswagen hinter Mülltonnen *fuhr der Pressechef des Europa-Filmverleihs das deutsche Spitzensternchen Romy Schneider bei der Frankfurter Premiere ihres Films „Die schöne Lügnerin". Der VW gehörte einem Autoverleih, und als Domizil war das gutbürgerliche Hotel „Savigny" an Stelle des feudalen „Frankfurter Hofes" ausgewählt worden. Alles nur, um das Filmpublikum wieder zu beruhigen, das sich bei der Düsseldorfer Premiere des Romy-Films „Ein Engel auf Erden" mit Pfiffen und „Buuh!"-Rufen Luft gemacht hatte. Abends mußte Romy am Hinterausgang Autogramme geben*

Der Mann, der Lincoln raucht



Sein Profil ist das markant-männliche Zeichen einer neuen Epoche des Pfeiferauchens. Sie beginnt mit Lincoln. Jetzt werden selbst enttäuschte Pfeifenraucher Freunde der Tabakspfeife - für immer. Denn der Mann, der Lincoln raucht - er hat den ungetrübten, vollen Rauchgenuß! Überlegen genießt er den wundervollen Duft des Lincoln, der auch von den Frauen so sehr geschätzt wird.

Das ist das Neue: ›CAVENDISH‹ und Internationaler Schnitt

Lincoln - der erste nach dem ›Cavendish‹-Verfahren vollfermentierte und veredelte Tabak mit den Vorzügen des Internationalen Schnitts - jetzt in Deutschland.

Pfeiferauchen leichtgemacht,

denn LINCOLN

★ brennt nicht auf der Zunge ★ garantiert kühlen, trockenen Rauch
★ quillt nicht aus der Pfeife ★ braucht nur ein Streichholz für eine Pfeife
★ vereint in sich die Vorzüge von Fein- und Grobschnitt
★ glimmt gleichmäßig ruhig durch - kein hastiges Ziehen mehr
★ ist durch das ›Cavendish‹-Verfahren besonders bekömmlich und von mild-aromatischer Duftfülle.

LINCOLN - der Tabak, der in der Pfeife brennt und nicht auf der Zunge

Die „Prince of Wales" - eine neue Tabakspfeife. Sie braucht nicht eingeraucht zu werden - und reinigt sich über Nacht von selbst, wenn man abends einen Pfeifenreiniger einzieht.
Die „Prince of Wales" - London made, sandgeblasen. Eine original-englische Tabakspfeife. Der Mann, der Lincoln raucht, schätzt sie. 6 Modelle. Preis je 12.- DM.

Übrigens: Das ›Cavendish‹-Verfahren ermöglicht das außergewöhnlich handliche Format des 50 g-Frischbeutels, der sich unauffällig auch in die Tasche des guten Anzugs schmiegt. Der Frischbeutel erhält das Lincoln-Aroma in ganzer Fülle.

50 g
2.-

Sternchen

mich ja sehr anstrengen ... Ich glaube, ich habe viel gutzumachen ..."

„Gott sei Dank", sagt der Pressechef, „daß Sie das einsehen."

Romy Schneider starrt diesen Meyer-Haenel an, der eine Position im Filmgeschäft bekleidet, die ihn eigentlich dazu verpflichtet, die Stars in Watte zu packen.

„Was mir in den letzten vierundzwanzig Stunden gesagt worden ist, hat mir noch keine Filmfirma zu sagen gewagt", stellt sie fest.

An diesem Abend vor der Premiere telefoniert das einsame Mädchen in Zimmer 407 des „Savigny"-Hotels für 42 Mark mit der Nummer 270 in Ischia: Mit dem jungen Franzosen Alain Delon, in den sie unsagbar verliebt ist.

Am nächsten Morgen läßt sie sich von der Filialpresseleiterin der Europa-Film in Frankfurt zum Friseur bringen. Dem Komponisten Martin Böttcher, der nach Frankfurt geeilt ist, um mit Romy eine

Als jeckes Gretchen *ließ Romys Stiefvater, der publicity-beflissene Kölner Gastronom Hans Herbert („Daddy") Blatzheim, das pausbäckige Mädchen „in der Bütt" auftreten, um auf diese Weise seinen Geschäften Auftrieb zu verleihen*

Schallplattenaufnahme zu besprechen, erklärt sie: „Es tut mir leid, aber ich habe jetzt keine Zeit. Wenn ich vom Friseur komme, muß ich noch etwas Wichtiges schreiben ..."

Sie ist so bedrückt und nervös, daß sie allen leid tut. Und alle, die am späten Nachmittag sich im Kino verbeugen sollen – der Regisseur Axel von Ambesser, die Schauspieler Jean Claude Pascal, Charles Regnier, Hans Moser – zittern um das kaum 21jährige Mädchen, das so plötzlich aus den Wolken der Publikumsgunst gefallen zu sein scheint.

Nachdem diese Romy nun vom Friseur zurückgekommen ist, setzt sie sich in ihr Zimmer und verfaßt eine Rede an ihr (Kino-)Volk.

„Meine lieben Frankfurter –" schreibt sie. *„Schauspieler, die ohne ihr Zutun so leicht ins Gerede kommen – sollten keine Rede halten."*

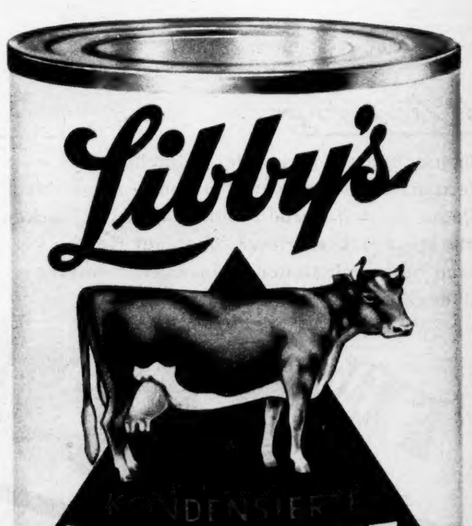
Sie schreibt das wirklich ganz allein auf ihrem Zimmer, während die anderen alle glauben, sie schreibe einen Liebesbrief an ihren Alain Delon.

„Und wenn ich", fährt sie fort, *„in*

→

Ein prächtiger Junge ... kräftig und voller Schwung bei Spiel und Sport und auch bei den Mahlzeiten immer der Erste. Seine Mutter kocht mit Libby's Milch. Libby's Milch ist reich an wertvollen Nährstoffen und deshalb so gesund!

Libby's Milch – so...
sahnig



...und ein Genuß zum Kaffee!

Chemie siegt über Flecken!

Neu von UHU!

UHU-Chemiker haben eine ideale Mischung von Lösungsmitteln, Reinigungs-Substanzen und Pigmentstoffen geschaffen, die Flecken spurlos aus dem Gewebe nimmt! Der Vorgang ist einfach: Die flüssigen Bestandteile dieser neuen Paste lösen Fett und Schmutz – die Pigmente saugen die Schmutzlösung auf. Nach dem Trocknen bleibt eine pulvrige Schicht zurück, die den ganzen Fleck enthält. Einfach abbürsten und der Schaden ist behoben!

„Flecken-Paula" heißt die neue Paste, die für jede Hausfrau eine willkommene Hilfe ist.

Es ist die reinste Zauberei:

❶ Einreiben . . .
So einfach ist die Anwendung: Paste auftragen und über den Fleckenrand hinaus gut verreiben. Einige Minuten trocknen lassen, bis die Paste weiß und staubtrocken ist.

❷ Abbürsten!
Mit den Pastenresten verschwindet auch der Fleck. Man ist verblüfft, wie einfach das geht! Bei hartnäckigen Flecken kann die Behandlung unbesorgt wiederholt werden, weil die Textilfaser dabei überhaupt nicht beansprucht wird.

Wichtig!

Je frischer ein Fleck, desto leichter läßt er sich entfernen. Nur trocken muß er sein – dann hilft „Flecken-Paula" schnell. Darum: Immer eine Tube „Flecken-Paula" zur Hand! Ob zu Hause oder auf Reisen – man fühlt sich sicher, wenn man „Flecken-Paula" bei sich hat.

Diese neue Fleckenpaste aus dem UHU-Werk entfleckt auch moderne Chemiefasergewebe, wie Nylon, Perlon, Dralon, Trevira usw. schonend und ohne Ränder.

Flecken-Paula

Spurlos verschwinden Flecken im Nu!

Fa 511

Deutschland, deine *Sternchen*

diesem Film den Majestäten, Exzellenzen und sonstigen hochwürdigen Herren ein wenig auf der Nase herumtanzen mußte, so will ich das keineswegs bei einem so hochgeschätzten Publikum tun – und möchte Ihnen mit einem höflichen Hofknicks meine Reverenz erweisen. – – (Knicks) – –"

„*Knicks*" schreibt sie hin und berechnet auch ganz genau durch Einfügung von Gedankenstrichen, wo das pp. Publikum sicherlich lachen und Beifall klatschen wird.

„Ich bin in den letzten Wochen in Paris – wo ich mit Curd Jürgens den Film ‚Katja' drehe – immer wieder an die Frankfurter erinnert worden. Sie stehen nämlich in der schönen Stadt an der Seine auf jeder Speisekarte und schmekken nicht nur mir, sondern auch den verwöhntesten Franzosen recht gut! – –

Entschuldigen Sie, aber da ist noch etwas, was ich Ihnen gerne sagen möchte: Allen netten und bösen Gerüchten zum Trotz, bin ich im Privatleben immer noch verliebt und verlobt, und zwar immer noch mit demselben! Mir dürfen Sie glauben, denn ich muß es ja wissen! –"

Die kleine Volkswagenkolonne braucht nicht, wie von den Herren berechnet, zwölf Minuten bis zum „Turm-Palast", sondern fünfzehn.

Das Premierenkino ist gerammelt voll. Die farbige Rührgeschichte von der kleinen Korsettmacherin Fanny Emmetsrieder, die durch ihre Schwindeleien dem Wiener Kongreß zu einem unerwarteten Erfolg und sich selbst zu dem Titel einer Komtesse verhilft, bewegt das alte Romy-Publikum zum erstenmal nach ihren „Sissi"-Erfolgen offenbar wieder zu Tränen. Der Beifall kommt spontan.

Die Journalisten im Kino, die eben noch zu einem kleinen Presse-Empfang mit kalter Ente in den „Brückenkeller" geladen waren und dort Romys Beteuerungen „Es ist alles ganz anders" mit einiger Skepsis vernommen hatten, staunen nun. Die Romy Schneider scheint wirklich wieder da zu sein!

„Vielleicht, weil der ‚Daddy' Blatzheim nicht mehr da ist!" kommentiert eine scharfe Zunge dieses Phänomen.

Dieser Hans Herbert Blatzheim, der mit Romys Mutter Magda Schneider verheiratete Kölner Gastronom, Inhaber der Blatzheim-Betriebe, Herausgeber der Blatzheim-Zeitung, in der vornehmlich von den Erfolgen des Herrn Blatzheim die Rede ist, ernannter und wieder abgesetzter Honorarkonsul der Dominikanischen Republik, nimmermüder Briefschreiber an alle Zeitungsredaktionen – dieser von seiner Stieftochter Romy als „Daddy" popularisierte Herr Blatzheim hat der Karriere Romys per Saldo mehr geschadet als genützt.

Er ist natürlich an diesem Premierentage der „Schönen Lügnerin" auch in Frankfurt, aber man hat ihm bedeutet, daß er sich ein wenig im Hintergrund halten möge.

Um Viertel vor vier hat er aus dem Hotel „Savigny" im „Brückenkeller" angerufen: „Wie läuft die Pressekonferenz? Soll ich kommen?"

Und hat von Meyer-Haenel die Antwort erhalten: „Bleiben Sie, bleiben Sie! Die Pressekonferenz ist schon zu Ende!"

Natürlich hat Daddy Blatzheim immer noch Generalvollmacht, für Romy Verträge auszuhandeln und abzuschließen, und er gebraucht sie rücksichtslos, wie einige Produzenten schaudernd zu erzählen wissen, die mit ihm über ein Engagement Romys verhandelten.

Seit der französische Produzent Michel Safra für Romy 500 000 geboten hat, damit sie in dem Film „Liebelei" die Hauptrolle spielt, verlangt und erhält der geschäftstüchtige Hans Herbert Blatzheim für jeden weiteren Film Romys diese halbe Million.

Obwohl die ganze Branche weiß, daß „Liebelei" (umgetitelt in „Christine") geschäftlich in die Hosen gegangen ist.

Für „Die schöne Lügnerin" aber hat Hans Herbert Blatzheim nur 175 000 plus gewisse Beteiligungen am Auslandsgeschäft verlangt.

„Der Walter Koppel (Produzent des Films und Mitinhaber des Europa-Verleihs) ist ein guter, alter Freund von mir aus Kölner Tagen!" sagt er.

Darum also, will Blatzheim glauben machen, hat er auf über 300 000 Mark verzichtet.

Die Wahrheit jedoch dürfte in dem Umstand zu suchen sein, daß die letzten Filme Romys geschäftliche Mißerfolge waren.

Im „Starometer-Test", einer Umfrage der „Star-Revue" unter den deutschen Filmtheaterbesitzern, ist Romy inzwischen nämlich vom ersten auf den vierzehnten Platz zurückgerutscht.

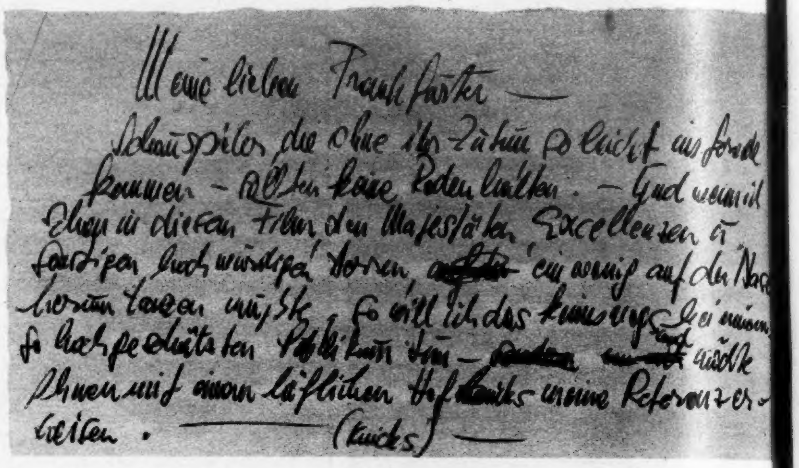
An diesem Abend in Frankfurt spürt die kleine Stieftochter Hans Herbert Blatzheims, daß Aufstieg oder Niedergang ihrer weiteren Karriere ganz allein von ihr abhängen.

Um 20 Uhr steht der Europa-Pressechef Meyer-Haenel hinter dem Gitter am Hinterausgang des „Turm-Palastes" und läßt durch absperrende Polizeibeamte einer tausendköpfigen Menge mitteilen, daß Romy in einem Volkswagen, und zwar als letzte, ankommen wird. Denn die Menge ist schon unruhig, und vereinzelt ertönen Schreie: „Wo bleibt denn die Zicke?" und „Vielleicht hat se wieder Liebeskummer mit ihrem Alleng!" (Alain)

Es kommt ein Volkswagen nach dem anderen, Hans Moser wird kurz mit beifälligem Geheul überschüttet, die anderen, den Franzosen Jean Claude Pascal und den Deutschen Charles Regnier, erkennt kaum jemand.

Und zwischendurch fährt eine Mercedes-Taxe vor, und eine unscheinbare kleine Person, das Gesicht mit einem Kopftuch verhüllt, drängt sich durch die Menge und verschwindet hinter den Gittern. Niemand erkennt Romy.

Die Pressemannschaft des Stars wird



Meine lieben Frankfurter —
Schauspieler, die ohne ihr Zutun so leicht ins Gerede
kommen — [illegible] — Und wenn ich
schon in diesem Film den Majestäten, Excellenzen u.
sonstigen hochwürdigen Herren ~~[illegible]~~ ein wenig auf der Nase
herumtanzen mußte, so will ich das keineswegs bei einem
so hochgeschätzten Publikum tun — ~~[illegible]~~ möchte
Ihnen mit einem höflichen Hofknicks meine Reverenz erweisen. ——— (Knicks) ———

Der Entwurf einer Rede, *die Romy Schneider an ihr Frankfurter (Film-) Volk hielt, als sie ihre Gunst schwinden sah. In nicht unklugen Tönen sprach sie – „Knicks" – das Publikum an und verhalf so ihrem neuen Film zum Erfolg*

geradezu tobsüchtig. „Bist du wahnsinnig!?“ so wird Romy im Künstlerzimmer empfangen. „Die Menge wartet auf dich! Sofort wieder runter ans Gitter und Autogramme geben!“

Und folgsam rennt Romy die Treppe wieder hinunter und schreibt in zehn Minuten ungefähr hundertzwanzigmal ihren Namen auf Autogrammkarten. (Der Europa-Verleih hat 12 000 Stück für diesen Film drucken lassen.)

Die 120 Autogrammjäger wissen gar nicht, daß sie mit der Unterschrift Romys eine echte Rarität in die Hand bekommen haben.

„Wie“, wird da einer fragen, „gibt es nicht Hunderttausende von Autogrammkarten mit dem Foto und der persönlichen Unterschrift der jungen Künstlerin?“

Petronius muß die glücklichen Romy-Autogrammkarten-Besitzer enttäuschen. Die „eigenhändige Unterschrift Romys“, die sie sich eingehandelt haben, indem sie sich mit der Bitte um eine solche an „Fräulein Romy Schneider, Köln am Rhein, bei Blatzheim“ gewandt haben, ist gefälscht.

„Daddy“ Blatzheim hat den Rentner Franz Steimels für einen Stundenlohn von 1,25 DM angestellt, das Autogramm Romys nachzumachen. Der alte Rentner Steimels ist ein fleißiger Schreiber. Er schaffte es, in der Stunde bis zu vierhundertmal „Herzlichst Ihre Romy“ auf Autogrammpostkarten zu schreiben. Er schaffte, in der Zeit seiner Tätigkeit für Blatzheim respektive Romy, insgesamt 175 000 Unterschriften.

Wenn Stoßbetrieb ist, beteiligen sich an der Autogrammproduktion auch Magda Schneider, Blatzheim selbst und sein Sohn aus erster Ehe Dieter (Daddy: „Gott sei Dank, jetzt ist er bei der Bundeswehr, da werden sie ihm die Hammelbeine schon langziehen.“)

Vor Nervosität zitternd wartet Romy nun also am Abend der „Lügnerin“-Premiere hinter dem Vorhang, bis die Schlußmusik des Films einsetzt, bis Regisseur Axel von Ambesser ins Rampenlicht tritt und die Darsteller vorstellt.

Während sie da wartet, drückt ihr der Werbechef des „Turm-Palastes“, ein gewisser Fritz Herrmann, ein Päckchen in die Hand: „Das gehört Herrn Moser.“

Der Werbemensch hat das Päckchen von Meyer-Haenel bekommen, dem es „Publicity“-Manager Alfred Maria Schwarzer wieder in die Hand gelegt hat. Schwarzer wiederum hat es von Hans Moser in die Hand gedrückt bekommen – er sollte es nur einen Augenblick festhalten.

Unsicher geht Romy Schneider vor den Vorhang, die Leute klatschen, sie memoriert schnell die kleine Rede, die sie sich aufgeschrieben hat, und fängt an: „Meine lieben Frankfurter ...“

Während sie spricht, bemerkt sie, daß der alte Hans Moser sich neben sie schiebt und an ihrer Hand nestelt. Ihre Nervosität steigert sich. Was will denn Moser?

Endlich begreift sie und überläßt ihm sein Päckchen. Es stellt sich heraus, daß der alte Herr sich ein Ersatzhemd mitgebracht hat, weil er sehr leicht transpiriert. „Mei Leib'l“, nuschelte er, „woas moachst mit mei'm Leib'l ...!“

Ein echter Moser. Aber auch ein bezeichnender Blick hinter die Kulissen: Da hat das hypernervöse Mädchen eine entscheidende Rede vor 1100 Leuten zu halten, und die wird ihr wegen Mosers Schwitzehemdchen beinahe geschmissen.

An diesem Abend vertelefoniert sie nur 30 Mark und 60 Pfennige mit ihrem Liebsten in Ischia.

Dieser Alain Delon ...

Er ist der einzige Sohn des Inhabers eines Geschäftes für besonders feine Wurstwaren in Bourg-la-Reine, einem Vorort von Paris, geboren am 8. November 1935 in Sceaux, einem anderen Vorort von Paris.

Dem Jungen gefällt es in den Vororten nicht. Er reißt schon als schmächtiger Schulknabe dauernd von zu Hause aus und treibt sich auf den großen Pariser Boulevards herum. Was er dort sieht und hört, genügt der Schule, um ihn als „allzu frühreif“ zu feuern.

Er kommt auf eine andere Schule –

→

Kaffeegenuss aus erster Hand

Uno momento, liebe Freunde!
Kaffee ist Vertrauenssache. Nur wenn das Beste für Ihren Kaffee getan wird, ist Ihnen höchster Genuß gewährleistet. Diese Gewähr bietet Ihnen EDUSCHO, das größte Kaffeeversandhaus in der Kaffeestadt Bremen. Von den großen Plantagen meiner Heimat importiert EDUSCHO nur die edelsten Kaffeesorten für Sie. Alle Eigenschaften, auf die es beim Kaffee ankommt, werden in den Röstereien von EDUSCHO zur höchsten Entfaltung gebracht: belebendes Aroma – feinster Wohlgeschmack. Direkt aus der Rösterei schickt Ihnen EDUSCHO diesen köstlichen Kaffee ganz frisch ohne Umwege – und daher so besonders aromatisch und preiswürdig zugleich - ins Haus. Sie brauchen nur Ihre Bestellung einzusenden.

Eduscho

– Natürlich durch Direktversand

TÜRKISCH MOCCA 500 g DM 7.92

EDUSCHO KAFFEE

Gutschein

Für alle Liebhaber guten Kaffees haben wir ein kleines Büchlein bereitgelegt, das wir Ihnen auf Anforderung gegen diesen Gutschein gern zusenden.

für den kostenlosen und unverbindlichen Bezug des Büchleins
» Aus der Schule geplaudert «

Name:

Ort: Straße:

Gleichzeitig bestelle ich per Nachnahme:

.... Pfd. EDUSCHO TÜRKISCH MOCCA zu DM 7.92

Portofrei ab 3 kg sonst 40 Pf Porto pro Paket

Einzusenden an: EDUSCHO Abt. 03 BREMEN, EUROPAHAFEN

Deutschland, deine Sternchen

und wird wieder hinausgeschmissen. Insgesamt gelingt es ihm so, fünfmal von der Schule gewiesen zu werden.

Die Polizei kommt und interessiert sich für den hübschen, schmalen Halbstarken Delon.

Und jetzt reicht's dem Jungen: Er hat die Nase voll von seiner bourgeoisen Familie – die Mutter hat wieder geheiratet, und in seiner Erziehung versucht sich ein Stiefvater – er beschließt, nach Chikago zu gehen, um ein echter Gangster zu werden.

Mit einem gleichrangigen Freund schmuggelt er sich in Paris in einen Zug nach Bordeaux. Dort hoffen die beiden, ein Schiff nach Amerika zu finden. Aber die Polizei ist schneller, sie verhaftet die Ausreißer in Bordeaux.

Nun bleibt dem schwierigen Kind, das inzwischen siebzehn geworden ist und nach wie vor nichts von Schulbänken hält, nur noch eine Möglichkeit: das Militär.

Der Junge, der eben noch Gangster werden wollte, will jetzt Flieger sein. Er bewirbt sich heimlich als Freiwilliger, aber man schiebt ihn auf die Warteliste.

So meldet er sich zu den Marine-Füsilieren, die ihn auch prompt nehmen. Der Erziehungsberechtigte gibt, aufatmend, sein Einverständnis.

Er geht als begeisterter Marine-Soldat in Indochina an Land. Dann verschluckt ihn der Dschungel für zwei Jahre. Als er, wie durch ein Wunder unverletzt, aus der Hölle wieder entlassen wird, ist er geheilt von seinen abenteuerlichen Lebensvorstellungen.

Er kehrt nach Paris zurück und muß nun feststellen, daß er besser daran getan hätte, etwas mehr zu lernen, als nur mit der Maschinenpistole umzugehen. In der Tasche trägt er ein paar Francs und ein ungültig gewordenes Métro-Billet. Seine bürgerliche Familie will ihn nicht wiedersehen.

Er schläft auf Parkbänken und bei zweifelhaften Freunden. Manchmal rafft er sich auf und denkt daran, ein bißchen Geld durch Arbeit zu verdienen.

Dann entlädt er in den ersten Morgenstunden Lastwagen in den Großmarkthallen von Paris.

Schließlich wird es ganz und gar demütigend für den einst so stolzen Knaben: Man bietet ihm einen Job als Kellner an. Er lernt, ein Tablett zu balancieren und vor Caféhaus-Gästen zu buckeln.

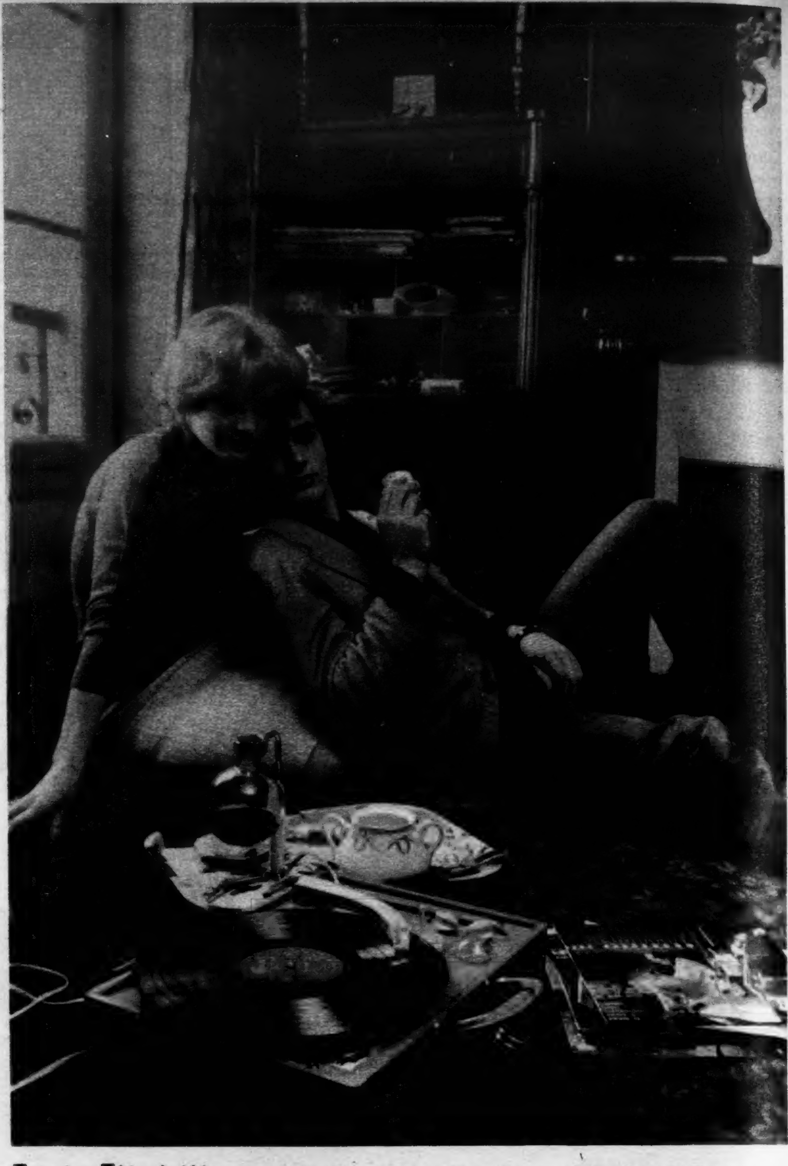
Der Geschäftsführer eines großen Cafés auf den Champs Elysées verpflichtet den hübschen Jungen. Hier sitzen reiche Gäste und hier verkehren allerlei Herren von der „anderen Fakultät". Der hübsche Kellner hebt den Umsatz.

Er fährt im Sommer 1957 mit einem Freund zu den Filmfestspielen nach Cannes. (Zu späteren Interviewern: „Ich suchte einen Job als Aushilfskellner für die Saison.")

Und hier, vor dem Festspielhaus, sieht ihn ein Talent-Sucher des großen amerikanischen Produzenten David Selznick, der Filme wie „Vom Winde verweht" gemacht hat. Der Talententdecker nimmt Fotos von dem jungen Mann mit nach Rom, zeigt sie Selznick, und ein paar Tage später wird Alain Delon eingeladen, in die Ewige Stadt zu kommen.

David Selznick verdreht hier gerade den Hemingway-Stoff „In einem anderen Land", und als Delon kommt, läßt er schnell eine Probeaufnahme von ihm machen.

Der Streifen wird am nächsten Tag vor ein paar zufällig im Studio anwesen-



Trautes Tête-à-tête *für die Fotografen spielen Romy und Alain Delon*

FIN 67

Die Übersetzung lautet: Die Einmalige

CAIRO-TYP

10 Pf

In der FINAS *steckt viel Ehrgeiz des Hauses Kyriazi*

den Schauspielern – de Sica, Jennifer Jones, Rock Hudson – auf die Leinwand projiziert, und eine Stunde später legt der große Produzent dem kleinen Kellner einen Siebenjahresvertrag mit Hollywood vor.

Alain Delon fährt nach Paris zurück und nimmt täglich zehn Englisch-Stunden. Seine Entdeckung kommt in die Zeitungen, sein Bild erscheint.

Und noch bevor er sein Visum für Amerika bekommt, spricht ihn der französische Regisseur Yves Allégret an, der einen Film mit Edwige Feuillère, Jean Servais und Bernard Blier machen will und nur eine kleine Rolle zu vergeben hat, die Alain Delon spielen könnte.

In diesem Augenblick, da sich die Chance bietet, in Frankreich selbst etwas zu werden und allen zu zeigen, daß er mehr kann, als kellnern, läßt der junge Mann den Hollywood-Vertrag schießen. Er bleibt in Paris.

Der Bruder Yves Allégrets, Marc, bietet ihm dafür sofort einen zweiten Film mit Mylène Demongeot an.

Dann schnappt ihn sich Michel Safra, der mit Romy Schneider den Schnitzler-Stoff „Liebelei" wiederverfilmen will.

„Es war im ‚Lido', dem eleganten Pariser Nachtkabarett", erinnert sich Daddy Blatzheim. „Wir hatten den Haupttisch ganz vorne an der Bühne und waren ungefähr zwölf, fünfzehn Personen. Da brachte Safra den Delon an. Den, sagte er, hätte er sich als Partner für Romy vorgestellt. Der Junge würde noch eine riesige Karriere machen, meinte Safra. Na, und er war nett und bescheiden und sprach kaum ein Wort. Außerdem lief ja die Show. Also, wir hatten Besseres zu tun, als viel mit dem jungen Mann zu reden ..."

Romy sah an diesem ersten Abend ihren zukünftigen Partner Alain Delon kaum an. Vielleicht dachte sie noch ein wenig an Horst Buchholz. Vielleicht stellte sie sich unter einem richtigen Mann einen wie Curd Jürgens vor – die Meinungen in der Familie Blatzheim gehen da auseinander.

Jedenfalls geschah nichts, was auf eine Liebe auf den ersten Blick hingedeutet hätte, bis Romy ein paar Wochen darauf wieder nach Paris kam und Produzent Safra die ersten Bilder von ihr und Alain Delon machen ließ.

Den Alain Delon ärgerte das viele Aufsehen, das Romy Schneider um sich verbreitete. Er war mit einem mittelprächtigen Strauß gelber Rosen zum Flugplatz Orly hinausgefahren, um Romy abzuholen, und war von ihr beinahe übersehen worden.

Im Atelier steht Romys Partner in der Ecke, wenn die Fotografen kommen. Alain Delon kann seine Wut darüber kaum verbergen. Aber er hat es mittlerweile gelernt, sich zu bezähmen und freundlich lächelnd die Zähne zu zeigen.

Er lädt in wohlgeziemenden Worten das „etwas pummelige Mädchen mit dem Gretchengemüt" (so die französische Presse) zu einer abendlichen Spazierfahrt ein. Von seiner ersten Gage hat er sich einen grünen M.G. gekauft.

Er fährt mit ihr die berühmten Champs Elysées auf und ab, und seine Freunde fragen ihn am nächsten Tag, ob er – um Himmels willen – etwas mit dieser komischen Person angefangen habe.

„Quatsch", sagt Alain Delon, und dieser Ausspruch kommt später in die Pariser Zeitungen, „mein Typ ist sehr schlank und mindestens dreißig Jahre alt".

Der erste Filmkuß vor der Kamera geht schief. Die Aufnahme muß genau zwanzigmal wiederholt werden.

Jedoch – der verunglückte Filmkuß scheint die beiden zu animieren, nun private Kuß-Studien zu treiben. Von diesem Drehtag an nämlich sind sie unzertrennlich.

Alain Delon, der bis dato nur mit ausgekochten Filmdamen (wie Jeanne Moreau, Bella Darvi, Juliette Greco) zu tun hatte, ist, wie er sagt, „bezaubert von der natürlichen Reinheit Romys".

Das hat man schon viel gehört, es steht →

International bekannte Rasierer in scharfer Leistungsprüfung - Ergebnis: Braun-Konstruktion an der Spitze

Führende Verbraucher-Organisationen in Amerika und England haben kürzlich, völlig unabhängig voneinander, im Rahmen ihrer Qualitätsprüfungen auch dort in Braun-Lizenz hergestellte Rasierer mit dem Original-Braun-Scherkopf untersucht. Die technischen und praktischen Prüfungen erstreckten sich jedesmal über mehrere Wochen.

Neutrale Techniker und Sachverständige - in einem Fall 21 Prüfer, in einem anderen 56 - untersuchten jeweils die Leistungen bekannter und vielverkaufter Elektrorasierer. In jeder Leistungsprüfung wurden Tausende von Daten ausgewertet; bei einem Test kamen allein 8000 Einzelangaben zusammen.

Die Zeitschriften dieser Verbraucherverbände - darunter die größte Verbraucher-Zeitschrift der Welt - veröffentlichten die Ergebnisse:

In Braun-Lizenz hergestellte Rasierer mit dem Original-Braun-Scherkopf erhielten ausgezeichnete Bewertungen. Einige Einzelergebnisse:

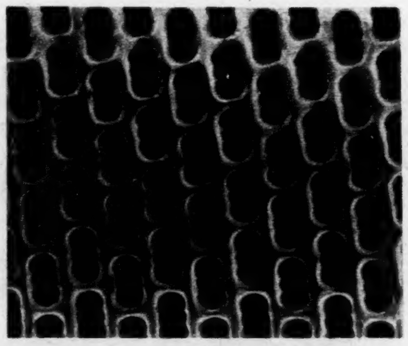
- **Höchste Stimmenzahl in der Gesamtbewertung**
- **Von der Mehrzahl der Prüfer wegen Rasiereffekt bevorzugt**
- **Erster Platz in der Spitzenklasse**
- **Vorzüglicher Langhaarschneider**
- **Besonders kurze Rasierzeit**

Was ist das Besondere am Braun-Rasierer?

Der Braun Combi, dessen amerikanisches Gegenstück so hervorragend bewertet wurde, ist weder besonders teuer, noch besonders klein, noch besonders groß.

Was ihn auszeichnet, ist die bemerkenswerte Leistung und die hohe Qualität; wer sich mit dem Braun Combi rasiert, findet bald heraus, was das Besondere an ihm ist:

1. Braun-Scherblatt



Patentierte Langlochschlitze: Tiefrasur und Hautschonung

2. Scherkopf-Anpassung

Auch schwer zugängliche Gesichtspartien werden leicht erreicht

3. Langhaarschneider

Entfernt lange Einzelhaare, stutzt Schläfen- und Nackenhaaransatz

4. Rasierkomfort

Leiser Lauf. Rundfunk- und fernsehstörfrei. Praktischer Schalter: Gerät kann am Netz angeschlossen bleiben. Schnelle Reinigung: ein Handgriff und ein Schalterdruck. Keine Wartung.

5. Kundendienst

3 Jahre Garantie. Allein in Deutschland über 1000 Kundendienst-Annahmestellen, erkennbar an dem Schild „Braun-Rasiererschnelldienst" in den Fachgeschäften.

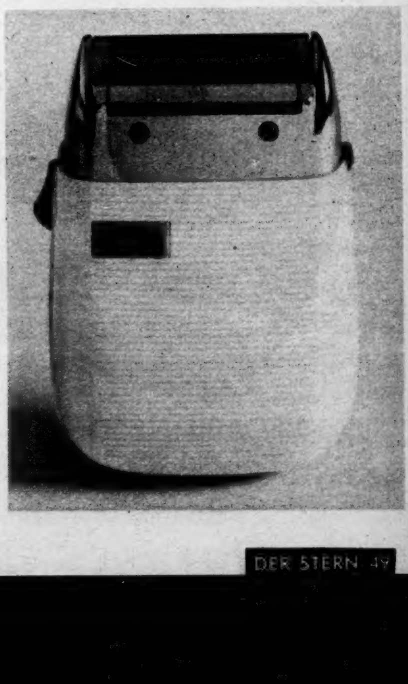
6. Preis

Das Besondere am Preis des Braun Combi wird jedem klar, der beim Ausprobieren des Gerätes die Leistung kennenlernt.

Hohe Leistung zu günstigem Preis – das ist der Vorteil der zweckmäßigen Konstruktionsprinzipien, die Max Braun als erster verwirklichte.

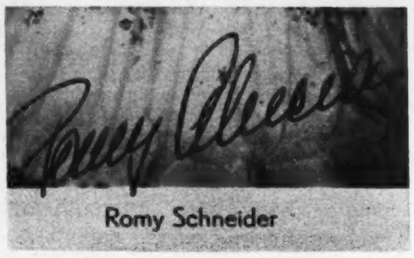
Braun Combi kostet:

in der Faltschachtel	**DM 58.–**
im Plastiketui	**DM 62.–**
im Lederetui, mit Wandhalter	**DM 70.–**

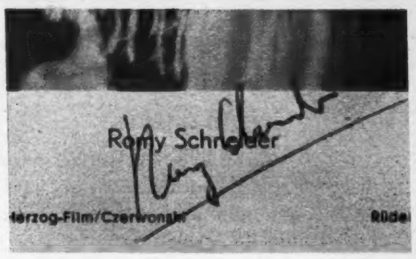


Deutschland, deine Sternchen

Echt *ist diese Unterschrift von Romy*



Gefälscht *von Rentner Franz Steimels*



Gefälscht *von Stiefvater H. H. Blatzheim*

in allen deutschen Zeitungen, wann immer ein Romy-Schneider-Film läuft.

Daddy Blatzheim jedenfalls überlegt sich wohl die Frage, wie dieser Schwerenöter Alain Delon, der ja keine deutschen Zeitungen lesen kann, die „natürliche Reinheit" Romys entdeckt hat.

Immerhin ist es vier Jahre her, daß Romy ihre Karriere als jungfräuliche „Sissi" begründet hat. Auch dem Daddy ist es klar, daß diese „Sissi"-Rolle längst ausgespielt ist.

Schon vor zwei Jahren sah es so aus, als ob er das Schlimmste befürchten müsse. Vor zwei Jahren drehte Romy in Paris mit Horst Buchholz den Film „Monpti", und Daddy und Mami Magda wichen nicht eine Minute ihrem wertvollen Stück von der Seite.

Dieser Buchholz! Es wäre ihm zuzutrauen gewesen, daß er Dummheiten mit der Spitzenjungfrau des deutschen Films gemacht hätte.

Doch richtig gefährlich wurde es erst, als Romy während der Dreharbeiten einen Abstecher von Paris nach Cannes unternahm, wo gerade die Filmfestspiele stattfanden. Sie fuhr, natürlich, mit Mama.

Und trotzdem muß es damals dem auch gerade in Cannes weilenden Supermann Curd Jürgens gelungen sein, mit Romy ein paar späte Stunden allein zu verbringen. Denn als das Kind nach Paris zurückkam, machte sie einen Eindruck, als schwebte sie in den Wolken. Der Kameramann des „Monpti"-Films stellte fest, daß sie sich völlig verändert hatte.

Und Starfotograf Karlheinz Vogelmann, der sich am längsten mit Romys Gesicht beschäftigte, stellte mit Bestürzung fest, daß die „Jungfrau" plötzlich einen – wie sagt man? – „wissenden Ausdruck" in den Augen hatte.

Jeder vernünftige Mensch fragt sich: „Was soll das? Warum soll das Mädchen das Leben nicht kennenlernen?... Sie war immerhin schon 18 Jahre alt.

Aber da war die Industrie. Und die Industrie hatte nun einmal entschieden, daß nur eine „Jungfrau Romy" das große, das ganz große Geschäft garantiere. Und die Industrie gedachte, ihre Romy so lange wie möglich als Jungfrau zu verkaufen.

Wer kümmerte sich schon um die natürlichen Empfindungen der kleinen Romy? Wem schon – außer ihr selbst – wurde es peinlich, in den Reklameschriften der UFA immer wieder das Wort von der „jungfräulichen Reinheit" zu lesen?

Immerhin unternahm es der so unendlich um Romy besorgte Daddy, herauszubekommen, was sich nun wirklich zwischen seiner Stieftochter und dem schlimmen Curd Jürgens abgespielt hatte. Es war ihm ein leichtes festzustellen, daß Romy sich bis unter die Haarwurzeln in den „normannischen Kleiderschrank", wie man Jürgens in Frankreich nannte, verliebt hatte.

Andererseits konnte er sich nicht recht vorstellen, wieso gerade Jürgens... Denn der ist in der Branche, wie man Blatzheim erzählte, dafür bekannt, daß er dank seines ungeheuren Whiskykon-

Ein ehrbarer Kaufmann: Daddy Blatzheim

zheim

sums „nur noch Doubletten schießen" kann.

Daddy Blatzheim verstand nicht recht, was damit wohl gemeint war, aber als Romy eines Tages einen Brief von Curd Jürgens bekam und damit errötend auf ihrem Zimmer verschwand, da ließ die stiefväterliche Sorge ihm keine Ruhe. Unter Romys Matratze fand er schließlich den acht Seiten langen Brief: Gott sei Dank, er war die quälende Ungewißheit los.

Aber zurück zu diesem Alain Delon, der dem Daddy jetzt Kummer macht. Seine Stieftochter zieht also mit dem Knaben in Pariser Nachtlokalen herum. Vielleicht läßt sie sich von ihm zuviel Alkohol einflößen? Vielleicht ...

Doch es gibt Schlimmeres als ein Nachtlokal, und es sieht, von außen betrachtet, sogar ganz unverfänglich aus.

Zum Beispiel ein unauffälliges Landhaus in einem Dorf im Marnetal, 50 Kilometer von Paris.

An zwei Wochenenden sehen die Dorfbewohner Alain Delon in seinem grünen M.G. kommen und in dem Haus verschwinden, und kurz darauf kommt „Mademoiselle Schneider" in einem eigenen Wagen und verschwindet ebenfalls in diesem Haus.

Das Haus ist berühmt wegen seiner „Künstler"-Parties, die dort an manchen Wochenenden mit viel Alkohol und Lärm stattfinden.

Wie diese Wochenend-Parties in jenem Landhaus von den Dorfbewohnern beurteilt werden, erfuhr Petronius, als er in den Bistro-Tabac des Dorfes kam. Er fragte nach Romy Schneider und erhielt die ausführliche Antwort:

„Die beiden haben sich kaum sehen lassen. Sie blieben dauernd im Haus. Nur manchmal kamen sie, um Zigaretten zu kaufen und Mineralwasser. Jedesmal dann", sagte der alte Franzose hinter dem Ladentisch augenzwinkernd, „wenn sie es nötig hatten, zwischendurch auch ein wenig Wasser zu trinken."

Das Haus, erfuhr Petronius, gehört einem Redakteur der Zeitschrift „Jour de France" namens George Baume, der mit Cocteau und lauter Männern befreundet ist, die eigentlich wenig von Damenbesuchen am Wochenende halten.

Dennoch veröffentlichte George Baume eine große Bildreportage von Romy und Alain, die in seinem Haus im Marnetal aufgenommen wurde. Und er war so selbstlos, das Haus — wenigstens in den Bildunterschriften — seinem Freund Alain Delon zu vermachen.

Die Jour-de-France-Nummer mit den hübschen Fotos erschien und löste in dem kleinen Dorf einen Entrüstungssturm aus. Denn nun stellte es sich heraus, daß das Haus weder George Baume noch Alain Delon, sondern einer alten französischen Diplomatenfamilie gehört, die es nur weitervermietet hatte.

Fragte Petronius den Alain Delon im Studio von Boulogne, wo er gerade einen neuen Film drehte: „Die Bilder Ihres Hauses haben mir sehr gefallen. Haben Sie lange nach dem Haus gesucht? Haben Sie viel daran umgebaut?"

„Ich habe ziemlich lange gesucht", erklärte Alain mit dem Ernst, der einem arrivierten jungen Star wohl ansteht, „gefunden habe ich es durch eine Reihe von Zufällen. Es ist ein altes Farmhaus. Aber gebaut habe ich noch nicht viel daran ..."

IM NÄCHSTEN HEFT:

Die erzwungene Verlobung

Wer sie besitzt, ist stolz darauf!

Auch Sie sollten sich die Freude machen, eine LEICA zu besitzen, das internationale Vorbild der modernen Kamera.

Technisch vollkommen, von beispielhafter Präzision und überraschend einfacher Bedienung, repräsentiert sie einen eigenen zeitlosen Stil und behält deshalb stets ihren Wert.

Ob Sie zu Ihrem Vergnügen fotografieren oder Ihre Kamera auch beruflich* nutzen wollen, eine LEICA erfüllt alle Ihre Fotowünsche.

Besser können Sie nicht wählen.

Fragen Sie einmal „alte" LEICA-Besitzer. Aus eigener, langjähriger Erfahrung werden sie Ihnen bestätigen:

Eine LEICA macht sich immer bezahlt.

Für eine so schöne und zugleich wertvolle Liebhaberei, wie das Fotografieren, ist eben das Beste gerade gut genug.

** In Industrie und Wirtschaft und in vielen freien Berufen wird die LEICA für Aufgaben der fotografischen Dokumentation wie Sachaufnahmen, Wiedergabe von Schriftstücken usw. verwendet. Ein Beispiel ist das kleine LEICA-Aufnahmegerät für die Formate DIN A 4 bis DIN A 6. Über diese vielseitigen Möglichkeiten können Sie sich in einem guten Fachgeschäft jederzeit unverbindlich informieren. Auch wir stehen Ihnen mit Auskünften gern zur Verfügung.*

ERNST LEITZ GmbH WETZLAR
Abt. Fototechnische Beratung

Darum eine Leica

...und für das vollendete Projizieren Ihrer Farbaufnahmen den Heimprojektor **pradovit** – mit dem Komfort der Automatik für Bildwechsel und Schärfeneinstellung – aus demselben Hause wie die LEICA.

Lassen Sie sich diesen neuen Projektor einmal in einem guten Fotogeschäft unverbindlich vorführen.

Das Goldene Kalb

Roman von Marie-Louise Fischer

Es war ein klarer Herbstmorgen, an dem Juliane nach ihrem üblichen Rundgang durch den Betrieb in das Vorzimmer ging. „Wir müssen an Heinz telegrafieren", sagte sie zu der Sekretärin Irene Xantner. „Es ist notwendig, daß er kommt."

Die Xantner sah entsetzt hoch. „Mein Gott, geht es Ihrem Vater so schlecht?"

Juliane nickte. „Es kann nicht mehr lange dauern, meint Dr. Vogelsang. Das Herz ist verbraucht." Sie drehte sich schnell um und stellte sich ans Fenster. „Telegrafieren Sie: Vaters Zustand verschlechtert, sofortiges Kommen dringend erforderlich. – Ich glaube, das wird genügen." Sie wartete, bis die Xantner das Telegramm durchgegeben hatte, dann wandte sie sich um. „Wissen Sie eigentlich, was mit dem Bogdan los ist?"

Die Xantner hob die Brauen. „Bis jetzt hat er sich noch nicht krank gemeldet. Soll ich jemanden hinschicken?"

„Nein, warten Sie noch." Nachdenklich ging Juliane in ihr Zimmer.

Am Abend desselben Tages machte sich Erich Bogdan auf den Weg zu dem alten Haus der Holzboers. Juliane, die hinter der Gardine am Fenster des Eßzimmers stand, sah ihn schon von weitem. Sie beobachtete ihn voller Unbehagen. Was wollte Bogdan? Den ganzen Tag hatte er sich nicht im Betrieb sehen lassen. Weshalb kam er jetzt um diese Zeit? Vielleicht will er zu dem Kind, überlegte sie, und war sofort voller Abwehr.

Die Klingel tönte laut und schrill durch das stille Haus. Sie fuhr zusammen. Schnell ging sie hinaus in die Diele und öffnete. „Guten Abend, Herr Bogdan", begrüßte sie ihn und erschrak, wie elend er aussah.

„Guten Abend", murmelte er und nahm die Mütze ab. „Ich wollte –"

„Wenn Sie das Kind sehen wollen", sagte sie schnell, „das ist jetzt nicht möglich."

Er schüttelte den Kopf. „Ich will nicht zu dem Kind", sagte er bitter. „Ich wollte Ihnen nur Bescheid sagen, daß ich in den nächsten Tagen nicht zur Arbeit kommen werde."

„Und weshalb nicht?"

„Erika –", er schluckte. „Erika ist tot ... verunglückt ... in München."

Sie starrte ihn an. „Aber – was wollte sie denn in München?"

Er hob ratlos die Schultern. „Wir wissen nichts", sagte er, „wir wissen gar nichts." Er ließ den Kopf sinken. Seine Hände kneteten die Mütze zu einem unförmigen Gebilde. „Also, ich komme in den nächsten Tagen nicht. Ich hol' unsere Erika – sie wird hier in Leuchtenburg begraben –"

„Selbstverständlich –" sagte sie leise und reichte ihm die Hand.

Er übersah sie, drehte sich um und ging langsam davon in den Abend. Juliane blickte ihm unsicher nach. Dann schloß sie hastig die Tür und ging hinauf zu dem Kind.

*

Heinz traf am nächsten Tag in Leuchtenburg ein. Er sah älter aus und war seinem Vater ähnlicher denn je.

„Es ist gut, daß du gekommen bist", begrüßte Juliane ihn. „Willst du gleich zu Vater?"

Er stellte seinen Handkoffer ab und hängte seinen Mantel an den alten Garderobenständer. „Wenn du es für richtig hältst." Er wünschte, daß alles vorüber wäre.

Die Pflegerin, die bei dem Kranken saß, erhob sich, als die Geschwister eintraten.

Der alte Holzboer schlug die blinden Augen auf. „Wer ist da? Juliane?"

„Ja, Papa. Ich habe dir Besuch mitgebracht! Heinz!"

Mühsam versuchte der Alte sich aufzurichten. „Na, so etwat." Ein mattes Lächeln huschte über sein Gesicht. „Der Jung! Hast du denn Ferien?"

„Ja, Vater."

„Sie haben dich also nicht rausjeschmissen?"

Heinz runzelte die Stirn. „Weshalb sollten sie das tun?"

„Ich weiß nicht, Jung'. Ich weiß nur, dat ihr alle nix taugt."

„Heinz ist sehr fleißig", sagte Juliane geduldig, „er wird dich noch gesund machen, Papa."

„Ist dat wahr, Heinz?"

„Ich werde mir Mühe geben", sagte er gequält. „Wie geht es dir denn?"

„Wie soll es mir jehn? Schlecht. Dat Juliane richtet die Firma zujrunde. Du verstudierst mein jutes Jeld. Mit Christiane ist auch nicht viel los."

Juliane versuchte zu lachen. „Du weißt genau, daß die Firma großartig steht. Ich habe dir gestern abend erst vorgelesen, was für große Aufträge wir haben –"

Er wehrte mit einer schwachen Geste ab. „Du kannst mir viel erzählen, Kind, ich seh' ja nichts mehr. Ich muß alles glauben, wat du mir sagst. Ich kann ja nicht mal mehr schimpfen, dann jeht es mir gleich noch schlechter."

Sie strich beruhigend über seine Hand. „Dazu hast du ja auch gar keinen Grund. Du sollst dich freuen. Wir sind alle bei dir. Heinz ist extra aus München gekommen, um bei dir –", sie schwieg erschreckt.

„Aha, dat hab ich mir jedacht." Der Schatten eines verschmitzten Lächelns glitt über die eingefallenen Züge des Alten. „Ihr habt mich wieder mal belogen. Der Jung' hat jar keine Ferien. Er ist jekommen, weil du ihn jerufen hast. Ist es so?"

Juliane machte Heinz ein Zeichen und schüttelte heftig den Kopf. Er beachtete sie nicht. Wie unter einem Zwang sagte er: „Ja, Vater."

Holzboer schwieg. Nach einer Weile sagte er mühsam: „Es ist also aus mit mir. Deshalb seid ihr alle da. Deshalb sitzt ihr da herum und wartet auf meinen letzten Schnaufer." Seine Stimme wurde lauter. „Aber ihr habt euch jetäuscht – Ich werde noch nicht sterben. Ich –"

Juliane legte ihre Hände auf seine Schultern. „Du mußt dich beruhigen, Papa", sagte sie beschwörend.

Die Pflegerin zog mit geschickten Händen eine Spritze auf und injizierte ruhig und umsichtig.

Er stöhnte.

„Es wird dir gleich besser gehen", sagte Juliane und beobachtete ängstlich, wie er die Augen schloß und den Kopf zur Seite drehte. „Papa", sagte sie zögernd, „sollen wir nicht mal Pfarrer Scheurer holen? Er möchte sich gern mit dir unterhalten –"

Er rollte den Kopf von der einen zur anderen Seite. „Nee, nee – keinen Pfarrer", sagte er schwach.

„Du hast Pfarrer Scheurer doch immer gern gemocht!"

„Nee, nee – ich will nicht, Kind. Der will mir dann bloß 'ne Spend abluchsen, dat ist alles, wat er von mir will –"

Heinz machte eine unbeherrschte Bewegung. Als er Julianes bittenden Blick sah, drehte er sich um und ging hinaus.

*

Er stand am Fenster des Eßzimmers und rührte sich nicht, als Juliane leise hinter ihn trat. „Gestern war Bogdan hier", begann sie zögernd. „Er sagte mir, daß Erika tot ist. Es tut mir so entsetzlich leid. War – sie bei dir?"

„Ja", antwortete er schroff. Dann sah er sie herausfordernd an. „Sie wollte ihr Kind wiederhaben. Auf einmal ging ihr diese vernünftige Lösung mit der Adoption gegen ihr Gefühl."

Als sie nichts sagte, fuhr er fort: „Du wärest die letzte gewesen, die damit einverstanden gewesen wäre. Du warst ja plötzlich wie verrückt nach dem Kind

Ich hab' eben kein Glück bei Mädchen!

Super-COLGATE bekämpft schlechten Atem und Zahnverfall den ganzen Tag.

Der unsichtbare L10-Schild bekämpft Zahnverfall den ganzen Tag ... schon nach einmaligem Zähneputzen.

Nur Super-COLGATE enthält L 10, den erstaunlichen Zahnverfall-Bekämpfer, der einen unsichtbaren Schutzschild um Ihre Zähne legt. Sie können ihn nicht fühlen, nicht sehen, nicht schmecken – aber er läßt sich weder abspülen noch abnutzen – den ganzen Tag hindurch. Darum bekämpft Super-COLGATE den Zahnverfall 12 Stunden und länger, schon nach einmaligem Zähneputzen.

Colgate für weisse Zähne und frischen Atem

Schon einmaliges Zähneputzen mit Super-COLGATE mit L10*)
*** bekämpft Zahnverfall den ganzen Tag,**
*** beseitigt sofort schlechten Atem,**
*** macht die Zähne herrlich weiß.**

**) L 10-Lauroylsarcosid in Super-COLGATE-Zahnpasta*

– und auch Vater." Er vergrub die Hände in den Hosentaschen. „Sie ist direkt in ein Auto gerannt. Kein Mensch kann mir die Schuld geben –"

Sie sah ihn mit einem seltsamen Blick an. „Tut denn das jemand?"

„Nein – aber –", er biß sich auf die Lippen und schwieg.

Sie sagte leise: „Ich fühle mich mitschuldig an Erikas Tod."

Ungläubig sah er sie an. „Du?"

„Ja. Wir hätten ihr das Kind nicht nehmen dürfen. Nie hätte sie es hergegeben, wenn wir sie nicht so in die Enge getrieben hätten. Aber ich wollte auf dieses Kind, auf dein Kind, Heinz, nicht verzichten. Auch Vater wollte es nicht mehr, nachdem er sich langsam an dem Gedanken begeisterte, daß sein Enkel später einmal die Firma übernehmen könnte." Sie hob fröstelnd die Schultern. „Wir taugen ja alle nichts – nach seiner Meinung." Sie lächelte bitter. „Das alles ist nun einmal geschehen. Und wenn ich noch einmal vor derselben Entscheidung stehen müßte, ich würde nicht anders handeln können, fürchte ich. Mit dieser Schuld muß ich fertig werden, und auch du mußt das. Ich will versuchen, wieder – gutzumachen –"

„Mit Geld?" fragte er spöttisch.

„Mit Liebe", sagte sie. „Ich habe erkannt, daß Geld nicht das Wichtigste im Leben ist. Es war gar nicht so schwer, das zu lernen. Sieh dir Vater an. Das Geld hat uns fertiggemacht, uns alle. Und mit uns auch Erika. In den Tod haben wir sie gejagt mit unserem Geld und unserer Lieblosigkeit. Und wenn es tausendmal ein Unglücksfall gewesen war, wir sind alle schuldig: ich und Vater, Bogdans und auch du!"

Er sah sie unsicher an. Alle quälenden Gedanken, die er seit langem mit lautem, wütendem Protest zu übertönen versuchte, hatte Juliane ausgesprochen. Er fühlte, daß sie recht hatte.

*

Wilhelm Holzboer starb am Abend des nächsten Tages, als Herbstnebel aus den nahen Wäldern sich sanft über die Stadt senkte und die aufflammenden Laternen wie milchige Monde aus der Dämmerung tauchten.

Sie waren alle bei ihm: Juliane, Christiane, Heinz und Dr. Vogelsang. Beklommen lauschten sie auf die rasselnden, mühsamen Atemzüge.

Bis es still war.

Dr. Vogelsang fühlte zum letzten Male den Puls. Da ist nichts mehr zu machen, dachte er. Aus, vorbei. Er hat es überstanden. Er wandte sich um, reichte einem nach dem andern stumm die Hand und ging hinaus, um den Totenschein auszuschreiben. Das Knarren seiner Schuhe war für Sekunden das einzige Geräusch im Sterbezimmer.

Wilhelm Holzboer lag in seinem Bett, schmal, weiß, gerade. Der Tod verlieh dem abgezehrten Gesicht mit den eingefallenen Augen und der mächtigen Nase einen Ausdruck von Würde, den es im Leben nie besessen hatte.

Seine Kinder sahen ihn an, viele Gedanken waren es, die sie bewegten – und nicht nur gute. Aber die bösen, die bis vor kurzem noch lebendig waren, kamen zur Ruhe angesichts des Todes, der alles auslöscht und unerreichbar macht.

Die lähmenden Minuten der ersten Erschütterung gingen vorüber. Christiane, durch die Schwere ihrer Erlebnisse ernster, reifer und toleranter geworden, ging als erste hinaus. Heinz folgte ihr.

Nur Juliane stand noch eine Weile in dumpfer Verzweiflung am Bett ihres Vaters, ausgeliefert ihren Gefühlen, unter deren quälender Zwiespältigkeit sie litt. Sie mußte an die Tante denken, die die letzte Nacht am Bett des Kranken gesessen hatte, wachgehalten von der Hoffnung, er würde noch einmal die Augen aufschlagen, mit ihr reden und sie freisprechen von ihrer Schuld, die sie mit sich herumtrug wie eine schwere Last. Arme Frau, dachte Juliane, arme alte Frau. Und jetzt schämte sie sich ihrer Härte, und sie beschloß, zu ihr zu gehen.

*

Der Tag, an dem Wilhelm Holzboer begraben wurde, war tröstlich in seiner Ruhe und Schönheit. Über der kleinen Stadt stand der Himmel in einer blassen, stählernen Bläue. Die Sonne wärmte und machte alles leuchtend und glänzend.

Sie brach durch das Blätterdach der gewaltigen Buche, unter der sich die Trauergemeinde versammelt hatte, warf goldene Kringel auf die lackschwarzen Zylinder der Trauernden und umhüllte den dunklen, glattpolierten Eichensarg, in dem der Tote ruhte, mit Wärme und Licht.

Viele waren gekommen. Die Honora-

→

JP 6-59

SCHLARAFFIA SCHLAFKOMFORT 50 JAHRE

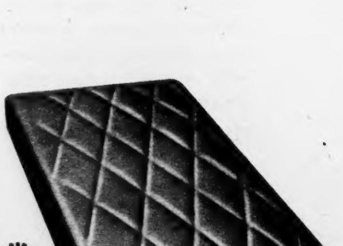
Achten Sie auf dieses Zeichen!

Das ist die Gewähr!

Matratzen mit diesem Gütezeichen verdienen Ihr volles Vertrauen. Das Gütezeichen ist die Gewähr für lange Haltbarkeit und behaglichen Schlaraffia-Schlafkomfort.

Wie eine sorgfältige Marktuntersuchung gezeigt hat, wünscht sich der „Verbraucher" in erster Linie Haltbarkeit und Behaglichkeit von seiner Matratze. Genau das sind wesentliche Eigenschaften der Schlaraffia!

Die schönen, haltbaren Bezugsstoffe bieten dazu Muster für jeden Geschmack und sind eine Zierde für Ihr Heim.



1-teilig
2-teilig
3-teilig

Es ist wichtig zu wissen: Nur die Matratze ***„Marke Schlaraffia"*** *enthält den dauerelastischen Schlaraffia-Federkern. Allein der gesetzlich geschützte Markenname „Schlaraffia" bietet die Gewähr für die gewissenhafte Schlaraffia-Verarbeitung unter Verwendung nur hochwertiger, gesunder Naturhaar- und Naturfaser-Polsterungen. Die Matratze „Marke Schlaraffia" bürgt für eine natürliche, entspannte Körperlage und den behaglichen Schlaraffia-Schlafkomfort.*

MATRATZE *MARKE* SCHLARAFFIA

tioren und Bürger der Stadt, die Belegschaft des Versandhauses ‚Jedermann'.

Nur Paul Bogdan fehlte. Er hatte es nicht über sein verbittertes und verzweifeltes Herz bringen können, dem Hause der Holzboers die letzte Ehre zu erweisen, denn von ihm war das große Unglück über sein Leben gekommen.

Es ist immer eine besondere Sache, wenn ein Mensch der Erde übergeben wird, der im Leben Macht besessen hat, Reichtum und Einfluß. Die Blicke der Anwesenden ruhten auf dem Sarg, neugierig und mit einer gewissen Genugtuung. Und ihre Augen wanderten zu den drei Kindern des Alten, die nebeneinander standen, aufrecht und stolz, wie man es von ihnen gewohnt war – und doch verändert, wie Dr. Vogelsang bemerkte. Da war nichts mehr von Koketterie und Hochmut bei Christiane, nichts mehr von Herausforderung und Trotz bei dem Sohn, nichts mehr von Strenge und Härte bei Juliane. In ihrer Haltung liegt Demut, dachte der alte Vogelsang, und es ergriff ihm auf seltsame Weise.

Der Sarg wurde langsam in die Gruft gesenkt.

Christiane, überwältigt von der Stunde des Abschieds, fühlte, wie eine Hand die ihre umschloß. Sie sah auf und blickte in die Augen Philipp Wisperts, die warm und tröstend auf ihr ruhten. Sie erwiderte den Druck seiner Hand. Es war ihr, als berührte sie das Leben selbst. In dieser Berührung schmolz ihre Qual dahin und das Gefühl der Verlassenheit. Noch war nicht alles verloren, noch konnte alles gut werden.

*

Wenige Tage später fand im Hause der Holzboers die Testamentseröffnung statt. Der alte Holzboer hatte versucht, über seinen Tod hinaus für Überraschungen zu sorgen. Doch niemand erregte sich, und es hätte der Bemerkung des Notars nicht bedurft, die er herunterhaspelte: „Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß eine Anfechtung dieses Testaments nicht ratsam sein dürfte."

Heinz lehnte sich zurück. Er betrachtete die Anwesenden: Seine Schwestern, die Tante und die Sekretärin seines Vaters, die offenbar in dem Testament berücksichtigt worden war. Dann wandte er sich wieder dem Notar zu, der jetzt rasch und monoton begann, den letzten Willen des Verstorbenen herunterzulesen. „Dieses Testament ist Ausdruck meines letzten Willens. Ich habe es bei vollem Bewußtsein und in voller geistiger Klarheit abgefaßt. Ich, Wilhelm Holzboer, bestimme als Haupterben meinen Enkel Karl-Heinz Holzboer, Adoptivsohn meiner Tochter Juliane –"

Heinz hob überrascht den Kopf. Mein Sohn also, dachte er, Haupterbe des Versandhauses ‚Jedermann'. Wenn Erika das gewußt hätte. Seine Aufmerksamkeit ließ schnell nach. Er dachte an so manches. Hin und wieder nahm er Einzelheiten auf, die sich mit der genauen Aufstellung des Gesamtvermögens befaßten. Drei Millionen – und rund fünfhunderttausend betrug das Pflichtteil. Viel Geld, dachte Heinz. Später vielleicht einmal werde ich davon eine Klinik bauen. Ein leises Lächeln umspielte seine Lippen bei der Vorstellung, was Vater, der arme Sklave seines Geldes, dazu gesagt haben würde. Und er glaubte, ihn zu hören: ‚Der Jung? Wat? Von meinem juten Jeld? Wo ich ein Leben lang Jröschelchen auf Jröschelchen zusammengespart habe?'

Ein Leben lang. Was für ein Leben! Heinz atmete tief. Er war froh, daß nun auch der letzte Akt vorüber war.

Bis zur Abfahrt seines Zuges hatte er noch zwei Stunden Zeit. Er verließ das düstere Haus und ging langsam durch die Stadt zum Friedhof hinaus. Er fand Erikas Grab, ein hoher, bunter Hügel, auf dem die Blumen bereits zu welken begannen. Lange stand er davor.

Seine Augen wanderten in die Weite, über den Stadtwald, der geheimnisvoll raunte, über das rostrote Geviert des Gymnasiums, das in der Sonne glänzte, und über die Dächer der kleinen Stadt, die ihm fremd geworden war. Vorbei, vorbei. Kindergeschrei drang an sein Ohr, und von der nahen Straße ein Lachen.

Das helle, lebendige Bild verschwamm vor seinen Augen. Sie kehrten zurück zu dem Grab vor ihm, und die Erinnerung übermannte ihn schmerzlich – die Erinnerung an eine Zeit, die er ungeschehen machen würde, wenn er es könnte. Und plötzlich weinte er, aus Trauer und aus Reue.

ENDE

Sternschnuppen

REVOLUTION. In Fahr im Rheinland mußte eine Gemeinderatssitzung ausfallen, weil sechs der Ratsmitglieder bei der Sitzung fehlten. Sie saßen im Vorraum, spielten Skat und ließen sich auch durch die Aufforderungen des Bürgermeisters nicht dazu bewegen, ihr Spiel abzubrechen.

FETISCH. Am Fliegerhorst Mather in den USA ist es üblich, den leeren Wagen des Generals mit Stander durch die Stadt fahren zu lassen. Motorisierte Militärpolizei folgt diesem Wagen und schreibt jeden Soldaten auf, der den Stander nicht grüßt. Der Kongreßabgeordnete Kowalski nannte dieses Verfahren der militärischen Erziehung „Mißbrauch der Soldaten".

FÜR EILIGE! Ein Schnellrestaurant in New Orleans bietet eiligen Gästen ein Mittagessen an mit dem Werbespruch „Nur fünfmal brauchen Sie zu schlukken". Es kostet 49 Cent und besteht aus einer Frikadelle, einem Glas Milch und einer Vitamintablette.

FEUER-WASSER. Zwei Jugendliche, die in Nürtingen (Württemberg) mehrmals mutwillig die Feuerwehr alarmiert hatten, wurden vom Jugendrichter dazu verurteilt, künftig in ihrer Freizeit die Kraftwagen der Feuerwehr zu waschen.

IMMER EHRLICH. Zuchthäusler der Strafanstalt Berlin-Tegel fanden in der Altpapierverwertung dieses Hauses einen 50-Mark-Schein. Sie lieferten ihn dem Aufsichtsbeamten ab.

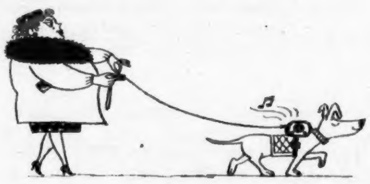
GEGENMINE. Ein französischer Bauer in einem Dorf bei Lunéville hatte gehofft, die riesigen Kürbisse in seinem Garten vor Dieben zu schützen, indem er ein Schild mit der Inschrift aufstellte: „Achtung! Einer der Kürbisse ist vergiftet." Einige Tage später stellte er fest, daß ein Unbekannter ein zweites Schild in den Garten gestellt hatte: „Jetzt sind es zwei."

GÄNSELIESEL. Zwei Bauersfrauen in Altenufer bei Deggendorf gerieten ihrer Gänse wegen auf der Dorfstraße in Streit, der schließlich zu einem Ringkampf ausartete. Durch einen kräftigen Biß in den Arm ihrer Gegnerin behauptete eine der Frauen am Ende den Kampfplatz. Sie hatte Kräfte genug, sich anschließend noch auf ihren Ehemann zu stürzen. Weil er dem Kampf nur zugesehen und nicht helfend eingegriffen hatte, schlug sie ihn windelweich.

FALSCHER SCHRITT. In einem Tanzlokal in Hannover merkten englische Flieger, daß eines der jungen Mädchen, mit denen sie dort tanzten, trotz Bubikopf und Kleid ein junger Mann war. Bei der Polizei stellte es sich heraus, daß es sich um einen 21jährigen aus Alsdorf bei Aachen handelte, der mit seiner Freundin die Heimat verlassen und der, um ungestört mit dem Mädchen zusammenleben zu können, Mädchenkleider angezogen hatte. Er war sogar mit ihr zusammen als Arbeiterin im gleichen Werk beschäftigt.

KEHRSEITE. Bei einer Modenschau in Düsseldorf erhielt das Modell „Blickfang" mit ungewöhnlich tiefem Ausschnitt besonderen Beifall. Unmittelbar danach wurde mitgeteilt, daß dieses Kleid noch einmal gezeigt werde, da das Mannequin es irrtümlicherweise verkehrt herum angezogen habe. Als der Ausschnitt nun richtig, nämlich auf dem Rücken saß, war der Applaus nur noch schwach.

GNADENAKT. In Hampton Hill (England) heiratete die 81jährige Florence Watmore den 82jährigen Austin James Austin, den sie seit ihrer Jugend kannte. Gefragt, warum sie seine Werbung erst so spät erhört habe, sagte sie: „Ich wollte genau wissen, wen ich heirate."



AUF DEM HUND. Eine französische Radiofirma hat einen Kleinempfänger entwickelt, der einem Hund auf den Rücken geschnallt wird. Das Gerät wird über eine eigens konstruierte Hundeleine eingeschaltet und eingestellt.

FRISCHE LUFT. Ein Ostberliner Bezirksgericht verurteilte eine Frau zu 23 Monaten Zuchthaus, weil sie geholfen hatte, 400 000 sowjetzonale Briefmarken in den Westsektor zu schmuggeln. Strafverschärfend wurde gewertet, daß sie auf die Frage des Gerichtsvorsitzenden, warum sie ihren Schmugglerfreund bei seinen Westfahrten immer begleitet hatte, antwortete: „Ich wollte mal an die frische Luft."

SAUFPLAN. Zum zehnten Jahrestag der DDR steht im Schaufenster eines Konsumvereinsladens von Ilsenburg im Harz ein Plakat, das zur Planerfüllung auffordert. Das Schaufenster ist ausschließlich mit Schnapsflaschen dekoriert.

RACHE. Der persönliche Referent des Bundespostministers Stücklen hat u. a. die Aufgabe, jeweils die Reden seines Herrn auszuarbeiten. Meist benutzt Stücklen nur die ersten Seiten des Manuskriptes, um dann in freie Rede überzugehen. Als Stücklen aber bei einer Feier in Stuttgart von dieser Regel abging und nach der zweiten Seite umblätterte, fand er 21 leere Blätter, und erst auf der 25. Seite standen wieder einige Schlußsätze. Es blieb ihm nichts übrig, als wieder einmal mehr frei zu sprechen.

Heinzelmann

SUPERB

Die aparte HEINZELMANN-Damenunterwäsche erfüllt die Wünsche gepflegter Frauen. Faltenlos schmiegt sie sich dem Körper an ohne Hautatmung und Bewegungsfreiheit zu behindern. Nicht nur eine Freude für das Auge, sondern erst recht beim Tragen zeigt HEINZELMANN-Qualitätswäsche ihren wahren Wert und die Vollkommenheit in Verarbeitung und Material. Viele reizende Modelle in zahlreichen Varianten aus feinster Baumwolle, Wolle, Dralon, Trevira und weiteren bewährten Synthetics in modischen Farben warten auf Sie.

Gern übersenden wir Ihnen kostenlos unseren neuen Prospekt E 4

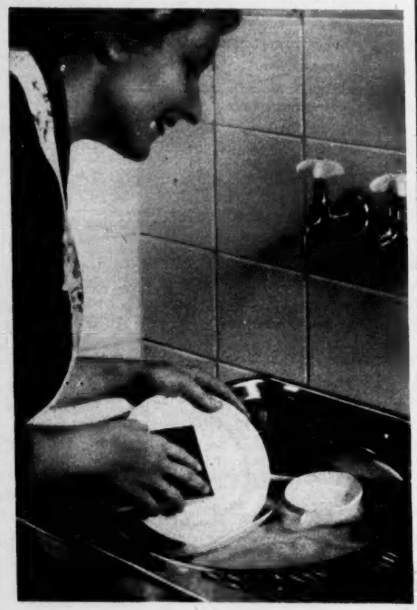
HEINZELMANN SUPERB der schlankmachende nahtlose Schlüpfer ab DM 3.75

HEINZELMANN Spenzer MARINA ab DM 14.70 Weitere Spenzer bereits ab DM 3.90 erhältlich

HEINZELMANN-Damen-Garnituren in eleganter Verarbeitung und in modischen Farben erhalten Sie bereits ab DM 5.95

Ein weiterer Vorteil! Jedem SUPERB-Modell liegt ein Beutel der Spezial-HEINZELMANN-Kaltwasser-Wäsche bei

H. HEINZELMANN · REUTLINGEN



Endlich ist er da,
der praktische Spülschwamm ...

- immer sauber
- riecht nicht
- fusselt nicht
- nimmt kein Fett an.

Schluß mit der alten Lappenwirtschaft. Spülen Sie ab heute auf moderne, hygienische Art mit dem NICCO SCHONREINIGER.

Seine Spezial-Schaumstoffseite spült das Geschirr schnell und gründlich.

Seine Spezial-Schmirgelseite scheuert schonend und schnell Töpfe, Pfannen, Messer blitzblank und hell.

90004

Himmel, Amor und

Auszüge aus dem Dienst- und Liebesleben des braven Rekruten Friedrich H., von ihm selbst erzählt. Aufgezeichnet von Thomas Westa

So etwas hatte es in der Bundeswehr noch nicht gegeben! Rekrut Friedrich Himmel war mit Klein-Fritz, seinem Söhnchen, in der Garnisonstadt Pfarrmittenkirch eingetroffen. Nachdem man ihn eingezogen, und seine junge Frau Susanne ihn deswegen verlassen hatte, war ihm schließlich nichts anderes übriggeblieben. Oberst Knorr tobte und sah rot. Die Damen des Offizierskorps aber himmelten Himmel an. Ein Damenschneider unter den jungen Rekruten versprach die Verwirklichung mancherlei Träume. Die Frau Oberst quartierte den kleinen Fritz deswegen auch in ihr Ehedoppelbett ein und ihren Mann in das Wohnzimmer aus. Jäger Himmel aber nahm erst mal Maß. Auch bei Frau Leutnant Allgeier, die so gern attraktiv sein wollte. Gerade als er den Seidenstoff an ihr drapierte, platzte der Oberst herein. In der Hand schwenkte er die Abendausgabe. Rekrut Himmel konnte die Schlagzeilen nicht übersehen: „Geheimnis um Bundeswehrsäugling – Kind in Jägerkaserne verschleppt – Verzweifelter Kampf einer Mutter – Baby unter Waffen?"

Sekundenlang herrschte himmlische Ruhe im Zimmer, erst als von nebenan ein erneuter Plärrer von Fritzchen herübertönte, löste sich bei uns der Bann.

Die Frau Leutnant machte ein einfältiges Gesicht. Sie begriff überhaupt nichts, schließlich hatte sie ja auch von nichts eine Ahnung. Die Frau Oberst rang hilflos die Hände. Ich goß mir mechanisch mein Bier ein, in welcher Absicht ich zuvor vom plötzlichen Eintritt des Herrn Oberst unterbrochen worden war. Irgendwie war ich geistesabwesend. Es war einfach alles zuviel. Ich nahm so nebensächliche Dinge wahr, wie daß das Bild an der Wand, das den Bundesverteidigungsminister mit seinem Kind darstellte, schief hing.

Der Oberst riß mir das Glas aus der Hand und trank es in einem einzigen, gierigen Zug aus. Als ich ihm nachschenken wollte, zuckte er zusammen, sah das leere Glas in seiner Hand und dann mich an und schrie: „Verdammt, ich bin hier zu Hause! Ich brauche mir nichts anbieten zu lassen! Stehen Sie stramm, wenn ich mit Ihnen rede!"

Ich sagte: „Jawohl, Herr Oberst!"

Die Frau Oberst rief: „Edwin, wieso steht das in der Zeitung? Willst du mir nicht erklären?"

Der Oberst fing an, in bebendem Zorn

Geheimnisvolle Wunderdrogen

von denen unbeschränkte Gesundheit oder auch »ewige Jugend« versprochen wird, gibt es nicht! Seien Sie besonders kritisch, wenn es sich um die Wahl eines Mittels für Herz, Kreislauf und Nerven handelt. Vertrauensvoll können Sie bei nervösen Kreislauf- oder Herzbeschwerden, wie schneller Ermüdung, Unruhe, nervöser Schlaflosigkeit sowie bei Störungen in den kritischen Jahren von Mann und Frau aber nun zu Regipan greifen.

Regipan aktiviert dabei die Herzleistung, reguliert den Kreislauf und normalisiert den Blutdruck; es gibt Herz und Nerven neue Kraft, ohne aufzuputschen! Regipan basiert auf den neuesten medizinischen und pharmakologischen Erkenntnissen. Dieses wissenschaftlich erprobte Präparat der Togal-Werke verdient auch Ihr Vertrauen.

Sie erhalten Regipan für DM 3.60 in allen Apotheken.

Regipan

für Herz und Nerven!

Gesund, schlank, erfolgreich

Heimsauna KREUZ-THERMAL-BAD

Genießt Weltruf. In mehr als 70 Ländern im Gebrauch.
Seit über 50 Jahren bewährt bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Neuralgie, Fettleibigkeit, Entlastung des Kreislaufes, zur allgemeinen Vorbeugung, Entschlackung, Entgiftung. Bekömmlich, gut verträglich, keine Überbelastung des Herzens, da fein verteilte Reflexion der Infrarotwärme. Anschluß an Lichtleitung. — Verbrauch ca. 5 Pf. pro Bad. Auf Wunsch Ratenzahlung. Achttägige unverbindliche Probe. Kostenl. Literatur u. Prosp.
HEIMSAUNA GMBH., Abt. SE · MÜNCHEN 15
Lindwurmstraße 76

Neef
MODELL VERSAND HAUS

NEEF - gekleidet gut gekleidet

MODELL Nr. 5225
Geschmackvoll gemusterter Webstrickstoff. Farbe: Beige mit blaugrün-weißer Musterung

DM 32.-

Ab DM 60.- auch auf Teilzahlung

FORDERN SIE KOSTENLOS NEUEN MODE-KATALOG AN

KULMBACH/OBERFR. - ABTEILUNG 443 0

Das Beste aus Küche und Keller

holt Benito Gorlillo vom Restaurant „Mario" in Frankfurt herbei, um die Gäste zufriedenzustellen. Er legt seinen ganzen Ehrgeiz in die Zubereitung typisch italienischer Gerichte, und im Handumdrehen serviert man Ihnen charmant seine Zaubereien.

Im Handumdrehen erleichtert ESGE - **Zauberstab der Hausfrau** zahllose mühselige Küchenarbeiten. Das vielseitige Küchengerät arbeitet mit seinen verschiedenen Einsätzen in Gefäßen, die man sowieso gebraucht hätte. An keinen Standplatz gebunden ist es überall zur Hand. Einfach und sekundenschnell: in's Gefäß halten - einschalten!

Es gibt nur **einen** ESGE - Zauberstab der Hausfrau

Ihr Fachhändler zeigt Ihnen gerne noch andere ESGE-Elektrogeräte

Komplett DM 86.50

Farbige Prospekte von ESGE-Kundendienst Abt.II/6, Neuffen/Württ.

d Zwirn

Die Frau Leutnant Allgeier zog mich an meiner Hand die Treppe hinauf. Sie flüsterte: „Pst, pst!“, als wir ihre Wohnung betraten. Dann standen wir uns atemlos gegenüber

im Zimmer auf und ab zu laufen, das leere Bierglas in der einen, die Zeitung in der anderen Hand. Ab und zu las er einen Absatz aus der Zeitung vor, seine Stimme überschlug sich dabei.

„Erklären, erklären!“ schrie er. „Hör dir das an! ‚Geheimnis um Bundeswehr-Säugling! Kind in Kaserne verschleppt! Verzweifelter Kampf einer Mutter! Baby unter Waffen?‘“

Er schnappte nach Luft. „So ein Blödsinn, so ein verfluchter! Hör dir das an! ‚Ein geheimnisvoller Vorfall wird aus den Gebirgsjägerkasernen bei Pfarrmittenkirch am See gemeldet. Der vor zwei Tagen zum Wehrdienst einberufene Rekrut Friedrich H., bei dem es sich um einen bekannten jungen Modeschöpfer aus München handeln soll, hat, wie Zeugenaussagen bestätigten, seinen Militärdienst zusammen mit seinem zehn Monate alten Sohn Fritz angetreten ...‘“

Die Frau Leutnant starrte mich an. Dann drehte sie ihren Kopf halb zur Schlafzimmertür hin, hinter der Klein-Fritzchen immer noch plärrte.

Sie fragte atemlos: „Das ist Ihr Kind?“

Ich sagte: „Jawohl, Frau Leutnant!“

Der Oberst stampfte mit den Füßen: „Hört euch das an!“ Unbeirrt las er weiter aus der Zeitung vor: „Auf telefonische Anfrage, ob in der Kaserne ein Kind sei, erklärte der Spieß der Einheit, Oberfeldwebel Schlohmeier: ‚Lächerlich, wir haben zwar vorgestern 432 militärische Säuglinge bekommen, aber alle sind über neunzehn.‘ Ein Sprecher des zuständigen Wehrbereichskommandos wiederum äußerte in auffälliger Vorsicht: ‚Wir sind erstaunt, daß die Presse solche Kenntnisse hat. Mehr kann ich im Augenblick nicht sagen.‘ Wie unser Sonderberichterstatter aus Pfarrmittenkirch meldet, war die junge Ehefrau des →

FA 8907

Mutti sieht alles!

Sie muß ihre Augen überall haben, von morgens bis abends. Was wäre sie ohne ihre Brille? Wahrscheinlich ein rechtes Nervenbündel.

Gehören auch Sie zu den Menschen, die nervös sind und oft Kopfschmerzen haben? Vielleicht liegt es an Ihren Augen. Dann wirkt eine Brille Wunder. Lassen Sie Ihre Augen doch einmal prüfen!

Himmel, Amor und Zwirn

Rekruten H. zwei Tage im Ort und versuchte verzweifelt, ihr Kind aus der Kaserne zu befreien, jedoch vergebens ..."

Der Oberst unterbrach sich und blickte mich mit rotunterlaufenen Augen an.

Ich sagte leise: „Ich kann wirklich nichts dafür, Herr Oberst."

Er nahm mich nicht zur Kenntnis. Er ließ sich in den Sessel neben der Blumenetagere fallen und stierte vor sich hin.

Die Frau Oberst nahm ihm die Zeitung weg und las selber weiter:

„... Bauern, die in Kasernennähe auf ihren Feldern arbeiteten, erklärten auf Befragen, sie hätten aus der Kaserne tatsächlich schrille Schreie vernommen, die sie für Rufe der Ausbilder gehalten hätten. Jetzt, nachdem sie Kenntnis von der Lage der Dinge hätten, müßten sie einräumen, daß es sich auch um das Weinen des verschwundenen Kindes gehandelt haben könnte. Unser medizinischer Mitarbeiter äußerte auf die Frage, ob so ein Kleinkind in einer Kaserne Schäden davon tragen könne, das sei mit höchster Wahrscheinlichkeit der Fall, allein schon die Kost sei für kindliche Verdauungsorgane ein Problem, abgesehen von den seelischen Schäden, die auf der Hand lägen. In Pfarrmittenkirch brandete nach Bekanntwerden der ungeklärten Vorgänge eine Welle der Empörung ..."

Die Frau Oberst ließ die Zeitung sinken. Hektische Flecke der Erregung leuchteten auf ihren Wangen. Im Schlafzimmer brüllte Fritzchen jetzt wie am Spieß.

Die Frau Oberst fragte: „Mein Gott, Edwin, was wirst du jetzt tun?"

Der Oberst sprang auf und schrie: „Stell das Kind ab! Verdammt noch mal, stell das Kind ab!"

Ich sagte: „So ein Kind ist schließlich kein Radio."

Der Oberst schrie: „Sie halten den Mund! Es ist zum Wahnsinnigwerden!"

Die Frau Leutnant sah mich mit glänzenden Augen, in denen eine seltsame Aufforderung lag, an. Ich dachte, es kann doch wohl nicht wahr sein, daß sie jetzt an so was denkt!

Sie sagte leise: „Ich glaube, es ist besser, ich gehe jetzt –"

Der Oberst und seine Frau achteten nicht auf sie. An der Tür drehte die Frau Leutnant sich noch einmal um. Ihr letzter Blick war für mich, wie wenn Zucker auf den bloßen Zahnnerv kommt.

Der Oberst schrie: „Ich kann das Gebrüll nicht mehr hören." Er hielt sich die Ohren zu und rannte in die Küche.

Die Frau Oberst und ich, wir standen schweigend eine Zeitlang herum, bis schließlich ein schwaches, aber ein ganz schwaches Lächeln auf ihren Schmollippen auftauchte. Diese Frau war stets voller Trost und Hilfsbereitschaft.

Ich sagte: „Frau Oberst sind so gütig."

Sie sagte: „Ach, mein Junge, Sie werden auch noch die Erfahrung machen, im Leben merkt man erst immer hinterher, daß alles halb so wild war. Sie dürfen Edwin nicht gram sein, daß er in letzter Zeit immer so erregbar ist. Es ist ja auch ein Schlag für ihn –"

Ich sagte: „Ich werde jetzt gehen. Fritzchen nehme ich mit."

Sie rief: „Aber warum denn?"

Ich sagte: „Jetzt weiß es sowieso jeder, da kann ich mich mit dem Kleinen auch zeigen. Fritzchen ist nicht mehr geheim."

Sie sagte: „Warum Ihre Frau das auch an die große Glocke gehängt hat –"

Ich sagte: „Sie schießt immer übers Ziel hinaus."

Sie sagte: „Aber Fritzchen kann doch hierbleiben."

Ich sagte: „Ich verstehe vollkommen, was im Herrn Oberst vorgeht. Es wird besser für ihn sein, wenn ihm Fritzchen aus den Augen kommt. Wenn der Herr Oberst nach allem noch mal eine Nacht auf dem Sofa schlafen muß –"

Sie sagte rasch: „Sie haben recht."

Wir gingen ins Schlafzimmer. Die Frau Oberst nahm den Kleinen auf den Arm, der sich beruhigte, als er uns sah.

Sie sagte: „Wer hat denn da deweint? Tlitzetleines Fritzili hatte so slim deweint. Nis mehr weiniweini machen, tleines Bibibabibubili –"

Mir stak ein Kloß in der Kehle, so rührte mich der Anblick. Ich machte die Baby-Tragtasche zurecht. Vorsichtig legte die Frau Oberst Fritzchen hinein.

Sie sagte zu ihm: „Tante Anni ist sehr traurig, daß Fritzili weggeht." Dann sah sie mich an: „Wollen Sie ihn wirklich mit in die Kaserne nehmen?"

Ich sagte: „Was bleibt mir übrig?"

Im Wohnzimmer verabschiedete ich mich von der Frau Oberst und dankte ihr noch einmal für alles.

Sie sagte: „Das war doch selbstverständlich."

Ich sagte: „Das Bild hängt schief."

Sie sagte: „O ja, danke."

Dann stand auf einmal der Oberst wieder im Zimmer.

Er bellte: „Was soll das? Wo wollen Sie mit dem Kind hin?"

Ich sagte: „Ich nehme Fritz mit."

Er schrie: „Das Kind kommt mir nicht in die Kaserne. Das Kind bleibt hier!"

Ich sagte: „Bitte, Herr Oberst, es ist mir unmöglich, daß Kind hierzulassen."

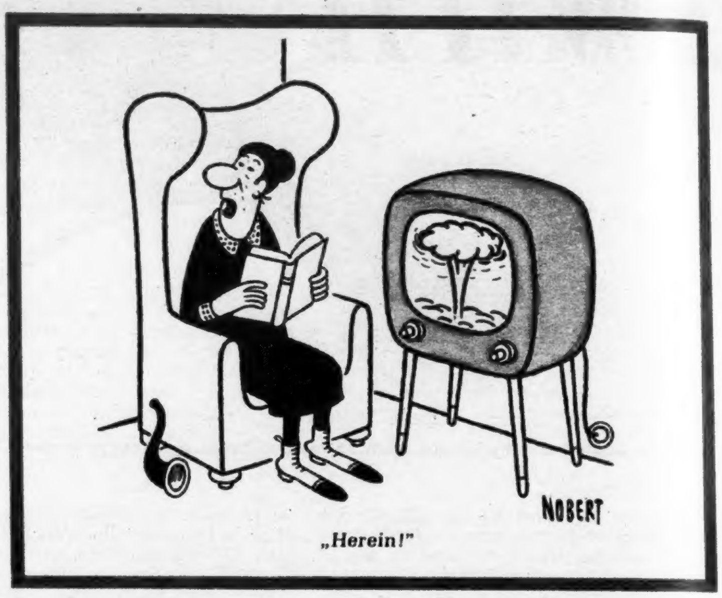
Die Frau Oberst sagte beschwichtigend: „Edwin, laß doch."

Er schrie: „Ich befehle Ihnen, das Kind hierzulassen!"

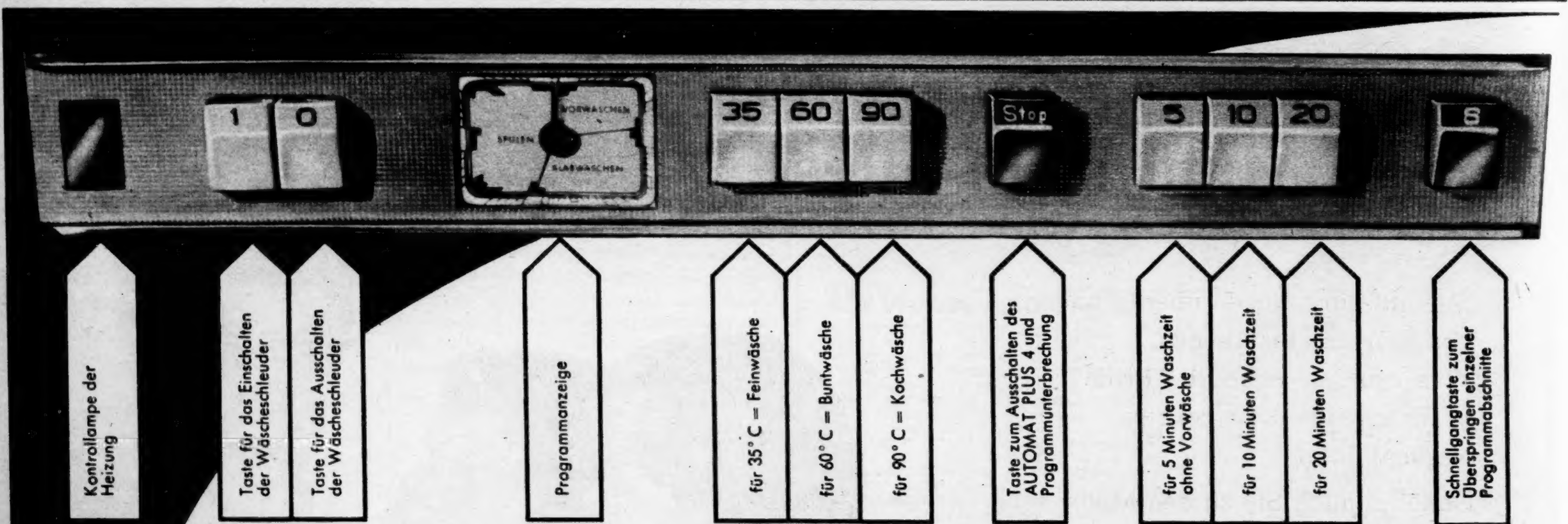
Ich sagte: „Ich weiß nicht, ob Herr Oberst mir das befehlen kann."

Er stutzte, dann drehte er mir den Rücken zu. Nach einer Weile sagte er mit völlig fremder, gepreßter Stimme: „Ich kann Ihnen nicht befehlen, das Kind hierzulassen. Aber ich kann Ihnen befehlen, mit dem Kind die Kaserne nicht zu betreten. Anna!"

Seine Frau rief: „Jawohl?"



„Herein!"



Nur 2 Tasten müssen getippt werden

Zu Beginn des Waschens werden von 6 Tasten eine Taste für die Temperatur und eine Taste für die Waschzeit gedrückt, und schon läuft alles von selbst, ohne daß die Hausfrau dabei bleibt. Tippautomatik und Neunerauswahl lauten die neuen Worte für neue Errungenschaften, die Sie in der fortschrittlichen Scharpf-Konstruktion, dem Automat plus 4, verwirklicht finden. Vollkommene Entwässerung durch gesondert eingebaute Wäscheschleuder. Keine Bodenbefestigung, keine festen Anschlüsse, auf 4 Fahrrollen ortsbeweglich. Der neue Scharpf-Automat plus 4 präsentiert sich in einer modernen Truhenform, die sich überall harmonisch einfügt. Kenner bezeichnen diese zeitlos-elegante Linienführung als richtungweisend für die Zukunft. Der volkstümliche Preis: **DM 1660.–.**

SCHARPF

AUTOMAT PLUS 4

GUTSCHEIN GEBR. SCHARPF KG · STUTTGART-ZUFFENHAUSEN

Kleben Sie bitte diesen Gutschein auf eine Postkarte, fügen Sie in Blockschrift Ihren Absender hinzu und senden Sie die Karte noch heute an uns ab. Gern lassen wir Ihnen dann kostenlos und unverbindlich unsere interessanten Prospekte zugehen.

Er sagte: „Gib Jäger Himmel zehn Mark. Ich befehle dem Jäger Himmel, von mir privat zehn Mark anzunehmen. Haben Sie einen Urlaubsschein?"

Ich sagte: „Herr Leutnant Allgeier hat mir einen ausgestellt."

Er sagte: „Ich will gar nicht wissen, wieso Sie zu einem Urlaubsschein gekommen sind. Geben Sie ihn her."

Er nahm einen Kugelschreiber und schrieb auf dem Urlaubsschein herum.

Er sagte dumpf: „Ich verlängere Ihren Urlaub bis morgen nacht 24 Uhr. Sie gehen in die ‚Goldene Gams' und nehmen ein Zimmer. Das bezahlen Sie von dem Geld. Sie bleiben in dem Zimmer, bis Sie von mir hören. Das Kind betritt die Kaserne nicht. Das ist ein Befehl!"

Ich sagte: „Jawohl, Herr Oberst!"

Die Frau Oberst gab mir die zehn Mark.

Ich sagte: „Ich habe genug eigenes Geld."

Der Oberst heulte auf: „Sie halten den Mund! Ich befehle Ihnen, das Zimmer nicht von Ihrem Geld zu bezahlen!"

Ich sagte: „Jawohl, Herr Oberst!"

Er schrie: „Verschwinden Sie!"

Ich setzte meine Mütze auf, grüßte stramm, nahm die Tragtasche und machte kehrt.

In der Diele hörte ich, wie der Oberst im Zimmer drinnen schrie: „Verdammte Scheiße!"

*

Ich bewegte mich wie ein Automat. Warum nur hatte Susanne gleich die Presse alarmiert? Was ging die Öffentlichkeit unser privates Mißverständnis an? Es war doch schon schlimm genug, daß sich meine vorgesetzten Dienststellen damit befassen mußten. In mir rumorten dumpfe Gedankenanfänge, die sich mein brummender Schädel weigerte, zu Ende zu denken.

Sachte schloß ich die Tür der Oberst Knorrschen Wohnung. Meine Hand tastete nach der Treppenhausbeleuchtung. Als das Licht anging, stand ich Frau Leutnant Allgeier gegenüber. Ich erschrak ordentlich. Dann legte ich grüßend die Hand an den Mützenschirm und wollte vorbei. Sie aber lächelte wie die Sünde, legte ihren Zeigefinger auf die grellroten Lippen, holte dann mit ihrer Hand die meine vom Mützenschirm weg, an dem ich wie gelähmt weitergegrüßt hatte, und zog mich an meiner Grußhand die Treppe hinauf.

Sie flüsterte: „Pst!", und weil sie auf Zehenspitzen hinanhuschte, tat ich es ihr ganz mechanisch nach.

Oben, in der Diele ihrer Wohnung, standen wir uns etwas atemlos gegenüber.

Ich fragte schließlich: „Was will der Herr Leutnant denn von mir?"

Sie antwortete nicht. Sie nahm mir nur die Mütze vom Kopf und hing sie an den Haken, dann führte sie mich ins Wohnzimmer. Ich stellte die Tragtasche auf den Tisch.

Frau Leutnant Allgeier ging zum Plattenspieler und schaltete ihn ein. Als sie sich eine Zigarette aus der Dose auf dem Rauchtisch nahm, zitterten ihre Finger leicht. Ich nahm ihr das Feuerzeug aus der Hand und reichte ihr Feuer. Sie stellte die Musik ganz leise. An der Tür knipste sie die Deckenbeleuchtung aus. Es brannte nur noch eine gedämpfte Stehlampe.

Sie sagte unsicher: „Der Kleine ist eingeschlafen —"

Ich sagte: „Der schläft immer schnell ein, wenn er seine Ruhe hat."

Sie sagte: „Die Deckenbeleuchtung hätte ihn vielleicht geblendet."

Ich sagte: „Der pennt, und wenn Sie ihn mit einem Scheinwerfer anstrahlen."

Es war ein sehr hübsches Zimmer, ganz modern. Die Ausstattung erinnerte an eine Campingausrüstung.

„Ich habe immer gedacht, das Kind stünde in einem Verwandtschaftsverhältnis zur Frau Oberst", sagte sie.

Ich erzählte ihr, wie alles gekommen war. Manchmal lachte sie bei meiner Erzählung, manchmal sagte sie: „Armer Junge", und sie meinte mich damit.

Sie sagte: „Das ist doch Unsinn, daß Sie das Kind im Hotel unterbringen. So ein Kind braucht die Pflege von Frauenhand."

Ich sagte: „Befehl ist Befehl."

Sie sagte: „Der Oberst kann Ihnen nicht befehlen, das Kind nicht in gute Hände zu geben, wenn Sie das wollen."

„Wohin soll ich's denn geben?"

„Ich nehme es."

„Das geht doch nicht."

„Aber ja geht das. Wollen Sie mir Fritzchen nicht anvertrauen?"

Ihr Lächeln war so, daß ich dachte, wenn Fritzchen schon siebzehn wäre,

→

Der Herr des Hauses verläßt sich darauf, daß Nivea am gewohnten Platz liegt, besonders dann, wenn er sich rasiert. Wer hat nur die blaue Dose stibitzt? Das Fräulein Tochter? Die Mama? Oder etwa der Herr Sohn? Die ganze Familie steht unter Verdacht. Eigentlich ist Nivea ja auch für alle da, obwohl jeder von »seiner« Nivea spricht.

Nivea enthält das hautverwandte Euzerit, und darauf beruht ihre Wirkung.

Dosen zu DM –,45 1,– 1,80 2,95
die große Tube DM 1,–

Vor der Naßrasur, nach der Naß- und Elektro-Rasur ist Nivea eine wahre Wohltat.

Nicht vergessen: Nivea-geschützte Haut ist unempfindlich gegen Nässe und kalte Witterung.

Nach dem Bad noch schnell ein „Vollbad" mit Nivea. Dann fühlen Sie sich wie neugeboren.

Wie gut, daß es Nivea gibt!

Jetzt kaufen
1. Rate nach Weihnachten oder in bar mit Rabatt

Das wertvolle Geschenk - ein schöner
TEPPICH
vom größten Teppichhaus der Welt!

Die Anschaffung eines schönen Teppichs oder Läufers, einer Bettumrandung oder Brücke ist in jeder Beziehung so bequem und leicht gemacht, daß Sie sich nach Lieferung überrascht fragen werden: warum habe ich nicht schon früher bei Teppich-Kibek gekauft? Sie können sich aus 10 kulanten Zahlungsplänen den für Sie günstigsten aussuchen. Vielleicht

ohne einen Pfennig Anzahlung!

Nach Weihnachten erst zahlen Sie die erste der 12 gleichen Monatsraten. Mindestrate DM 10,- im Monat. Oder auch Barzahlung mit Rabatt. Oder bis zu 18 Monatsraten mit kleiner Anzahlung (hier Mindestrate DM 20,-). Diskrete Eigenfinanzierung. Kein Unberufener erfährt, ob Sie so oder so gekauft haben.

Zu Hause in aller Ruhe,

völlig unbeeinflußt, vergleichen Sie und greifen prüfend in die Originalproben. Sie wählen nur das, was Sie kritisch in Händen gehabt haben. Eine Riesenauswahl ermöglicht Ihnen, sich mühelos Ihr Lieblingsstück auszusuchen. Und noch mehr Pluspunkte: Kauf ohne Risiko, volles Rückgaberecht, keine Fracht- und Verpackungskosten, sofortige Lieferung ohne Zeitverlust.

50000 Teppiche, Bettumrandungen, Brücken, Läufer, Auslegeware

führen wir ständig am Lager. Darunter viele nur bei uns zu erhaltene Eigenmuster zu sehr günstigen Preisen, die wir Ihnen wegen unserer beachtlichen Umsätze bieten können. Darunter große Mengen Markenfabrikate des In- und Auslandes, insbesondere auch die ausgefallensten Größen.

Für echte Orientteppiche – viele klassische Provenienzen – 232-seitiger farbiger Sonderkatalog, der jeder Kollektion beiliegt.

Für Ausländer mehrsprachiger Exportkatalog gratis.

Ein Besuch unseres 15-geschossigen Teppich-Hochhauses mit Erfrischungsräumen während der üblichen Geschäftszeit ist immer möglich. Wir würden uns freuen, wenn Sie gelegentlich einmal nach Elmshorn kommen könnten.

Sisal-Teppiche **BOUCLANTA**
viel gekauft, sehr preiswert, ca. 190x285 cm nur DM 49,70, ca. 160x230 cm nur DM **34,-**

Velour-Teppiche **HANNOVER**
100% rein. Cuprama-Kammgarn, durchgewebt, ca. 250x365 cm nur DM 279,-, ca. 200x315 cm nur DM **176,-**

Doppel-Teppiche **EUPHRAT**
durchgewebt, äußerst preisgünstig, sehr dichter Flor, div. Größen, z. B. ca. 190x300 cm nur DM 179,-, ca. 170x245 cm nur DM **129,-**

Haargarn-Teppiche **STABILO**
garantiert Haargarn, 57 600 Noppen pro qm, in Anthrazit, Rost und Beige, Gr.: ca. 250x350 cm nur DM 164,-, ca. 200x300 cm nur DM **98,-**

Tournay-Teppiche **NEAPEL**
Wollvelours, selten günstig. Angebot, div. Größen, ca. 225x335 nur DM 184,-, ca. 200x300 cm nur DM **145,-**

Velours-Teppiche **SINDRA**
5-chor. durchgewebt, 100% reine Schurwolle, viele Größen, ca. 200x305 cm nur DM 287,-, ca. 160x245 cm nur DM **182,-**

Bouclé-Teppiche **DANUFLOR-EXTRA**
bewährt. Spezialfas., sehr dicht gew., ca. 68 000 Noppen, m. fest. Rück., ca. 250x350 nur DM 247,-, ca. 200x300 cm nur DM **169,-**

Velours-Teppiche **TEHERAN**
durchgewebt, persergem., viele neue Dessins, viele Gr., z. B. ca. 240x350 cm nur DM 181,60, ca. 190x300 cm nur DM **122,50**

Mech. Smyrna-Teppiche **UNION-IZMIR**
durchgewebt, 100% reine Schurwolle, wunderschön persergem., viele Größen, ca. 200x320 DM 525,-, ca. 120x240 cm DM **231,-**

(bezügliche Maße einschließlich Fransen)

Die sehenswerte neue Kibek-Kollektion mit über 800 farbigen Bildern und Original-Teppichproben kommt postwendend - unverbindlich und portofrei - zu Ihnen ins Haus. Bitte schreiben Sie deshalb noch heute: „Senden Sie mir die neue Kibek-Kollektion unverbindl. und portofr. für 5 Tage zur Ansicht!"

Teppich-Kibek
Abt. 73 D · Elmshorn

Teppiche für wenig Geld - vom größten Teppichhaus der Welt!

Himmel, Amor und Zwirn

würde ich ihn keine Nacht hier ohne Aufsicht lassen.

„Und der Herr Leutnant?" fragte ich.

„Mein Mann ist heute Offizier vom Dienst. Er kommt nicht nach Hause."

Wir saßen nebeneinander auf der Couch, und der Atem der Frau Leutnant streifte mich, so daß ich dachte, also daher weht der Wind.

„Na ja", sagte ich, und wieder einmal wurde Fritzchen in ein fremdes Schlafzimmer gebracht und in ein fremdes Bett gelegt.

„Warum lachen Sie?" fragte die Frau Leutnant.

Ich sagte: „Fritzchen geht durch alle Offiziersbetten."

Das Schlafzimmer duftete sehr stark nach Parfüm. Fritzchen war beim Umbetten halb aufgewacht, mümmelte ein bißchen vor sich hin, und ich setzte mich dann zu ihm auf den Bettrand, bis er wieder fest schlief. Er sieht süß aus, wenn er schläft, ein bißchen trotzig und ein bißchen zerknittert.

Er erinnerte mich in diesem Augenblick sehr an Susanne, und mein Herz krampfte sich vor Sehnsucht zusammen. Es war eine jener Vorfrühlingsnächte, die Unruhe in den Menschen weckt. Das kam zu allem andern noch dazu. Engelsköpfchen, dachte ich, dummes Engelsköpfchen.

Ich sagte: „Wenn ich mal bei meiner Frau anrufen dürfte, wäre ich Ihnen sehr dankbar."

Aber die Frau Leutnant war leise aus dem Schlafzimmer gegangen. Ich warf noch einen Blick auf das Kind, knipste die Nachttischlampe aus und ging ins Wohnzimmer.

Ich sah eine Ginflasche und Salzstangen und dahinter die Beine der Frau Leutnant, die sehr gerade und sehr schön waren. Es war sehr viel von den Knien

Ich sagte: „Ja – bei uns ist keiner zu Hause –"

Sie sagte: „Es ist schon spät. Ihre Frau sollte zu Hause sein. Oder ist sie von hier nicht zurück nach München gefahren?"

Ich murmelte: „Wohin sollte sie sonst sein –"

Ich rief dann die Privatnummer meiner Chefin, Marga Riffi, an. Sie meldete sich sofort.

„Hier ist Himmel –", sagte ich.

Erst war eine Weile Pause, dann sagte Marga Riffi: „Ach nee –"

Ich sagte: „Ist Susanne bei Ihnen –"

„Nein." Das Nein kam sehr gedehnt. „Zu Hause ist sie auch nicht. Sie haben Sie heute nicht gesehen?"

„Doch."

Warum ließ diese Frau sich nur jedes Wort aus der Nase ziehen?

Ich rief: „Und? Wo ist sie hingegangen? Hat sie nichts gesagt?"

„Sie hat eine Menge gesagt?"

„Was hat sie gesagt?"

„Die Summe des Gesagten ergab ungefähr, daß Sie ein Trottel sind."

„Das interessiert mich jetzt nicht. Wo ist sie?"

„Ein junger Mann hat sie hier abgeholt."

„Ein junger Mann?"

„Warum nicht? Ihr seid ja jetzt ziemlich populär. Ihr steht ja in allen Zeitungen. Er hat gesagt, es sei ihm ein Vergnügen, Susanne persönlich kennenzulernen."

„Was für ein Mann?"

„Er trug dunkle Hosen, schwarze Schuhe, weißes Hemd, schwarze Krawatte, einen Blazer und fuhr einen Porsche. Sie sind zusammen weggefahren. Susanne hat sich von mir ein paar Toilettesachen geliehen. Sie hatten es sehr eilig, die beiden. Zahnbürste, hat

„Widersetzen wir uns ihr nicht und machen wir Schluß, Herr Präsident! Wenn sie geht, kriegen wir nie wieder 'ne neue!"

zu sehen, weil die Frau Leutnant schon wieder auf der tiefen Couch saß.

Ich sagte: „Ich dachte, ich könnte vielleicht mal meine Frau anrufen –"

„Natürlich", sagte sie, und ihre Stimme klang tief wie das Meer. „Ich verstehe Sie. Ich bin auch immer sehr allein."

Das Telefon stand auf einem kleinen Tischchen neben der Couch. Als ich im Telefonbuch nach der Vorwählnummer von München suchen wollte, beugte die Frau Leutnant sich über meine Knie. Sie kannte die Vorwählnummer auswendig und drehte die Scheibe. Sie glitt zurück, sanft und langsam wie eine Schlange über einen Ast gleitet.

„Da ist München", sagte sie, und ihre Hand, die sie auf meinem linken Knie liegen ließ, sagte: und hier bin ich.

Ich wählte unsere Nummer zu Haus.

„Meldet sich niemand?" fragte die Frau Leutnant. Ich legte auf, und wir tranken einen Gin, und dann riefen wir noch mal an. Sie drehte wieder die Vorwählnummer, und ich hatte Schwierigkeiten, daß ich die Zahlen meines eigenen Anschlusses nicht durcheinander brachte, denn man ist ja kein Holzklotz.

Ich lauschte auf das Tut-tut, und die Frau Leutnant sagte: „Sie heißen Friedrich, nicht wahr?"

Susanne gesagt, kauft sie sich an Ort und Stelle."

Ich schrie: „Was heißt hier Ort und Stelle?"

„Einzelheiten weiß ich nicht, mein Lieber. Ein Mann, der seine Frau allein läßt, hat sich alles selbst zuzuschreiben. Ich spiele übrigens mit dem Gedanken, in Pfarrmittenkirch eine Modenschau zu veranstalten. Die Wochenschau hat Interesse gezeigt. Wir haben ziemlich publicity durch Ihre Geschichte. Ich hoffe, Sie können sich frei machen und Ihre eigenen Modelle selbst conferieren. In Uniform, wenn's geht –"

Ich sagte: „Einen Dreck werde ich –"

Sie sagte: „Ihr Umgangston hat beim Militär nicht gewonnen. Gute Nacht."

Sie hatte aufgelegt, ehe ich noch etwas sagen konnte.

Ich starrte den Hörer in meiner Hand an. Die Frau Leutnant nahm ihn mir weg. Es war mehr ein Streicheln, als ein Wegnehmen. Sie legte ihn auf die Gabel, und dann schlang sie ihre Arme um meinen Nacken und küßte mich, und ich muß sagen, sie ließ mich den Standesunterschied nicht fühlen.

„Friedrich", flüsterte sie.

Ich sagte heiser: „Frau Leutnant, daß solltest du nicht tun."

Sie sagte: „Ich heiße Rita."

Ich fühlte mich wie ein Faltboot auf dem Ozean der Versuchung, ich paddelte um mein Leben, während die Wellen der Frau Leutnant mich zum Kentern bringen wollten.

„Komm", sagte sie, und wir tranken noch einen.

Ich sagte: „Mensch, Rita, das gibt bloß Ärger."

Ich saß stocksteif da wie ein Zinnsoldat. Sie lag mit dem Rücken über meinen Knien, den Kopf auf die Kante der Couch gelehnt; manchmal bewegte sie die Beine und ihre Strümpfe knisterten, daß ich schwer schlucken mußte.

Sie nahm meine Hand und legte sie sich auf den Magen.

„Ich sehne mich so nach Wärme", flüsterte sie. Ich konnte mir schon denken, was los war: leiser Trommelwirbel eines einsamen Frauenherzens – von ferne schmettert die Trompete zum Angriff · ‚Tätärätä' – Abmarsch einer tapferen Soldatenhand über liebliches Gelände. „Zur Brautnachts-Morgenröte ruft festlich die Trompete", wie Theodor Körner es im „Schwertlied" ausdrückt.

Sie flüsterte: „Denkst du schlecht von mir?"

Ich sagte: „I wo."

Ich nahm meine Hand von ihrem Magen und schenkte uns ein.

Sie sagte: „Erst hat man seine Ideale, dann lernt man, sie zu vergessen. Mein Mann, weißt du –"

Ich nickte bloß. Ich sagte: „Immer dasselbe. Der Prophet gilt nichts im eigenen Bett. In euerm Fall bist du der Prophet, nicht?"

Sie flüsterte: „Ich bin sehr allein –"

Wir tranken und schwiegen.

Auf der Langspielplatte sang ein Sänger von Arm, warm, Tränen, sehnen, moll, toll, Kuß, Schluß. Die Schatten im Zimmer hielten den Blick gesenkt und wollten nichts sehen, und die Nacht vorm Fenster schmiegte sich an die Scheiben, damit die Wünsche dächten, sie dürften in Erfüllung gehen.

Sanft hob ich Rita an und stand auf. Vorsichtig ließ ich sie auf die Couch zurückgleiten.

Sie sah mich an, und ihre Augen waren groß und still.

Ich sagte: „Wir gehen jetzt schlafen –"

Sie flüsterte: „Ja –"

Sie war sehr schön in diesem Augenblick.

Leise ging ich in die Diele und nahm meine Mütze vom Haken.

In der „Goldenen Gams" bestellte ich mir ein großes Helles. Ich hatte eine ganz trockene Kehle.

*

Ich blieb nicht in der „Goldenen Gams". Ich dachte, wozu die zehn Mark von Oberst Knorr zum Fenster hinauswerfen, wo er sie mir doch nur gegeben hatte, damit das Kind nicht in die Kaserne kommt. Das Kind war untergebracht, und ich allein, dachte ich, warum soll ich nicht in die Kaserne?

Ich schlief tief und traumlos.

Am nächsten Morgen hatten wir unseren ersten Dienst im freien Gelände. Mit dem Lied „Ich bin ein freier Wildbretschütz" marschierten wir im Morgennebel durchs Tor hinaus. Wir kamen am Bahnhofskiosk vorbei, und auf einer Zeitung sah ich mit einem Seitenblick die Schlagzeile: „MYSTERIÖSE VORGÄNGE IN BUNDESWEHRKASERNE." Also die Morgenzeitungen hatten sich die Sache auch nicht entgehen lassen.

Stumpf marschierte ich weiter. Von den Kameraden schien noch keiner was zu wissen. Aber das würde sich ändern, wenn sie in der Mittagspause anfingen, Zeitungen zu lesen.

Vom Dienst gibt es nicht viel zu erzählen. Ein Teil von uns tarnte sich, und der andere Teil mußte sehen, ob er den einen Teil sieht.

Es war so gegen elf, als wir zusammengerufen wurden. Oberleutnant Kosemehl, der das Kommando hatte, sagte uns gerade, was wir falsch und was wir richtig gemacht hätten, da kam ein Feldjäger angekeucht, stand stramm und meldete:

„Befehl von Herrn Oberst Knorr. Dienst sofort abbrechen. Einheit in Suchgruppen aufteilen und ausschwärmen. Ein Deserteur wird gesucht."

Wir standen alle wie erstarrt.

→

9-VR3

Geben Sie seiner Erkältung keine Chance!

Achtung bei laufender Nase!
Schnupfen ist das erste Alarmzeichen seiner Erkältung. Ihr Kind braucht Ihre schnelle Hilfe – Es braucht Methode Wick!

Vorsicht bei Halsweh!
Der Hals kann die anderen Luftwege in kurzer Zeit anstecken. Ihr erkältetes Kind braucht Ihre schnelle Hilfe – Es braucht Methode Wick!

Die Gefahr bei beklemmter Brust!
Beklemmung und Schmerzen in Brust und Rücken sind warnende Zeichen. Die Erkältung breitet sich aus! Ihr Kind braucht Ihre Hilfe – Es braucht Methode Wick!

Nichts hilft zuverlässiger als METHODE WICK

Methode Wick bannt die Erkältung schon im Keim – Besorgen Sie sich Ihr blaues Wick Glas noch heute!

Schritt 1
Beim allerersten Zeichen der Erkältung: Reiben Sie vor dem Zubettgehen die medizinische Wick VapoRub-Salbe auf Hals und Brust. Massieren Sie dann gut 3 Minuten.

Schon nach 7 Sekunden beginnen die medizinischen Dämpfe zu wirken! Sie dringen direkt in die Atemwege bis tief in die Bronchien. Die Nase wird frei, das Halsweh wird gelindert, der Husten klingt ab.

Schritt 2
Reiben Sie den Rükken genau so gründlich ein, denn damit erreichen Sie die kritischen Erkältungszonen in nächster Nähe der gefährdeten Lunge. Massieren Sie 3 Min. gründlich.

Während Sie noch den Rücken gründlich massieren, strahlt WickVapoRub schon seine heilsame Wärme auf die Brust aus. Wärme dringt tief durch die Haut und erleichtert Brust und Rücken wie ein heilsamer Umschlag.

Schritt 3 Jetzt tragen Sie eine zweite, kräftige Schicht Wick VapoRub auf Hals, Brust und Rücken auf. Das gibt die volle, doppelt fühlbare Wirkung – bis zu 10 Stunden. Die ganze Nacht hindurch wirkt Methode Wick zweifach: direkt durch die Atemwege und direkt durch die Haut. Die Nase wird frei, der Husten klingt ab, tiefsitzender Schleim wird gelöst. So schläft Ihr Kind sich gesund. Meist ist am nächsten Morgen schon das Schlimmste überstanden!

In Apotheken erhältlich!

Himmel, Amor und Zwirn

Ich sagte: „So ein feiges Schwein. Einfach türmen."

Jäger Rüdiger Hartlieb von Siebenstein-Meilenburg sagte: „Nur ein fesches Weib tät mich dazu bringen. Sie müßte schon sehr fesch sein."

Oberleutnant Kosemehl, ein sympathischer Mittdreißiger, schrie: „Ruhe! Unteroffizier Drexl, lassen Sie antreten!"

Dann ließ sich Oberleutnant Kosemehl von dem Feldjäger die Meldung wiederholen.

Anschließend rief er: „Alles herhören!" Und zum Feldjäger sagte er: „Beschreiben Sie den Flüchtigen!"

Der Feldjäger sagte laut: „Einssiebenundachtzig groß, dunkles Haar, helle Augen . . ."

Ich dachte gerade, das feige Schwein sieht aus wie ich, als der Feldjäger sagte: „Der Name ist Himmel, Friedrich."

Die Kameraden starrten mich an. Der Oberleutnant, der ja nicht jeden einzelnen kennen konnte, rief gerade: „Ihr habt es gehört –", da hatte ich meinen offenen Mund wieder zubekommen und schrie: „So ein Quatsch, ich bin doch hier!"

*

Als sich das Stimmengemurmel und die Verwirrung einigermaßen gelegt hatten, mußte ich den Feldjäger in die Kaserne begleiten. Verständnislose Blicke folgten uns.

Unterwegs, als wir den Berghang hinabstolperten, an dem wir geübt hatten, fragte ich den Feldjäger, was denn los wäre, aber er wurde nur grob und schwieg sich aus.

Am Ortseingang von Pfarrmittenkirch preschte ein Jeep der Feldjäger an uns vorbei, und mein Feldjäger schrie: „He!" und der Jeep stoppte mit kreischenden Bremsen.

Mein Feldjäger schrie: „Ich habe ihn!" Und die Feldjäger im Jeep starrten mich an. Dann mußte ich einsteigen, und unter Mißachtung der Geschwindigkeitsbegrenzung in geschlossenen Ortschaften rasten wir zur Kaserne.

Zwei Feldjäger nahmen mich zwischen sich, einer ging vorneweg. Sie führten mich in einen der Räume, die für Unterricht und Instruktionsstunden vorgesehen sind.

Dort saßen an einem langen Tisch Oberst Knorr und sechs Offiziere, die ich nicht kannte. Sie starrten mich ebenso an, wie es die Kameraden und die Feldjäger im Jeep getan hatten.

Der eine Feldjäger ging auf einen der Offiziere zu und brüllte: „Melde Herrn General, Jäger Himmel gefaßt!"

Als ich den Blick von Oberst Knorr suchte, um vielleicht an seinem Gesicht zu erkennen, was denn passiert sein könnte, sah er ruckartig weg und biß auf seiner Unterlippe herum.

Der General sagte: „Danke. Postieren Sie sich vor der Tür!"

Die Feldjäger gingen raus.

Der General sagte: „Himmel?"

Ich sagte: „Jawohl, Herr General!"

Er sah mich lange an. Er war ein stämmiger Mann mit einem gutmütigen Gesicht und grauen Borsten auf dem Kopf. Einer der Offiziere stellte auf seinen Wink einen Stuhl für mich hin.

Der General sagte: „Setzen!"

Ich setzte mich hin. Der Tisch mit den Offizieren war vor mir.

Es war wie seinerzeit bei meiner mündlichen Gesellenprüfung im Schneiderhandwerk.

„Wo waren Sie?" Die Stimme des Generals hörte sich nach Zigarren und Rotwein an.

Ich antwortete: „Im Gelände."

„Warum waren Sie dort?"

„Wir mußten hin. Wir hatten Tarnen laut Dienstplan."

„Sie sagen immer wir –"

„Die ganze zwote Kompanie. Ich gehöre zur zwoten Kompanie, Herr General. Herr Oberleutnant Kosemehl hat mit uns Geländedienst gemacht –"

Oberst Knorr war krebsrot angelaufen. Er schrie: „Sie wollen sagen, Sie haben am Dienst teilgenommen? Pardon, Herr General –" fügte er hinzu.

„Fragen Sie ruhig weiter", ermunterte ihn der General.

Ich sagte: „Jawohl, Herr Oberst!"

Er schrie: „Ich hatte Sie in die ‚Goldene Gams' befohlen!"

„Ich wollte Ihre zehn Mark nicht für die Katze ausgeben –"

„Sie waren nicht in der ‚Goldenen Gams'?"

„Nein. Das heißt, ich hab' dort ein Bier getrunken, und dann hab' ich gedacht –"

„Wo ist das Kind?" schrie der Oberst.

„Ich habe Ihnen befohlen, daß mir das Kind nicht in die Kaserne kommt!"

Ich sagte: „Das Kind ist bei Frau Leutnant Allgeier. Sie war so freundlich –"

Der Oberst brüllte: „Feldjäger!"

Ein Feldjäger kam hereingeschossen.

„Haben Sie den Mann gefaßt?"

„Jawohl."

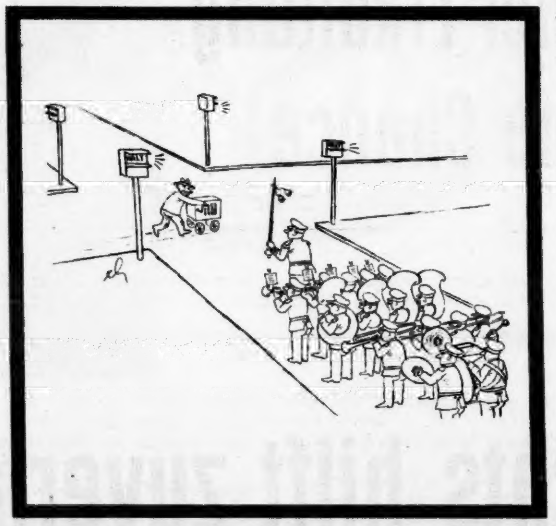
„Wo?"

„Er war bei seiner Einheit –"

„Das bestätigt die Aussage von Jäger Himmel", sagte der General ruhig.

Der Oberst sagte: „Und wir Idioten suchen uns die Seele aus dem Leib!" Zu dem Feldjäger sagte er: „Rufen Sie sofort in der Wohnung von Leutnant Allgeier an. Ein Kind soll bei ihm sein. Sagen Sie Leutnant Allgeier, er hat sich hier unverzüglich mit dem Kind zu melden!"

„Jawohl!" rief der Feldjäger und schoß hinaus.



Der General hob die Hand. Sanft sagte er: „Hören Sie zu, Himmel. Ich bin gestern vormittag von Oberst Knorr über alles informiert worden. Dann haben die Abendzeitungen diesen Bericht gebracht, den Sie ja auch kennen –"

„Jawohl", sagte ich.

Der General sagte: „Die Presse hat nach der ersten Meldung unsere Telefone heiß laufen lassen. Ich habe für zwölf Uhr, hier in der Kaserne, eine Pressekonferenz angesetzt. Wir werden alle sagen, wie es wirklich war. Sie werden das der Presse sagen, Jäger Himmel."

„Jawohl, Herr General!"

„Wir wollten, daß Ihre Frau bei der Pressekonferenz dabei ist. Aus Ihren Akten haben wir ihre Adresse. Aber Ihre Frau meldet sich nicht.“

Ich sagte leise: „Meine Frau ist weggefahren. Ich weiß nicht wohin. Ich hab' sie gestern auch anrufen wollen. Ich dachte, sie sagt mir, warum sie das an die Zeitung gegeben hat –“

„Warum waren Sie nicht in diesem Hotel, wie der Oberst Ihnen befohlen hatte?“

„Ich dachte, die zehn Mark für die Übernachtung und den verlängerten Urlaubsschein habe ich bloß gekriegt, weil der Herr Oberst und ich gestern nicht wußten, wohin mit dem Kind. Dieses Problem entfiel dann später, und ich dachte, dann entfallen auch die Gründe für die Urlaubsverlängerung und ich kriege Ärger mit dem Herrn Oberst, wenn ich mir ohne das Kind einen faulen Tag in der ‚Goldenen Gams' mache. Außerdem dachte ich, der Herr Oberst hat für die zehn Mark eine bessere Verwendung –“

Der Oberst bellte: „Zerbrechen Sie sich nicht meinen Kopf! Ich habe Ihnen das Geld gegeben, damit die Presse nicht später hätte sagen können, die Truppe sorgte nicht für eine zivile Unterkunft für das Kind!“ Dann brüllte er wieder: „Feldjäger!“

Der Feldjäger kam herein.

„Haben Sie Leutnant Allgeier erreicht?“

„Jawohl, Herr Oberst!“

„Warum haben Sie nicht gemeldet, daß Sie ihn erreicht haben?“

„Ich habe gedacht –“

„Hier denkt jeder! Hier denkt einfach jeder! Wo ist der Leutnant Allgeier?“

„Er hat gesagt, er kommt sofort. Er hat noch geschlafen, weil er Offizier vom Dienst gewesen ist. Das heißt, er hat gesagt, er könnte sowieso nicht schlafen, weil das verdammte Kind immer mit ihm spielen will –“

Der General sagte: „Das Kind scheint also wirklich in der Wohnung des Leutnants zu sein. Sie können gehen –“

Der Feldjäger ging hinaus. Aber er kam gleich wieder herein.

Er meldete: „Ein Unteroffizier hat mir eben gemeldet, daß die Pressevertreter versammelt sind. Sie sind nebenan im Unterrichtssaal zwo.“

Der General dankte, und der Feldjäger ging, und der General schaute mit leichter Nervosität auf die Uhr. Es war drei Minuten vor zwölf.

Der General sagte: „Nach der Pressekonferenz werden Sie versuchen, Ihre Frau zu erreichen, Himmel. Jetzt ist es zu spät dazu. Ich will mit Ihrer Frau sprechen. Sie wird das Kind nehmen. Ich werde Sie davon überzeugen –“

Ich sagte: „Sie will's ja. Sie war ja hier und wollte es holen, aber wir haben uns verkracht, ehe ich es ihr geben konnte.“

Er sagte: „Erzählen Sie das alles der Presse. Sagen Sie, was Sie wollen und wie es war. Denken Sie aber daran, daß die Truppe nicht diskriminiert werden darf. Wo bleibt dieser Leutnant?“

Der Feldjäger kam herein und meldete: „Herr General, ich bitte melden zu dürfen, daß die Vertreter der Presse ungeduldig werden.“

Der General runzelte die Stirn. „Wir müssen auf das Kind warten. Die Presse muß sehen, daß es dem Kind ausgezeichnet geht. Es geht ihm doch ausgezeichnet, Himmel?“

Ich sagte: „Als ich es gestern nacht mit der Frau Leutnant ins Bett brachte, war alles in Ordnung.“

Da wurde mit einem Schwung die Tür aufgestoßen, daß sie vor die Wand flog. Leutnant Allgeier stürmte ins Zimmer, die Baby-Tragtasche in der Hand. In wilder Erregung knallte er die Tragtasche auf den Tisch vor Oberst Knorr hin. Fritzchen fing gleich an zu brüllen.

Ich sprang auf und schrie: „Was machen Sie mit dem Kind?“

Der Leutnant starrte mich sekundenlang an, dann sprang er auf mich zu, riß mir die Arme nach hinten und hielt mich fest.

Alle waren aufgesprungen. Der General hatte nun auch seine Ruhe verloren.

Er brüllte: „Was soll das, Leutnant?“

Leutnant Allgeier schrie wie verrückt: „Achtung, Herr General, der Mann ist bewaffnet!“

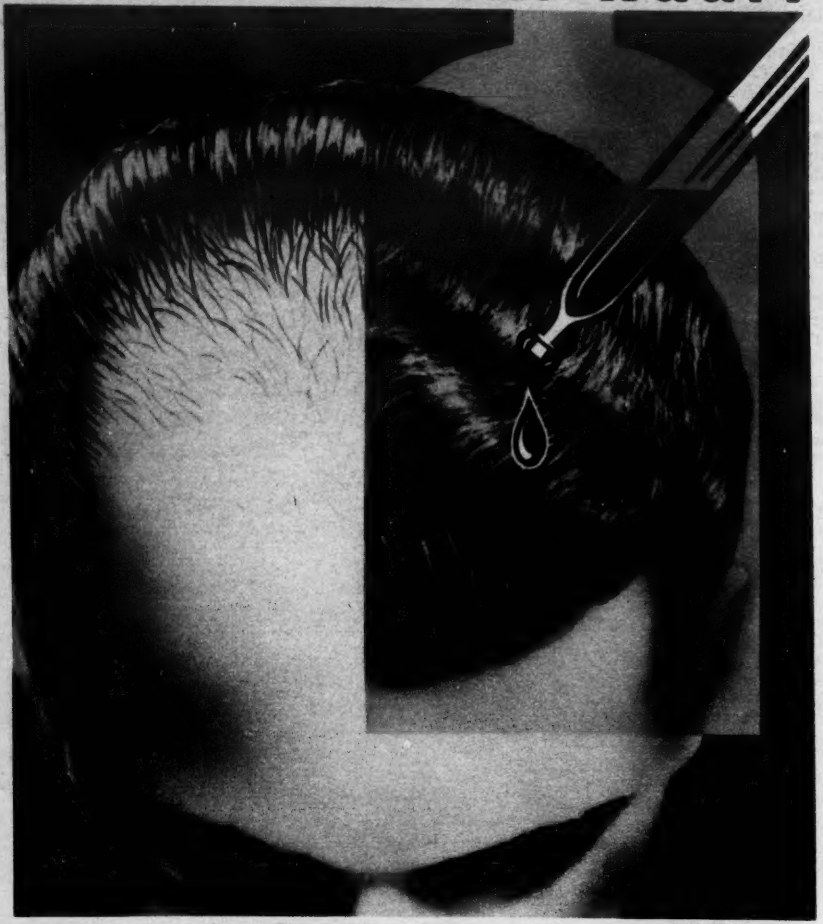
Schluß im nächsten Heft

Die köstliche Frische dieses Duftes ist wirklich etwas Besonderes – eine geheimnisvolle Mischung von mehr als 100 verschiedenen Duftstoffen! Und die Fülle des sahnig-dichten Schaums überzeugt Sie von der hohen Qualität der Seife Fa. Schaum mit wertvollen Wirkstoffen, die Ihre Haut nachcremend pflegen, sie geschmeidig, glatt und jugendfrisch erhalten.

Ja – zum Glück gibt es die Seife Fa – die Feinseife neuen Stils

... und besonders vorteilhaft – die Badegröße

Retten Sie Ihr Haar!



Neo-Silvikrin ernährt die Haarwurzeln!

Bestimmt haben auch Sie schon dies oder jenes unternommen, um den Haarausfall aufzuhalten... und das Ergebnis??? Jetzt endlich brauchen Sie nicht mehr den Mut zu verlieren, denn es gibt ja Neo-Silvikrin — die auf der ganzen Welt anerkannte biologische Haarnahrung!

Die erste Voraussetzung für die Wirksamkeit eines Haarpräparates ist: Seine Wirkstoffe müssen bis in die Haarwurzeln gelangen!

Entscheidender Beweis durch Neo-Silvikrin erbracht!

Neo-Silvikrin ist das e r s t e Haarpräparat, bei dem mit Methoden moderner Strahlenanalyse nachgewiesen wurde,

Wissenschaftlich bewiesen: Die Aufbaustoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln!

daß seine Wirkstoffe tatsächlich bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind. *Für die Untersuchungen* wurde Neo-Silvikrin radioaktiv gemacht und in die Haut einmassiert. Das nachwachsende Haar wurde nach einiger Zeit mit Hilfe des Geiger-Zählers auf Radioaktivität geprüft. Das erstaunliche Ergebnis: In diesem Haar ließen sich dieselben Wirkstoffe nachweisen, die im Neo-Silvikrin enthalten sind. Damit war wissenschaftlich einwandfrei erwiesen, daß die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind! (Biochemical Journal, Vol. 57, Nr. 4, Seiten 542-547.)

Neo-Silvikrin enthält alle 18 Aufbaustoffe des Haares!

Unser Haar besteht aus Keratin, welches sich aus 18 Aufbaustoffen, sogenannten Aminosäuren, zusammensetzt. Es ist eine wissenschaftliche Tatsache: Ohne diese 18 Aufbaustoffe gibt es kein Wachstum der Haare! Werden also durch den Blutkreislauf diese Aufbaustoffe den Haarwurzeln in unzureichender Menge zugeführt, dann stirbt das Haar ab und fällt aus. Neo-Silvikrin, die wissenschaftliche biologische Haarnahrung, enthält in richtiger Zusammensetzung alle 18 Aufbaustoffe des Haares. Hierauf gründen sich die außerordentlichen Erfolge von Neo-Silvikrin!

Dies sind die unentbehrlichen 18 Aufbaustoffe:

1. Methionin	7. Isoleucin	13. Prolin
2. Tryptophan	8. Valin	14. Serin
3. Lysin	9. Threonin	15. Asparagin
4. Histidin	10. Arginin	16. Glutamin
5. Phenylalanin	11. Cystin	17. Glycin
6. Leucin	12. Tyrosin	18. Alanin

Und dies ist wichtig: Neo-Silvikrin enthält also nicht nur alle 18 Aufbaustoffe, aus denen das Haar zusammengesetzt ist, sondern die Wissenschaft hat eindeutig und einwandfrei bewiesen: Die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln und sind im neu nachwachsenden Haar enthalten!

Es führt ein Weg zu neuem Haarwuchs: Die richtige Ernährung der Haarwurzeln durch

N-4-59-Ge

Neo-Silvikrin

die biologische Haarnahrung

Geld wie

Die Geschichte des größten Fälscherunternehmens aller Zeiten

© Copyright by DER STERN, Worldrights by F.P.A. Ferenczy, München

In den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges hatte Kaltenbrunner, Chef des Reichssicherheitshauptamtes, den wahnwitzigen Plan, in der „Alpenfestung" den aussichtslosen Krieg weiterzuführen. Als Finanz-, Wirtschafts- und Versorgungsminister für dieses Restdeutschland war der gerissene Abenteurer Friedrich Schwend vorgesehen.

Schwend hatte jahrelang mit bestem Erfolg Millionen falsche britische Pfundnoten in echte Werte umgetauscht.

Ausgesuchte jüdische Häftlinge mußten das Falschgeld im Konzentrationslager Sachsenhausen herstellen. Leiter der Herstellung war der SS-Hauptsturmführer Krüger, nach dessen Vornamen dieses Fälscherunternehmen „Bernhard" benannt wurde.

Im Januar 1945 verließen die 140 ausgesuchten Häftlinge Sachsenhausen und landeten schließlich mit ihren Druckmaschinen und dem Material in Redel-Zipf, einem kleinen Ort in Oberösterreich. Hier sollte die neue Notenfabrik der Festung Alpenland entstehen.

Als sich die ersten amerikanischen Panzerspitzen dem Ort Redel-Zipf näherten, entschied der Transportleiter, SS-Obersturmführer Hansch, alle Maschinen und alles Material zu vernichten. Nur die falschen Noten der besten Güteklassen wurden aufgehoben.

Die jüdischen Häftlinge fürchteten zu Recht, daß der Befehl „Alles vernichten!" letztlich auch sie, die Mitwisser eines der größten Staatsgeheimnisse des Krieges, einschließen würde.

*

Die Geldfabrik war zerstört. Übriggeblieben waren die Zwangsarbeiter, die sie betrieben hatten, und ein mächtiger Stapel Kisten mit den Banknoten der ersten Wahl, den vorzüglichsten Fälschungen.

Obersturmführer Hansch wagte nichts mehr ohne Befehl zu tun. Verbissen fahndete er am Telefon nach Kaltenbrunner. Endlich erreichte er ihn. Der ehemals mächtige Chef des Reichssicherheitshauptamtes residierte in einem kleinen Holzhaus am nahen Altaussee und spann seine Träume von der Alpenfestung aus.

Nach dem Gespräch mit Kaltenbrunner verkündete Hansch den Häftlingen: „Ihr werdet in das Lager Ebensee gebracht. Dort übernimmt euch das Rote Kreuz."

Hansch hatte es nun eilig. In nervöser Hast ließ er die Kisten aus dem Bergstollen schaffen.

Es kamen drei Lastkraftwagen mit Anhängern. Während die Kisten von den Häftlingen aufgeladen wurden, sprach Hansch aufgeregt auf einen Hauptmann ein, der mit den Wagen gekommen war.

Die Häftlinge erfuhren, daß Hansch den Transport begleiten solle. Wohin es ging, erfuhr keiner.

Der warme Frühlingstag verdämmerte, als die Wagenkolonne abfuhr.

„Die Wagen kommen zurück und holen euch morgen", sagte Hansch.

Die Häftlinge sahen ihn nie wieder.

Aber auch keiner der Wagen erreichte das Ziel, das der Befehl Kaltenbrunners vorgeschrieben hatte.

Die kostbare Ladung, der Devisenschatz für die Alpenfestung, sollte zu SS-Obersturmbannführer Skorzeny. Der Mussolini-Befreier hatte sein Hauptquartier am Toten Gebirge, unweit Altaussees. Er war einer der wichtigsten Befehlshaber in Kaltenbrunners Phantasiereich.

Als die LKW-Kolonne nachts die Traun entlangfuhr, brach einem der Wagen die Achse. Alle Anstrengungen, einen Ersatzwagen zu bekommen, blieben ohne Erfolg. Kaltenbrunner war telefonisch nicht zu erreichen. Wehrmachtsstellen, die angerufen wurden, lehnten es ab, ein Fahrzeug zu stellen, auf das man hätte umladen können. Daß es um einen „reichswichtigen" Transport ginge, glaubte entweder niemand oder es rührte niemand. Wer jetzt in den Tagen der Auflösung noch über einen Lastkraftwagen verfügte, war nicht bereit, sich davon zu trennen.

„Wir müssen den Wagen im Stich lassen", bestimmte Hansch; aber er ließ zwei SS-Leute zurück.

Dann fuhren die beiden anderen Lastzüge weiter. Sie erreichten das Dorf, das ihr Ziel war. Doch Skorzeny hatte sein Quartier bereits wieder verlegt. Er sei am Grundlsee, erfuhr Hansch. Die beiden Lastzüge fuhren weiter zum Grundlsee. Dort fand Hansch keine Spur von Skorzeny. Wieder wurde versucht, Kaltenbrunner zu erreichen. Aber auch Kaltenbrunner hatte sein Quartier verlegt.

Der große Bankrott

Hansch fand am Grundlsee die Versuchsstation einer Marineeinheit. Ihrem Chef, einem Ingenieur, vertraute er sich an. „Ich muß die Kisten loswerden", sagte er. „Ihr Inhalt ist streng geheim. Wenn sie den Alliierten in die Hände fallen, wird für Deutschland ein schwerer Schaden entstehen."

„Verbrennen Sie doch den Inhalt", riet der Chefingenieur.

„Nein", widersprach Hansch. Ihm war klar, daß es lange Zeit brauchen würde, um die Ladung beider Lastzüge zu verbrennen. Er wußte auch, daß der Wind die Noten von den Scheiterhaufen wegtragen könnte, wie es in Redel-Zipf geschehen war. Ein SS-Führer, der zu den Männern der Versuchsanstalt gehörte, gab den Rat, die Kisten im Toplitzsee zu versenken.

Der Toplitzsee lag einen knappen Kilometer weiter, dunkel und tief zwischen den steilen Bergwänden des Toten Gebirges.

„Warten wir die Nacht ab", verfügte Hansch.

Nachts wurden die Soldaten der Versuchsstation geweckt. Sie mußten helfen, die Kisten an den See zu schaffen, denn der Fahrweg ging nicht bis zum Ufer. Auf flachen Booten wurde dann die Last weit in den See hinausgefahren und über Bord gekippt. Zuletzt wurden noch zwei Dut-

zend Unterwasserraketen an gleicher Stelle versenkt.

Morgens war Hansch mit seiner SS-Mannschaft, dem Hauptmann und dem Wagen verschwunden.

Die SS-Mannschaften in Redel-Zipf warteten vergebens auf Hansch. Drei Tage lang. Dann marschierten sie mit den 140 Häftlingen des Unternehmens „Bernhard" zum Konzentrationslager Ebensee ab. Sie kamen fast gleichzeitig mit den fünf amerikanischen Panzern dort an, die das Lager befreiten. Einige Stunden später schon rollte eine Jeep-Kolonne mit Leuten des Abwehrdienstes der US-Armee im Lager an. Die aufregende Nachricht von den 140 Falschgeldspezialisten hatte sie alarmiert. Diese CIC-Leute waren die ersten, die damit begannen, die sensationelle Geschichte des Geheimunternehmens „Bernhard" zu schreiben.

Die Belegschaft aus dem Stollen von Redel-Zipf wurde Mann für Mann vernommen und immer wieder vernommen. Tagelang. Die Seiten mit den Protokollen häuften sich zu Stapeln mit Aussagen, die alle eigentlich dasselbe enthielten.

Weder die Protokollstapel noch die Kommission, die zu dem Stollen von Redel-Zipf hinausfuhr und die Trümmer Stück um Stück und beinahe Stäubchen um Stäubchen untersuchte und registrierte, lösten alle Rätsel. Teilberichte gingen an das Hauptquartier in Frankfurt am Main, das kurz entschlossen den besten Falschgeldspezialisten der USA, George McNally, im Flugzeug aus Amerika holen ließ und nach Ebensee beorderte.

McNally hatte bereits am ersten Tag heraus, daß die Zeugen, an denen ihm am meisten lag, bereits verschwunden waren. Smolianow beispielsweise, der Meisterfälscher der Dollarproduktion, hatte sich schon in den ersten Tagen verdrückt. Auch andere, die Auskunft geben konnten, fehlten. Aber der Tscheche Skala, der über die Produktion Buch geführt hatte, war noch da.

„Wieviel Dollars wurden gedruckt?" wollte McNally wissen.

„Vielleicht viertausend Noten, vielleicht auch sechstausend. Ich weiß es nicht. Die Produktion war noch nicht angelaufen."

„Und wieviel Pfundnoten wurden gedruckt? Auch nur vier- oder sechstausend?"

Skala schüttelte den Kopf über so viel Nichtwissen. „Etwa zwölf Millionen Stück", sagte er.

„Ist das die Zahl der Noten oder die Gesamtzahl der Werte?" fragte der Amerikaner fassungslos.

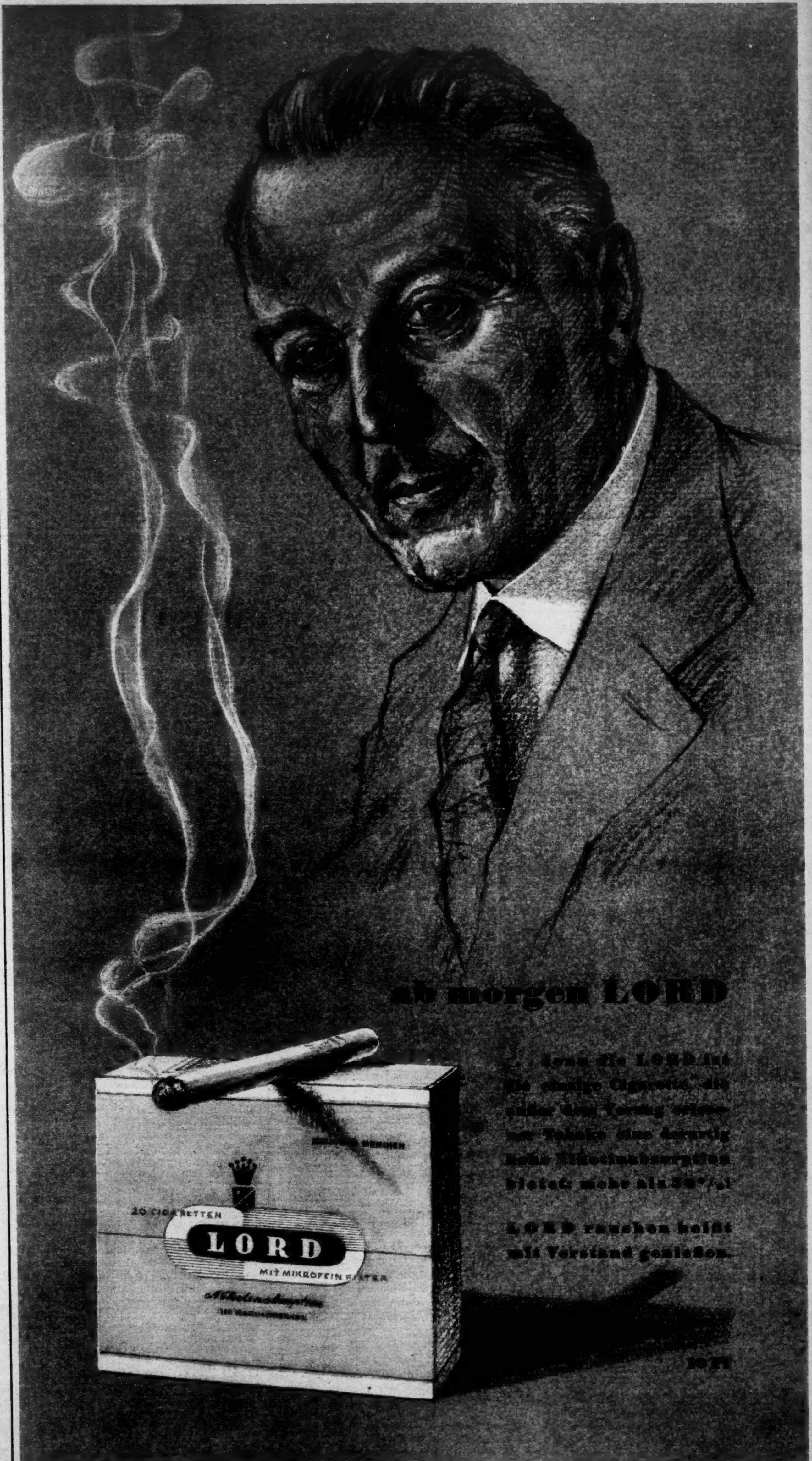
„Der Noten", sagte Skala sachlich. „Der Nennwert war nach der letzten Abrechnung im Dezember, als wir Sachsenhausen verließen, rund hundertundfünfzig Millionen Pfund."

„Und das ist alles in Umlauf gesetzt worden?" fragte McNally erschüttert.

Skala lächelte: „Was in Umlauf gesetzt wurde, kann ich Ihnen nicht sagen. Wir haben nur gedruckt. Das Ausgeben besorgten andere. Die müssen Sie fragen."

In die Untersuchung der großen Falschgeldaffäre wurde nun auch der britische

→



Geld wie Heu

Intelligence Service eingeschaltet. Major Robert Steven beteiligte sich als erster an den Vernehmungen. Dann entsandte Scotland Yard einen Stab von Falschgeldspezialisten, die mit McNally gemeinsam an die Erforschung der unheimlichen Materie gingen.

Die niederschmetternden Aussagen, daß mit einem Umlauf von fast einhundertfünfzig Millionen falscher Pfunde gerechnet werden müsse, löste in der Bank von England helles Entsetzen aus. Ein Fünftel dieser Summe hatte man im allerschlimmsten Fall für möglich gehalten. Man hatte an der Traun den verlassenen Wagen mit den Kisten gefunden. Drei Millionen Pfund hatte man aus den Kisten herausgeholt. Man wußte, daß Hansch mit einer mehr als doppelt so großen Wagenladung spurlos verschwunden war. Über 140 Millionen Pfund mußten also noch kursieren.

Obwohl der militärische Sieg errungen war, bemühte sich die britische Regierung krampfhaft, das Geheimnis der mutmaßlichen Niederlage im großen Geldkrieg nicht bekanntwerden zu lassen. Noch immer war es das kleinere Übel, das Falschgeld einzulösen und zu schweigen. Zum zweitenmal wurde das Unternehmen „Bernhard" als Staatsgeheimnis behandelt.

Die Großfahndung nach den Geldverteilern begann. Vor allem suchte man den Chefverteiler, der die Druckerzeugnisse aus Sachsenhausen in die Kanäle der Weltwirtschaft gepumpt hatte.

Eine amerikanische Wehrmachtsstreife erschoß in den ersten Tagen der Besetzung einen jungen SS-Mann, der in Begleitung eines Hauptmanns zu flüchten versuchte. Der Hauptmann, er hieß Hartmann, wurde schwer verwundet. Bei beiden fand man große Mengen gefälschter Pfundnoten. Major Steven erfuhr von dem Fall. Er suchte den Hauptmann im Lazarett in Altaussee auf und erkannte ihn wieder. Hartmann war ihm im dunklen Kampf der Geheimagenten schon begegnet.

„Mit wem haben Sie abgerechnet?" fragte Steven den Hauptmann Hartmann.

„Mit einer Dienststelle in Abbazia und in Meran", sagte Hartmann.

„Und der Chef war ein SS-Sturmbannführer Dr. Wendig, nicht wahr?"

Hartmann lächelte. „Einen Dr. Wendig gibt es nicht."

„Stimmt", sagte Steven. „Er heißt nämlich Friedrich Schwend. Und dieser Friedrich Schwend ist augenblicklich der gesuchteste Mann der Welt. Und wir werden ihn finden, selbst wenn er zum Südpol geflohen sein sollte."

*

Der wendige Schwend hatte vorgesorgt. Als unten in Meran die ersten Schüsse der Partisanen losgingen, hatte er Schloß Labers in einem schnittigen Lancia mit Gold, Devisen und Schmuck verlassen. Er hatte sich längst ein Ausweichquartier im Kaunsertal, nordöstlich der Ötztaler Alpen, vorbereitet. Es war ein stilles und abseitiges Tal. Die Bauern dort kannten ihn von gelegentlichen Besuchen als einen fröhlichen, frommen Menschen, der Anteil an ihren Sorgen nahm, und der den Krieg genauso haßte wie sie selbst. Man fand es verständlich, daß er nun den Wunsch hatte, seine Familie, sich und seinen Besitz in Sicherheit zu bringen.

Schwends Quartier war in einem alten Bauernhaus neben der Kaunser Mühle. Er kam an einem sanften Frühlingsabend in den letzten Apriltagen an.

„Ich freue mich, daß ich mal ausspannen kann", sagte er den Bauersleuten. „In einigen Tagen haben wir endlich Frieden."

In der Nacht nach diesem Abend wurde im Kaunsertal geschossen. Einige Einheiten deutscher Soldaten, unentwegte Kämpfer und Volkssturmleute, zogen das Tal hinauf, um oben in den Ötztaler Alpen weiter Widerstand gegen die nachdrängenden Amerikaner zu leisten.

Ein SS-Führer forderte in dem Bauernhaus, in dem Schwend sein Quartier hatte, Unterkunft für die Nacht. Schwend wies ihn ab. Der SS-Führer nannte Schwend, der wie immer in Zivil war, einen Drückeberger und forderte die Ausweise.

Schwend wies sich als höherer Führer der Waffen-SS aus, „zu streng geheimem und reichswichtigem Auftrag ins Kaunsertal befohlen."

An alles hatte Schwend gedacht. Nur offenbar an eines nicht:

Am nächsten Tag erschien sein SS-Kommando, das er auf Schloß Labers gehabt hatte, 21 Mann stark, Funker, Fahrer und Wachmannschaft. Sie hatten gewußt, wo sie ihren Chef finden würden. Und sie hofften auf ihn, den immer Wachsamen und Gerissenen als letzten Halt in diesen Tagen der Auflösung.

Schwend verteilte freigiebig Ausweise. Er machte aus den SS-Leuten Männer des Roten Kreuzes. Er verteilte großzügig Geld und gab Ratschläge, wie die Sperren der Wehrmachtsstreifen zu überwinden und wie den anrückenden Amerikanern auszuweichen sei. Doch er brachte es nicht fertig, die Männer zum Abmarsch zu bewegen.

Zwei Tage später wurde das Tal von Amerikanern besetzt. Seine Schutzbefohlenen hatten sich als Knechte auf den Bauernhöfen verkrümelt. Sie paßten ebensowenig in sein Programm, wie die Wehrmachts- und Werwolfeinheiten, die oben in den Bergen den Kampf fortsetzen wollten.

Die letzte Kriegslist

Schwend erfuhr, daß in der nahen Stadt Imst das Stabsquartier einer amerikanischen Kampfdivision war. Er wanderte also nach Imst und drang bis zu dem Divisionsgeneral vor. Überlegen und glatt überzeugte er den Divisionär, daß der Kampf in den Bergen mehr Blut kosten würde als nach Lage der Dinge zu verantworten sei.

„Wir müssen aber die Leute dort zur Kapitulation zwingen", sagte man ihm.

„Sie können es nicht, aber ich kann es. Ihre Argumente fangen nicht, aber ich weiß, wie man mit den Verblendeten in den Bergen sprechen kann."

„Und was erwarten Sie davon?"

„Den Frieden", sagte Schwend schlicht. „Und die Gesundheit Ihrer Männer."

„Und was brauchen Sie?" fragte der Divisionsgeneral.

„Eine amerikanische Uniform", sagte Schwend. „Ich will als Amerikaner auftreten, deutsche Verräter sind hier in Tirol unbeliebt."

Man gab ihm die Uniform. Man machte ihn zum Major. Man gab ihm Ausweise, und er konnte sich einen Stab zusammenstellen. Er bekam Jeeps und Männer, die bald seine Tatkraft bewunderten. Er ging in die Berge und überredete die frierenden und hungernden Kommandanten kleiner Einheiten unzufriedener und friedenshungriger Leute, Schluß zu machen mit dem aussichtslosen Kampf. Die Amerikaner waren von ihm begeistert.

Seine alten Kumpane, die als Knechte auf den Bauernhöfen arbeiteten, nannten ihn einen Verräter. Er spürte, wie sie ihm gefährlich wurden. Und eines Morgens hingen an den Bäumen der Chaussee im Kaunsertal maschinengeschriebene Zettel, auf denen stand, daß jeder SS-Mann in Zivil, der sich nicht als Kriegsgefangener gemeldet habe, erschossen werde. Unterzeichnet waren die Zettel von dem Kommandeur der amerikanischen Division in Imst. Diktiert hatte sie Friedrich Schwend.

An diesem Tag verschwand Schwends ganze ehemalige SS-Mannschaft aus dem Kaunsertal. Er allein blieb zurück.

So überstand er die ersten wirren Wochen des rauhen, jungen Friedens.

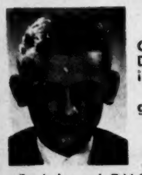
Als ihn dann schließlich doch die Engländer entdeckten, verschwand er, ehe sie seiner habhaft werden konnten. Er tauchte in München wieder auf. Und hier wurde ihm die Begegnung mit ehemaligen Komplicen zum Verhängnis. Er landete in einer Zelle im Gefängnis in Stadelheim. Und nur die Preisgabe seiner Schätze, die er im Kaunsertal verbuddelt hatte, öffnete ihm den Weg in die Freiheit. Er nutzte sein Ziel sicher und schnell, denn er wußte, daß in Europa kein Platz mehr für ihn war. Sein Name stand auf der Kriegsverbrecherliste und in den Steckbriefen vieler Länder. Mit einem polnischen Paß verschwand er nach Südamerika.

Mit einem geringen Rest aus der Riesenbeute des großen Geldkrieges kaufte er sich in Peru eine Hazienda.

Elegisch versicherte er uns: „Für mich hat sich der Geldkrieg am allerwenigsten ausgezahlt."

ENDE

Schön anliegende Ohren

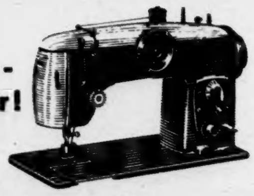


sind so wichtig! Ob Bub, Mädel, Dame od. Herr, in jedem Alter hilft sofort, ganz unsichtbar, das moderne A-O-BE-Verfahren!

Preis kompl. DM 9,80 + Nachn. (Illustr. Prosp. gratis) Lieferung auch ins Ausland!
A-O-BE-Labor, Abt. G17 (22a) Essen, Schließfach 68

Wert-Gutschein
für den großen
BADER-KATALOG
Qualitätsuhren, Goldschmuck, Tafelgeräte
Bitte Adresse auf Zeitungsrand schreiben, dann Wert-Gutschein im Umschlag oder auf Postkarte geklebt, ohne Briefmarke, absenden an
Größtes Versandhaus der Goldstadt
BADER ABT. 23 PFORZHEIM

In Form und Funktion - zukunftssicher!



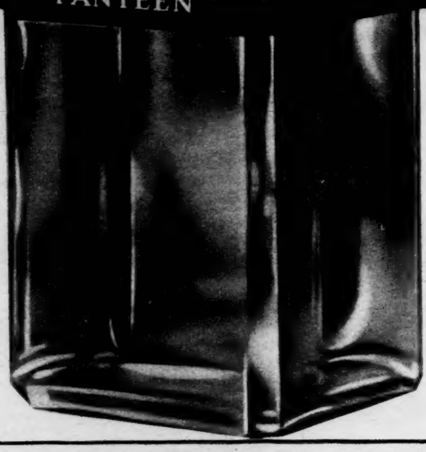
sind die neuen PHOENIX Modelle 1960 Zickzack - Automatic - Duplomatic. Sie leisten das Mehrfache einer einfachen Geradstich-Nähmaschine und erfüllen die Wünsche einer anspruchsvollen Käuferschicht. Jede PHOENIX ist erstklassig in der Funktion; zweckvoll und elegant in der Form; zeitlos modern, aber nicht modisch - ein zukunftssicherer Besitz, der Werte schafft und seinen Eigenwert behält.

Fordern Sie Bildmaterial an über *moderne Nähmaschinen unserer Zeit*

BON 1 009

ANKER-PHOENIX Nähmaschinen AG Bielefeld

Nach PANTEEN sind Sie ein anderer Mensch!



Nach jeder Anwendung von PANTEEN spüren Sie die Überlegenheit, die das Gefühl des Gepflegtseins und der Frische jedem Menschen gibt. Ja, die Kopfmassage mit PANTEEN am Morgen verspricht einen schöneren Tag! Ohne gesunde Kopfhaut werden die Haare trocken und können leicht ausfallen – nun, die notwendige Vitalität wird durch PANTEEN geschaffen.

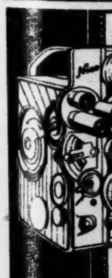
PANTEEN pflegt das Haar, pflegt es sorgfältig! Regelmäßig angewendet, führt es der Kopfhaut stets die richtige Menge jenes von Natur aus notwendigen B-Vitamins zu, das für Wachstum und Leben der Haare unentbehrlich ist. Dieses B-Vitamin ist in PANTEEN in einer resorbierbaren Spezialform (Panthenol) enthalten, welche in den menschlichen Haar- und Haut-Stoffwechsel eingreift. Sie dringt unmittelbar bis zur lebenswichtigen Stelle des Haares, bis zu seiner Wurzel vor. Auf diese Weise verhütet PANTEEN Kopfjucken, Schuppen und Haarausfall.

Pflegen Sie die Kopfhaut und das Haar, pflegen Sie beides mit PANTEEN! Dieses Vitamin-Haarwasser regt das Wachstum der Haare an, macht das Haar gesund, kräftig und geschmeidig. Das Haar wird dichter und fülliger – so, wie es die moderne männliche Frisur verlangt.

PANTEEN

das weltbekannte Vitamin-Haarwasser

5 K 371



Erfolgreicher schmalfilmen mit Nizo Heliomatic Trifo

3 Objektive – Weitwinkel, Normal und Tele – sekundenschnell in Position, dazu automatisch gekuppelter Großbildsucher. Belichtungssicherheit durch eingebauten, automatischen Belichtungsregler u. v. a. m.

Prospekte in Fachgeschäften oder vom Hersteller

Niezoldi & Krämer G.m.b.H.
Fabrik für Schmalfilmapparate
München 38

Wollen Sie Journalist werden?

Fernlehrgänge für haupt- oder nebenberufliche Pressearbeit. Spezialkurse auch für FOTOREPORTER. Eine Chance für Talentierte aus allen Berufen! Individuelle Anleitung durch in Millionenauflagen bewährten Chefredakteur und mitarbeitende Tageszeitungs-Redakteure. Lehrgangs-Diplom und Ausweis des „Journalistischen Arbeitsrings e. V." Fordern Sie kostenlos und unverbindlich unseren interessanten 50-Seiten-Prospekt „WORT- und BILD-JOURNALISMUS".

ZEITUNGSINSTITUT WERNER WELZ · HAMELN

Qualitäts-Nappa-Ledermäntel

modernste Modelle, alle Farben. NUR DM 298,—, 285,—, 265,—, 245,—, 225,—. Größe 46—56. Maßanfertigung ohne Aufpreis!

Kl. Anzahlung, 6 Monatsraten!

Lederbekleidung jeder Art!

Bildkatalog gratis!

OTTO BLUME · DETMOLD 315
Großversand
und eigene Herstellung

ALLE MUSIK

Hohner-Akk. ab 55,-
Trompeten ab 88,-
Gitarren ab 38,-

12 Monatsraten

Fordern Sie bitte meinen bunten Gratiskatalog N 3 (mit 300 Abbildungen) an.

Jörgensen

Düsseldorf, Hüttenstr. 8
Größtes Musikversandhaus Westdeutschlands

Europas größtes Schreibmaschinenhaus

bietet beste u. billigste Marken

Kleinste Teilzahlung, Garantie, Umtauschrecht u. vieles mehr. - Großer bunt. Bildkatalog gratis.

Schulz & Co Abt. 189
in Düsseldorf,
Jan-Wellem-Pl. 1 · Fach 3003

Ein Postkärtchen lohnt — Sie werden staunen!

Frucht's Schönheitswasser Aphrodite

DAS GESICHTSWASSER, DAS WIRKLICH DIE HAUT VERSCHÖNT

DM 1.80 2.95 5.40

PROBEN UND PROSPEKTE UEBERSENDET IHNEN GERN FRAU ELISABETH FRUCHT, ABT. AS, HANNOVER, OELTZENSTR. 21

Wert-Gutschein

für den großen

BADER-KATALOG

mit modischen Überraschungen für Sie.

Bitte Adresse auf Zeitungsrand schreiben, dann Wert-Gutschein im Umschlag oder auf Postkarte geklebt, ohne Briefmarke, absenden an

Großversandhaus für modische Kleidung
BADER ABT. 24 PFORZHEIM

Neu! Der Pixor-Stift - die Soforthilfe gegen Hautunreinheiten

... und sie heilen schneller ab!

Pixor verdeckt Hautunreinheiten sofort! Pickel und Pusteln werden durch Betupfen mit dem Pixor-Stift sofort unsichtbar gemacht. Sie können Pixor immer in der Tasche haben, um ihn jederzeit unauffällig anzuwenden!
Vier medizinische Wirkstoffe: Der Pixor-Stift enthält vier von Hautärzten in den USA anerkannte medizinische Wirkstoffe, die das Ausbreiten der Hautunreinheiten verhindern und sie schneller abheilen lassen.
„Gezielte" Behandlung. Mit Pixor werden Pickel und Pusteln „gezielt" behandelt - rasch und hygienisch. Eine Keimverschleppung wird verhindert, die Hände bleiben sauber.
Ideal vor allem auch für Frauen
Pixor ist so schnell und sauber anzuwenden. Pixor schmiert nicht, man sieht es nicht, wenn er aufgetragen ist.

Pixor in der praktischen Drehhülse bekommen Sie in allen Fachgeschäften
DM 3,85

Friedvoll

schlafen kann jeder, der Herz und Nerven in Ordnung hat. Durch Galama beruhigt man aufgeregte Nerven und stärkt das nervöse Herz. Auch der Kreislauf wird durch Galama günstig beeinflußt. Wohlschmeckend und bekömmlich ist Galama, dazu naturrein, da es nur aus Pflanzen bereitet wird. Dreimal täglich 1 Eßlöffel. Als Tonikum bewährt.

Gesundes Herz
Starke Nerven
Tiefer Schlaf
Galama
im Reformhaus

Galama

Die drei Ekbergs: Eltern sehen ganz gern mal nach dem Rechten

Besuch der alten Dame

Die blonde Frau in der Mitte, die mit einer Stola züchtig verbirgt, was sie in der Welt berühmt gemacht hat, ist Anita Ekberg. Der „schwedische Eisberg", wie sie oft genannt wird, holte in Rom ihre Eltern vom Flugplatz ab; sie kamen aus ihrer Heimatstadt Stockholm, um ihre Ferien bei der Tochter zu verbringen. Anita, von Anthony Steel geschieden, hat in Rom eine Villa gemietet und will ein paar Wochen zwischen zwei Filmen ganz für ihre Eltern und sich haben. Vater Ekberg würde es begrüßen, wenn Tochter Anita sich ganz und gar dem Charakterfach verschreiben würde. Bisher wurde die Charakterfrage erst in zweiter Linie betont. Anita hat andere — sichtbare — Vorzüge

chten

ne

ver-
n Ek-
nolte
mat-
ngen.
n ge-
: für
ßen,
ver-
t in
züge

Anita: Im Charakterfach bisher nicht so sehr hervorstechend

Der
Waschmaschinen-
Fachmann
sagt:

... und jetzt nehmen Sie dixan!

Der gebremste Schaum ist das besondere Kennzeichen dieses ***Spezialwaschmittels.*** dixan wurde eigens für das Waschen in der modernen Waschmaschine geschaffen. Mit dixan gibt's kein Überschäumen mehr, denn dixan wäscht „schaumgebremst" – die ganze Waschkraft bleibt in der milden Lauge. Ihre Wäsche wird wunderbar sauber und blütenfrisch. Mit dixan gibt die Waschmaschine ihr Bestes und wird zugleich vorbildlich geschont. Ja, Ihre Waschmaschine und dixan gehören zusammen. Das sagen auch die führenden Waschmaschinen-Hersteller.

Für Ihre wertvolle Waschmaschine: das Spezial-Waschmittel dixan!

Auch in Österreich und Luxemburg erhältlich

dx 20/59 a

Die schönste Liebesgeschichte des Jahres ist die Romanze des unbekannten Kellners Alfred Ratkowski aus Danzig mit Hélène Pastor, der Tochter eines Millionärs aus Monte Carlo.

Alfred aus Danzig, der es vom Hilfskellner in Badgastein bis zum Barmixer auf der Jacht des reichen Reeders Onassis gebracht hat, lernt auf einer Jungmädchen-Party in Monte Carlo die junge Hélène Pastor kennen. Seinetwegen verzichtet Hélène auf eine Reise nach Rom. Sie hat sich ebenso in Alfred verliebt, wie er in sie. Allerdings wird ihm angst und bange, als er erfährt, daß Hélènes Vater ein einflußreicher Millionär ist und der größte Bauunternehmer im ganzen Fürstentum Monaco.

*

Man konnte von Alfred nicht gut verlangen, daß er Hélène nun stehenließ und sich einfach aus dem Staub machte, nur weil ihr Herr Papa zufällig über etliche Millionen verfügte. Für einen jungen Mann, zumal für einen verliebten, war das nicht unbedingt ein zwingender Grund, um alles stehen- und liegenzulassen und zu verschwinden.

Alfred Ratkowski verschwand denn auch keineswegs, sondern ließ die Dinge in aller Ruhe an sich herankommen. Vor allem Hélène, die sich nach der langen Krankheit, mehr als je zuvor, nach ihm sehnte.

An einem milden Märznachmittag durfte sie endlich das Haus für ein paar Stunden verlassen. Alfred erwartete sie vor der Haustür.

„Meine ersten Schritte in ein neugeschenktes Leben", sagte sie zu ihm, der behutsamer als der beste Krankenwärter aus ganz Monaco ihren Arm stützte, als sie durch die Straßen gingen.

„Der heutige Tag ist herrlicher als alle Weihnachtsfeste zusammen", schwärmte sie. Und es hätte sie nicht gewundert, wenn sie an seiner Seite in ein Land mit Bäumen aus Nougat-Stangen und Straßen mit Schokoladenpflaster getreten wäre. Die frische Luft machte sie schwindlig. Die alten Häuser schwankten ein wenig vor ihren Augen und wirkten wie berauscht.

Im Kasinogarten setzten sie sich auf eine Bank. Sie lehnte den Kopf zurück, schloß die Augen und spürte jeden einzelnen Sonnenstrahl auf den Wangen. Von fern drang das Brausen des Verkehrs an ihr Ohr, wenn sich nicht gerade die hellen Stimmen spielender Kinder vordrängten. Auf der Nachbarbank saßen fünf ältere englische Damen, die lebhaft die sprießende Blumenpracht besprachen und mit Nasallauten ihrem Entzücken Ausdruck gaben.

„Bist du glücklich?" fragte er. – Nur wer nicht verliebt ist, findet eine solche Frage einfallslos. Eine Verliebte wird als Antwort selig nicken und ein träumerisches „... und du?" hauchen.

Hélène nickte also und hauchte: „Und du?"

Alfred legte seinen Arm noch fürsorglicher um ihre Schultern. Die englischen

Alfred und Hélène, *die Liebenden aus zwei verschiedenen Welten. Das weiße Haus im Hintergrund gehört, wie viele andere in Monte Carlo, dem Bauunternehmer Pastor, Hélènes Vater. Im obersten Stockwerk (Pfeil) hat sie ihr Zimmer. Es wird noch eine abenteuerliche Rolle spielen. Der kleine Strohmattenzaun am Ende dieser Straße ist übrigens die Grenze zwischen Frankreich und dem Fürstentum Monaco. Alfred und Hélène sind jetzt hier vorn auf französischem Boden*

Denk' nicht mehr an Monte Carlo

Damen tuschelten und schüttelten ihre Köpfe, daß die Brillen tanzten.

Alfred zeigte Hélène die schockierten Nachbarinnen. Und weil ihm kein anderes englisches Lied einfiel, sang er laut und fröhlich:

It's a long way to Tipperary ...

Hélène fiel mit Trillerstimme ein; bis sie vor Lachen beide nicht weitersingen konnten.

Nebenan erhoben sich die englischen Damen. Sie verschwanden schnatternd im Eingang des Spielkasinos.

„Wollen wir auch?" fragte Alfred.

„Ich darf doch nicht", sagte Hélène. Und Alfred erinnerte sich: Für die Bürger des Fürstentums Monaco ist das Spiel im Kasino gesetzlich verboten; folglich auch für Hélène.

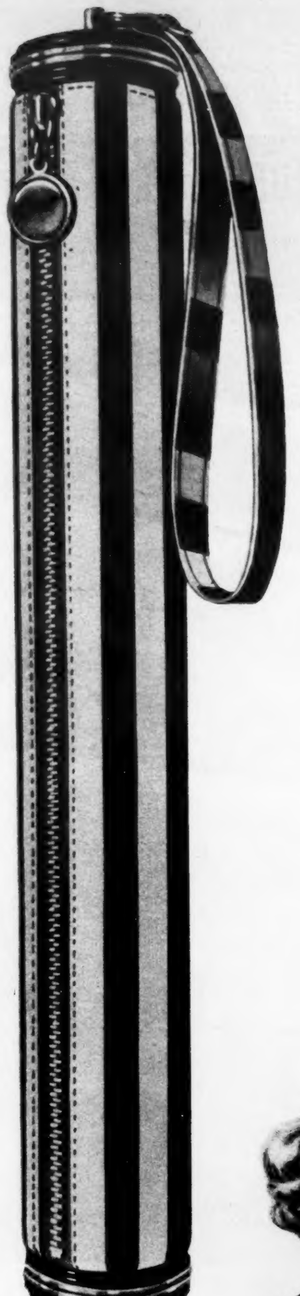
„Ich weiß einen Trick." Er führte sie zum Kasino, zeigte dem Empfangschef seinen deutschen Paß und sagte, indem er Hélène leicht an sich zog: „Meine Frau." Hélène hörte es ganz deutlich: meine Frau!

Diese beiden Worte, wenn auch nicht ernst gemeint, gehörten zu diesem Tag, an dem alles verlockend neu begonnen hatte.

Am grünen Tisch mit der klappernden Roulettkugel verspielte Hélène mit strah-

→

ARRENBERG



Neu

star

für junge Damen

Ob unsere jungen Damen noch in der Schule lernen oder ob sie berufstätig sind – sie brauchen einen Taschenschirm, der zu ihnen paßt.

Jetzt ist er da :

star

der Taschenschirm für junge Damen

Sein Blockstreifen-Futteral in Blau-Weiß, Rot-Weiß, Grün-Weiß und Gelb-Weiß unterstreicht die sportliche Note. Er stammt aus dem Hause des bekannten „Knirps".

star

der Taschenschirm für junge Damen

Aus dem Hause „Knirps":

Damen-„Knirps" Standard • Damen-„Knirps" Sportmodell • Herren-„Knirps" • Herren-Auto-„Knirps" • Damen-Auto-„Knirps"

... nicht etwa dieser 400 Mark wegen, die man alljährlich (und jetzt noch für das ablaufende Jahr 1959) vom Staat bekommt -

sondern aus mehreren [illegible] sollte jeder, der Geld verdient, jetzt „bausparen"!

60% der Bevölkerung der U.S.A. leben bereits in Eigenheimen, wohlausgestattet mit Kühlschränken, Waschmaschinen, Müllschluckern, Telefonen und Fernsehapparaten. Wann wird es auch bei uns so sein? In 10 oder in 15 Jahren? Fest steht jedenfalls, daß man in Westdeutschland schon mehr Wohnraum im Jahr baut, als in den anderen Ländern der Erde - außer in Amerika. Es soll ja auch bei uns schon nicht mehr überall ganz leicht sein, gute Bauplätze zu finden.

Warum warten Sie eigentlich noch, lieber Leser? Soll es Ihnen noch bequemer, noch billiger gemacht werden? Nun - dann müssen wir, die Bausparkasse Schwäbisch Hall, Ihnen offen sagen: geschenkt bekommen Sie das eigene Haus, den eigenen Garten niemals. Aber noch können Sie es sich zu sehr günstigen Bedingungen verschaffen. Sie brauchen nur monatlich 50 Mark oder 100 Mark oder 150 Mark (je nachdem, was Ihr Geldbeutel erlaubt) zu sparen. Das kann heutzutage fast jeder - und das tut wohl auch jeder gern, der daran denkt, daß er ein paar Jahre später ein eigenes Haus mit einem eigenen Garten beziehen und in Luft und Licht leben kann, ja - und daß er damit eine grundsolide Sicherheit für die Zukunft erwirbt!

Bitte schreiben Sie uns kurzerhand eine Postkarte! Nach Schwäbisch Hall, 14a! Wir fragen Sie dann, wieviel Sie sparen wollen - und wir sagen Ihnen, mit wieviel Geld wir Ihnen dabei helfen können. Aber auch jede Volksbank und jede Raiffeisenkasse in Ihrer Nachbarschaft - und jede Spar- und Darlehnskasse ist dazu gern bereit. Diese 12000 Kreditinstitute können gemeinsam mit unseren eigenen Sachverständigen jede Frage, die Sie stellen, genau beantworten und die beste Lösung für jeden, also auch für Ihren Fall herausfinden. So kann die Sache noch bis zum 31. Dezember unter Dach und Fach - und auch Ihr Anspruch auf den ersten staatlichen Zuschuß von 400 Mark gesichert sein! Aber bitte: fragen Sie bald - nicht erst nach vier oder sechs Wochen ...

BAUSPARKASSE
SCHWÄBISCH HALL
AKTIENGESELLSCHAFT

DIE BAUSPARKASSE DER VOLKSBANKEN UND RAIFFEISENKASSEN

lendem Lächeln das ganze Geld, das sie bei sich hatten.

Jeden Tag traf sich das Liebespaar. Die Mitglieder der großen Familie Pastor lernten Alfred zwangsläufig nach und nach kennen.

Den Anfang machte „Armid", der Eskimohund. Hélène nahm ihn schon beim nächsten Spaziergang mit. – Alfred hatte auf der Luxusjacht mit den exaltierten Hundchen exaltierter Frauchen zu tun gehabt. Er kannte alle Kraulgriffe, um sich bei den Vierbeinern beliebt zu machen.

Armid und Alfred schlossen nach wenigen Minuten ewige Freundschaft.

Der nächste Familienfreund war Michel, Hélènes kleiner Bruder. Der Fünfzehnjährige sah sich Alfreds roten Porsche an, sagte „toll!" und schloß Alfred selbstverständlich gleich in sein fachmännisches Urteil mit ein. Draußen auf einer einsamen Landstraße durfte Michel sogar einmal ans Steuer.

Schwieriger war es mit Victor, Hélènes älterem Bruder. Als angehender Bauunternehmer im Familienbetrieb beschäftigt, arbeitete er den ganzen Tag mit dem Vater zusammen. Und der große Boß war wohl nicht leicht zu ertragen.

Hélène hatte auf einem Spaziergang ihrem Alfred einmal das Familienoberhaupt beschrieben: „Weißt du, alles was Vater heute besitzt, hat er sich selbst erarbeitet. Er ist sehr stolz, daß über fast jeder Baustelle an der Côte d'Azur GUIDO PASTOR steht. Er ist ein Selfmademan wie aus einem amerikanischen Bilderbuch: Ende vierzig, vital, ein Arbeitstier. Herz und Gemüt sind in Gefahr, Seltenheitswerte zu werden. Wenn er sich nicht ums Geschäft kümmert, meint er, ginge alles drunter und drüber. Und wie er seine Mitarbeiter entsprechend ansieht und einsetzt, hat er dann auch meistens recht damit. Aber er ist weder kleinlich noch nachtragend. Darum bleiben die meisten bei ihm."

„Und zu Hause?" wollte Alfred wissen.

„Mutter, die Großmutter, wir Kinder, das Gesinde, sogar Armid der Hund, wir alle warten den ganzen Tag gespannt darauf, ob Monsieur abends gut- oder übelgelaunt nach Hause kommt. Zieht er die buschigen Augenbrauen zusammen, erstirbt jedes laute, fröhliche Wort im Haus. Zum Glück kommt das nicht allzu häufig vor. Er versteht es, das Leben in vollen Zügen zu genießen. Er kennt wie kaum ein anderer die besten Feinschmekkerlokale zwischen Marseille und Menton und kümmert sich aufmerksam um seinen Weinkeller."

„Liebt ihr ihn?"

„Ja, er ist ein großzügiger Vater und ein beispielhafter Ehemann – solange man seine Wünsche und Anordnungen widerspruchslos befolgt."

Diese herrische Art des Vaters hatte auf den ältesten Sohn Victor einen lähmenden Einfluß. Der junge Mann, im Schatten des Alten, vermied nahezu ängstlich jede Eigenmächtigkeit. Das bezog sich auch auf seine Einstellung zu Alfred. Er war dem fremdartigen Freund seiner Schwester zwar von Anfang an zugetan, denn in seiner Gesellschaft war es immer abwechslungsreich und amüsant, aber solange das endgültige Urteil des Vaters über Alfred ausstand, behielt Victor seine Meinung lieber für sich.

Guido Pastor, der Vater, ahnte lange Zeit nichts von der großen Liebe seiner Tochter. Bis ihn eines Tages ein Geschäftsfreund darauf ansprach.

„Scheint ja ein flotter Bursche zu sein, der ständige Begleiter von Hélène. Der Schwiegersohn in spe?"

Vater Guido winkte nach einer Schrecksekunde ab und murmelte „kaum", als hätte er das Problem schon bedacht. In Wahrheit hatte er keine Ahnung.

Als kühler Geschäftsmann setzte er sich sofort mit einer Auskunftei in Verbindung. Am nächsten Tag bekam er per Telefon die wichtigsten Angaben über den Freund seiner Tochter: Alfred Ratkowski, geboren in Danzig, von Beruf Kellner, zur Zeit Barmixer auf der „Christina" – der Luxusjacht des griechischen Reeders Aristoteles Onassis.

Abends sprach er mit seiner Frau.

„Ein Barmixer!" Er war mehr verblüfft

als erstaunt. „Wie kommt das Kind ausgerechnet an einen Barmixer?"

Mutter Pastor versuchte, der Frage auszuweichen. „Hélène ist kein Kind mehr", sagte sie.

„Natürlich ist sie noch ein Kind!" entschied das Familienoberhaupt. „Bestenfalls ein junges Mädchen, das für solche Sachen noch viel zu naiv und unreif ist. Und dann dieser Barmixer! Eine Jungmädchenlaune. Das Kind geht zu oft ins Kino."

Frau Pastor dachte an die labile Gesundheit ihrer Tochter und versuchte zu retten, was irgend zu retten war. „Vielleicht taugt er was, dieser Alfred", wagte sie sich vor. Aber sogar ihr erfolgversprechendstes Argument „jeder fängt doch mal klein an" verfing nicht.

mehr, daß es zueinander gehörte. Selten hat ein Luftkurort bei einer Genesenden derartige Erfolge gehabt wie Limone bei Hélène.

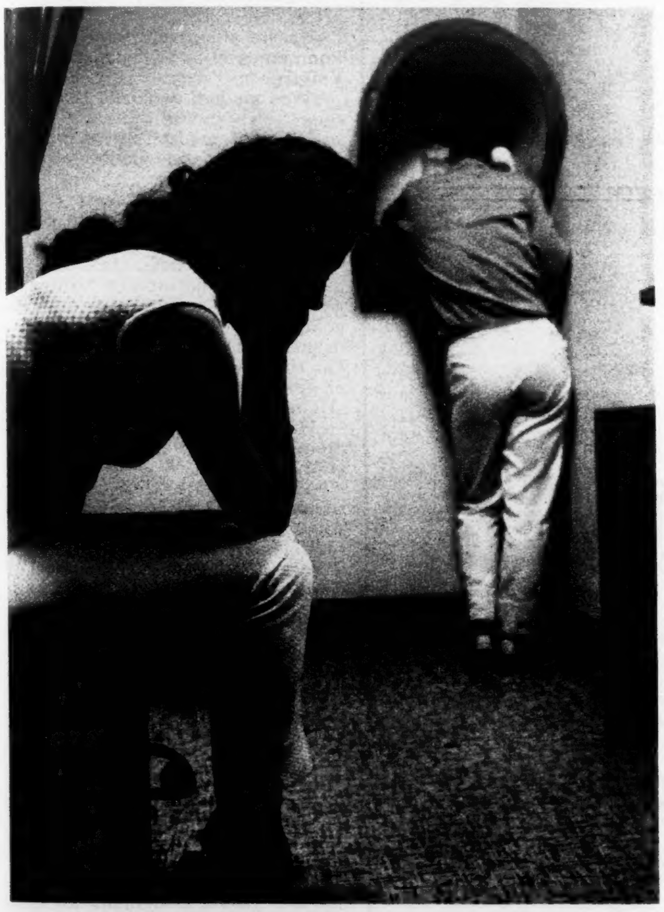
„Magst du ihn?" fragte Hélène ihre Mutter eines Morgens beim Frühstück.

Was sollte die Mutter antworten? Sie kannte die Einstellung ihres Mannes, und sie kannte jetzt ein wenig den jungen Alfred.

„Er ist ein wohlerzogener junger Mann", antwortete sie diplomatisch.

Damit hatte sie zweifellos recht. Alfred vergaß nie, der Mutter einen Blumenstrauß mitzubringen, und seine Umgangsformen waren in jeder Beziehung first class.

Eines Tages erschien er in Limone mit einem Mietwagen.



Hélènes Mutter

Vater Pastor

Das Leben ist teuer, *wenn man eine Millionärstochter zur Freundin hat, ihr „etwas bieten" will, einen Porsche fährt und als Barmixer über seine Verhältnisse lebt. Alfred hängt wieder einmal an der Strippe, um seinen Zahlmeister um Vorschuß zu bitten. Man sieht es an Hélènes Gesicht, wie wenig sie sich davon verspricht*

„Es paßt mir nicht, daß dieser Kerl vor unserem Haus herumflaniert." Herr Pastor marschierte im Schlafzimmer auf und ab, als wäre es sein Büro. „Das beste wird sein, du fährst mit dem Kind für drei bis vier Wochen nach Limone. Nachher ist der Barmixer sicher längst vergessen."

Mutter und Tochter fuhren wie befohlen in den italienischen Luftkurort Limone. Aber der Barmixer geriet nicht in Vergessenheit. Im Gegenteil: Alfred raste mit seinem Porsche jeden Tag – manchmal sogar zweimal am Tage – von Monte Carlo nach Limone. Abends hin und spät in der Nacht oder morgens zurück. Die 120 Kilometer wurden seine Rennstrecke, und die Grenzbeamten bei Ventimiglia grüßten ihn bald als vertrauten Bekannten.

Das junge Paar fühlte in Limone immer

„Was ist los?" forschte Hélène.

„Eine Mercedes-Fahrerin hat sich mir plötzlich in den Weg gestellt. Da hat's gebumst! Und dann kam die Polizei."

Hélène tröstete ihn. „Mach dir doch keine Sorgen, Alfred. Es wird schon alles gut werden."

Alfred machte sich keine Sorgen wegen der Polizei – die sogar bald feststellte, daß er schuldlos an dem Unfall war. Er hatte ganz andere Sorgen, über die er mit Hélène nicht sprechen mochte.

Durch die täglichen Exkursionen nach Limone war seine Arbeit auf der „Christina" arg zu kurz gekommen. Herr und Frau Onassis waren zwar zur Zeit in Amerika, aber der Kapitän machte ihm täglich einen Höllenkrach, und Madame Rocca, die sogenannte Hausdame, wetterte über den Rumtreiber.

Außerdem reichte seine Barschaft bei weitem nicht mehr aus. Alle Dinge dieser

→

OVERSTOLZ

schmeckt

reif

und

würzig

Selbstverständlich *auch mit Filter*

* ... darum viel und gern geraucht: Tag für Tag über zehn Millionen! Ein Erfolg, der alles sagt: Echte Raucher bevorzugen diesen vollreifen Tabak – und gerade diese Mischung!

Welt kosten ja leider Geld. Auch für Verliebte. Das Benzin, später der Mietwagen, die Blumen, die kleinen Geschenke und Aufmerksamkeiten, das Hotel in Limone, Geld, Geld, Geld ...

Auf der „Christina" ließ sich kein Matrose mehr anpumpen.

Der Zahlmeister sagte eindeutig „nein", und Madame Rocca jammerte ihren 100 000 Francs nach, die sie irgendwann einmal Alfred für ein Geschäft zur Verfügung gestellt hatte, das leider, leider schiefgegangen war.

Endlich kehrten Hélène und Madame Pastor aus Limone zurück; und bald darauf kam auch Herr Onassis.

*

„Wie geht's, Alfred?" fragte der große Herr Onassis seinen Barmixer beim ersten Drink auf der „Christina".

„Danke, Sir, gut", antwortete Alfred artig.

Als sie allein und ungestört plaudern konnten, stellte Herr Onassis präzisere Fragen.

„Was machen denn die hübschen Mädchen?"

„Ich weiß es nicht, Sir."

Der Herr Onassis glaubte zuerst, Alfred mache einen Scherz.

„Du weißt es nicht?"

„Nein, Sir." Und dann mit großem Bekennermut: „Ich kenne nur noch eine."

Alfred machte dazu ein Gesicht, das sogar einen hartgesottenen Millionär weich werden läßt – solange sich die ganze Angelegenheit nicht um ein großes Geschäft dreht. Außerdem war ihm dieser Junge ans Herz gewachsen, und außerdem hatte er gerade eine ansehnliche Summe unter „Haben" verbucht.

„Hat's dich erwischt?" fragte er lächelnd, und das Väterliche kam über ihn. „Los, erzähle!"

Alfred erzählte. Und als Schlußpointe seiner Geschichte sagte er den Namen der Angebeteten.

„Hélène Pastor?" Der Herr Onassis dehnte die Worte, als gehörten sie zu einem faulen Geschäft. „Die Tochter des reichen Guido und du ...?"

„Wir lieben uns", sagte Alfred so trotzig, als hätte sein großer Chef die Hand von Fräulein Hélène zu vergeben.

„Ihr liebt euch, ja, ja ... Also, was die Geldnöte betrifft – erledigt. Du warst ja in Notwehr. Aber der gute Guido wird dich eigenhändig auseinandernehmen. Spielend, verlaß dich drauf."

Gedankenverloren nippte Aristoteles Onassis an seinem Glas Kirsch. Und dann, im Weggehen, zog er seinen Mixer am Jackenknopf nahe zu sich heran und sagte so leise und eindringlich, als vertraue er ihm das größte Geheimnis all seiner Erfolge an: „Hör zu, Alfred. Einmal im Leben hat jeder eine Chance. Dann muß man zugreifen und festhalten und sich lieber den Kopf abreißen lassen ... gute Nacht, du großer Liebhaber."

„Gute Nacht, Sir."

*

Zwei Wochen nach diesem Gespräch wurde Alfred von Herrn Pastor offiziell eingeladen. Der große Guido hatte beschlossen, sich dieses ausdauernde Bürschchen nun einmal selber anzusehen, „um ihn auseinanderzunehmen", wie er sich vornahm.

Hélène überbrachte die Einladung.

An einem Sonntagnachmittag war die Familie Pastor in Erwartung Alfreds vollzählig versammelt: Herr und Frau Pastor, die Geschwister Victor, Hélène und Michel und die beiden Großmütter. Nur Armid, der Eskimohund, wurde im Nebenraum eingesperrt, um die Feierlichkeit nicht ungebührlich zu stören.

Man saß im großen Salon der neubezogenen Wohnung. Das oberste Stockwerk seines schönsten, größten und modernsten Hochhauses von Monte Carlo, „Continental" genannt, hatte der Bauunternehmer Pastor für sich und seine Familie reserviert. Zwanzig große, luftige Räume, davor ein Dachgarten, in dem ein Gärtner tagaus, tagein beschäftigt war. Zwei Fahrstühle des Hauses waren ausschließlich für die Familie Pastor da und mündeten direkt in einer saalartigen Diele.

Alfred, der Eingeladene, betrat einen der Privatfahrstühle, drückte nach einigen

Denk' nicht mehr an Monte Carlo

tiefen Atemzügen den Knopf „Aufwärts" und landete dann blumenstraußbewaffnet hoch oben im Reich der Familie Pastor.

Die Begrüßung war korrekt, wie sich das gehört. Die Qualität des Kaffees war dem Bankkonto des Hausherrn würdig. Man saß guterzogen in den feudalen Sesseln und machte gepflegte Konversation.

Hélène hatte vor Aufregung rote Flekken am Hals, Madame Pastor verschwand immer wieder für eine Weile wegen irgendwelcher Haushaltspflichten, Victor trainierte Kettenrauchen, Michel begann ein Gespräch über Fußball, das keinen interessierte, und Herr Pastor schwieg und lag in Lauerstellung.

Alfred ließ seine ganzen Erzählerkünste spielen. Man hörte ihm zu, nickte beifällig und stellte auch höflich ein paar Zwischenfragen. Aber die Atmosphäre im Raum paßte eher zu einem politischen Gipfeltreffen als zu einem Privatbesuch.

Da kam wieder einmal Madame für ein paar Minuten zu ihren Lieben in den Salon. Und an ihren Beinen vorbei stürzte der Hund Armid in den Raum.

Er sah aufmerksam in die Gesichter der Runde, stutzte, als er den Besuch entdeckte, und sprang dann mit herzlichem Gekläff und wild wedelndem Schwanz auf Alfreds Schoß, um ihm gründlich das Gesicht abzulecken.

„Ja, ist denn das die . . .?" Das Wort „Möglichkeit" blieb dem Hausherrn im Halse stecken.

Der eiskalte Rechner hatte den sentimentalen Glauben, daß ein Tier – und vor allem sein „Armid" – sich nicht in einem Menschen täuschen könne. Von einer Sekunde auf die andere vergaß er, daß er diesen Barmixer hatte auseinandernehmen wollen. Er fing ein Gespräch über Hunderassen an, ein Thema, über das Alfred glänzend Bescheid wußte, und wanderte dann mit seinem Gast durch alle Gefilde herzlicher Plaudereien.

Die anderen Familienmitglieder waren abgemeldet. Guido Pastor und Alfred hatten sich zuviel zu sagen.

Und als Alfred einmal einfließen ließ, „ich bin ja ‚nur' ein unbedeutender Barmixer", tat der erfolgreiche Herr Pastor diese Bemerkung mit den weisen Worten ab: „Unsinn, junger Mann, darauf kommt es gar nicht an. Jeder hat ja mal klein angefangen."

*

Das nächste Fest, das oben auf dem „Olymp" gefeiert wurde, war die Verlobung Alfreds mit Hélène. Es wurden zwar keine zweihundert Gäste geladen, wie bei der Einweihung der Wohnung, aber auch der „kleinste Familienkreis" war den Brautleuten mehr als genug.

Das Lebensschiff Alfreds lief beachtliche Knoten unter günstigsten Winden. Dafür heuerte er auf der „Christina" ab.

„Der Barmixerberuf paßt mir nicht", hatte der zukünftige Schwiegervater erklärt. „Wie wär's mit einer Großgarage?"

Dem redegewandten Alfred fiel vor Staunen keine Antwort ein.

„Die Firma ‚Pastor' wird sie demnächst errichten, und über kurz oder lang könnte vielleicht der Herr Schwiegersohn die Leitung übernehmen."

Aristoteles Onassis verabschiedete seinen Barmixer mit einem herzlichen Händedruck.

„Ich glaube, ich habe dich unterschätzt", sagte er. „Aber mach keinen Fehler, Alfred, sonst läßt der gute Guido die Heirat doch noch platzen."

Alfred machte keinen Fehler. Er fuhr noch in diesem Sommer 1958 nach Deutschland, um sich dort bei der Firma „Mercedes-Benz" als Volontär für seinen neuen Beruf vorzubereiten.

Aber das Mißtrauen des Herrn Pastor und die Berichte einer von ihm engagierten Detektei machten Zug um Zug die Zukunftspläne des Brautpaares zunichte.

Kurz nach der Verlobung hatte Guido Pastor mit einigen Geschäftsfreunden zusammengesessen. Das Gespräch war bald auf die Verlobung gekommen.

„Bist du eigentlich über die lustige Vergangenheit deines Schwiegersohnes orientiert?" wurde gefragt.

„Natürlich", sagte der unorientierte Herr Pastor. „Warum?"

„Wenn's dich nicht stört, ist es ja gut."

„Nein, es stört mich nicht!" Aber es störte ihn sehr und machte ihn nachdenklich.

Dann kamen zwei anonyme Briefe.

„. . . *merken Sie nicht, daß dieser Ratkowski ein kleiner Hochstapler ist . . .?*" stand in dem ersten Brief.

„Neidische Banausen!" fluchte Guido und warf den Fetzen in den Papierkorb.

„. . . *es ist nicht das erstemal, daß dieser junge Mann versucht, sich geschickt in eines der wärmsten Nester Monacos zu schmuggeln . . .!*" stand im zweiten Brief. Er wanderte auch in den Papierkorb. Aber Herr Pastor wollte nun Gewißheit haben und beauftragte die Detektei, Alfreds Vergangenheit für ihn zu erforschen.

„. . . *die paar Monate gehen schnell vorbei*", schrieb Hélène ihrem Alfred nach Deutschland. „*Weihnachten dürfen wir uns wieder küssen und nicht nur in dummen Briefen sagen, wie lieb wir uns haben. Und dann kommt Silvester. Und dann kommt die Hochzeit.*"

„. . . *bei der Polizei liegt nichts gegen A. R. vor*", hieß es im ersten Bericht der Detektei, „*aber wie Angehörige der ‚Christina' berichten, ist er ein Geldverschwender . . .*"

„. . . *jede Woche ohne Dich ist leer. Warum vergeht die Zeit so langsam, wenn man getrennt ist . . .?*" schrieb Hélène.

Die Zeit verging langsam, aber sie verging. Und kurz bevor Alfred nach Monte Carlo zurückkehrte, bekam Herr Pastor nach vielen Berichten über seinen Schwiegersohn, die immer wieder von bedenklichem Leichtsinn sprachen, eine Nachricht, die das sprichwörtliche Faß zum Überlaufen brachte:

„. . . *eine Madame Rocca bewies uns, daß A. R. sie um hunderttausend Francs geschädigt hat . . .*"

Bei seiner Rückkehr erfuhr Alfred schon während der ersten Umarmung auf dem Bahnsteig: „Papa hat unsere Hochzeit verschoben, mindestens bis März."

Täglich besuchte Alfred den „Olymp". Aber die Familie wurde immer zurückhaltender. Herr Pastor hatte „Abwarten!" kommandiert.

Dann kam die entscheidende Nachricht der geschäftstüchtigen Detektei:

„. . . *wie ein Schiffskoch berichtet, hat A. R. die siebzehnjährige Tochter der Madame Rocca herzlos hintergangen . . .*"

Noch am gleichen Abend wurde Alfred beim Erscheinen sofort ins Arbeitszimmer seines zukünftigen Schwiegervaters gerufen.

Hélène lag im Nebenzimmer weinend in einem Sessel. Sie hörte nur das unverständliche Gebrüll ihres Vaters. Und nur das letzte Wort verstand sie: „Raus!"

Alfred verließ die Wohnung, stieg in den Privatfahrstuhl und drückte auf das Knöpfchen „Abwärts".

Die ganze Nacht und den folgenden Tag vergaß Hélène alles um sich herum. Sie weinte. Auch als keine Tränen mehr fließen konnten, weinte sie weiter.

Erst am Nachmittag nahm sie ihre Umgebung wieder wahr.

Ihre Mutter packte einen großen Koffer.

„Was ist denn?" fragte Hélène.

„Wir verreisen", sagte Frau Pastor.

„Wohin?"

Keine Antwort.

Abends entdeckte Hélène zwischen den Sachen des fast fertig gepackten Koffers plötzlich eine abgegriffene Fotografie von sich. Vor langer Zeit hatte sie das Bild Alfred geschenkt.

„Alfred?" rief sie leise. Er mußte hier sein. Aber wie war er in die Wohnung gekommen? Alle Türen waren ja fest verschlossen, um ihr, Hélène, eine Flucht unmöglich zu machen.

Sie rannte auf den Balkon, starrte in den nachtschwarzen, bodenlosen Abgrund, und obwohl sie wußte, daß er eigentlich gar nicht hier sein konnte, rief sie immer wieder leise in die Nacht: „Alfred? – Alfred? – Alfred?"

Fortsetzung im nächsten Heft

ES 759

Doppelte Freude

Das Haar ist seidig-weich und duftig,

frei von Schuppen ist die Kopfhaut!

Ja, ENDEN beseitigt Schuppen für immer. Diese Wirkung garantiert Ihnen in normalen Fällen HELENE CURTIS, der Welt größtes Unternehmen für haarkosmetische Erzeugnisse.

Waschen Sie Ihr Haar wie üblich – aber regelmäßig mit ENDEN; Sie werden staunen, wie gesund und lebenssprühend es wird. Weiche Glanzlichter kehren zurück; Juckreiz, stumpfes Haar oder Schuppen treten nicht mehr auf.

Kissen	0,40
Plastiktube	1,–
Plastikflasche	2,95
Opalglasdose	6,50

Zu erhalten in allen guten Fachgeschäften

Mit **ENDEN** gewaschenes Haar läßt sich wunderbar leicht frisieren und wirkt bezaubernd.

Gut frisiert – stets bewundert

Spray net, das magische Haarnetz, verleiht dem Haar den ganzen Tag Glanz und einwandfreien Sitz.
Ohne Lack, ohne Fett, ohne zu kleben und ohne auszutrocknen legt sich Spray net um das Haar und gibt ihm elastischen Halt. Sie sind immer tadellos gepflegt, wenn Sie Spray net verwenden.

Reisedose	2,75
Standard	5,25
De Luxe	7,60

Helene Curtis **spray net** in der Golddose
Zu erhalten in allen guten Fachgeschäften

Kamill-Glyzerin-Creme schützt die Haut bei Wind und Regen. Spröde Haut wird wieder glatt und geschmeidig.

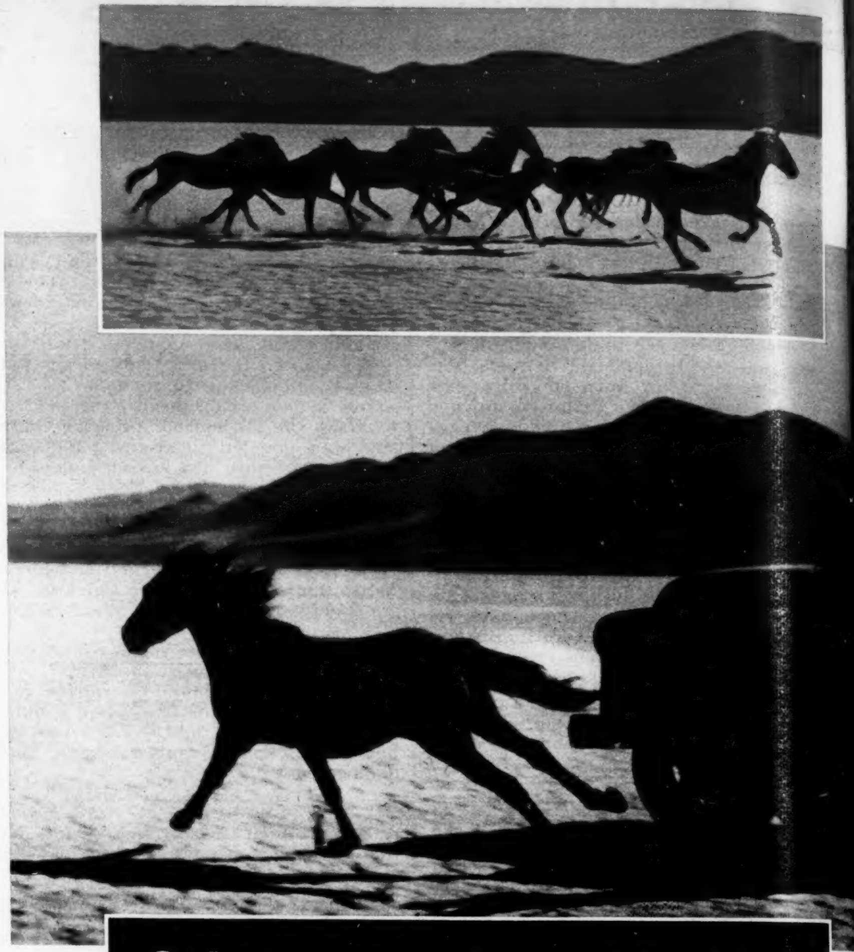
Doppelt wirksam: pflegt und schützt

Kamill-Glyzerin-Creme vereint die heilkräftige Kamille mit dem hautpflegenden Glyzerin. Kamill-Glyzerin-Creme klebt nicht und fettet nicht. Hauchdünn aufgetragen wird sie in 20 – 30 Sekunden von der Haut restlos aufgenommen. Kamill-Glyzerin-Creme gibt es auch im praktischen Automaten.

Dosen zu DM 0,60, 1,00, die Haushaltsdose zu DM 1,80 und den Automaten zu DM 3,50

Wieviel schöner ist das Leben, wenn wir einen Hammer heben!

Der Weinbrand für Sie!



Gehetzt und abgeschlachtet

„Wildpferd-Anni" führte einen einsamen, harten Kampf

Mit Flugzeugen und Lastwagen schickte Amerikas Hundefutterindustrie Freunde des schnellen Geldverdienens auf eine erbarmungslose Jagd nach dem stolzesten Tier der Weststaaten: dem Mustang. Feuerstöße aus der Luft trieben die Herden aus den Bergen, Lastwagen hetzten sie dann bis zum Umfallen. Als „Wildpferd-Anni", eine Farmersfrau aus Nevada, nach zehn Jahren jetzt ein Gesetz gegen diese barbarische Massenausrottung erreichte, lebten von einer Million Pferden nur noch 15 000. Die anderen wurden zu Hundefutter, das Pfund zu 30 Pfennig

Amerikas freie Wildpferde wurden nach dem Krieg zu Hundefutter verarbeitet

Das grausamste und unfairste Pferderennen der Welt blieb Amerika vorbehalten: die Jagd mit Flugzeugen und Lkw's auf Mustangs

Abgehetzt und erschöpft bäumt sich der Mustang auf. Stundenlang hat er ein beschwertes Lasso hinter sich hergeschleppt. Nun wird er niedergerissen. Die Nüstern des Tieres werden von den Jägern aufgeschlitzt und mit Draht zugedreht, damit es nicht mehr atmen kann

Ein stöhnendes Stück Fleisch liegt auf dem Geröll der Wüste. Ein Funke Leben muß vorläufig in dem Tier bleiben, denn der Engrosschlachter will Kühlhauskosten sparen. Gleich wird der gefangene Mustang über splintige Balken auf den Lkw geschleift. Das Fohlen bleibt hilflos in der Wüste zurück

Aus berufenem Munde ... Grethe Weiser:

Was – ich soll „Kuba" nicht kennen? Aber selbstverständlich! Ich bin doch selbst glückliche Besitzerin eines Kuba-Fernsehgerätes – und ich kann Ihnen sagen, Kuba-Geräte sind unübertroffen. Mir als „ausgewachsener Filmhäsin" kann man vor allen Dingen bezüglich der Bildqualität nichts vormachen – und die überzeugt mich bei Kuba-Imperial restlos. Außerdem ist das Gerät so solide und so bequem zu bedienen; es arbeitet vollautomatisch und nimmt einem fast jede Arbeit beim Schalten und Regulieren ab. Glauben Sie mir: Ich möchte meine „Kuba" nicht mehr missen!

Grethe Weiser

Kuba-Fernseh-Stereo-Konzerttruhe „Gabriela" mit Imperial-Fernseh-Chassis 1021 SL - Super-Luxus-Automatic - 53-cm-Bildschirm (110°) 15fache Automatik.

Die KUBA-IMPERIAL-Fernseh- und Musiktruhen - millionenfach bewährt - mit elektronisch gesteuerter 11 - 15facher Automatik gehören zu den technisch höchstentwickelten Geräten der Gegenwart mit Zukunftssicherheit.

Kuba-Imperial Fernseh-Tischgerät „1021 SL"-Super-Luxus-Automatic 53-cm-Bildschirm (110°) 15fache Automatik.

Imperial-Fernseh-Stereo-Konzerttruhe „Imperia 60" mit Imperial-Fernseh-Chassis 1021 S - Super-Automatic - 53-cm-Bildschirm (110°) 13fache Automatik.

Kuba-Fernseh-Standgerät „Raphaela" mit Imperial-Fernseh-Chassis 1021 SL - Super-Luxus-Automatic - 53-cm-Bildschirm (110°) 15fache Automatik.

Voll-Stereo-Musik- und Fernseh-Kombinationen

Kuba
millionenfach bewährt

IMPERIAL*
* früher: „STASSFURT-Imperial"

Der Radio- und Fernseh-Handel führt Ihnen gerne unverbindlich Kuba-Imperial-Geräte vor.

30Jahre Erfahrung

Das vielseitige und stets besonders preisgünstige Kuba IMPERIAL-Programm erfüllt jeden Wunsch. Bitte senden Sie den nebenstehenden Gutschein an die Kuba-IMPERIAL-Informationsstelle. Sie erhalten dann kostenlos den großen, vielfarbigen und ausführlichen Ausstattungskatalog, der Ihnen mit über 50 Modellen in jeder Preisklasse etwas Besonderes bietet.

GUTSCHEIN

An KUBA-IMPERIAL-Informationsstelle Abt. B4, Wolfenbüttel

Name: ....

Anschrift: (.........) ....

Ein neuer Taschenschirm

Boy

mit der

Magic-Taste

Ein Geschenk, das Ihren guten Geschmack beweist!
Im Boy-Taschenschirm verbinden sich gediegene Eleganz und sportliche Note. Bis ins kleinste Detail liebevoll verarbeitet, wird er zu einem vielbewunderten Besitz. Speziell der Mode-Boy in seiner jugendlich flotten Ausstattung erfüllt den Wunsch der Dame, unauffällig „chic" zu sein.

Zum Geburtstag ein praktisches Präsent.
Unter 20 Herbst-Modefarben wählen Sie „Ihren" Mode-Boy passend zur Garderobe. Seine vorzüglich verarbeitete „skai"-Futteral-Ausstattung macht ihn unempfindlich und abwaschbar. Ideal für Stadtbummel, Reise und Urlaub.

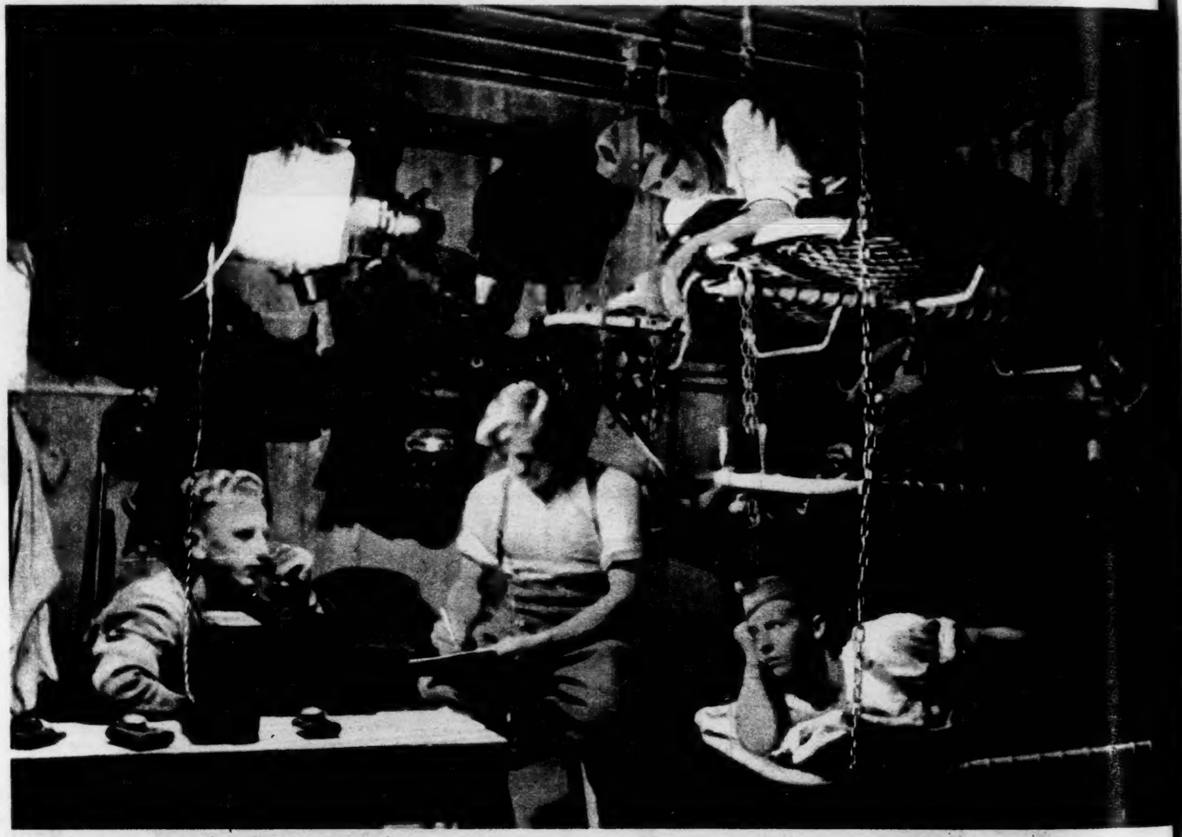
Vollendet in Technik und Form.
Rasch, störungsfrei und schonend öffnen Sie den Boy mit der Magic-Taste. Die modern gewölbte Linie des Schirmdaches verleiht der Trägerin beschwingte Anmut.
Fortschritt läßt sich nicht aufhalten, verlangen Sie eine Vorführung in Ihrem Schirmgeschäft!

Auch der „Piccolo"-Taschenschirm kommt aus dem gleichen Hause.
Bezugsquellen weist der Boy-Taschenschirm-Ring, Hilden/Rhld. nach.

In Europa gingen die Lichter aus

Ein Telegramm von vier Worten gab Hitler den Weg für den Einmarsch in Polen frei — und öffnete den Sowjets das Tor zum Westen. „Antwort lautet: Ja, einverstanden!" So hatte Hitler am Abend des 23. August 1939 den Preis Rußlands für ein Zusammengehen mit den Deutschen akzeptiert. Ribbentrop hatte freie Hand. In der Nacht zum 24. August 1939 unterzeichneten der deutsche Außenminister und sein russischer Kollege Molotow den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt und ein geheimes Zusatzprotokoll, das Osteuropa in eine sowjetische und in eine deutsche „Interessensphäre" teilte. Sieben Tage später begann der Zweite Weltkrieg mit dem Angriff auf Polen.

Der Sitzkrieg im Wes



Westen

In drei Wochen wurde Polen geschlagen. Am 2. Oktober 1939 streckten auch die letzten polnischen Truppen, die auf der Halbinsel Hela noch Widerstand geleistet hatten, die Waffen. Am 6. Oktober trat Hitler in Berlin als stolzer Sieger vor den Reichstag.

Er sprach von der „glücklichen und dauerhaften Zusammenarbeit“ zwischen Deutschland und der Sowjetunion. Er sprach vom niedergeworfenen, geteilten und besetzten Polen, und er versicherte, daß Berlin und Moskau alles „zur Wohlfahrt der dort lebenden Menschen und damit zum europäischen Frieden“ beitragen würden. Er behauptete, mit seiner Politik endlich „eine tragbare Ordnung im mitteleuropäischen Raum“ geschaffen zu haben.

Die Wirklichkeit sah anders aus. Schon bald nachdem deutsche und sowjetische Truppen sich an der in Moskau vereinbarten Demarkationslinie gegenüberstanden, deckten Hitler und Stalin ihre Karten auf.

Am 20. September 1939 berichtete der deutsche Botschafter in Moskau, von der Schulenburg, über ein Gespräch mit Molotow nach Berlin. Moskau wünsche Polen entlang der Linie Pissa - Narew - Weichsel - San aufzuteilen.

„Die Sowjetregierung wünscht hierüber sofort in Verhandlungen einzutreten und sie in Moskau zu führen.“

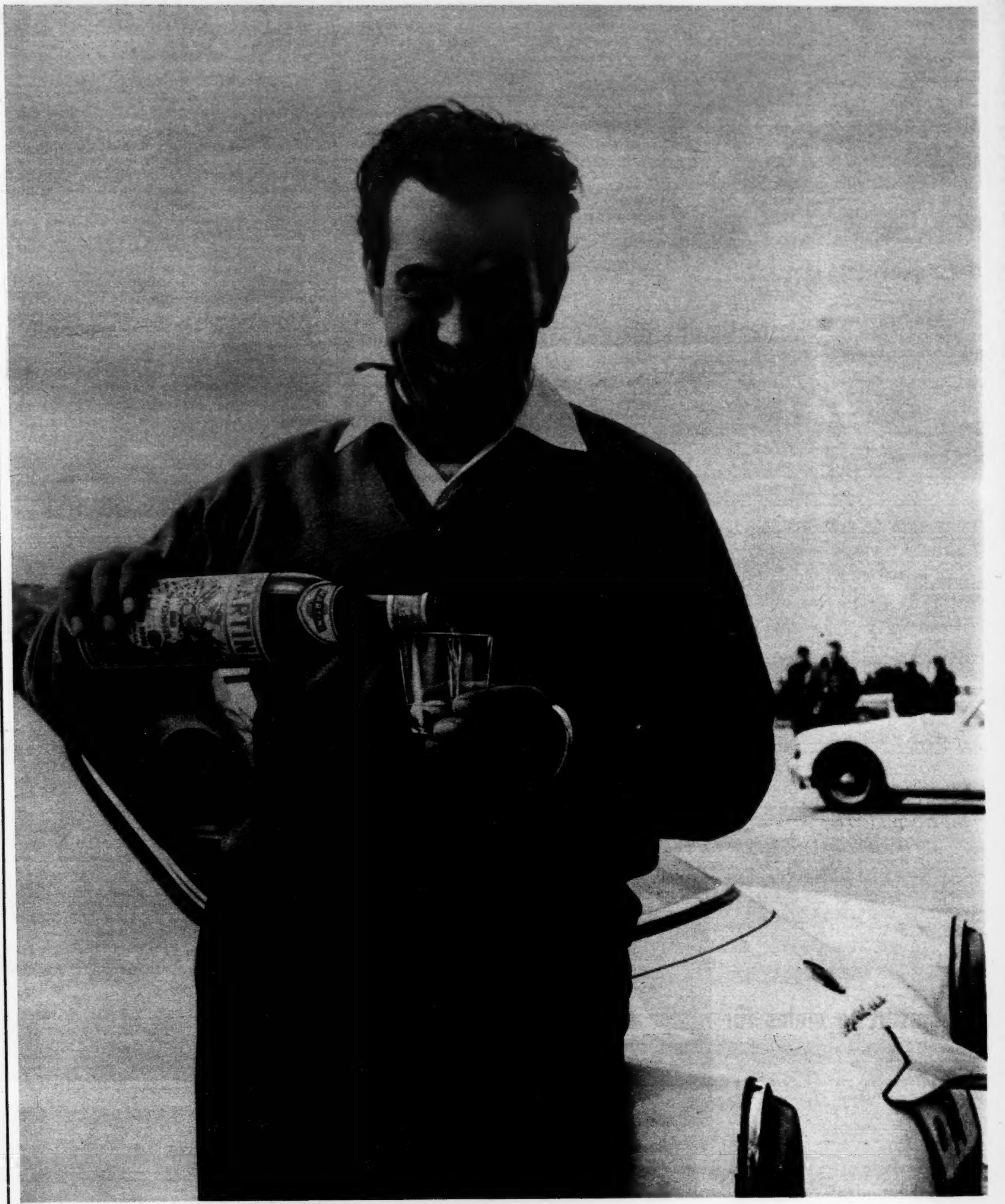
Der Pakt von Moskau, dieser Scheck, den Ribbentrop im Auftrage Hitlers im Kreml unterschrieben hatte, wurde jetzt schon, kaum einen Monat später, präsentiert.

Stalin persönlich bat den deutschen Botschafter am Abend des 25. September zu sich. Entgegen den im August getroffenen Abmachungen schlug der Herr des

→

Schlechtes Wetter und kein Haß

Siebzehnmal verschoben *wurde der Angriff im Westen, den Hitler forderte. Schlechtes Herbst- und Winterwetter fürchteten die Generale, und der Oberbefehlshaber des Heeres, von Brauchitsch, sprach es offen aus: Die deutschen Soldaten hegten gegen die Franzosen keine Haßgefühle. Viele Monate lagen sich Landser und Poilus an Westwall (Bild oben) und Maginot-Linie gegenüber. Der Wehrmachtsbericht meldete eintönig: Im Westen keine wesentlichen Kampfhandlungen*



MARTINI zu jeder Gelegenheit

ADRIAN HOVEN, profilierter, sportlicher Typ des deutschen Films, liebt hohe Geschwindigkeiten auf Skiern und im Automobil. Nach zwanzig turbulenten Runden des Pferdsfelder Flugplatzrennens für Sportwagen greift er gerne nach einem MARTINI "on the rocks"*, um sich herrlich zu erfrischen.

* MARTINI "on the rocks" = MARTINI auf Eiswürfeln im Becherglas. So kommt Ihr MARTINI geschmacklich noch besser zur Geltung. Überraschen Sie sich und Ihre Freunde mit dieser neuen – unserer Zeit entsprechenden – Art, MARTINI zu trinken

ROSSO • BIANCO MARTINI DRY • ROT

In Europa gingen die Lichter aus

Kremls einen Gebietsaustausch vor: Deutschland sollte die östlich der Demarkationslinie liegende Woiwodschaft (Provinz) Lublin und einen Teil der Woiwodschaft Warschau bis zum Bug erhalten; die Sowjetunion dafür die den Deutschen versprochenen Gebiete von Litauen, das bis zu diesem Zeitpunkt noch ein selbständiger neutraler Staat war.

Stalin erklärte dem deutschen Botschafter offen, daß die Sowjetunion daran denke, „sofort an die Lösung des Problems der baltischen Staaten (Estland, Lettland und Litauen) heranzutreten".

Als Ribbentrop am 27. September 1939 in Moskau eintraf, lagen die Verhandlungspunkte schon fest. Das Flugzeug des Reichsaußenministers landete um 18 Uhr auf dem Moskauer Flugplatz. Zwischen zweiundzwanzig und ein Uhr nachts fanden bereits die ersten Besprechungen im Kreml statt.

Auch bei den Verhandlungen am Nachmittag des 28. September ging alles nach Stalins Willen. Ribbentrop war von der Macht dieses Mannes begeistert. Noch lange nach seiner Rückkehr schwärmte er davon in Berlin; und in Gegenwart Hitlers machte er die Bemerkung, er habe sich im Kreml „ganz wie unter alten Parteigenossen" gefühlt.

Nach einem Festessen im Kreml und dem obligaten Theaterbesuch – man sah Tschaikowskijs Ballett „Schwanensee" – wurden die deutsch-sowjetischen Besprechungen um Mitternacht wieder aufgenommen.

Um fünf Uhr morgens, es war der 29. September 1939, unterschrieb Ribbentrop den Vertrag über die Grenzziehung in Polen, der nach diplomatischer Gepflogenheit auf den 28. datiert war.

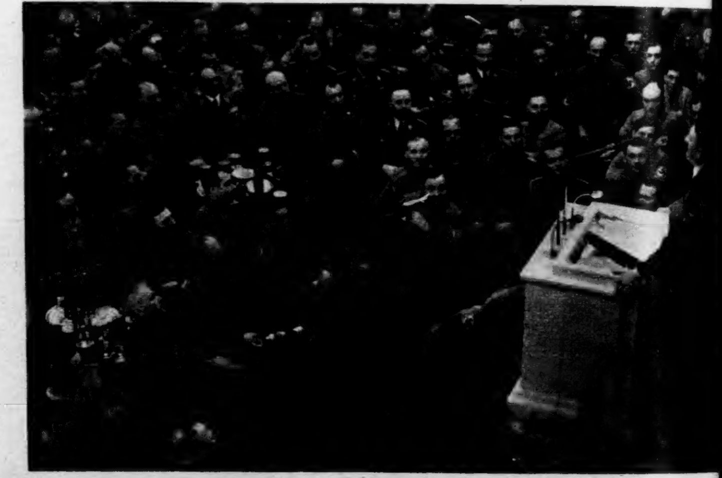
Mit Deutschlands Einwilligung war auch das Schicksal der baltischen Staaten entschieden worden. Vertreter Estlands hatten sich schon in den Abendstunden zuvor dem russischen Druck gebeugt und ein „Freundschafts- und Beistandsabkommen" in Moskau abgeschlossen, in dem sie sich sogleich verpflichteten, den Russen Stützpunkte auf ihrem Gebiet einzuräumen. Auch mit den Letten wurde ein ähnlicher Vertrag vorbereitet.

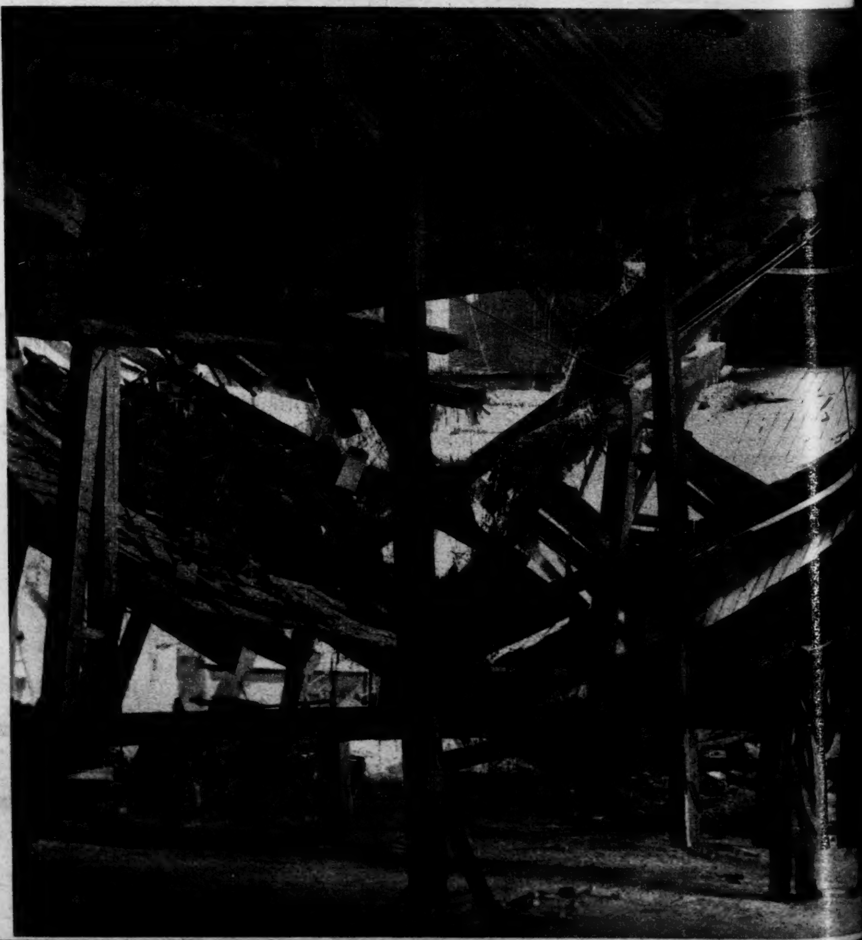
Litauen – so beschloß es ein geheimes Zusatzprotokoll zu dem deutsch-sowjetischen Abkommen – wurde ebenfalls der sowjetischen Machtsphäre zugeschlagen.

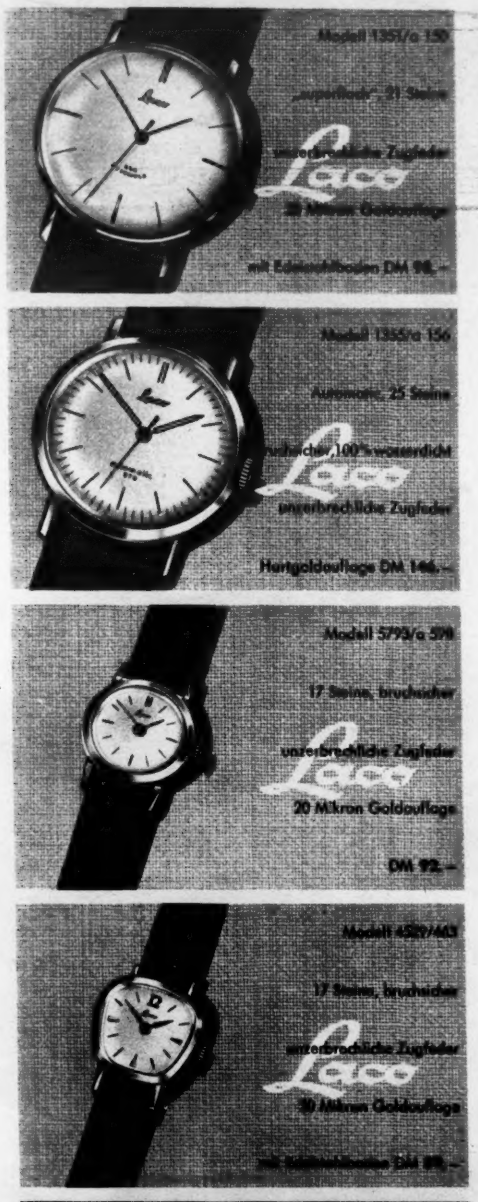
Durch ein paar Federstriche hatten nach Polen nun auch Estland, Lettland und Litauen ihre Freiheit eingebüßt.

Dies alles strafte die Erklärung Lügen, die dem „deutsch-sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrag" vorangestellt war:

„Die Deutsche Reichsregierung und die Regierung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken betrachten es nach dem Auseinanderfallen des bisherigen polni-







Wenn Sie ein repräsentatives, eindrucksvolles Geschenk suchen, für eine Dame oder für einen Herrn

...es spricht so vieles für Laco Armbanduhren

die verblüffende Ganggenauigkeit
das elegante Aussehen jeder Uhr
die reife Konstruktion der Werke
der hohe Wert für reellen Preis

Fragen Sie den Fachmann im guten Uhrenfachgeschäft nach LACO-Armbanduhren

TOP Star

1959 ganz groß!

Eine Neuschöpfung der größten Schweizer Fabrik für elektrische Rasierapparate. TOP-Star mit den besond. Pluspunkten rasiert m. gleicher Zuverlässigkeit den Flaum des Jünglings wie d. Hartbart d. reifen Mannes. Ein Rasierapparat, d. bevorzugt wird u. nur DM 49,50 oder 4 x DM 13,25 kostet.

GUTSCHEIN

einsenden an elras, Friedrichshafen a. B., Postfach 287 / 13

Senden Sie mir den TOP-Star zur unverbindlichen 10-Tage-Probe. Bei Kauf zahle ich Ihnen DM 49,50 auf Ihr Postscheckkonto ein oder 4 x DM 13,25. Erfüllungsort ist Friedrichshafen.

Name und Adresse: ______________________

Sie haben es mit der Galle!

So klein die Gallenblase ist, so wichtig ist ihre Funktion. Sie speichert die in der Leber erzeugte Galle und leitet sie in den Darm, um die Fett- und Eiweißverdauung zu erleichtern. 3/4 l Galle soll die Leber täglich produzieren. Ist der Gallefluß zu gering oder zu dickflüssig, kann es zu der gefürchteten Steinbildung kommen. Dem läßt sich oft vorbeugen: Der bekannte Galleforscher Prof. Dr. Much hat mit seinen „Dragees Neunzehn" ein Mittel geschaffen, dessen natürliche Wirkstoffe die Leberfunktion anregen und den Gallefluß fördern. Gleichzeitig wird für regelmäßige Darmentleerung gesorgt. Nur „Dragees Neunzehn" enthalten den einzigartigen, natürlichen Wirkstoff „Extr. Fel. suis Much". Ihre Apotheke hat „Dragees Neunzehn" vorrätig. Packung 40 Stück DM 1,60. Klinikpackung 150 Stück DM 4,75.

Dragees Neunzehn

schen Staates ausschließlich als ihre Aufgabe, in diesen Gebieten die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen und den dort lebenden Völkerschaften ein ihrer völkischen Eigenart entsprechendes friedliches Dasein zu sichern."

Berlin und Moskau gingen daran, in ihren Besatzungsgebieten „Ordnung" zu schaffen. Ganze Bevölkerungsgruppen wurden ausgesiedelt, abtransportiert oder vertrieben, verhaftet und in Lager gesteckt.

Alle Polen, die in den vor 1918 zu Deutschland gehörenden Gebieten wohnten, die jetzt wieder dem Reich angegliedert waren – Korridor, Posen und Ostoberschlesien –, wurden sofort enteignet. Von ihrem persönlichen Besitz durften sie nur das für ihren persönlichen Gebrauch unbedingt Notwendige und eine Höchstsumme von 1000 Zloty mitnehmen.

Sie wurden ins „Generalgouvernement" abgeschoben, das am 12. Oktober durch einen Führererlaß geschaffen worden war. Am gleichen Tag begann die Herrschaft des Generalgouverneurs Hans Frank.

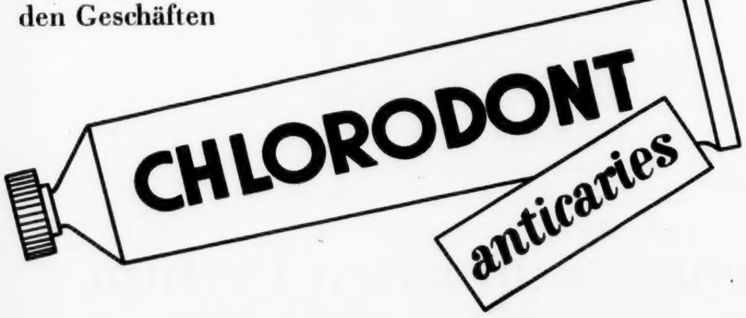
So sah die Wirklichkeit aus. Und trotz Nachrichtensperren, Zensur und Propaganda erfuhr die Welt bald davon. Auch wenn ein deutsch-sowjetisches Kommuniqué, von Ribbentrop und Molotow unterzeichnet, der Presse den Vertrag

→

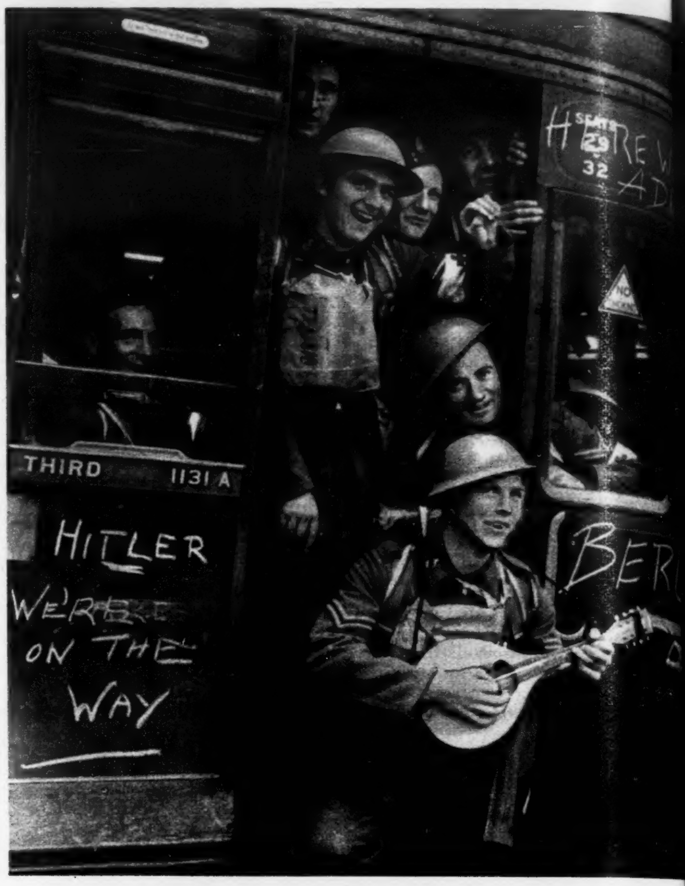
8. November 1939. *Wie in jedem Jahr ist Hitler nach München gekommen, um an diesem Tag im Kreise seiner alten „Kampfgefährten" des Marsches auf die Feldherrnhalle vom Jahre 1923 zu gedenken. Er hält im Bürgerbräukeller eine kurze Rede. Schon das ist ungewöhnlich. Er setzt sich auch nachher nicht zu seinen Getreuen, sondern verläßt rasch das Lokal. Kurze Zeit darauf explodiert eine Höllenmaschine in der Säule, an der Hitler zuvor gestanden hat. Sieben Menschen werden getötet, sechzig verletzt. Die „Vorsehung" hatte Hitler gerettet – wenige wußen, daß er ihr selber nachgeholfen hatte*

Nicht nur erfrischen!

sondern Ihre Zähne möglichst lange weiß und schön erhalten — das tut Chlorodont, die herrlich erfrischende Zahnpaste mit dem Anticaries-Wirkstoff. Bitte verlangen Sie in den Geschäften



In Europa gingen die Lichter aus



„Wir sind auf dem Weg" *und „Hier kommen wir, Adolf", schrieben englische Soldaten bei ihrer Abfahrt aus London an ihre Wagen. Vom Beginn des Krieges im September 1939 bis März 1940 sandte England eine Expeditionsarmee von insgesamt 10 Divisionen nach Frankreich. – Churchill bezeichnete das britische Korps als „lediglich symbolischen Beitrag"*

vom 28. September folgendermaßen auslegte:

„Nachdem die Deutsche Reichsregierung und die Regierung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken durch den heute unterzeichneten Vertrag die sich aus dem Zerfall des polnischen Staates ergebenden Fragen endgültig geregelt und damit ein sicheres Fundament für einen dauerhaften Frieden in Osteuropa geschaffen haben, geben sie übereinstimmend der Auffassung Ausdruck, *daß es dem wahren Interesse aller Völker entsprechen würde, dem gegenwärtig zwischen Deutschland einerseits und England und Frankreich andererseits bestehenden Kriegszustand ein Ende zu machen.* Die beiden Regierungen werden deshalb ihre gemeinsamen Bemühungen ... darauf richten, dieses Ziel so bald als möglich zu erreichen."

Würden sich Großbritannien und Frankreich, die den Polen ihren Staat und dessen Grenzen garantiert hatten, mit der Vernichtung und Aufteilung des Landes wirklich abfinden?

Hitler war es nicht gelungen, Polen zu „erledigen", ohne daß Großbritannien und Frankreich in den Krieg eingetreten waren. Konnte man London und Paris wirklich dazu bewegen, sich mit den vollzogenen Tatsachen abzufinden und Frieden zu schließen?

Hitler schien tatsächlich an eine solche Möglichkeit zu glauben, als er am 6. Oktober 1939 als großer Sieger in Berlin vor dem Reichstag seine Rede hielt.

Frankreichs Armee war zur Entlastung Polens nicht marschiert. Würde Großbritannien es jetzt wagen, den Kampf gegen das mächtige, mit Rußland und Italien verbündete Deutschland aufzunehmen?

Polen war doch verloren!

So machte Hitler in seiner Rede am 6. Oktober England und Frankreich ein Friedensangebot. Zwar gebrauchte er in seiner ganzen zweistündigen Rede nicht ein einziges Mal das Wort „Friedensangebot". Er sprach vielmehr von der

ES GEHT UM IHRE BEINE

Haben Sie nicht auch oft das Gefühl, daß Ihre Beine immer schwerer werden, die Adern hervortreten und ein Druckgefühl entsteht, als wollten die Beine platzen?

PEDOPUR-Tropfen verhindern das Dickerwerden der Beine und Füße, wie es am Abend nach langem Sitzen, Laufen oder Stehen so häufig vorkommt. Nehmen Sie PEDOPUR-Tropfen bei **geschwollenen Beinen, Krampfadern, Wadenkrämpfen, Kreislaufstörungen, Hämorrhoiden** und in den Wechseljahren.

Verlangen Sie ausführlichen Prospekt in der Apotheke oder bei Rugard, Kemperdick & Co., Abt. S Pharm. Fabrik, Porz b. Köln, Vertr. für Deutschland. Für die Schweiz: Apotheker A. Zeller, Teufen/AR.

1... mittags fängt es oft schon an, Adern treten hervor, Beine schmerzen ...
2... soweit sollten Sie es nicht kommen lassen, auch hier hilft PEDOPUR.

® = eingetr. Warenzeichen

DIE HILFE für Ihre Beine ist

PEDOPUR®

von Biosedra, Paris.

Erhältlich nur in Apotheken!

50 ccm Flasche DM 6,90
20 ccm Flasche DM 3,40

„allgemeinen Zusammenarbeit der Nationen dieses Kontinents".

Er sagte:

„Wenn aber früher oder später dieses Problem doch gelöst werden muß, dann wäre es vernünftiger, an die Lösung heranzugehen, ehe noch erst Millionen an Menschen zwecklos verbluten und Milliarden an Werten zerstört sind. ... Es mögen diese meine Auffassung nun die Herren Churchill und Genossen ruhig als Schwäche oder als Feigheit auslegen. Ich gebe diese Erklärung nur ab, weil ich selbstverständlich auch meinem Volk dieses Leid ersparen will.

Sollte aber die Auffassung der Herren Churchill und seines Anhangs erfolgreich bleiben, dann wird eben diese Erklärung meine letzte gewesen sein. Wir werden dann kämpfen ... Mögen diejenigen Völker und ihre Führer nun das Wort ergreifen, die der gleichen Auffassung sind, und mögen diejenigen meine Hand zurückstoßen, die im Kriege die bessere Lösung sehen zu müssen glauben ..."

Die deutsche Presse bekam zu dieser →

9 JGH 07

JENAer GLAS

Jenaer Glas ist besonders preiswert. Schüsseln mit Schalendeckel gibt es für 0,7 bis 3,5 Liter Inhalt, von DM 5,40 bis DM 14,70. Der Schalendeckel ist zugleich Bratpfanne. – Feuerfestes Jenaer Glas läßt sich auf jedem Herd bzw. in jedem Backofen benutzen und paßt in seiner zeitlos schönen Form zu jedem Geschirr!

Feuerfestes Jenaer Glas ist porenfrei glatt und nimmt weder Geruch noch Geschmack an. Was Sie darin auch zubereiten, ob Braten oder Fisch, Gemüse oder Süßspeise: jedes Gericht behält sein volles, reines Aroma und schmeckt darum viel besser! Übriggebliebene Speisen können Sie bis zur nächsten Mahlzeit unbesorgt in Jenaer Glas aufbewahren – sie nehmen keinen „Topfgeschmack" an und bleiben appetitlich frisch!

Kochen, Braten und Backen in feuerfestem Jenaer Glas ist unvergleichlich praktisch. Sie können das Garwerden der Speisen in den kristallklaren Schüsseln genau beobachten und servieren das fertige Essen direkt vom Herd auf den Tisch. Jenaer Glas verfärbt sich nicht und sieht auch nach Jahren so schön aus wie am ersten Tag!

Vom Herd auf den Tisch

JENAER GLAS *feuerfest*

zum Kochen, Braten, Backen — und Servieren

Wer mit dem Herzen schenkt an Riquet denkt

Mehr Genuß an Schokolade!

Schokolade sollte man viel bedächtiger, viel wonniger genießen. Nur so erschließt sich das köstliche Aroma einer erlesenen Schokoladequalität. Kosten Sie bitte eine der vielen Geschmackssorten von RIQUET. Sie erleben dabei den vollen Genuß der delikaten RIQUET-Schokolade. Viele wissen noch aus vergangenen Tagen, welchen Begriff der Name RIQUET in sich schließt. RIQUET — früher und heute — ein Name mit einem guten Klang, ein Name mit Tradition.

RIQUET
Schokolade und Kakao GmbH., Stuttgart 1

Für jeden erschwinglich!

Zwei Neckermann-Artikel, die Ihnen viel Arbeit abnehmen:

NECKERMANN-AS 7. Die universelle Kleinaddiermaschine fürs Geschäft, den Schreibtisch, die Werkbank. Addition, Subtraktion und hilfsweise Multiplikation — schnell, sicher, fehlerfrei. Stabile Ausführung, inkl. Staubschutzhaube. Art.-Nr. 816/12 DM **69,50**

NECKERMANN-BRILLANT-JUNIOR. Reiseschreibmaschine, elegant und formschön, mit allen Eigenschaften einer vollwertigen Schreibmaschine. DIN-Volltastatur; großer, griffiger Zeilenschalthebel; korrigierende Rücktaste; mit Plastik-Reißverschlußkoffer. Art.-Nr. 815/54 DM **198,-**

Neckermann

FRANKFURT/M Abt. Kundendienst 506

Wenn Kreislauf und Blutdruck Sorgen machen

und vorzeitiges Nachlassen der Herzleistung, Adernverkalkung mit Kopfschmerz, Benommenheit, nervösen Herzbeschwerden, Angst- und Schwindelgefühl, Depressionen, Ohrensausen, Schlaflosigkeit, Reizbarkeit, Leistungsrückgang und schnelle Ermüdung auftreten, dann ist ein wirklich ausgezeichnetes Spezialmittel **Hämoskleran**

Es enthält einen Blutsalzgrundkomplex, die Herzleistung aktivierende Drogen und mehrere nach der neuesten Forschung als überragend kreislaufwirksam erkannte Heilstoffe sowie Rutin (Vitamin P) gegen Brüchigwerden der Adern. Ein Versuch überzeugt von der nachhaltigen und unschädlichen Wirkung. Hämoskleran ist rezeptfrei in den Apotheken erhältlich. Packung DM 2.65 Kurpackung DM 11.50. Illustrierte Broschüre H 3 kostenlos von Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz a. B.

In Europa gingen die Lichter aus

Rede ihre eigenen Instruktionen. Im Propagandaministerium wies Hans Fritzsche noch am gleichen Tag die zusammengerufenen Presseleute an, zur Rede des Führers keine Überschriften wie „Das deutsche Friedensangebot" zu wählen.

„Die Tatsache, daß in dieser Rede ein Vorschlag des Friedens enthalten ist, soll durch eine solche Überschrift nicht noch herausgestellt werden."

Und Fritzsche fügte hinzu:

„Noch niemals hat ein Sieger auf der Höhe seines Erfolges so maßvoll gesprochen. Der Führer hat einen Strich unter die Vergangenheit gemacht und einen Vorschlag für eine glückliche Zukunft unterbreitet."

Hitler hatte gesprochen.

Er sprach, als könne niemand an der Aufrichtigkeit seiner Worte zweifeln. Er streckte seine Hand zur „Versöhnung" aus.

Die Welt aber wies die ausgestreckte Hand Hitlers zurück. Zu oft schon hatte der *Führer* in den vergangenen Jahren seine Friedensliebe beteuert und war dennoch zur Gewalt geschritten. Zu oft hatte er Versprechungen gemacht und sie nicht gehalten, zu oft Abmachungen gebrochen und Verträge zerrissen. Die Welt glaubte ihm nicht mehr.

Am 10. Oktober lehnte der französische Ministerpräsident Edouard Daladier in einer sehr ruhigen und sachlichen Rede Hitlers „Friedensangebot" ab:

„Frankreich wird die Waffen erst niederlegen, wenn es ganz bestimmte Garantien für seine Sicherheit bekommen hat, harren. Es liegt an Deutschland, seine Wahl zu treffen."

„Was bietet Hitler außer guten Worten?" schrieb der italienische Außenminister Ciano in sein Tagebuch. „Ich habe noch zu viel Achtung für Frankreich und England, um zu glauben, daß sie in die Falle gehen werden. Der Krieg ist heute nicht zu Ende, binnen kurzem wird er erst beginnen."

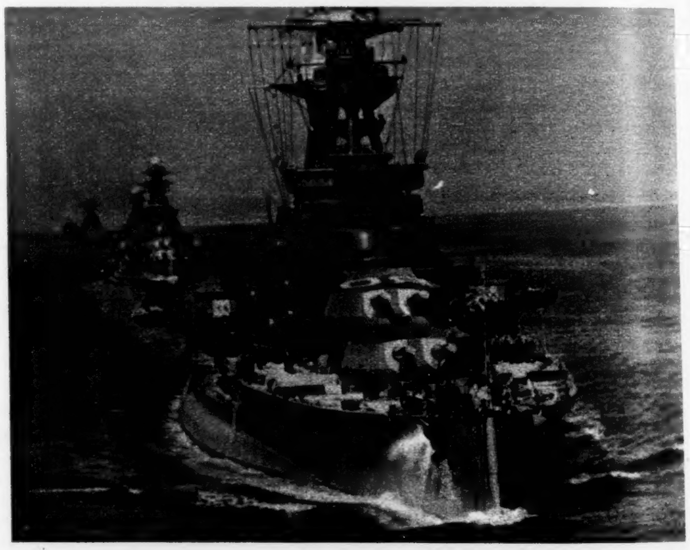
Anfang Oktober 1939 war Ciano in Berlin; als Hitler in einem Gespräch die Möglichkeiten eines bewaffneten italienischen Beistandes sondierte, ließ Ciano größte Zurückhaltung erkennen.

Nach der zweistündigen Unterhaltung, die fast ausschließlich von Hitler allein bestritten wurde, notierte sich Ciano:

„Den größten Eindruck machte mir seine Siegeszuversicht. Er ist entweder ein Verblendeter — oder wirklich ein Genie. Er entwirft Pläne für das Vorgehen und spricht von genauen Daten mit einer Sicherheit, die keinen Widerspruch duldet. Wird er recht haben? Das Spiel wird meiner Meinung nach nicht so einfach sein, wie er glaubt."

Friedensbemühungen, die von verschiedenen privaten Seiten Schwedens und der Vereinigten Staaten unternommen wurden, liefen sich fest oder endeten ergebnislos.

Am 7. November 1939 richteten der belgische König und die Königin der Niederlande einen gemeinsamen Appell an Großbritannien, Frankreich und Deutschland. Sie boten ihre „guten Dienste" zur Vermittlung an und erklärten:



Die Royal Oak *wurde durch U 47 (Kapitänleutnant Prien) am 14. Oktober 1939 in Scapa Flow versenkt, der englische Flugzeugträger „Courageous" durch U 29 (Kapitänleutnant Schuhart) am 17. September (Bild unten). Beide Erfolge waren Propagandaschlager während des „Sitzkrieges" im Westen, den die Franzosen „Drôle de Guerre" nannten*

die nicht alle sechs Monate in Frage gestellt werden."

Auch der britische Premierminister Chamberlain reagierte abweisend:

„Entweder muß die deutsche Regierung vollgültige Beweise der Aufrichtigkeit ihres Friedenswunsches geben, und zwar durch Taten... oder wir müssen in unserer Pflichterfüllung bis zum Ende aus-

„In einer für die ganze Welt schicksalsschweren Stunde... haben wir die Überzeugung, daß es unsere Pflicht ist, unsere Stimme abermals zu erheben..."

König Carol von Rumänien schloß sich dem Schritt an.

Der englische König, Georg VI., antwortete, die britische Regierung werde jedes deutsche Angebot sorgfältig prüfen.

Doch Hitler zog es vor, überhaupt nicht zu antworten. Man hörte nur, er sei „zur Zeit auf Reisen und nicht erreichbar".

Wieder bekam die deutsche Presse vom Propagandaministerium genaue Verhaltungsmaßregeln:

„Über den Friedensschritt des belgischen Königs und der holländischen Königin darf nur einspaltig auf der zweiten Seite ohne jede Aufmachung und ohne Fettdruck berichtet werden."

Vierzehn Tage zuvor hatte Hans Fritzsche den Zeitungsleuten schon unmißverständlich gesagt:

„Dieses Friedensgequatsche muß endlich aufhören! Jetzt kommt es darauf an, nachdem die Friedenshand des Führers von Chamberlain zurückgestoßen worden ist, das deutsche Volk an die Notwendigkeit und Unausbleiblichkeit des Kampfes zu gewöhnen ... Jetzt gibt es nur noch Kampf."

Am 9. Oktober 1939 – genau drei Tage nach seiner „Friedensrede" – unterzeichnete Hitler die *„Weisung Nr. 6 für die Kriegführung"*.

Der erste Absatz dieser Geheimen Kommandosache lautet:

„Sollte in der nächsten Zeit zu erkennen sein, daß England und unter dessen Führung auch Frankreich nicht gewillt sind, den Krieg zu beenden, so bin ich entschlossen, ohne lange Zeit verstreichen zu lassen, aktiv und offensiv zu handeln."

Die Weisung befahl die Vorbereitung eines Vorstoßes am Nordflügel der Westfront. Das bedeutete die Verletzung der Neutralität Belgiens, der Niederlande und Luxemburgs. Hitler hatte zu dieser Weisung eine Denkschrift vorbereitet. Er las sie den Generalen Brauchitsch und Halder persönlich vor:

„Dieser Kampf muß vom deutschen Volk so oder so einmal durchgestanden werden ... Das deutsche Kriegsziel hat demgegenüber in der endgültigen militärischen Erledigung des Westens zu bestehen ... Diese innere Zielsetzung muß allerdings der Welt gegenüber die von Fall zu Fall psychologisch bedingten propagandistischen Korrekturen erfahren. Am Kriegsziel selbst aber ändert dies nichts. Es ist und bleibt die Vernichtung unserer westlichen Gegner."

Am 16. Oktober setzte Hitler den Termin für den Angriff im Westen auf die Zeit zwischen dem 15. und 20. November fest.

Die in Polen freigewordenen Divisionen waren schon Anfang Oktober zum Westwall verlegt worden. Als Hitler gemeldet wurde, die Panzerverbände und motorisierten Divisionen seien am 10. November einsatzbereit, befahl er die Vorverlegung des Angriffstermins auf den 12. November.

Das Oberkommando des Heeres bat darum, wenigstens sieben Tage vor dem endgültigen Angriffsbeginn eine Vorwarnung zu erhalten. Es bekam die Zusicherung, daß die letzte Entscheidung spätestens am 5. November fallen werde.

Die Generalität hatte ernste Besorgnisse, als Hitlers Absicht bekannt wurde, noch so kurz vor Einbruch des Winters gegen Frankreich zu marschieren.

Die Wetterverhältnisse konnten besonders der Luftwaffe und der Panzertruppe verhängnisvoll werden. Außerdem schienen die Militärs an eine Unterlegenheit des Gegners nicht zu glauben.

Seit Mitte September befand sich zur Unterstützung Frankreichs ein britisches Expeditionskorps auf dem Kontinent.

Außenpolitische Bedenken wegen der geplanten Neutralitätsverletzung kamen hinzu. Die Befehlshaber der Wehrmacht waren der Überzeugung, daß ein Winterfeldzug im Westen nur unglücklich verlaufen könne.

Solche Gedankengänge bewogen den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe C, Generaloberst Ritter von Leeb, an den Oberbefehlshaber des Heeres zu schreiben. Der Brief trägt das Datum vom 31. Oktober 1939.

„Die militärischen Gründe, die gegen die Absichten des Führers sprechen, sind klar", schrieb von Leeb unter anderem. „Wir können allein schon wegen unserer Ersatzlage nicht durchhalten ... Das Schwert hat nicht die Schärfe, die der Führer wohl annimmt ... Es fehlt an allen Ecken und Enden. Wenn man allerdings nur an der Oberfläche herumplätschert, merkt man dies nicht so ...

Das gesamte Volk ist von einer tiefen Friedenssehnsucht erfüllt. Es will den

→

W 03974

Man merkt es: er kommt aus Paris!

Jedes Gläschen PICON läßt etwas ahnen von der Anmut, dem Charme und dem unwiderstehlichen Fluidum von Paris – jener prickelnden Atmosphäre von Lebenslust und Lebensfreude. Ja, PICON kommt aus Paris – seine Wiege steht nahe dem Place de l'Étoile – und er stimmt im wahrsten Sinne des Wortes „pariserisch": Er läßt Sie entspannen, löst Sie von der Hast und Hetze des Alltags und regt die Lebensgeister auf charmanteste Weise an. Kurzum: Ein Gläschen PICON – und schon zeigt sich das Leben von seiner besten Seite.

Flasche DM 4.90 in jedem guten Fachgeschäft.

PICON

Feine Arbeit ... flotte Arbeit.

WETTEX®

SCHWAMMTUCH

wie schnell das geht, und
wie gut – wie sauber es wischt,
und wie schmiegsam es ist ...
Ja, das WETTEX-SCHWAMMTUCH
macht das Abwaschen zur Freude!
WETTEX ... in Rot, Blau, Gelb, Grün.

... das gepflegte Schwammtuch zum Spülen, Wischen, Trocknen, Polieren im gepflegten Haushalt.
Es fusselt nicht.
Enorme Saugkraft, deshalb so gebrauchstüchtig.
Hervorragende Spülfähigkeit, deshalb riecht es nie.
Auch nach langem Gebrauch faßt man es noch gerne an. Bleibt appetitlich.

® = reg. Warenzeichen

Muster durch HAUS-CHEMIKALIEN GmbH · Ingelheim/Rh.

WETTEX-SCHWAMMTUCH wird wonnig weich.

W 6

NEU! WIRKUNGSVOLL!

Für den Mann – für die Frau

DAS GEHEIMNIS DES BLÜTENSTAUBS

Neue Kraft durch Blütenpollen

- Kräfte der Verjüngung und Stärkung
- Schwächliche Kinder blühen auf
- Lebenskraft und Leistungsfähigkeit steigen
- Gegen nervöse Erscheinungen und Schwächezustände
- Für geregelte Verdauung
- „floretta"-Dragées wollen nicht nur dem Mann wieder Spannkraft und Vitalität zurückgeben, sondern der geplagten Hausfrau bei Beschwerden in den kritischen Jahren, Kreislaufstörungen usw. helfen. Und deshalb sollte man die Kur gerade jetzt im Herbst (Wiederholung im Winter) machen, weil im heißen Sommer der Körper einem besonderen Kräfteverschleiß ausgesetzt war.

Die „floretta"-Dragées enthalten pro Dragée 100 mg Blütenstaub von Bienen eingetragen und einen hohen Anteil Lecithin.

Darum „floretta"

Gerade in den Pollen schlummern große Lebens- und Kraftquellen.

Aber die echten „floretta"-Dragées müssen es sein.

Postkarte genügt

und Sie erhalten innerhalb 4 Tagen 1 kleine Kurpackung (100 Dragées) zu 18,35 DM oder 1 große Kurpackung (240 Dragées) zu 36,70 DM vom Briefträger ins Haus gebracht.

Prospekte gratis auf Anforderung!

Société IM-EX-AL, (16) Erbach/Odw., Postfach 1

ASTRON-DUPLEX

Ein Höchstmaß an Heizkomfort bietet dieses wirtschaftliche Elektrogerät für Übergangs- und Vollheizung.

Kombinierte Strahlungs- und Umluftwärme, geräuschlos mit Tangentiallüfter und Staubfilter. 2000 oder 3000 Watt.

Unverbindliche Beratung durch gute Elektrofachhändler. Wir senden Ihnen gern ein Prospektblatt.

ALBIN SPRENGER K·G ST. ANDREASBERG/HARZ

In Europa gingen die Lichter aus

drohenden Krieg nicht und steht ihm ohne jede innere Anteilnahme gegenüber. Wenn die Parteistellen etwas anderes berichten, dann halten sie mit der Wahrheit zurück. Das Volk erwartet sich jetzt den Frieden von der Politik seines Führers, weil es wohl ganz instinktiv fühlt, daß eine Vernichtung Frankreichs und Englands nicht möglich ist und weiterreichende Pläne daher zurückgestellt werden müssen. Als Soldat muß man das gleiche sagen."

Solche Gedanken waren gefährlich. Noch gefährlicher, sie niederzuschreiben oder gar auszusprechen. Der Generaloberst von Brauchitsch stand vor einer für ihn schweren Entscheidung: Hitlers Befehle wider alle Einsichten zu befolgen oder etwas dagegen zu unternehmen.

Brauchitsch sympathisierte mit Männern wie den Generälen Halder, Beck, Stülpnagel und Oster, die zu einem Staatsstreich und Attentat entschlossen waren, falls Hitler den verhängnisvollen Angriffsbefehl wirklich erteilen sollte.

Als alter Militär, der sich an Treue und Eid gegenüber seinem Obersten Befehlshaber gebunden fühlte, fiel ihm die Entscheidung schwer. Er fühlte die Verantwortung. Er hoffte, den Führer von seinen Bedenken überzeugen zu können.

So meldete er sich am 5. November 1939, dem letzten Termin, an dem die Entscheidung fallen konnte, in der Reichskanzlei.

Zunächst hörte Hitler ruhig zu.

Brauchitsch sprach vom Herbst- und Winterwetter; er warnte davor, die französischen und britischen Streitkräfte zu unterschätzen oder zu sehr auf die Überlegenheit der deutschen Panzerwaffe zu bauen. Er wies auf den mangelhaften Zustand der neu aufgestellten Verbände hin und gab zu bedenken, daß sich der Angriff festfahren und zum zermürbenden Stellungskrieg werden könnte.

Allmählich wurde Hitler ungeduldig. Brauchitsch fuhr unbeirrt fort. Nach den Erfahrungen der Truppenbefehlshaber, erklärte er, hätten manche der aktiven Divisionen schon im Polenfeldzug den Frontgeist der Infanterie des ersten Weltkrieges vermissen lassen. Wie würde es damit in einem Krieg gegen Frankreich aussehen, gegen das die deutschen Soldaten keine Haßgefühle hegten ...?

Jetzt schnitt Hitler seinem Oberbefehlshaber das Wort ab. Er tobte:

„Sie erheben da ungeheuerliche Vorwürfe gegen das Heer, an dessen Spitze Sie stehen, Herr Generaloberst, und gegen mich! Sind Sie sich darüber klar? Ich habe seit sechs Jahren das Volk und gerade die Jugend zur Disziplin, zu Gehorsam und Pflichttreue erzogen, und Sie wollen mir heute erzählen, daß alle diese Arbeit ohne entscheidenden Erfolg geblieben sei? Ich habe meinen ganzen Parteiapparat eingesetzt, um dem Heer eine Jungmannschaft zu liefern, wie sie besser und soldatischer vielleicht niemals war. Und Sie behaupten, daß diese Jugend den Anforderungen nicht voll entspricht?"

Und dann sagte er kalt:

„Ich habe diese Bedenken satt. Ich trage die Verantwortung, ich allein, nicht Sie oder irgendein anderer Befehlshaber. Im übrigen haben Sie sich darauf einzustellen, daß wir so bald wie möglich antreten. Ich danke Ihnen."

Die Besprechung war zu Ende. Brauchitsch machte eine straffe Ehrenbezeugung. Von dieser Stunde an hatte er seinen Widerstand aufgegeben. Er fuhr ins Hauptquartier des Heeres nach Zossen zurück.

Aber seine Einwände gegen die geplante Westoffensive hatten Hitler hellhörig gemacht. Noch vermutete er im Oberkommando des Heeres nicht Widerstand, sondern nur „reaktionäre Tendenzen einer verknöcherten Offizierskaste". Er beschloß, den „Geist von Zossen" auszutreiben. Bald genug sollte er einen Anlaß dazu finden ...

Wegen schlechten Wetters ließ Hitler den frühen Angriffstermin gegen Frankreich fallen. Er setzte einen neuen Termin fest, hob aber auch diesen bald wieder auf. Insgesamt wurde der Angriff in den folgenden Monaten siebzehnmal befohlen und wieder verschoben.

Drôle de Guerre

In diesen Monaten der Ungewißheit gab es zwischen Westwall und Maginotlinie etwas, was die Franzosen *„Drôle de Guerre"*, die Amerikaner „phony war" nannten, und was man im deutschen am ehesten mit „drolligem Krieg" übersetzen könnte.

Die Festungswerke an der langen Front waren auf beiden Seiten besetzt. Aber im Grunde rechneten weder die Deutschen noch die Franzosen mit einem Angriff des Gegners.

Nach der Ansicht des französischen Generalstabes war Frankreich noch lange nicht in der Lage, eine Offensive zu führen. Die Briten richteten ihr Hauptquartier in Le Mans ein und machten sich daran, die vorhandenen französischen Feldbefestigungen südlich von Lille entlang der französisch-belgischen Grenze auszubauen. Die zu Beginn des Krieges nach Frankreich geschickten vier Divisionen wurden bis zum März 1940 auf zehn erhöht.

In Großbritannien bezeichnete Churchill, inzwischen Erster Lord der Admiralität, das britische Expeditionskorps auf dem Kontinent als einen „lediglich symbolischen Beitrag".

Die Poilus und die Landser diesseits und jenseits des Rheins winkten den neutralen Schiffen zu, die in ihrem Frontabschnitt wie im Frieden ruhig stromauf und stromab fuhren.

Tafeln mit Aufschriften „Wir schießen nicht!" wurden emporgehoben, und an manchen Stellen unterhielten sich die Soldaten über den Fluß hinweg.

„Die einzigen Schüsse, die ich auf dieser ganzen Frontstrecke hörte, fielen bei Breisach", berichtet Otto Abetz, der spätere deutsche Botschafter im besetzten Paris, nach einer Besichtigungsfahrt im Oktober 1939. „An einem Kran im Hafen war eine längliche, hagere Strohpuppe mit Regenschirm aufgehängt. Flinten und Maschinengewehre des Westwalls wie der Maginotlinie lieferten sich ein Wettschießen auf diese unmißverständliche Zielscheibe."

Während des Polenfeldzuges hatte es im Vorfeld des Westwalls verschiedene Plänkeleien und Gefechte zwischen deutschen und französischen Truppen gegeben; jetzt berichtete der Wehrmachtsbericht im immer gleichbleibenden eintönigen Wortlaut:

„Im Westen keine wesentlichen Kampfhandlungen", – oder:

„Im Westen schwache Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Ein französischer Fesselballon wurde bei Kolmar durch ein deutsches Jagdflugzeug abgeschossen."

Sonst begnügten die Deutschen sich damit, gelegentlich über den französischen Stellungen oder über Paris Propagandamaterial abzuwerfen. Zu den deutschen Propagandaschlagern, die auf die Bündnismoral der Franzosen zersetzend wirken sollten, gehörte eine bald sehr begehrte Serie pornographischer Postkarten: Sie malte aus, wie sich die Briten in Paris mit den Frauen der französischen Frontsoldaten amüsierten. – Das geschah zur gleichen Zeit, als der Reichsführer SS, Heinrich Himmler, am 28. Oktober 1939 seine Weisung zur „Kinderzeugung" erließ. Er gab der gesamten SS und der Polizei darin den Befehl, es als „heilige Verpflichtung" anzusehen, für ehelichen und unehelichen Nachwuchs zu sorgen, und alle Bedenken wegen des Unterhalts dieser Kinder aufzugeben:

„Für alle während des Krieges erzeugten Kinder ehelicher und unehelicher Art wird die Schutzstaffel während des Krieges für die werdenden Mütter und für die Kinder ... sorgen.

SS-Männer ... und ihr Mütter dieser von Deutschland erhofften Kinder, zeigt, daß ihr im Glauben an den Führer und im Willen zum ewigen Leben unseres Blutes und Volkes ... das Leben für Deutschland weiterzugeben willens seid!"

Der Krieg, der noch kein Krieg war, herrschte in der ganzen Welt. In Narvik, wo sich schon so bald deutsche und britische Soldaten in erbitterten Kämpfen gegenüberliegen sollten, luden sich jetzt noch die Kapitäne deutscher und britischer Handelsschiffe gegenseitig ein.

„So ist es also in dem Arktishafen", berichtete die *New York Times* aus Narvik, „wo sich Briten und Deutsche freundschaftlich begegnen, um Schiffsladungen von Eisenerz abzutransportieren, aus denen dann Gewehre und Granaten ge-

macht werden, um Briten und Deutsche zu töten."

Es war, als wollten die Menschen sich gegenseitig zeigen, daß der drohende Krieg nicht ihr Krieg war. Denn trotz allem waren die Zeichen nicht zu verkennen.

Am 14. Oktober 1939 versenkte Günther Prien mit seinem Unterseebot U 47 in Scapa Flow das britische Schlachtschiff „Royal Oak". Zwei Tage später griffen deutsche Kampfflugzeuge britische Flotteneinheiten im Firth of Forth an und beschädigten zwei Kreuzer und einen Zerstörer.

Aber auch im Alltag bekamen die Menschen den Krieg zu spüren, der eigentlich noch nicht begonnen hatte.

Hitler nahm die „Vorsehung" zu Hilfe, um in seinem allzu friedvollen Volk und seinen warnenden Generalen den fehlenden Angriffsgeist zu wecken.

„Vorsehung" und Menschenraub

Das Attentat auf Hitler geschah am 8. November 1939. Hitler war an diesem Tag in den Münchener Bürgerbräukeller gekommen, um – wie in jedem Jahr – im Kreise seiner „alten Kämpfer" des Marsches auf die Feldherrnhalle vom Jahre 1923 zu gedenken.

Hitler hielt an diesem Abend eine sehr kurze Rede; er brach auch noch mit einem anderen Brauch: Er setzte sich nachher nicht zu seinen alten Parteigenossen an den Tisch, um mit ihnen zu plaudern. Er verließ den traditionsreichen Bürgerbräukeller ziemlich rasch.

Wenige Minuten später explodierte in einer Säule, an der er gerade noch gestanden und gesprochen hatte, eine Höllenmaschine.

Die Decke des Saales stürzte ein. Sieben Menschen – „alte Kämpfer" und Rundfunktechniker – wurden getötet, sechzig schwer verletzt.

Den deutschen Widerstandsgruppen kam schnell der Verdacht, daß es sich dabei um ein gestelltes Attentat aus der Werkstatt Himmlers und Heydrichs gehandelt hatte, von Hitler selbst befohlen.

Hitler war schon wieder auf dem Weg nach Berlin. Als sein Zug in Nürnberg einfuhr, erreichte ihn die Nachricht von dem Attentat. Es ist überliefert, was er zu seiner Sekretärin sagte:

„Jetzt bin ich völlig ruhig. Daß ich den Bürgerbräu früher als sonst verlassen habe, ist mir eine Bestätigung, daß die Vorsehung mich mein Ziel erreichen lassen will."

In der Nähe der Schweizer Grenze wurde am nächsten Tag ein Zimmermann namens Georg Elser verhaftet. Elser war von der Gestapo aus dem Konzentrationslager Dachau an den Ort der Verhaftung gebracht worden. Er trug ein Bild des Bürgerbräukellers mit Einzeichnungen bei sich. Er gestand bereitwillig, den Sprengkörper in der Säule versteckt zu haben. Auf Befehl britischer Hintermänner!

Lagebesprechung *im Führerhauptquartier. Generalstabschef Halder (rechts neben Hitler) leitete die Planung des Westfeldzuges. Oberbefehlshaber des Heeres von Brauchitsch (links neben Hitler) warnte vor einem zu frühen Angriffstermin*

Das Propagandaministerium schrieb der Presse vor, Großbritannien und den englischen Geheimdienst, den Secret Service, als Urheber des Anschlages anzuprangern. Es kündigte an, Elser werde vor Gericht gestellt, um über das Komplott Englands auszusagen.

Der Prozeß fand niemals statt; kurz vor Kriegsende wurde Elser im Konzentrationslager Dachau für immer zum Schweigen gebracht.

Ein Zufall gestattete es dem Propagandaministerium, das Attentat end- →

Wenn wir heute – in aller Öffentlichkeit! – behaupten, der Macholl-Weinbrand sei gut und sein Preis biete jedem Käufer Vorteile, dann können Sie morgen Ihr eigenes Urteil fällen: versuchen Sie mal den Macholl-Weinbrand und entscheiden Sie selbst, ob wir recht haben! Sie bekommen die 1/1 Flasche für nur 9,75 DM.

Macholl MÜNCHEN - der Weinbrand, der Ihr Herz erfreut!

In 3 Wochen um 10 Jahre jünger!

(fühlen + aussehen)

Die Elektro-Vibrations-Massage erobert sich im Sturm die Herzen der Frauen. Grund dafür ist einzig die tiefgreifende und anhaltende Wirkung.

Worauf beruht diese Wirkung? Auf der optimalen Durchblutung und der Beschleunigung des Stoffwechsels! Hautfalten und Runzeln werden geglättet — welke, trockene und erschlaffte Haut wird belebt —, Fettpolster und Hautunreinigkeiten (Mitesser, Pickel usw.) werden beseitigt, Hautporen zusammengezogen, erschlaffte Büste gefestigt. Also nicht nur »übertünchen«, sondern von innen her und dauernd verjüngen. Resultat: innerhalb weniger Wochen ein frisches, gesundes und makelloses Aussehen, eine elastische, wohlproportionierte Figur bei täglich nur 5 Minuten Heimbehandlung.

Der MASSAN-Ultra de Luxe ist ein Spitzenerzeugnis. Leicht zu halten, kein Vibrieren in der Hand, absolut betriebssicher. Zwei Jahre schriftliche Vollgarantie.

Erfolgreiche Anwendung auch bei: **Rheuma, Gelenk- und Muskelschmerzen, Gicht, Ischias, Kreislaufstörungen, Arterienverkalkung, Fettsucht, hartnäckiger Verstopfung, Haarausfall usw.**

Preis komplett DM 96,- oder 4 x DM 26,-

2 Jahre Garantie

3 Tage gratis!

An **Dr. E. HEINRICH**
(22 b) Montabaur, Petersterstr. 1

Senden Sie mir unverbindlich 1 Massan-Ultra de Luxe mit allem Zubehör. Nach 3 Tagen zahle ich bar*) — die 1. Rate*) — oder sende ihn tadellos sauber zurück.
(* Nichtzutreffendes bitte streichen)

Name:

Adresse:

Bitte diesen Abschnitt ausschneiden und im Kuvert einsenden

(St 44)

Bestellungen in Österreich an Dr. Ewald Heinrich, Wien I, Trattnerhof 1, S 550.— oder 4 Raten à S 140.—
Bestellungen in der Schweiz MASSAN Generalvertreter Fritz Biemann Nordstraße 29 · Zürich 35 sfr 98.— oder 4 Raten à sfr 26.—

In Europa gingen die Lichter aus

gültig dem britischen Geheimdienst anzudichten – ein Zufall, dem nachgeholfen wurde.

Einem deutschen Agenten, F 479, war es gelungen, in den Niederlanden Kontakte zum britischen Geheimdienst anzuknüpfen.

F 479 gab vor, mit einer deutschen Widerstandsgruppe in Verbindung zu stehen. Die Briten fielen darauf herein. Ein Treffen zwischen ihnen und Vertretern der deutschen Widerstandsgruppe auf holländischem Boden wurde vereinbart.

Am 21. Oktober 1939 fuhr SS-Gruppenführer Walter Schellenberg vom Reichssicherheitshauptamt nach Zutphen jenseits der niederländischen Grenze. Dort traf er mit Captain Best vom Secret Service zusammen. Schellenberg gab sich als Hauptmann Schemmel vom OKW aus.

niederländischem Boden zu ergreifen und nach Deutschland zu bringen. Eine Grenzverletzung sei in diesem Falle gleichgültig.

Über Funk vereinbarte Schellenberg mit Captain Best eine Zusammenkunft in dem holländischen Grenzort Venlo.

Der Menschenraub gelang. Mitten am hellichten Tage, unter den Augen der holländischen Zöllner.

Am 10. November, zwischen 13 und 14 Uhr, fuhr Schellenberg mit einem Begleiter selbst über die Grenze. Ein Sonderkommando der SS stand mit einem Wagen hinter dem deutschen Zollhaus bereit. Es hatte den Auftrag, auf ein verabredetes Zeichen hin die Grenzschranke zu durchbrechen und die Briten auf offener Straße gefangenzunehmen.

Ein wenig nervös wartete Schellenberg an dem Treffpunkt, einem Café. Endlich

Der erste Treck *von Bessarabien-Deutschen zieht über den Grenzfluß Pruth (Bild oben). In vielen Städten gab es Einwandererzentralen, die die Umsiedler erfaßten und betreuten. Durch die deutsch-russische Grenzvereinbarung kamen über 62 000 Balten- und Wolhynien-Deutsche in den „Reichsgau Danzig-Westpreußen“ und den „Warthegau“*

Schellenberg-Schemmel spielte das falsche Spiel geschickt. In mehreren Zusammenkünften gewann er das Vertrauen der Briten, des Captain Best und seiner Mitarbeiter, Major Stevens und Leutnant Copper. Die Scheinverhandlungen führten zu einem konkreten Ergebnis. Nach einer Rückfrage in London erklärten sich die Briten am 29. Oktober mit folgendem „Programm“ der durch Schellenberg-Schemmel vertretenen angeblichen deutschen Widerstandsgruppe einverstanden:

Beseitigung Hitlers und seiner engsten Mitarbeiter. Sofortiger Friedensschluß mit den Westmächten. Wiederherstellung der österreichischen, tschechoslowakischen und polnischen Selbständigkeit.

Allerdings bestanden die Leute vom Secret Service jetzt darauf, mit dem Leiter der Widerstandsgruppe selbst zu verhandeln. Man vereinbarte, das entscheidende Treffen auf dem Funkweg zu arrangieren.

In der Nacht zum 9. November wurde Schellenberg in seiner Düsseldorfer Wohnung aus dem Schlaf geklingelt. Himmler, der über die „Verhandlungen“ unterrichtet war, war am Telefon: „Wissen Sie eigentlich, was passiert ist?“ In wenigen Worten berichtete Himmler von dem Attentat im Bürgerbräukeller. Dann sagte er, daß Hitler den Befehl gegeben habe, die britischen Gesprächspartner Schellenbergs unter allen Umständen auf

erschienen Best, Stevens, Copper und ein Fahrer in dem grauen Buick.

Sofort heulte von der deutschen Seite der Wagen des SS-Kommandos heran.

Das Überraschungsmanöver gelang ohne nennenswerte Gegenaktion der holländischen Polizei. Ein paar Schüsse fielen. Dann war es den SS-Leuten gelungen, die Briten in ihren Wagen zu zerren.

Vier Menschen wurden von dem Sonderkommando nach Deutschland verschleppt: Captain Best, Major Stevens, ein Kraftfahrer und Leutnant Copper. Copper war in Wirklichkeit ein niederländischer Generalstabsoffizier mit Namen Klop; er war bei der Überrumpelung an der Grenze verwundet worden und erlag kurz darauf seinen Verletzungen.

Die deutsche Presse, die Goebbels so stramm an seinem Gängelband führte, stellte Best und Stevens als die Hintermänner des Bürgerbräuattentats dar.

Mit Meuchelmord habe das perfide Albion versucht, den von der Vorsehung berufenen Führer des deutschen Volkes zu beseitigen!

Das Propagandaministerium wies die Presse an:

„Das Attentat steht weiterhin im Vordergrund ... Stärker mit den Personen beschäftigen, die als Opfer fielen oder im Krankenhaus liegen ... Dies soll breit und farbig geschildert werden.

Immer klarer muß sich die Linie zei-

gen, daß die Urheber im Ausland sitzen, Kriegshetzer und internationale Juden."

Die Öffentlichkeit reagierte skeptisch. Die Zeitungen schwiegen bald. Best und Stevens verschwanden bis Kriegsende im Konzentrationslager.

„In den letzten Jahren habe ich viele Beweise der Vorsehung erlebt. Auch in der jetzigen Entwicklung sehe ich die Vorsehung . . ." sagte Hitler am 23. November 1939.

An diesem Tag hatte er die Oberbefehlshaber der Wehrmacht und hohe Offiziere zu sich in die Reichskanzlei zitiert, um ihnen noch einmal klarzumachen, von wem „das weitere Schicksal des Deutschen Reiches abhing".

Die ablehnende Haltung war ihm seit jenem Gespräch mit dem Generaloberst von Brauchitsch nicht verborgen geblieben. Aber er duldete keinen Widerspruch. Sie sollten sich beugen.

Er gab zunächst — wie immer — einen Rückblick auf die vergangenen Jahre, und betonte, er habe alle Erfolge gegen die ängstlichen Warnungen der Schwarzseher erzielt.

Er nannte keine Namen. Aber alle Anwesenden verstanden ihn, als er davon sprach, „daß die Führung von oben Beispiel einer fanatischen Entschlossenheit" zu geben habe.

Niemand hatte Hitler je so offen, so hemmungslos und zynisch sprechen gehört.

„Grundsätzlich habe ich die Wehrmacht nicht aufgebaut, um nicht zu schlagen", sagte er. „Der Entschluß zum Schlagen war immer in mir . . . Der Gegner liegt im Westen hinter seinen Befestigungen . . . Rußland ist zur Zeit ungefährlich . . . Außerdem haben wir den Vertrag mit Rußland. Verträge werden aber nur solange gehalten, wie sie zweckmäßig sind."

Er zählte den Offizieren alle die Vorteile auf, die Deutschland habe. Und dann sagte er:

„Als letzten Faktor muß ich in aller Bescheidenheit meine eigene Person nennen. Weder eine militärische noch eine zivile Persönlichkeit könnte mich ersetzen. Ich bin überzeugt von der Kraft meines Gehirns und von meiner Entschlußkraft. Das Schicksal des Reiches hängt nur von mir ab. Ich werde danach handeln. . .

Ich werde Frankreich und England angreifen zum günstigsten und schnellsten Zeitpunkt. Verletzung der Neutralität Belgiens und Hollands ist bedeutungslos. Kein Mensch fragt danach, wenn wir gesiegt haben. Wir werden die Verletzung der Neutralität nicht so idiotisch begründen wie 1914."

Da standen sie und hörten ihrem Obersten Befehlshaber schweigend zu. Sie alle, der Oberbefehlshaber des Heeres, der Chef des Generalstabes, die Führer der Heeresgruppen, die Kommandierenden Generale mit ihren Stabschefs.

„Keiner hat das geschaffen, was ich geschaffen habe. Ich habe das deutsche Volk zu großer Höhe geführt, wenn man uns auch jetzt in der Welt haßt. Dieses Werk setze ich auf das Spiel. Ich habe zu wählen zwischen Sieg oder Vernichtung. Ich wähle den Sieg . . . Mein Entschluß ist unabänderlich . . . Ich bitte Sie, den entschlossenen Geist nach unten weiterzugeben . . . Der Geist der großen Männer unserer Geschichte muß uns alle beseelen. Ich werde vor nichts zurückschrecken und jeden vernichten, der gegen mich ist . . ."

Keiner, der diese Worte hörte, würde einmal sagen können, daß er ahnungslos gewesen war. Keiner würde sagen können, daß er nicht wußte, wohin der Weg führte.

Sie alle hörten Hitler sagen:

„Ich werde in diesem Krieg stehen oder fallen!"

„Ich werde die Niederlage meines Volkes nicht überleben."

IM NÄCHSTEN HEFT:

Ein neuer Kriegsschauplatz: Der russisch-finnische Winterkrieg

Ein Hut für Zwei

chic und fesch für Eva,
für Adam flott und sehr persönlich
ROBIN SPORT, der Hut
mit zeitgemäß sportlichem Einschlag!
Die Robin-Mode nach dem Grundsatz
„Gleich und gleich gesellt sich gern"
macht Schule. Wir machen mit!
Sie etwa nicht?

Hannelore Bollmann
Harald Maresch

Ein Mann mit Hut... gewinnt!

MÖPA - Mehrzweck-Eckschränke

Fernseh-Radio-Musik-Bücher-Eckschrank mit Hausbar
3 Jahre Garant.
Frachtfr. Lieferg.
Monatsraten
V. Hersteller direkt zum Verbraucher
Kein Vertreterb.
Kostenl. Prosp.

MÖPA - Möbelfabrik - GmbH. - Abt. S30
Herford in Westfalen, Postfach 609

Suchen Sie Schätze?

Dann schreiben Sie sofort: „Kostenlos 200-seitiges Photobuch schicken!" Dieser hochinteressante Katalog enthält wertvolle Ratschläge, prächtige Bilder und alle schönen Markenkameras und Kinogeräte, die Ihnen PHOTO-KLIMESCH mit nur einem kleinen Fünftel Anzahlung, Rest in 10 leichten Monatsraten, völlig unverbindlich 5 Tage zur Ansicht übersendet. Rücknahme der alten Kamera. Jahresgarantie. Hochaktuelle Hauszeitschrift. Postkarte genügt.

PHOTO-KLIMESCH Abt. K 545 · Braunschweig

Bitte schreiben Sie uns!

BESONDERS LOHNEND FUR BESTELLERGEMEINSCHAFTEN

BEROLINA-Qualitätsschuhe, modisch immer führend, für Damen, Herren und Kinder, gegen 10 Wochen- oder 3 Monatsraten ohne Aufschlag, mit Umtauschgarantie und Rückgaberecht. Keine Vorauszahlung. Fordern Sie kostenlos unseren großen farbigen Katalog S 57 an.

BEROLINA
SCHUHE BERLIN SW 61
BEROLINA · BERLIN · NEW YORK

WITT bringt:

DM **22.60**

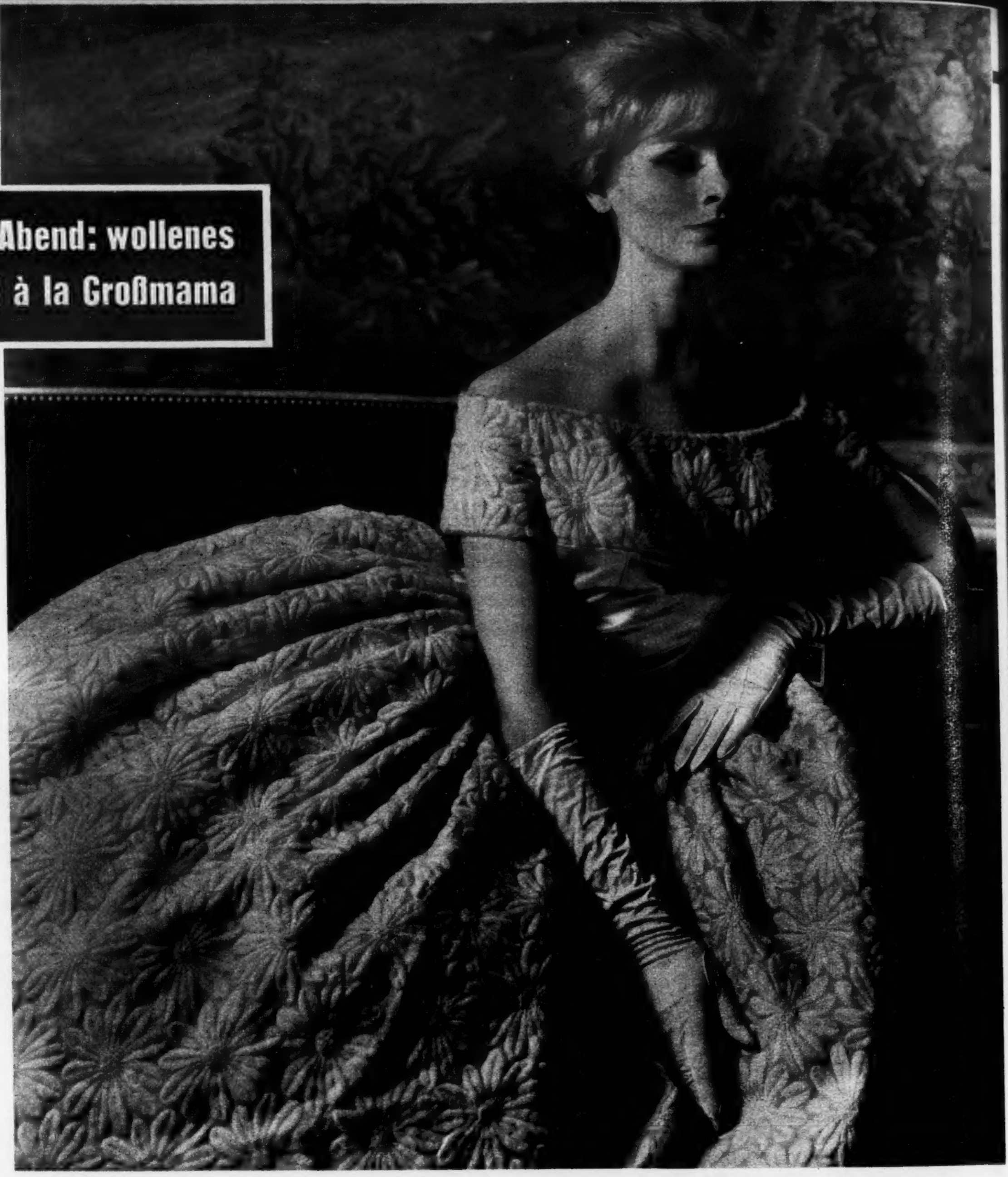
Nr. 3229 Sportliches Tageskleid.
Schmale, gerade Form, sehr gut aussehend. Weiße Ziersteppereí an Revers und Taschen. Eingesetzte Dreiviertelärmel, Rock mit rückwärtiger Gehfalte. Ein jugendliches Kleid aus schwerem, warmem Kleiderflanell in sehr modernem Farbton.
Zellwolle.
Farbe: anthrazit.
Größen: 38, 40, 42, 44, 46

Versand durch Nachnahme. Was nicht entspricht, wird ohne Angabe von Gründen bei Ersatz sämtlicher Auslagen zurückgenommen. 100seitiger Katalog über preiswerte Wäsche und Kleidung liegt Ihrem WITT-Paket bei.

Wenn Sie nur den Katalog wünschen, schreiben Sie einfach eine Postkarte: Sofort kostenlos Katalog senden.

JOSEF WITT
Hausfach 339
WEIDEN/OPF.
Spezialversandhaus für Textilwaren

Für den Abend: wollenes Stilkleid à la Großmama



Aus puderrosa Wollstickerei *entwarf Jacques Heim dieses Abendkleid, das wie eine alte kostbare Handarbeit wirkt. Das Material stammt aus dem Schweizer St. Gallen. Die Kreation des Pariser Modeschöpfers hat einen breiten Miederteil aus Satin Duchesse, aus dem der weite, angefältelte Rock entspringt. Der Ausschnitt ist oval – nach Art der großen klassischen Stilkleider aus jener Zeit, da unsere Großmütter noch junge Mädchen waren*

Wärmendes für kalte Tage

Von Individualisten

für Individualisten

UHER
TONBANDGERÄTE

Man wird Sie um Ihre Aufnahmen beneiden, denn UHER-Tonbandgeräte bieten als Spitzenerzeugnisse unbegrenzte Möglichkeiten. 10 leistungsstarke UHER-Gerätetypen, darunter ist sicher auch Ihr UHER-Gerät. Fordern Sie die aufschlußreichen Prospekte im guten Fachhandel oder direkt von der Spezialfabrik für Tonbandgeräte

UHER WERKE MÜNCHEN

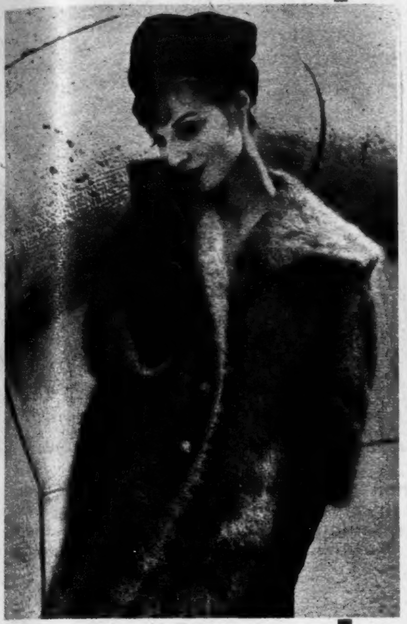
er weite,
t oval –
us jener
n waren

en

R-Gerät.
rospekte
von der

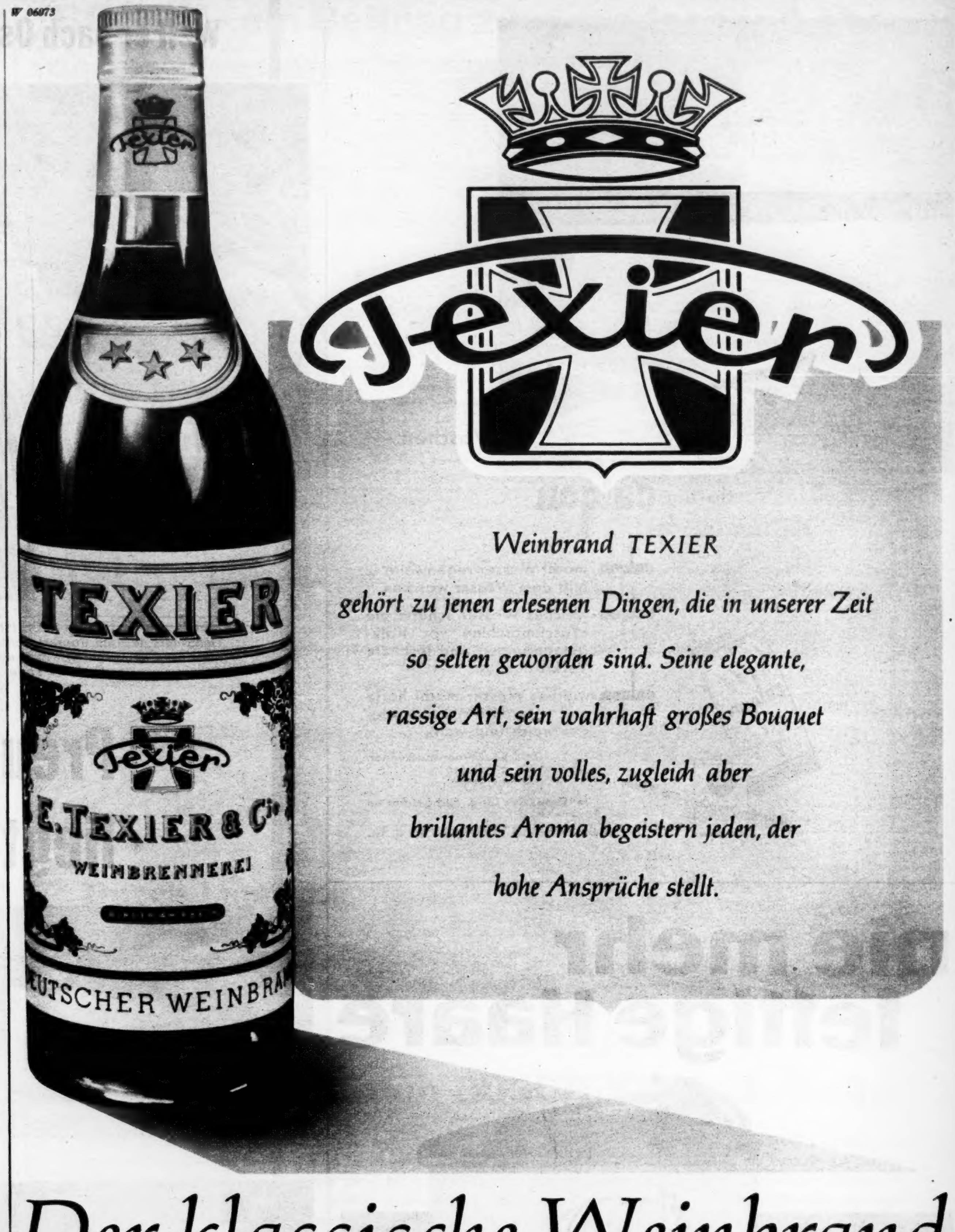
E N

Für den Herbst: Kutschermantel aus Wollangora

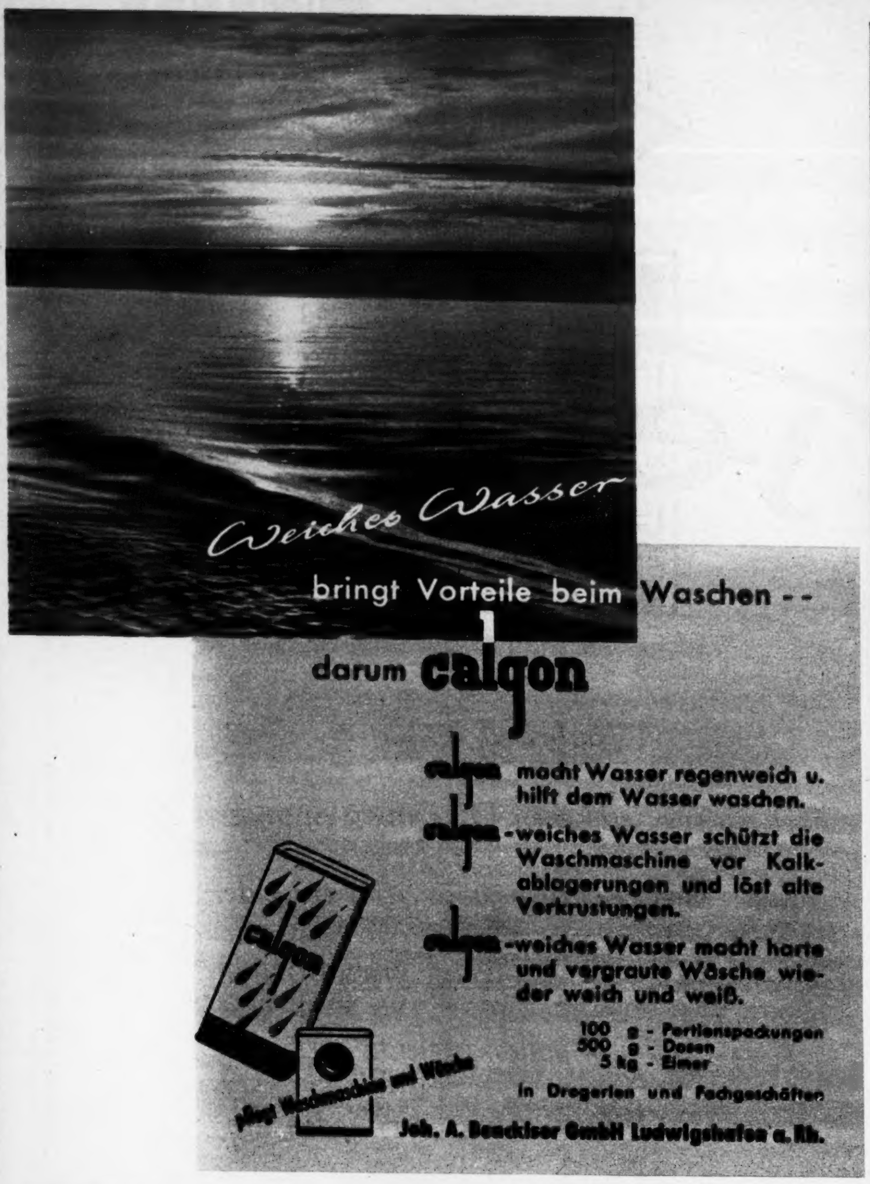


Feuerrot und federleicht ist dieser Mantel mit großen Blüten im altmodischen Blattstich. Modell Pierre Cardin

Wollstickereien aus St. Gallen, die ganz mit Blüten und Blättern in glatter oder molliger Angorawolle ausgeführt werden, sind der dernier cri der Mode. Die Modeschöpfer an der Seine fertigen aus ihnen Kleider und wärmende Hüllen für Straße und Après Ski, in denen die Schönen den kalten Winter bestehen können, der auf den warmen Sommer folgen soll



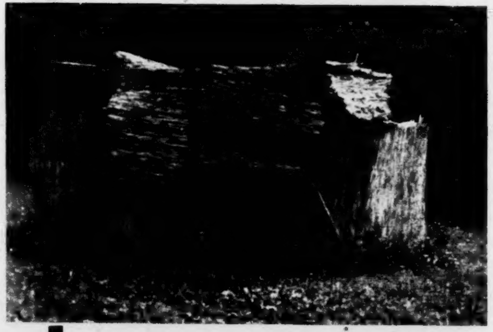
Der klassische Weinbrand



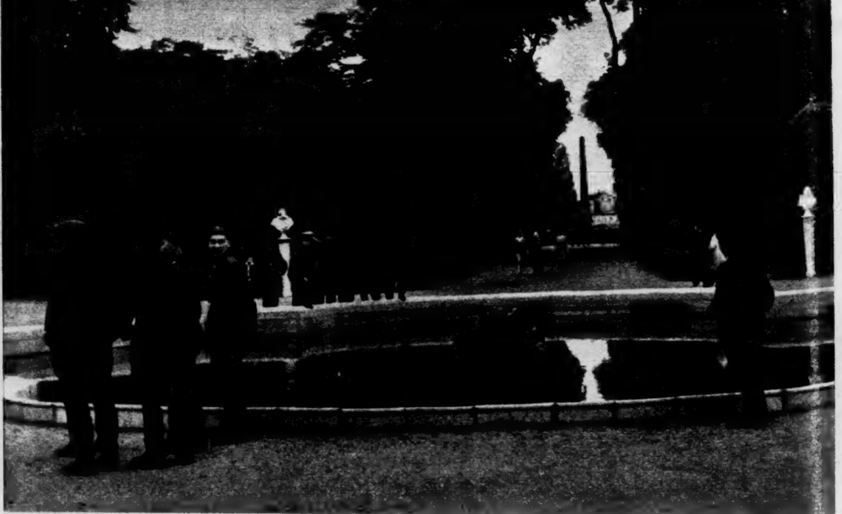
Weil er nach Osten ritt, mußte der alte ...tz ve...

Der Generalstab, *von Christian Rauch meisterlich um den Sockel des Denkmals herumgruppiert, teilt in soldatischer Treue das Schicksal seines Obersten Kriegsherrn. Aber die Skulpturen sind nicht mehr vollständig. Schrottsammler haben Teile des Denkmals gestohlen und verkauft*

Preußens Gloria liegt unter Stroh



Friedrich II., König von Preußen und Ahnherr von „Preußens Gloria", hat seine letzte Schlacht verloren. Unter dem Druck der SED wurde 1950 sein Denkmal auf Berlins alter Prachtstraße Unter den Linden demontiert und unter Heu und Stroh an einem bisher geheimgehaltenen Platz im Park von Sanssouci vergraben. Begründung: Fridericus ritt nach Osten



Neugierige Rotarmisten *sind häufige Pflichtbesucher im Park von Sanssouci. Er soll ihnen beweisen, wie „verschwenderisch die Potentaten von gestern das Geld des Volkes verjubelt haben". Keiner dieser Soldaten weiß, daß sich hinter den Strohmatten (oben) das Denkmal eines Mannes verbirgt, den ausgerechnet ein russischer Zar, nämlich Peter III., vor der endgültigen Niederlage im Siebenjährigen Krieg gerettet hat*

r alte[...]tz verschwinden

el des
seines
ändig.
rkauft

ia

ph

von
r von
hat
oren.
SED
l auf
traße
ntiert
oh an
halte-
Sans-
dung:
Osten

„Vernichten", befahl 1950 die SED in blindem Haß. Aber ostdeutsche Denkmalspfleger konnten wenigstens den Torso retten

von
taten
Sol-
eines
r III.,
hat

Leer ist heute der Platz zwischen Opernhaus und Kronprinzenpalais, an dem früher das Denkmal stand. Auf dem unteren Sockel werden jetzt kommunistische Propagandaparolen

BOSCH - ein Beitrag zum modernen Leben

Durch Leistung und Vertrauen führend -

jetzt 2 Millionen BOSCH-Kühlschränke!

Diese stolze Produktionsleistung beweist, welches uneingeschränkte Vertrauen der BOSCH-Kühlschrank neuen Stils überall in Stadt und Land genießt. 1957 war die erste Million erreicht, 1958 bereits 1,5 Millionen – und jetzt bringen schon zwei Millionen BOSCH-Kühlschränke zufriedenen Käufern modernsten Kühlkomfort ins Haus. Jeder BOSCH-Kühlschrank ist technisch vollendet, sinnvoll eingerichtet und aus hochwertigem Material hergestellt. Mit vollem Recht heißt es daher: der BOSCH-Kühlschrank, eine Anschaffung fürs Leben – ein echter Beitrag zur BOSCH-Haushaltsführung neuen Stils.

Der BOSCH-Kühlschrank bietet Ihnen genau das, was Sie wirklich brauchen:

● allseitig geschlossener wirklicher Großraum-Froster oder Froster-Box ● mundgerechte Kühlung durch Temperaturzonen ● natürliche Luftzirkulation gegen Geruchsübertragung ● sinnvolle Kühlraumnutzung, auch der Innentür ● geräumige Gemüse- und Früchtebehälter ● ruhig schließendes Schloß mit automatischem Anzug ● geräuscharmer Lauf der BOSCH-Kühlmaschine ● geringer Stromverbrauch

X BOSCH-Modelle von DM 383,– bis DM 848,–; Gemüse- und Früchtebehälter zusätzlich DM 16,– bzw. DM 30,–. Ihr Fachhändler unterrichtet Sie gern über die angenehmen Teilzahlungs-Möglichkeiten

Der engmaschige und vorzügliche BOSCH-Kundendienst bietet Sicherheit für alle Zeit.

HH 4559

Aus kühler Überlegung

BOSCH Kühlschrank

An ROBERT BOSCH GmbH Werbeabteilung, Stuttgart: | Senden Sie mir bitte kostenlos Informationsmaterial über die „BOSCH-Haushaltführung neuen Stils".

Frauen brauchen Frauengold

Kostbarstes Geschenk für jede Frau ist Schönheit aus einem gesunden, vitalen Frauenorganismus. Hier ist Frauengold das Richtige für jede Frau. Frauengold sorgt für einen kraftvoll beschwingten Lebensrhythmus, macht Unverstandene, körperlich, nervlich und seelisch Schwache stark und lebensfroh. Frauengold aktiviert und regeneriert die Urkraft der Frau, gibt Kraft zu neuem Leben, Spannkraft zu innerer Jugend und äußerer Schönheit. Frauengold macht ruhig und ausgeglichen in Krisenzeiten u. in den Jahren der Umstellung. Am besten Sie fangen gleich damit an!

Frauengold für Frauen, die vom Leben mehr erwarten!

In Apotheken, Drogerien, Reformhäusern.

Wer ist dieser Podola?

In zwei Folgen hat der STERN den Bericht des Mannes veröffentlicht, der den Londoner Polizisten Purdy erschossen hat. Es ist die Geschichte von Günther Podola, der jetzt in der Todeszelle des Gefängnisses von Wandsworth sitzt und auf seine Hinrichtung wartet.

Vielleicht ist es die letzte Barmherzigkeit, die mir gewährt wird, daß mein Herz so leer ist, wenn ich sterben muß."

Mit diesem Satz hat der zum Erhängen verurteilte Günther Podola seinen Bericht aus der Todeszelle des Gefängnisses im Londoner Stadtteil Wandsworth beschlossen.

Wer ist dieser Günther Podola, der nun seit Wochen die Schlagzeilen der britischen Presse beherrscht?

Ein kalter, gefühlloser Killer – so sagen die einen.

Ein unsicherer, verzweifelter Mensch – so sagen die anderen.

Wir sind seinen Spuren nachgegangen.

In Westberlin, in Ostberlin, in der Bundesrepublik, in Kanada, in den Vereinigten Staaten und in England. Wir haben die Menschen befragt, die Günther Podola von früher her kennen.

Vor dreißig Jahren, im Frühsommer 1929, wurde Günther Podola in Berlin etwas werden im Leben", sagt der Vater. „Er soll ein Herr werden!"

Auch Mutter Elisabeth setzt große Hoffnungen in ihren Sohn. Der wächst auf wie alle anderen Berliner Kinder. Spielt Kreisel und Murmeln mit den anderen Kindern auf der Straße. Und läßt als Sechsjähriger im Herbst die Drachen steigen im Schöneberger Stadtpark.

Als er sieben Jahre alt wird, beginnt der Ernst des Lebens. Günther kommt in die Schule und tritt in das Deutsche Jungvolk ein. Denn der Haarkünstler Werner Podola ist ein getreuer Gefolgsmann des Führers Adolf Hitler geworden. In diesem Jahr – 1935 – zieht die Familie Podola in die Neue Königsstraße 41 im Stadtzentrum von Berlin.

Günther benimmt sich wie jeder andere Junge auch. Er bastelt an seiner Eisenbahn, nimmt alte Weckeruhren auseinander, klettert auf den Zäunen herum und schnitzt mit seinem Fahrtenmesser Runen und Hakenkreuze in die Schulbank.

Aber da ist vielleicht doch etwas an-

Zossener Straße 1, *Berlin-Schöneberg: Hier wird Günther Podola 1929 geboren*

Neue Königsstraße 41 *in Berlin C: Hier lernt Podola Ruth Quandt kennen*

geboren. Es ist ein Jahr der politischen und wirtschaftlichen Depression. Die Podolas sind froh, daß sie im bürgerlichen Vorort Schöneberg wohnen; denn in Neukölln und am Görlitzer Bahnhof hat es am 1. Mai blutige Auseinandersetzungen zwischen Polizei und Arbeitern gegeben. Die Kassenschulden des Deutschen Reiches sind auf mehr als eineinhalb Milliarden Mark gestiegen, und zwei Millionen Menschen sind arbeitslos. Kommunistische Demonstrationen, nationalsozialistische Überfälle und Hungermärsche beherrschen das Bild der Arbeiterviertel.

In diese Welt der Unsicherheit wird Günther Podola hineingeboren. Seine Eltern haben eine Dreizimmer-Wohnung, Zossener Straße Nummer 1, dritter Stock links. Unten im Haus ist eine Kneipe. Vater Werner Podola – er ist Friseur – holt in einem grünen Siphon Bier und eine Flasche Korn. Mit den Nachbarn feiert er die Ankunft seines Sprößlings. „Er soll deres, was ihn unterscheidet von den Kindern, mit denen er zusammen ist. Günther interessiert sich für Musik.

Seine Mutter ist stolz auf die Neigungen, die der Sohn zeigt. Sie kauft ihm eine Schallplatte mit Ravels „Bolero". Der Junge spielt sie, bis die Platte völlig zerkratzt ist.

So wächst er auf. Kein Musterschüler, kein schlechter Schüler. Ein Kind, das normal ist, nur manchmal träumt.

Er ist dreizehn Jahre alt, als er vom Dienst im Jungvolk eines Abends nach Hause kommt. Seine neue Leidenschaft ist die Fliegerei. Im Wohnzimmer sitzt die Mutter und weint. Günthers Vater ist bei Stalingrad als Unteroffizier gefallen. Der Vater, der bei Kriegsausbruch eingerückt war, „um Führer und Vaterland zu verteidigen", ist tot.

Die Nachricht trifft Günther wie ein Schlag. Er läuft zu seiner kleinen Freundin Ruth Quandt, die drei Häuser weiter in derselben Straße wohnt. Ruth ist seine

Bezaubernd schöne Damenmäntel und Kostüme von Marianne Zinner

Es lohnt sich immer, ausdrücklich nach einem Marianne Zinner-Mantel zu fragen.

Sie erhalten auf Wunsch einen Bezugsnachweis und modische Informationen.

Bitte schreiben Sie an:

Marianne Zinner

Mönchen-Gladbach

Vertraute. Mit Ruth spielt er, wie es Dreizehnjährige miteinander tun. Noch ist es ein kindliches Spiel.

„Du mußt deinen Vater ersetzen", sagt Ruth. „Jetzt bist du der Mann in der Familie." Günther nickt. Er ist sich seiner Verantwortung bewußt.

Von diesem Tage an hilft er der Mutter bei der Hausarbeit. Die lebt jetzt von der Gefallenenrente. Der Traum ist aus, daß Günther „ein großer Herr" wird, wie sie es sich in den Kopf gesetzt hatte. Sie hat einen neuen Plan. „Du wirst technischer Zeichner in einem Ingenieurbüro", erklärt sie. „Das ist noch eine Arbeit, wo du ein weißes Hemd tragen kannst. Wo du nicht wie ein Arbeiter herumlaufen mußt!"

Zeichner in einem Büro? Nein, Günther hat andere Pläne. „Ich gehe noch in die Schule, bis ich vierzehn bin. Und dann zu Heinkel!"

Er redet sich in eine große Begeisterung hinein. Er will Flugzeugbauer werden. Und natürlich Pilot. In einem schnellen Jäger eigener Konstruktion sitzen und ein Fliegeras werden. Das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten tragen.

Das sind Wolkenschlösser, die jeder

Vater *Werner Podola: Friseur, gefallen in Stalingrad*

Junge einmal baut — sagt sich die Mutter. Noch ist Günther nicht 14 Jahre alt, noch geht er in die Schule. Alles wird sich finden.

Ruth dagegen, Günthers Freundin, ist Feuer und Flamme. Sie sieht ihren Freund bereits in der Fliegeruniform. Aus einem Stück Metallfolie, das englische Nachtjäger bei einem Anflug über Berlin abgeworfen haben, bastelt sie Günther einen Orden, den sie ihm an die Brust heftet. Sie steht ganz dicht vor ihm und nestelt an seinem Hemd herum. Der Junge fühlt die warmen Hände des Mädchens. Er spürt etwas, das er nicht deuten kann. Er gibt Ruth einen linkischen Kuß.

Von diesem Tage an sind die beiden wie verwandelt. Unsicherheit ist in ihnen und Neugier. Wenn sie sich treffen, üben sie nicht mehr, wer am längsten auf einem Bein stehen kann oder den Ball am weitesten wirft. Sie üben das Küssen.

Es kommt Ostern 1943, und Günther setzt seinen Willen durch. Er tritt in die Heinkel-Flugzeugwerke ein. Als Lehrling.

Mutter *Elisabeth Podola mit Günther: „Mein Sohn soll einmal ein Herr werden"*

Die Mutter ist entsetzt. Ihr Günther im ölverschmierten Overall. Ein Arbeiter, kein feiner Herr.

Aber der junge Podola hat seine ehrgeizigen Ziele nicht aufgegeben. Er zeigt sich geschickt und anstellig. Sein Meister ist mit ihm zufrieden. Aus dem Jungen kann etwas werden — das ist die Meinung der Heinkel-Leute.

Abends, wenn er nach Hause kommt, ist es zu spät, Ruth noch zu sehen. So muß er warten, bis das Wochenende kommt. Dann treffen sich die beiden. Irgendwo auf der Straße, irgendwo auf einer Bank. Er wagt es nicht, Ruth bei ihren Eltern zu besuchen. Sie wagt es nicht, Günther bei seiner Mutter zu besuchen. Es ist ein Geheimnis zwischen den beiden, das sie vor den Erwachsenen verbergen wollen.

Da greift das Schicksal ein. Das Schicksal ist der Krieg. Und der Krieg — das sind die amerikanischen und englischen →

Frauen brauchen Frauengold

Kostbarstes Geschenk für jede Frau ist Schönheit aus einem gesunden, vitalen Frauenorganismus. Hier ist Frauengold das Richtige für jede Frau. Frauengold sorgt für einen kraftvoll beschwingten Lebensrhythmus, macht Unverstandene, körperlich, nervlich und seelisch Schwache stark und lebensfroh. Frauengold aktiviert und regeneriert die Urkraft der Frau, gibt Kraft zu neuem Leben, Spannkraft zu innerer Jugend und äußerer Schönheit. Frauengold macht ruhig und ausgeglichen in Krisenzeiten u. in den Jahren der Umstellung. Am besten Sie fangen gleich damit an!

Frauengold für Frauen, die vom Leben mehr erwarten!

In Apotheken, Drogerien, Reformhäusern.

Wer ist dieser Podola?

In zwei Folgen hat der STERN den Bericht des Mannes veröffentlicht, der den Londoner Polizisten Purdy erschossen hat. Es ist die Geschichte von Günther Podola, der jetzt in der Todeszelle des Gefängnisses von Wandsworth sitzt und auf seine Hinrichtung wartet.

Vielleicht ist es die letzte Barmherzigkeit, die mir gewährt wird, daß mein Herz so leer ist, wenn ich sterben muß."

Mit diesem Satz hat der zum Erhängen verurteilte Günther Podola seinen Bericht aus der Todeszelle des Gefängnisses im Londoner Stadtteil Wandsworth beschlossen.

Wer ist dieser Günther Podola, der nun seit Wochen die Schlagzeilen der britischen Presse beherrscht?

Ein kalter, gefühlloser Killer — so sagen die einen.

Ein unsicherer, verzweifelter Mensch — so sagen die anderen.

Wir sind seinen Spuren nachgegangen.

In Westberlin, in Ostberlin, in der Bundesrepublik, in Kanada, in den Vereinigten Staaten und in England. Wir haben die Menschen befragt, die Günther Podola von früher her kennen.

Vor dreißig Jahren, im Frühsommer 1929, wurde Günther Podola in Berlin etwas werden im Leben", sagt der Vater. „Er soll ein Herr werden!"

Auch Mutter Elisabeth setzt große Hoffnungen in ihren Sohn. Der wächst auf wie alle anderen Berliner Kinder. Spielt Kreisel und Murmeln mit den anderen Kindern auf der Straße. Und läßt als Sechsjähriger im Herbst die Drachen steigen im Schöneberger Stadtpark.

Als er sieben Jahre alt wird, beginnt der Ernst des Lebens. Günther kommt in die Schule und tritt in das Deutsche Jungvolk ein. Denn der Haarkünstler Werner Podola ist ein getreuer Gefolgsmann des Führers Adolf Hitler geworden. In diesem Jahr — 1935 — zieht die Familie Podola in die Neue Königsstraße 41 im Stadtzentrum von Berlin.

Günther benimmt sich wie jeder andere Junge auch. Er bastelt an seiner Eisenbahn, nimmt alte Weckeruhren auseinander, klettert auf den Zäunen herum und schnitzt mit seinem Fahrtenmesser Runen und Hakenkreuze in die Schulbank.

Aber da ist vielleicht doch etwas an-

Zossener Straße 1, *Berlin-Schöneberg: Hier wird Günther Podola 1929 geboren*

Neue Königsstraße 41 *in Berlin C: Hier lernt Podola Ruth Quandt kennen*

geboren. Es ist ein Jahr der politischen und wirtschaftlichen Depression. Die Podolas sind froh, daß sie im bürgerlichen Vorort Schöneberg wohnen; denn in Neukölln und am Görlitzer Bahnhof hat es am 1. Mai blutige Auseinandersetzungen zwischen Polizei und Arbeitern gegeben. Die Kassenschulden des Deutschen Reiches sind auf mehr als eineinhalb Milliarden Mark gestiegen, und zwei Millionen Menschen sind arbeitslos. Kommunistische Demonstrationen, nationalsozialistische Überfälle und Hungermärsche beherrschen das Bild der Arbeiterviertel.

In diese Welt der Unsicherheit wird Günther Podola hineingeboren. Seine Eltern haben eine Dreizimmer-Wohnung, Zossener Straße Nummer 1, dritter Stock links. Unten im Haus ist eine Kneipe. Vater Werner Podola — er ist Friseur — holt in einem grünen Siphon Bier und eine Flasche Korn. Mit den Nachbarn feiert er die Ankunft seines Sprößlings. „Er soll

deres, was ihn unterscheidet von den Kindern, mit denen er zusammen ist. Günther interessiert sich für Musik.

Seine Mutter ist stolz auf die Neigungen, die der Sohn zeigt. Sie kauft ihm eine Schallplatte mit Ravels „Bolero". Der Junge spielt sie, bis die Platte völlig zerkratzt ist.

So wächst er auf. Kein Musterschüler, kein schlechter Schüler. Ein Kind, das normal ist, nur manchmal träumt.

Er ist dreizehn Jahre alt, als er vom Dienst im Jungvolk eines Abends nach Hause kommt. Seine neue Leidenschaft ist die Fliegerei. Im Wohnzimmer sitzt die Mutter und weint. Günthers Vater ist bei Stalingrad als Unteroffizier gefallen. Der Vater, der bei Kriegsausbruch eingerückt war, „um Führer und Vaterland zu verteidigen", ist tot.

Die Nachricht trifft Günther wie ein Schlag. Er läuft zu seiner kleinen Freundin Ruth Quandt, die drei Häuser weiter in derselben Straße wohnt. Ruth ist seine

Bezaubernd schöne Damenmäntel und Kostüme von Marianne Zinner

Es lohnt sich immer, ausdrücklich nach einem Marianne Zinner-Mantel zu fragen.

Sie erhalten auf Wunsch einen Bezugsnachweis und modische Informationen.

Bitte schreiben Sie an:

Marianne Zinner

Mönchen-Gladbach

Vertraute. Mit Ruth spielt er, wie es Dreizehnjährige miteinander tun. Noch ist es ein kindliches Spiel.

„Du mußt deinen Vater ersetzen", sagt Ruth. „Jetzt bist du der Mann in der Familie." Günther nickt. Er ist sich seiner Verantwortung bewußt.

Von diesem Tage an hilft er der Mutter bei der Hausarbeit. Die lebt jetzt von der Gefallenenrente. Der Traum ist aus, daß Günther „ein großer Herr" wird, wie sie es sich in den Kopf gesetzt hatte. Sie hat einen neuen Plan. „Du wirst technischer Zeichner in einem Ingenieurbüro", erklärt sie. „Das ist noch eine Arbeit, wo du ein weißes Hemd tragen kannst. Wo du nicht wie ein Arbeiter herumlaufen mußt!"

Zeichner in einem Büro? Nein, Günther hat andere Pläne. „Ich gehe noch in die Schule, bis ich vierzehn bin. Und dann zu Heinkel!"

Er redet sich in eine große Begeisterung hinein. Er will Flugzeugbauer werden. Und natürlich Pilot. In einem schnellen Jäger eigener Konstruktion sitzen und ein Fliegeras werden. Das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten tragen.

Das sind Wolkenschlösser, die jeder

Vater *Werner Podola: Friseur, gefallen in Stalingrad*

Junge einmal baut – sagt sich die Mutter. Noch ist Günther nicht 14 Jahre alt, noch geht er in die Schule. Alles wird sich finden.

Ruth dagegen, Günthers Freundin, ist Feuer und Flamme. Sie sieht ihren Freund bereits in der Fliegeruniform. Aus einem Stück Metallfolie, das englische Nachtjäger bei einem Anflug über Berlin abgeworfen haben, bastelt sie Günther einen Orden, den sie ihm an die Brust heftet. Sie steht ganz dicht vor ihm und nestelt an seinem Hemd herum. Der Junge fühlt die warmen Hände des Mädchens. Er spürt etwas, das er nicht deuten kann. Er gibt Ruth einen linkischen Kuß.

Von diesem Tage an sind die beiden wie verwandelt. Unsicherheit ist in ihnen und Neugier. Wenn sie sich treffen, üben sie nicht mehr, wer am längsten auf einem Bein stehen kann oder den Ball am weitesten wirft. Sie üben das Küssen.

Es kommt Ostern 1943, und Günther setzt seinen Willen durch. Er tritt in die Heinkel-Flugzeugwerke ein. Als Lehrling.

Mutter *Elisabeth Podola mit Günther: „Mein Sohn soll einmal ein Herr werden"*

Die Mutter ist entsetzt. Ihr Günther im ölverschmierten Overall. Ein Arbeiter, kein feiner Herr.

Aber der junge Podola hat seine ehrgeizigen Ziele nicht aufgegeben. Er zeigt sich geschickt und anstellig. Sein Meister ist mit ihm zufrieden. Aus dem Jungen kann etwas werden – das ist die Meinung der Heinkel-Leute.

Abends, wenn er nach Hause kommt, ist es zu spät, Ruth noch zu sehen. So muß er warten, bis das Wochenende kommt. Dann treffen sich die beiden. Irgendwo auf der Straße, irgendwo auf einer Bank. Er wagt es nicht, Ruth bei ihren Eltern zu besuchen. Sie wagt es nicht, Günther bei seiner Mutter zu besuchen. Es ist ein Geheimnis zwischen den beiden, das sie vor den Erwachsenen verbergen wollen.

Da greift das Schicksal ein. Das Schicksal ist der Krieg. Und der Krieg – das sind die amerikanischen und englischen →

Für eine glattere, schnellere, bequemere Rasur

Warum sollten Sie auf diese Vorzüge verzichten:

Keine Rötungen
Der Philips rasiert den Bart sauber aus – aber nur den Bart, nicht die Haut: ohne Zwicken, ohne Schaben, ohne Rötungen.

Wohltuend ruhig
Der Philips überfällt Sie nicht schon frühmorgens mit rasselndem Lärm – er rasiert Sie wohltuend ruhig, sicher und glatt.

Bartgerechtes System
Hautspanner, Siebringe und die zwölf selbstschärfenden kreisenden Messer erfassen die Barthaare so, wie sie wachsen: kreuz und quer. Da gibt es keine rauhen Stellen mehr.

Scherkopf-Automatic
Die Scherkopf-Automatic sorgt jetzt für spielend leichte Reinigung: nur ein Fingerdruck, pusten, blitzsauber ist der Philips!

Wirklicher Rasierkomfort:

PHILIPS
Trockenrasierer
DM **59.-** mit Reise-Etui
DM 64,50 mit Geschenk-Etui

PHILIPS
....nimm doch **PHILIPS**

Weltberühmt! Großeinkauf! Sensationell!
KODAK Retinette II B ELEKTRO-L.-Messung T-Schärfe-AUTOMATIC Beste Fotos auch in Farbe kinderleicht! NUR 178,-
Filmen erfreut! ZEISS IKON Movikon 8 - 1,9 4 Gänge, STUDIOLA-SPEZIAL-Preis 198,-
LEICA - für höchste Ansprüche. 1:1,5 Summarit 228,— Ab 470,- für Kamera m. Optik.
CORNET-Elektronenblitz. Klein im Format - groß i.d. Leistung NUR 98,-
Alles fabrikneu! Garantie! 7 Tage Ansicht! Solange Vorrat!
STUDIOLA · Frankfurt M. 1 Abt. 144
Weitere Spezialangebote! Auch Gelegenheitenschau u. Tausch!

Ohne Anzahlung erhalten Sie jedes gewünschte **Marken - Fernseh - Radio - Koffer- und Tonbandgerät sofort frei Haus.** Schreiben Sie noch heute ein Kärtchen an:
Radio-Reiche
Das große Rundfunk- und Fernseh-Versandhaus
NÜRTINGEN/Württ.

10 Wochenraten
bis 12 Monatsraten
Für Sammelbesteller: Kollegen und Bekannte bestellen gemeinsam, vom Söckchen bis zum Fernsehschrank.
Mit Garantie kaufen!
• Qualitätsware • keine Anzahlung
• kein Porto • Rückgaberecht
Farb. Großkatalog anfordern!
Königsblauer Mantel aus Wollmohair
Preis DM 68,-
6,80 DM Wochenrate
OTTO Versand
OTTO-Versand Hauspost V116 Hamburg 26

Sichere Dauerexistenz
wöchentlich bis zu 200,— DM und mehr möglich — durch meinen konkurrenzlosen 2,— DM Verbrauchsartikel (auch nebenberuflich), der immer wieder nachverlangt wird! Näheres vom Hersteller
HANS WILHELMI, Wiesbaden-Bierstadt, Nauroder Str. 7

Bomber, die nun beginnen, Berlin in Schutt und Asche zu legen.

In den eingestürzten und ausgebrannten Häusern der Nachbarschaft treffen sich Ruth und Günther. Niemand stört sie hier, wenn sie von der Zukunft sprechen und der Liebe. Und während die Bomben fallen und die Phosphorkanister vom Himmel rasseln, sitzen die Eltern in den Luftschutzkellern, sind Günther und Ruth als Luftschutzhelfer „dienstlich" unterwegs. So sagen sie es wenigstens.

Im Januar 1944 wird Günther ins Rostocker Heinkelwerk versetzt.

Aber sein Ehrgeiz verlangt nach mehr, als nur im Monteurskittel oder im weißen Mantel der Konstruktionszeichner herumzulaufen. Er will Flugzeugführer werden. Und er meldet sich zu einem Kursus.

Aber da ist die Fliegertauglichkeitsprüfung, und Günther Podola ist stark kurzsichtig. Es gelingt ihm, durch einen Freund festzustellen, daß die Tafeln, die man bei der Augenprüfung ablesen muß, dieselben sind, die es in jedem Brillengeschäft gibt. Und so geht er zu einem Optiker und lernt eine solche Tafel in einer halben Stunde auswendig. Als man bei der Tauglichkeitsuntersuchung seine Augen prüft, unterläuft ihm kein einziger Fehler.

Aber es stehen zu viele auf der Warteliste, und der Krieg schreitet zu rasch voran. Podola kommt nie dazu, seine Flugzeugführerausbildung zu beenden. Statt dessen geht er in Rostock regelmäßig zu den Übungen der Flieger-HJ und macht schließlich die Prüfung für die „Silberne C".

Sooft er kann, kommt er nach Berlin. Da ist Ruth, die auf ihn wartet. Da ist die Mutter, die ihren Sohn verwöhnt. Und Günther ist auch in Berlin, als das Kriegsende kommt. Sie verkriechen sich fünf Tage lang im Keller ihres Hauses. Dann ist für sie der Spuk vorüber. Die Neue Königsstraße kommt zum russischen Sektor von Berlin. Günther sucht sich Arbeit und findet sie. Er wird Schweißer. In Berlin gibt es übergenug zu demontieren.

Ruth besucht das Ostberliner Konservatorium. Sie spielt Geige, und Günther begleitet sie. Er lernt Klavier spielen. Wenn die beiden Musik machen, versinkt die Wirklichkeit. Dann lieben sie sich.

Die Wirklichkeit – das ist für Günther seine Arbeit als Schweißer. Ein Beruf, der ihn nicht befriedigt. Da ist keine Möglichkeit, einmal weiterzukommen. Keine Chance, Flugzeugkonstrukteur zu werden, wie er es sich in den Kopf gesetzt hat.

„Ich fahre nach Magdeburg", erklärt er im Herbst 1946 seiner Mutter. „Ich besuche Tante Martha, um etwas zum Essen zu organisieren." Tante Martha ist eine Kusine seiner Mutter. Frau Podola ist einverstanden.

Auch Ruth erzählt Günther die gleiche Geschichte. Dann fährt er los. Er wird nie in Magdeburg ankommen.

Er schlägt sich durch bis in die französische Zone. Nach Südbaden. Bei Lörrach geht er illegal über die Grenze. Arbeitet in der Schweiz bei einem Bauern. Geht wieder nach Deutschland zurück und wieder in die Schweiz. Er findet nicht bei den Eidgenossen, was er sucht: den Job in einer Flugzeugfabrik. Als er zum drittenmal wieder die Grenze überschreitet, wird er geschnappt. Ein französisches Militärgericht verurteilt ihn im November 1946 zu sechzehn Monaten Gefängnis.

Günther kommt in die Strafanstalt Schopfheim.

Ende Februar 1947 unternimmt er einen Ausbruch. Dabei schlägt er die Frau eines Aufsehers nieder. Französische Gendarmerie fängt ihn wieder ein. Jetzt bekommt er noch zwei Jahre Gefängnis dazu. Mitte August 1949 entlassen ihn die Franzosen vorzeitig. Günther kehrt nach Berlin zurück.

Berlin hat sich verändert. Durch Berlin zieht sich der Eiserne Vorhang. Aber noch immer ist die Mutter da. Und Ruth.

Und Ruth liebt ihn, und er liebt Ruth. Günther ist arbeitslos. Die einzige Arbeit, die auf ihn wartet, ist das Schweißen. Berlin wird wieder aufgebaut.

Schweißen? Nein, das will Günther nicht. „Dann geh' zur Volkspolizei", schlägt Ruth vor.

Günther lehnt ab. „Zu denen – nie in meinem Leben." So wird er wieder Schweißer.

Das ist das alte Leben wieder. Und doch – etwas ist anders. Ruth hat neue Interessen. Das Leben bietet so viele Möglichkeiten. Sie fährt über die Sektorengrenze nach Westberlin, um dort Arbeit zu suchen. Und findet eine Tätigkeit.

Sie wird Kindermädchen bei einer amerikanischen Familie.

Das bedeutet Fleischkonserven, Butter, Zigaretten, Kakao. Jeden Abend beschenkt sie ihren Günther. Jeden Abend feiern sie Geburtstag.

Aber das bedeutet noch mehr. Bei den „Amis", deren Kinder sie betreut, lernt Ruth den Sergeanten Mac kennen.

Mac ist etwa fünfzig Jahre alt. Junggeselle, unabhängig. Für damalige deutsche Begriffe ein reicher Mann. Mac wirft ein Auge auf die schwarze Ruth. Die läßt es sich gefallen. „Mehr Zigaretten für Günther", denkt sie. Die Geschenke, die sie mitbringt, werden reichlicher. Jetzt trägt Günther bereits amerikanische Hemden, Anzüge und Schuhe.

1950 schenkt Ruth einem Kind das Leben. Ein Junge, der Micky genannt wird. Wer ist der Vater? „Günther", sagt Ruth. „Ich", sagt Mac und bekundet vor Gericht seine Vaterschaft.

Günther läßt ihn gewähren. „Deswegen bleibst du doch Mickys Vater", hat Ruth zu ihm gesagt.

So schleppen sich die Jahre hin. Das Kind ist in einem Kinderheim. Ruth arbeitet im Westsektor, Günther schweißt im Osten.

Doch 1952 kommt es zur Entscheidung.

Ruth Quandt, *Podolas Freundin, 1945: Ruth ist die Mutter seines Sohnes Micky.*

Als Schweißer *arbeitet Podola nach dem Kriege. Sein Berufsziel ist die Fliegerei*

Sie treffen sich in Frau Podolas Wohnung, Ruth und Günther. Die schwarzhaarige junge Frau zieht Bilanz. Sie hat die Hoffnung aufgegeben, daß aus Günther noch etwas wird. Sie hat es satt, weiterzuleben wie bisher. Sie hat es mit ihrem Sergeanten besprochen. Günther soll nach Kanada auswandern. Ein Land der Zukunft.

Einwanderungspapiere werden besorgt. Günther wehrt sich nicht. Da ist etwas in ihm zerbrochen. Er verschließt sich. Er wird ein schweigsamer Mensch.

Anfang Juli 1952 läuft er über die Gangway des Auswandererschiffes „General Taylor" in Bremerhaven. In seiner Brieftasche hat Günther Podola die kanadische Einreise-Erlaubnis, ein Bild von Ruth und Micky und drei britische Pfundnoten. Das Geld hat ihm Ruth zum Abschied geschenkt.

Am 14. August legt die „General Taylor" in Halifax an. Von dort geht es nach Montreal. Die erste Arbeit: Handlanger in Mount Gabriel. Im Oktober 1952 vermittelt die Einwanderer-Behörde den jungen Podola auf die Farm von Mr. Kelly in Huntindon. Das Dorf ist fünfzig Meilen von Montreal entfernt.

Mr. Kelly kann sich an Günther Podola noch ganz genau erinnern. Er erzählt:

„Das war Ende Oktober. Ein Beamter von der Immigration kam mit seinem Wagen auf meine Farm. Neben ihm saß ein junger Mann. Eigentlich brauchte ich keine Arbeitskraft. Dann sah ich mir den Jungen näher an. Ich mochte ihn. Er sah sauber und anständig aus. Und sprach gut Englisch. Ich engagierte ihn auf der Stelle. Hab's nie bedauert. Er war fleißig, höflich und freundlich!"

Frau Kelly mochte Günther, weil er so nett zu ihren Kindern war. Der vierjährigen June, dem sechsjährigen Gerald. „Er hätte bei uns bleiben können, so lange

er es wollte", sagte sie. „Aber Podola hatte andere Interessen. Er wollte Flugzeugkonstrukteur werden!"

Günther kaufte sich Lehrbücher. Über Flugmotoren. Abends saß er in seiner Kammer und studierte.

„Er schrieb Briefe an sein Mädchen in Berlin", erinnert sich Mr. Kelly. „Er trug immer ihr Bild mit sich herum!"

Im Mai 1953 gibt Günther seinen Job bei den Kelly's auf. Alles Zureden hilft nichts. Podola setzt sich auf sein altes Motorrad. Er winkt noch einmal. Dann gibt er Gas.

Im Laufe der nächsten acht Monate arbeitet er bei sechs verschiedenen Farmern. Dann findet er Beschäftigung als Monteur beim Bau des St. Lawrence-Seeweges. Der einzige, mit dem Podola spricht, ist der Deutsch-Kanadier Heinz Wohlert. Der schüttelt den Kopf, als ihn ein Stern-Reporter befragt.

„Podola? Der war nicht für enge Freundschaften. Wenn Sie Günther etwas fragten, dann gab er eine Antwort, daß Ihnen der nächste Satz im Hals steckenblieb. Der hatte Kummer mit seinem Mädchen. Und immer hat er davon geträumt, Flugzeuge zu bauen."

1955 taucht Podola wieder in Montreal auf. Er schließt sich etwas an zwei Schweizer Immigranten an: Pierre Lafont und dessen Frau Toni. Ihnen erzählt er von seinem früheren Leben in Deutschland und von Ruth.

„Er kam zu uns mit einem Brief, den ihm Ruth geschickt hatte. Es war schrecklich", sagte Pierre. „Ich erinnere mich genau daran. So, als ob es erst gestern war. Ruth hatte ihm geschrieben, daß sie mit ihm fertig wäre. Daß es zwischen ihnen nichts mehr gäbe. Günther tobte. Dann fing er an zu schluchzen ... Wir konnten ihn nicht beruhigen. Er schrieb an Ruth. Keine Antwort. Er schrieb an Bekannte in Berlin. Dann kam die Antwort. Ruth hatte den Amerikaner Mac geheiratet. Aus!"

„Dann hat Günther von hier aus eine Privat-Detektei in Berlin beauftragt, Ruth zu beschatten", erinnert sich Pierre. „Als wir jetzt von seiner Mordgeschichte in London hörten, sagten wir zuerst: ‚Jetzt hat er den Amerikaner gefunden und ihn umgelegt! Das war unsere erste Reaktion!' "

Nach dem Bruch mit Ruth nimmt Günther Podolas Unrast zu. Öfter fährt er mit seinem alten Hillman-Wagen über die Grenze, nach den USA hinüber. Er hat keine feste Arbeit mehr. Er verkauft Möbel, Teppiche, Kleidung und Schmuck. „Ich handle mit gebrauchten Sachen", sagt er. „Vielen Einwanderern gefällt es nicht in Kanada. Sie gehen wieder in die alte Heimat. Brauchen Geld, verkaufen den Kram!"

Niemand weiß, daß Podola seine Ware gestohlen hat. Aber im Oktober 1956 wird er von einer Polizeistreife angehalten. Man findet bei ihm Einbruchswerkzeuge. Doch noch scheint alles gutzugehen. Man wirft ihm nur den Besitz der Werkzeuge vor. Drei Psychiater untersuchen ihn. Ihr Gutachten: „Podola leidet an einem krankhaften Mißtrauen gegenüber jedem Menschen und jeder Sache."

Richter Legrande fällt das Urteil: „Sie haben sich monatlich einmal bei der John-Howard-Gesellschaft zu melden!"

Die John-Howard-Gesellschaft betreut alle Personen, die einmal in ihrem Leben gestrauchelt sind.

Aber im Februar 1957 unterläßt es Podola, sich bei der Gesellschaft zu mel-

→

Hunderttausende haben sich für Qualität entschieden.

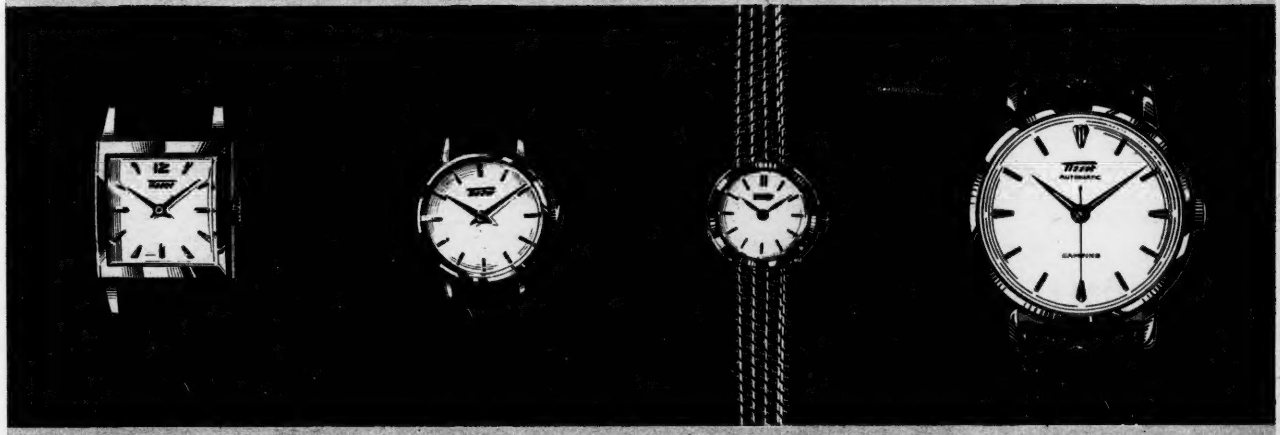
Seit Jahrzehnten wählen kritische Käufer eine Tissot. Ein treffender Beweis für die Qualität dieser Schweizer Uhr.
Ihr Vertrauen ist gerechtfertigt: Tissot bietet Garantie für sechs Vorteile, denen sie Weltruhm verdankt:

- mikrogenau auf den tausendstel Millimeter
- stoßgesichert
- unzerbrechliche Tissot-Lifespring-Feder
- antimagnetisch
- weltweiter Garantiedienst
- erstaunlicher Preis.

Prüfen Sie Qualität und Preis, Sie werden sich für eine Tissot entscheiden.

61022
„T 12" automatisch, super-wasserdicht, in Edelstahl mit Lederband DM 198,–*
Stahlband separat erhältlich

Tissot



8603
Gold 14 kt DM 230,–
Goldplaqué DM 135,–

21018
Gold 14 kt DM 215,–
Goldplaqué DM 127,–

10035
14 kt Gold mit elegantem Goldband 14 kt DM 495,–*

61038
Camping, automatisch, wasserdicht.
Goldplaqué DM 158,–

*unverbindliche Richtpreise.

Bezugsquellennachweis durch Uhren-Handelsgesellschaft GmbH., Frankfurt (Main), Berliner Straße 56-58

Gleiches Glück mit gleichem Mehl

Verwenden Sie
das gleiche gute Mehl wie mein Meister

Bäckerblume*

rät Bastian, der Bäckerjunge

*Nur Bäcker führen Bäckerblume

Verstopfung trübt Ihren Teint . . .

Beugen Sie deshalb mit FLORISAN vor.

FLORISAN

verhütet eine Verhärtung der Stuhlmassen, unterstützt den Darm in seiner normalen Tätigkeit und sorgt so für mühelose Entleerung. Normaler Stuhlgang ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für einen klaren Teint.

FLORISAN

hat den wohltuenden Weichmacher

erzieht den Darm zur Pünktlichkeit

Ihre Apotheke oder Drogerie gibt Ihnen gern eine kostenlose Probe.

ANASCO GMBH WIESBADEN

den. Jetzt sucht ihn die Polizei. Sie erwischt ihn in einem Wagen, den er „mitgenommen" hat. In dem Auto finden die Beamten zwei Pistolen, ein Gewehr und eine Büchse. Die Untersuchung wird eingeleitet. Acht Einbrüche und zwei Diebstähle werden ihm nachgewiesen. Seine Wohnung ist ein einziges Warenlager. Die Quittung dafür: zwei Jahre Gefängnis.

Im Juli 1958 schieben ihn die Kanadier als unerwünschten Ausländer nach Deutschland ab. Die „Seven Seas" bringt ihn nach Bremerhaven zurück.

Es ist wieder ein neues Deutschland, das er vorfindet. Ein Land, dem es gut geht. Ein Land des Wirtschaftswunders.

Aber noch immer ist er kein Flugzeugbauer. Noch immer ist er der namenlose Günther Podola. Und dazu – Ruth ist für ihn verloren. Er weiß nicht, daß sie von ihrem Mac geschieden ist. Er weiß nicht, daß sie zwei weitere Kinder von ihrem Sergeanten bekommen hat. Zwei Mädchen, die wie Micky in einem Berliner Kinderheim leben.

Zum letztenmal zwingt sich Günther Podola zu guten Vorsätzen. Er findet Arbeit in einer Ölraffinerie. Acht Monate hält er durch.

Dann ist die alte Unruhe wieder da. Sie ist stärker als je zuvor. Am 3. Mai 1959 klettert er in Düsseldorf ins Flugzeug der BEA. Sein Ziel: London.

Sein Plan: Er will in der Londoner Unterwelt ein großer Mann werden.

Er geht planmäßig vor. Mietet sich ein in Cromwell Road, ganz in der Nähe des teueren Kensington Geschäftsviertels.

Podola kauft sich für fünf Pfund eine Pistole.

Und jetzt sucht er Kontakt zu den großen Londoner Gangstern. Die winken ab. Große Sachen macht man heute elegant. Einen finsteren, unfreundlichen Kerl, dem die Kanone lose in der Tasche sitzt, kann man nicht gebrauchen.

So fängt er allein an zu arbeiten. Kleinere Einbrüche, Gelegenheitsdiebstähle. Er verkauft die Sachen an Hehler.

Nobby Clarke, der Besitzer des Belmont Club, einer Bar im Londoner Westend, erinnert sich an Podola: „Er nannte sich Mike. Verbrachte fast den ganzen Tag hier. Meine Bar schien sein Hauptquartier zu sein. Mit ihm konnte man sich unterhalten. Über alles, was es unter der Sonne gibt. Aber ich hatte das Gefühl: „Der Kerl ist verdammt einsam und verzweifelt."

Im Belmont Club tröstet sich Podola mit der 26jährigen blonden Barkeeperin Norma Younge. „Er war sehr nett, höflich und wohlerzogen", sagt Norma. „Er sprach niemals über sich selbst. Er machte einmal eine Andeutung, daß er sich mit Paß-Geschäften befasse. Er könne jeden gewünschten Paß besorgen. Als seinen richtigen Beruf gab er Fotograf an. Ich glaube, er brauchte eine Mutter nötiger als eine Freundin."

Das ist im Juni 1959. Podolas Uhr läuft jetzt schneller ab. In sein rotes Tagebuch schreibt er: 25. Juni. Nach Queens Gate 35 umgezogen. Kalt. Am 26. Juni: Nichts. Kalt. 27. Juni: Kalt. 28. Juni: Nur noch $2^1/_2$ Schillinge (1,70 Mark). 29. Juni: Etwas muß geschehen. Letzte Mahlzeit 6 Uhr. Letzte Zigarette 8 Uhr. Am 5. Juli schreibt er: Wieder nur noch 1 Shilling!

Dann bleiben die Seiten leer. Aber um den 13. Juli hat er einen Kringel gemalt.

Dieser 13. Juli 1959 ist sein Schicksalstag. An diesem 13. Juli, gegen 15 Uhr, geht Podola in eine Londoner Telefonzelle und wählt die Nummer Fremantle 0919. Mit

Podola *1952: das letzte Bild von ihm vor der Auswanderung nach Kanada*

dieser Nummer wählt er: Mord! Die Nummer gehört der Fernsehschauspielerin Verne Schiffman. Das ist eine sehr attraktive Dame, die in New York arbeitet und in London ihre Ferien verbringt.

Podola hat in ihrer Wohnung am 5. Juli eingebrochen. An jenem Abend, da er laut seinem Tagebuch nur noch einen Shilling besaß. Er hat einen Nerzmantel mitgenommen und Schmuck im Wert von 5000 Dollar. Dazu den Paß von Mrs.

Ein Einkaufsbummel zuhaus

beginnt mit einer Modenschau und endet im Spielzeugparadies! Über 1000 preiswerte Angebote auf Teilzahlung in dem neuen **Wirth-Hauptkatalog**. Fordern Sie ihn **kostenlos** vom

Großversand Abtlg. K 29 Wirth

Münchberg i. Oberfranken

Bequeme Monatsraten

HAAR AUSFALL? SCHUPPEN? SCHWUND?

Kosmet. Labor Frankfurt-M 1 Fach 3569 Abteilung 29

zeigt ihr Haar diese Neigungen, wird es höchste Zeit zur entsprechenden Pflege. Senden Sie alles ausgekämmtes Haar einer Morgenfrisur und 20 Pf Porto. Sie erhalten

KOSTENLOSE PROBE!

VESAN Haarpflege

Prismengläser aus JAPAN

Anerkannte Qualität · 1 Jahr Garantie · Kundendienst

Jagd- u. Nachtglas 7x50 Blaubelag · Mitteltrieb sep. Okulareinstellung elegante Ledertasche DM 97.-

zuzügl. ca 12 % Zoll

Gleiche Ausstattung:

8x30 DM 78,- Portofrei per
10x50 DM 108,- Nachn. 5 Tage
16x50 DM 168,- Rückgaberecht

Bitte Anzeige mit einsenden

HEINE KG · HAMBURG-A., Palmaille 50 152/10

MIT MUSKELN

und athletischer Figur haben Sie überall Erfolg u. Bewunderung.

So können auch **Sie** aussehen durch Körperaufbau nach USA-Methode der Weltmeister und Modell-Athleten. Spielend verdoppeln und verdreifachen Sie Ihre Kraft. Erfolg in wenigen Tagen. Zehntausende wurden anderen überlegen durch „BODY BUILDING".

Kostenlose Anleitung von:

HERKULES, Abt. 35

München-Solln

Bei Müllers hat jeder die passende Zahnbürste

Frau Müller weiß ganz genau: die Zahnbürste muß richtig passen, denn jeder Mensch hat einen anders geformten Kieferbogen – mal groß, mal klein, stark gewölbt oder flach. Und auch das Zahnfleisch ist verschieden, Sohn Klaus z. B. hat zartes Zahnfleisch, er braucht also eine Bürste mit weicheren Borsten als Vater Müller. Frau Müller kauft deshalb die Zahnbürsten „nach Maß"; sie kauft nur FUCHS, denn die bieten: Für jeden Kiefer die passende Form, für jedes Zahnfleisch die richtige Borste!

Eine Zahnbürste nach Maß - die echte

Fuchs

C 89-1

Die große Liebe *von Günther Podola: Ruth Quandt. Hier ist sie auf dem Weg zum Geschworenengericht Old Baily in London, um für das Leben Podolas zu bitten. Vergebens. Das Gericht verurteilte den Mann, der den Polizisten Raymond Purdy erschoß, zum Tode, obwohl vier Ärzte dem Angeklagten bestätigten, daß er das Gedächtnis verloren habe*

Schiffman und einige Briefe. Jetzt will er sie noch weiter schröpfen. Unter dem Namen Levine und Fisher versucht er sie zu erpressen.

„Am 8. Juli", so berichtet Mrs. Schiffman, „wird mir ein Brief überbracht. Er ist unterzeichnet: Levine, Detektiv. Der Absender erklärt, daß er beauftragt sei, mein Auftreten in den letzten fünf Jahren zu durchleuchten. Für 500 Dollar sei er bereit, seinem Auftraggeber zu melden, daß ich ein einwandfreies Leben führe. Ich benachrichtige die Polizei. Scotland Yard rät mir, zum Schein auf die Forderung einzugehen. Ich warte. Am 12. Juli klingelt das Telefon. Am Apparat meldet sich ein Mr. Fisher. ‚Ich handele für Mr. Levine', sagt die Stimme. ‚Sind Sie mit seinem Vorschlag einverstanden?' "

„Ja! Was soll ich tun?", fragt Mrs. Schiffman.

„Ich gebe Ihnen morgen Bescheid", sagt der Mann.

Und Podola – das ist der Unbekannte, ruft an. Es ist der 13. Die Zeit: 15 Uhr.

Mrs. Schiffman erzählt: „Scotland Yard hat mir gesagt: ‚Halten Sie ihn im Gespräch hin. Wir werden das Telefonnetz überprüfen. Wir schicken zwei unserer Beamten zu dem Apparat, von dem aus er anruft. Wir werden ihn verhaften.' Der Mann am anderen Ende der Leitung fragt: ‚Haben Sie das Geld, Mrs. Schiffman?' Ich antworte: ‚Ja. Aber nicht 500 Dollar, nur 300. Den Rest kann ich erst später zahlen.'

Meine einzigen Gedanken während dieses Gespräches: weiterreden. Solange reden, bis Scotland Yard seinen Apparat ausgemacht hat. Bis die Beamten dort sind.

Jetzt fragt der Mann, der sich Mr. Fisher nennt: ‚Was sind es für Noten? Große Scheine, kleine Scheine?'

‚50-Dollar-Noten!' – antworte ich. Ich weiß, daß große Scheine schwer zu wechseln sind.

‚Sind Sie verrückt' – schreit Mr. Fisher. ‚Wie soll ich die denn loswerden?'

Dann höre ich ein Klick. Das Gespräch ist unterbrochen. Das Herz schlägt mir im Hals. O Gott – sie haben ihn nicht erwischt. Er hat zu früh aufgehängt.

Doch drei Minuten später klingelt mein Apparat wieder.

‚Hier ist nochmals Fisher' – sagt die Stimme. ‚Also – wie ist das mit den restlichen 200 Dollar?'

‚Sie kriegen noch mehr von mir. 1000 Dollar, wenn Sie mir verraten, in wessen Auftrag Sie arbeiten!'

‚Denken Sie einmal nach' – sagt er.

Ich nenne einige Namen. Bekannte, die ich in New York habe.

‚Sie sind auf dem richtigen Weg, Mrs. Schiffman' – lacht mein Anrufer.

In diesem Augenblick höre ich durchs Telefon, wie eine andere Stimme ruft: ‚Mr. Fisher.' Fisher antwortet: ‚Was wollen Sie.' Dann die andere Stimme wieder: „Komm', Junge, wir sind von der Polizei!'

Dann spricht die andere Stimme plötzlich direkt in den Apparat: ‚Mrs. Schiffman, wir haben ihn. Hier ist Detektiv-Sergeant Purdy. Alles okay.'

Der Hörer wird aufgelegt. Ich ahne nicht, daß wenige Sekunden später Podola seine Pistole zieht und Purdy erschießt."

Das ist der Anfang vom Ende. Podola kann sich noch einmal losreißen. Er entflieht. 15 000 Polizisten jagen ihn. Dann wird er am 16. Juli in seinem Zimmer verhaftet. Man bringt ihn auf die Polizeiwache Chelsea. Am gleichen Abend wird er ins Krankenhaus eingeliefert.

Seit jenem 16. Juli 1959 hat Podola das Gedächtnis verloren.

Das sagt Günther Podola, der in der Todeszelle des Gefängnisses von Wandsworth auf den Henker wartet.

PHILIPS

Handstaubsauger

So und nicht anders muß Ihr neuer Handstaubsauger sein: leicht wie ein Buch, saugkräftig wie ein großer, handlich wie ein Staubwedel! Darum ist der neue Philips Handstaubsauger Ihr Handstaubsauger!

Technische Änderungen und Preisänderungen vorbehalten

Neu!

1. Kleiner, fast geräuschloser Motor, mit der Saugkraft eines großen!
2. Handlich und leicht wie kaum ein zweiter, da Zubehör und Gehäusekappen aus unverwüstlichem Kunststoff!
3. Reinigung des Staubsaugers? Einfach den Papierstaubbeutel herausnehmen und - wegwerfen.

DM 148,-

Mit Standardzubehör:
Teppichdüse Bodenbürste
Polsterdüse Fugendüse
Filzschuh

Die Zubehörteile lassen sich durch ein neuartiges Druckknopfsystem jetzt kinderleicht verriegeln.

PHILIPS

....nimm doch PHILIPS

A 9/8

Ullis kleine Freundin Birgid, unser schwedischer Gast, hat uns auf die Idee gebracht, zu den Mahlzeiten „Coca-Cola" zu servieren. Es erfrischt wunderbar, macht Appetit und schmeckt uns zu allen Gerichten gut. Auch nachher ist es beliebt, wenn wir zum Beispiel zum Feierabend beieinandersitzen und dem guten Rat folgen:

Mach mal Pause . .

Für daheim ist übrigens die große Familienflasche vorteilhaft. Man hat immer ausreichend im Hause – und sie reicht meist reihum für eine erquickende Erfrischung zwischendurch. Darum: beim nächsten Einkauf „Coca-Cola" mitbringen – alle freuen sich darüber!

TRINK Coca-Cola WARENZEICHEN

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

Edles Porzellan

direkt aus d. Gebiet d. bayer. Porzellan - Industrie zeigt das **„Goldene Buch v. Porzellan"** zum bequemen Zuhausekauf. Unverbindlich 1 Woche z. Ansicht. Viele Formen u. Muster. Auch Bestecke. Lieferung ohne Anzahlung. Schreiben Sie an

Bayerischer Porzellan-Vertrieb
H. Wirth · Abt. H 92 Münchberg/Bay.
Bequeme Monatsraten

ELAC PLATTENSPIELER ‹QUALITÄTSMARKE›

4 GESCHWINDIGKEITEN **49.80** DOPPEL-SAPHIR

Voll-Stereo 59.80 DM
Im Koffer 79.-- DM

RADIO-HEINE am Bahnhof Altona Ottenser Hauptstr. 9

Jetzt brauchen Sie weniger Geld für eine Schmalfilm-Kamera

Bewährte 8 mm Präzisions-Kameras aus Japan: **Crown 8** lichtstarkes 1:1,8 Objektiv, Wechseloptik, 4 Gänge, mit Ledertasche **DM 168.-**

Crown 8-S 3 Normal-, Weitwinkel- und Teleobjektiv mit Ledertasche **DM 279.-**

Filme in jedem Fachgeschäft – 6 Monate Garantie – Eig. Reparaturdienst Portofrei geg. Nachnahme – Ohne Risiko, da Rückgaberecht binnen 14 Tagen – (Geld zurück oder Umtausch)

Fritz Höfler, Abt. 4, Nürnberg, Roritzerstr. 19-25

Fackelmöbel sind begehrt, denn sie sind ihr Geld stets wert.

Verlangen Sie bitte Fackelmöbelkatalog kostenlos vom

FACKELVERLAG · ABT. P 721 · STUTTGART

Vaterland Winterpreise

ab 235,- ab 77,-

FAHRRÄDER ab **77,-**. Großer **BUNTKATALOG** mit über 70 Modellen, **Kinderfahrzeuge 30,-, Anhänger 54,-,** gratis. **NÄHMASCHINEN** ab **235,-**. Prospekt gratis. Auch Teilzahlung.

Größter Fahrradversand Deutschlands
VATERLAND, Abt.20, Neuenrade i. W.

Kein Korsett!

GERADE HALTEN!

mahnen Ärzte und Kosmetikerinnen. **Schlechte Haltung, krummer Rücken, eingefallene Brust, Doppelkinn, Fettleibigkeit beseitigt sofort der**

Gerade-Halter

unsichtbar und angenehm für Damen, Herren und Kinder. Jetzt stark verbessert. Ärztl. empf. Taillenweite angeben.

■ Preis DM 24,50 (Rückgaberecht) ■ Sonderprospekt frei! Diskreter Versand von Firma

G. PUTZIGER · MÜNCHEN-SOLLN

Fortsetzung von Seite 13

Der Mensch steht an der Schwelle seines verwegensten Traumes: Er bereitet sich vor für den Start in den Weltraum. Mit verhaltenem Atem wird die ganze Erde diese erste Reise des Menschen durch die Öde des Kosmos verfolgen. Es wird das erregendste Ereignis dieses Jahrhunderts sein.

Wird der erste Weltraumfahrer, der diesen Stern Erde in neunzig Minuten umkreist, ein Russe oder ein Amerikaner sein? Wird er Alexej Gratschew oder Alan Shepard heißen? Wird die erste Rakete mit einem Menschen aus der Wüste von Kyzyl Kum südöstlich des Aralsees oder aus der subtropischen Landzunge hinter dem Banana-Fluß des Cape Canaveral in einen elliptischen Bahnbogen um die Erde ziehen?

Die Russen glauben, daß es ein Russe sein wird. Die Amerikaner hoffen, daß es ein Amerikaner sein wird. Aber die Zeichen sprechen dafür, daß es ein Russe ist.

Bei 60 g we…

Was erwartet d…

Die Russen haben Zeit. Viermal waren sie die ersten: erster Sputnik, erste kosmische Rakete, erster Mondtreffer, erste Mondumkreisung. Sie haben die größeren Raketen, und sie haben die genaueren Raketen. Sie haben die größeren Nutzlasten und das psychologische Plus des Vorsprungs. Sie haben nicht den Ballast konkurrierender Gruppen zu schleppen. Sie haben keine Kongreßkämpfe und keine Budgetbeschneidungen. Sie haben die Diktatur der Macht und die Narrenfreiheit der Wissenschaft, die weitgehend aus den Fesseln der Politik befreit ist. Und sie haben keinen Ärger mit der öffentlichen Meinung.

Sie haben nur ein Ziel: die Amerikaner in der Wissenschaft, in der Technik und vor allem im Weltraum zu schlagen. Der erste Mensch, der um diesen Planeten zieht, muß ein Sowjetmensch sein. Und für dieses Ziel des Sowjetmenschen im Kosmos mit der Prestigespitze Moskaus, die so hoch sein wird wie die Bahn des roten Weltraumfahrers, für dieses Ziel kreisen die menschlichen Zentrifugen in den Laboratorien, jagen die Versuchspiloten auf parabolischen Bahnen durch den sibirischen Himmel, saugen die Vakuumpumpen die Luft aus den Unterdruckkammern und erforschen die Weltraummediziner die Reaktionen des menschlichen Körpers unter Raumflugbedingungen.

Der Sowjet-Weltraumfahrer steht mitten in der Zerreißprobe. Was erwartet ihn im Kosmos? Wenn er die Erde verlassen will, wird er Beschleunigungskräfte zu ertragen haben, die zehnmal so groß sind wie die Erdbeschleunigung. Er wird also in den einzelnen Phasen des Fluges das Zehnfache seines irdischen Gewichtes ertragen.

Von dem Augenblick an, da sich die Rakete von der Abschußrampe erhebt, setzen diese Beschleunigungskräfte ein. Unzählige Male haben die Versuchsobjekte gegen diese Kräfte in den menschlichen Zentrifugen gekämpft. Bei zwei „g" (zweimal Erdbeschleunigung) ist fast noch alles in Ordnung. Das menschliche Auge arbeitet noch ungestört. Bei vier „g" werden die Muskeln wie von einem Magneten heruntergerissen. Bei fünf „g" fällt der Unterkiefer nach unten. Ein Nebelschleier legt sich vor die Augen. Bei sechs „g" tritt die „Mattscheibe" ein.

Das Blut aus den Augen schießt durch die Gefäße in die unteren Gliedmaßen. Die Lippen schließen sich zu einem blutlosen Streifen. Die Venen in den Beinen schwellen bis zum Platzen an. Bei zehn „g" ist die Bewußtlosigkeit eingetreten. Das nächste Stadium ist der totale Kollaps des Kreislaufs.

Aber der Mensch ist ein anpassungsfähiges Gebilde. Stellt man ihn in der richtigen Position den feindlichen Kräften entgegen, dann wird er mit den Mächten der Schwerkraft fertig. Auch die sowjetischen Luftfahrt- und Weltraummediziner hatten bald erkannt, daß die gewaltigen Beschleunigungen, denen ein in einer Rakete reisender Mensch ausgesetzt sein wird, wesentlich besser vertragen wer-

0 g werden sie blind

erwartet den Raumfahrer im All

den, wenn sie senkrecht zur Längsachse des Körpers einwirken. Man lagert die Raumfahrer daher so, daß die Resultierende aller wirkenden Beschleunigungen senkrecht zur Herz-Kopf-Linie einwirkt. Man entwickelte, genau wie in Amerika für das „Merkur"-Projekt, dem anatomischen Gefüge des einzelnen Raumpiloten auf Maß angefertigte Konturunterlagen. In diesem Gebilde aus harter Plastik liegt der Raumpilot auf dem Boden seiner Weltraumkapsel auf dem Rücken. Das Rückgrad ist nur 20 bis 25 Prozent zur Horizontalen angehoben. Die Oberschenkel stehen senkrecht und die Unterschenkel etwa fünf Grad über der Waagerechten. So wirken bei allen Phasen des Raketenfluges die Beschleunigungskräfte von der Brust zum Rücken. Der geübte Pilot kann in dieser Stellung mühelos bis zu zwölf „g" ertragen, ohne daß er körperlich behindert wäre.

So ist die große Hürde der bemannten Raumfahrt nicht das Überwinden der starken Beschleunigungen. Für Bruchteile von Sekunden haben Menschen in Raketenschlitten schon 60 „g" ertragen. Sie waren danach nur für einige Minuten erblindet.

Tiere, die man in Raketen den Menschen vorausschickte, überstanden diese Phasen des Satellitenfluges glänzend. Die Sowjets schickten Hunde in Höhen über vierhundert Kilometer und holten sie unbeschadet zur Erde zurück. Die Amerikaner schossen drei Affen 480 Kilometer hoch in den Weltraum, und die Tiere überstanden Startbeschleunigungen von 12 „g".

Die Russen experimentierten bei ihren biologischen Vorversuchen für die Reise des Menschen um die Erde hauptsächlich mit Hunden. Die Amerikaner machen es mit Affen. Die Russen sind hier im Vorteil, weil der Hund das bessere Versuchsobjekt ist. Sie kümmern sich nicht um die öffentliche Meinung, die in den Vereinigten Staaten gegen Hundeexperimente Revolte machen würde.

Der Affe ist das weniger geeignete Versuchsobjekt, weil er zu intelligent ist. Er ahnt Dinge voraus, die er nicht vorausahnen soll. Er hat Befehle, die ihm der Mensch durch Lampensignale gibt, auszuführen – sonst weiter nichts.

Aber der Affe, der einen elektrischen Schock bekommt, wenn er drei Sekunden nach seinem Befehl nicht einen Hebel gedrückt hat, wird mit der Erfahrung skeptisch. Bekommt er zu oft elektrische Schocks, dann drückt er einfach den Hebel viel zu früh. Der Hund dagegen führt den eindressierten Befehl treu aus. Er wartet, bis die Lampe aufleuchtet, und drückt dann mit der Pfote den richtigen Hebel. Genau so soll es sein – auch bei dem Menschen.

Mit Intelligenz allein ist man in einem Weltraumschiff verloren. Ein Mensch, der einsam mit 28 000 Kilometern in der Stunde in seiner hermetisch verschlossenen Kapsel durch den Kosmos rast, kann nicht das wissen, was Batterien von Elektronenhirnen in Bruchteilen von Sekunden errechnen. So wird der Weltraumfahrer auch nur Befehle auszuführen haben.

Ist der Raketenmotor plötzlich verstummt, beginnt die Phase der Unterschwere und schließlich die der Schwerelosigkeit. Die Schwerelosigkeit ist heute noch die größte Unbekannte des Weltraumfluges. Die Russen wissen hierüber genauso wenig wie die Amerikaner. Nur für Sekunden haben sie diesen Zustand im Experiment auf der Erde künstlich herstellen können. Sie haben mit ihrer MIG 21 parabolische Schwerelosigkeitsflüge auch nur bis zu 45, höchstens 60 Sekunden machen können. Die Amerikaner haben es mit ihrer F-100 Super Sabre nicht viel weiter gebracht.

Die Schwerelosigkeit kann die Geißel des bemannten Raumfluges sein. Denn niemand wird wissen, ob sie den kerngesunden Astronauten nicht bei einer Erdumkreisung zu einem Irren macht. Die Sowjets haben hier ihre Erfahrungen mit ihrem Satellitenhund Laika, der als einziges Lebewesen bei mehreren Erdumkreisungen im schwerelosen Zustand lebte. Aber nur auf wenige Sekunden hat es der Mensch gebracht. Der erste Satellitenmensch aber wird mindestens neun Stunden lang schwerelos leben müssen, wenn er die Erde wiedersehen will.

Im Zustand der Schwerelosigkeit wird der Astronaut wahrscheinlich erhebliche Störungen seines Gleichgewichtszustandes hinnehmen müssen. Das innere Ohr, das Labyrinth, das die Orientierung des Menschen kontrolliert, wird vermutlich völlig außer Tätigkeit treten. Der Mensch muß lernen, sein Auge dann als einziges Orientierungsmittel zu benutzen. Bei den keplerschen Parabelflügen der sowjetischen Testpiloten in Flugzeugen soll die Kontrolle der Orientierung durch das Auge im Vordergrund der Ausbildung stehen.

Die größte Sorge bereitet auch den Russen die Möglichkeit des „explosiven Druckabfalls" durch Meteoriteneinschlag in der Kapsel oder durch Versagen der hermetischen Abdichtung des Weltraumfahrzeuges. Zwar ist es unwahrscheinlich, daß die Kapsel von einem Meteoriten durchlöchert wird oder daß das hermetische Siegel durch einen Materialfehler platzt. Aber auch die Russen müssen dem Sicherheitsfaktor die größte Beachtung schenken, wenngleich nicht in einem Maße, wie es die Amerikaner nötig haben.

Wenn der Mensch in den Weltraum vordringt, dann setzt er sich der gleichen Gefahr aus wie ein Tiefseefisch, der es wagt, an die Wasseroberfläche zu gelangen: Er kann nämlich explodieren. Träte ein Riß in der hermetischen Kammer schon in sechzehn Kilometer Höhe ein, hätte der Astronaut nur noch fünfzehn Sekunden zu leben. Schon in 22 Kilometer Höhe würden sein Blut und seine Körperflüssigkeit bei normaler Körpertemperatur zu kochen beginnen, der Mensch würde sich ausdehnen wie ein Luftballon und platzen.

So werden auch die russischen Astronauten in Unterdruckkammern einem explosiven Druckverlust ausgesetzt. In einer Sekunde bringt man sie von dem atmosphärischen Druck des Meeresspiegels auf den atmosphärischen Druck von siebentausend Meter Höhe. Bei diesen Versuchen verringert man beispielsweise auch den Druck von 13 000 Meter Höhe in zwei Sekunden auf 20 000 Meter Höhe. Dabei trägt der Astronaut einen Druckanzug, der an Eleganz zwar nicht mit den amerikanischen Modellen mitkommen kann, der sicherlich aber die gleiche Leistung aufweist. Wie überall in der sowjetischen Technik zeigen auch die Ausrüstungen der Astronauten den Schuß ins Primitive. Aber Primitivität darf nicht mit Minderwertigkeit gleichgesetzt werden. Es ist der russische Sinn für die Vereinfachung. Wenn man einige störanfällige Teile einsparen kann, dann zögert man nicht, das zu tun. Der russische Erfolg in der Raketentechnik findet hier sehr viele Parallelen.

Neben der Schwerelosigkeit und der Gefahr des explosiven Druckabfalls legen die Russen großen Wert darauf, die psychologische Belastung des Astronauten so gering wie möglich zu halten. Sie zielen darauf ab, die Wartezeit, in der der Astronaut in der Kapsel sitzend, das Ende der „Durchschaltungen" der Techniker bis zum Start verfolgen muß, möglichst kurz zu halten. Der amerikanische Seidenaffe „Baker" mußte sechseinhalb Stunden in der Raketennase sitzen, bevor der Start freigegeben wurde. Eine solche psychologische Belastung kann man keinem Astronauten zumuten. Seine Leistungsfähigkeit würde wesentlich vermindert sein, bevor der Flug in den Weltraum überhaupt beginnt.

Die bemannte Raumfahrt ist mit dem Einbau des menschlichen Lebens in die Raketentechnik kein Gegenstand der Spekulation mehr. Die Raketengroßmächte sind dabei, die menschliche Leistungsfähigkeit im Weltraum zu messen. Sie messen dabei gleichzeitig die Potenz ihrer eigenen Leistung.

Der Mensch hat seinen Fuß schon über die Schwelle seines verwegensten Traumes gesetzt. Aber die Menschen, die auf der Erde bleiben und die erste Reise des Menschen durch den Weltraum atemlos verfolgen werden, können nur hoffen, daß die Raumfahrt nicht zum Alptraum wird.

Frauen

nehmen den echten Klosterfrau Melissengeist gern unverdünnt auf Zucker geträufelt. Auch so erweist er bei so mancherlei Alltagsbeschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven seine wohltuende und ausgleichende Hilfe - nicht zuletzt in kritischen Tagen.

Schon seit dem Altertum haben bedeutende Ärzte immer wieder auf die vielseitige Hilfe der Melisse verwiesen. **Aber erst durch den Erfahrungsschatz jahrhundertelanger klösterlicher Heilpraxis entstand aus Melisse und anderen Heilkräutern der echte Klosterfrau Melissengeist.** Er beweist seine gute Hilfe bei Alltagsbeschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven Tag für Tag auf's neue!

Nur echt in der blauen Packung mit den 3 Nonnen

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien!

Herrlich --

- meine Pickel sind verschwunden!

Befreit von ihrem großen Kummer, ist sie nun wieder strahlend glücklich. PUR SKIN hat ihr augenblicklich geholfen!
PUR SKIN, die antiseptische Schönheits-Creme, mit dem wertvollen Wirkstoff der Kamille, desinfiziert die Haut und befreit sie nachhaltig von Pickeln, Hautunreinheiten und lästigem Juckreiz. Die Haut wird wieder glatt und frisch. Der wiedergewonnene Zauber eines klaren Teints macht jede Frau anziehend und verleiht ihr neuen, unwiderstehlichen Reiz.

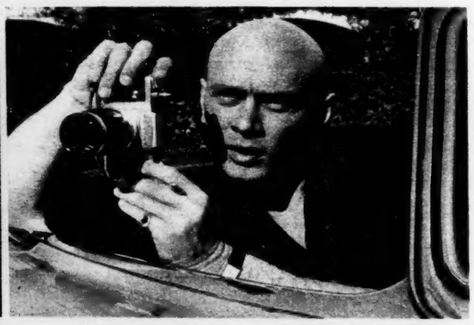
Pur Skin

für jede Haut, die rein sein will

Für besonders trockene Haut PUR SKIN „fettreich" Tube DM 1,95 — und für eine Tiefenreinigung der Poren die erfrischende, hautstraffende PUR SKIN Lotion DM 2,55. In Apotheken, Drogerien, Parfümerien.

Der Starkasten

Buchholz am Broadway. *Die amerikanischen Theaterkritiker sind sich einig, daß der nach New York importierte Berliner Horst Buchholz als „Chéri" im gleichnamigen Bühnenstück der französischen Schriftstellerin Colette ein großartiger Schauspieler ist. Horst hat es in dieser Rolle nicht leicht. Er stellt den jungen Liebhaber einer alternden Frau dar (Kim Stanley, unser Foto). Die schwülstigen Liebesszenen verlangen von ihm bewundernswürdige Virtuosität. Und nicht zu vergessen: Das bühnenreife Amerikanisch mußte er ja erst lernen*



Danny Kaye und Yul Brynner: *Kinder sollen wieder lachen, die Bequemen und Satten sollen endlich aufwachen*

Von einer ganz anderen Seite lernte man Danny Kaye und Yul Brynner jetzt kennen. Kaye, der eigentlich Daniel Kaminski heißt, ist Komiker, Sänger, Schauspieler, Tänzer, Imitator, Dirigent und Clown – am liebsten Clown für Kinder. In aller Stille hat er sich vor Jahren schon der UNICEF zur Verfügung gestellt, der Kinderhilfsorganisation der Vereinten Nationen. Er fährt durch die Welt und gibt überall dort Gratisvorstellungen, wo hungernde und frierende Kinder das Lachen längst verlernt haben. – Ebenfalls der UNO, und zwar der Weltflüchtlings-Organisation, hat sich Yul Brynner verschrieben. In Nürnberg und Salzburg drehte er jetzt einen Film über das Schicksal europäischer Flüchtlinge, der allzu satte und bequeme Zeitgenossen aufwecken soll.

Übrigens dirigiert Danny Kaye gelegentlich zu wohltätigen Zwecken philharmonische Orchester. „Das ist viel einfacher, als man denkt", sagt er, „man braucht die Musiker nur grimmig anzusehen, und schon geht es. Ein Orchester von hundert Mann zu dirigieren ist das höchste Gefühl neurotischer Macht." In Berlin wurde Danny jetzt gefragt, was er vom Radrennen hielte. „Nichts", meinte er, „denn in den vier Tagen geschieht ja immer dasselbe". – „Sie meinen nicht in den vier, sondern in den sechs Tagen beim Sechstagerennen?" – Danny: „Ja, schon, aber in Amerika geht eben alles schneller".

Bei einer Fernsehdiskussion über Sexualprobleme in England fielen die Veranstalter aus allen Wolken, als die 19jährige Arzttochter Theodora Parfit bekundete, sie sei sehr für Ehen auf Probe. Theodora, sie ist Studentin, möchte Männer und Frauen in unverheiratetem Zustand zusammenleben lassen, weil man nach ihrer Meinung Ehekatastrophen so am besten vermeiden könne. Außerdem blieben Kinder vor unglücklichem Familienleben bewahrt. In Theodoras Augen wäre die Probe-Ehe eine durchaus moralische Angelegenheit. Es sei ausgeschlossen, einen anderen Menschen richtig kennenzulernen, wenn man nur abends oder am Wochenende mit ihm ausgeht. Die Fernseh-Verantwortlichen wurden aschfahl, als die junge Dame kühl erklärte, sie werde auf keinen Fall heiraten, wenn sie nicht vorher Gelegenheit habe, mit dem betreffenden Mann zusammenzuleben.

Theodora: *Ehe auf neuen Wegen – erst proben, dann loben*

„Haben Sie einen Freund?" wurde sie nach der Sendung gefragt. „Wo denken Sie hin", entrüstete sich Theodora, „mein Vater würde mir schön aufs Dach steigen."

Sophia Loren erfüllte den Wunsch Belinda Lees, ihre persönliche Bekanntschaft zu machen. Beide drehen gegenwärtig in Rom in verschiedenen Filmen. Sophias Bedingung: Treffen an geheimem Ort, keine Fotografen, keine Reporter. Die Begegnung kam zustande. Und warum so geheimnisvoll? Sophia: „Wir stehen beide auf der Schwarzen Liste". Belinda Lee wegen ihrer Verbindung zu Fürst Orsini, der ihretwegen seine vatikanischen Ämter verlor, und Sophia Loren wegen ihrer in Italien nicht anerkannten Ehe mit Carlo Ponti.

„Die ewige Eva, das Mieder im Wandel der Zeiten" soll ein neuer Kulturfilm heißen. Der Inhalt verspricht, wenn man dem Produzenten glauben darf: „. . . . die Geschichte des Korsetts vom Altertum bis zur Neuzeit". – Übrigens interessant, einen Blick auf jene Filmstoffe zu werfen, die im Gegensatz zur Korsett-Geschichte keine Aussicht haben, verfilmt zu werden. So gingen am gleichen Tag in Berlin zwei Drehbücher ein: „Faust und Gretchen, die Hochzeitsnacht des Studenten" und: „Die schwarze Brigade – vom Heldentum einer Jungfrau in acht Akten."

Der Mode jüngstes Lieblingskind — BELLINDA - Strumpf - Tricots! Dank feinfädig - feinmaschigem „Helanca" empfindet man sie als sehr leicht; sie passen sich jeder Bewegung an.

Bellinda

Das BELLINDA-Sortiment reicht von DM 1,95 (BELLINDA 88) bis zu den hochwertigsten Qualitäten. Hier eine Auswahl davon:

Bellinda Mit Naht		DM
99	60 gg / 20 den. Ein guter und trotzdem billiger Strumpf	2,95
101	Superfein 2 × 10 den. Ein hocheleganter, kaum sichtbarer Strumpf (zweifädig)	3,90
303	51 gg / 3 × 10 denier. Ein überaus haltbarer und eleganter Allround - Strumpf	2,95
505	60 gg / 30 den. Sehr elastischer Strapazierstrumpf	4,90
555	51gg/60 den. mit elastisch. Doppelrand aus „Helanca"	5,90
444	60 gg / 20 denier / zweifach „Helanca" ein transparenter Kräuselkreppstrumpf	5,90
Bellinda Nahtlos		
606	20 denier / mit elastischer Kettelspitze und durchgehender Sohlenverstärkung	3,90
633	30 den. Ein sehr strapazierfähiger Nahtlos - Strumpf	3,90
644	20 denier „Helanca". Ein transparenter und elastischer Nahtlos - Strumpf	4,90

Elegant zu jeder Gelegenheit — BELLINDA 101, der feine Nahtstrumpf aus zweifädig gewirktem, hauchzartem PERLON. Eben diese Zweifädigkeit macht ihn elastisch und haltbar.

Bellinda

„BELLINDA" FEINSTRUMPFMANUFAKTUR VATTER & PALME GMBH, SCHONGAU / OBERBAYERN

was ist „gentlemanlike"?

gentlemanlike – des Gentlemans würdig – ist neben sicherem korrektem Auftreten die untadelige äußere Erscheinung. Ein Gentleman legt besonderen Wert auf das Oberhemd. Er wählt ETERNA – in der wohlbegründeten Überzeugung, daß alle seine Ansprüche an Qualität und Eleganz erfüllt sind. Die Eterna-Herrenwäschefabrik AG, Passau, ist prominentes deutsches Mitglied des IFC (Internationaler Mode-Rat). Fordern Sie kostenlos „Das Kleine Protokoll".

Eterna

gibt dem Mann Figur

Weintrinker sind Käsefreunde

Schon seit Jahrhunderten wissen die Kenner, daß Käse zum Wein gehört. Nach einem Happen Käse kann man nämlich die „Blume" des Weines viel intensiver auskosten.

Bei Ihrem nächsten gemütlichen Weinabend sollten deshalb ein paar gute Käsehappen nicht fehlen. Auf Pumpernickel oder auf Weißbrot gelegt — mit Salzbrezeln verziert oder auf Salzstangen gespießt – werden sie bestimmt viele Freunde finden.

Mit guten Käsebissen als „Unterlage" wird Ihnen auch ein ausgedehnter Weinabend sehr gut bekommen.

Eine gute, gesunde Kost: Käse

Käse

K 1 a

Marokkanische Meister

fertigen Ihren

Leder-Hocker

und verbinden so ihr altes kunstvolles Handwerk mit den Bedürfnissen moderner Zivilisation. Den Sitz aus buntem Leder mit 22karätigem Gold-Handdruck oder gediegener Lederflechtarbeit bringen Sie bequem aus der Ecke, die er tagsüber verschönte, an den von Ihrem abendlichen Gast bevorzugten Platz.

Durch Direkt-Belieferung Garantie wirklicher marokkanischer Handarbeit. Verzollt, frei Haus für das **Wohnzimmer** in der großen Ausführung, etwa 60 cm Durchmesser

mit Palmfiberfüllung .... DM 50,—
ohne Füllung .... DM 40,—

für das **Kinderzimmer** in der kleinen Ausführung, etwa 40 cm Durchmesser

mit Palmfiberfüllung .... DM 35,—
ohne Füllung .... DM 30,—

GUTSCHEIN ST 10

zur Lieferung verzollt, frei Haus von marrokanischen Ledersitzkissen für das **Wohnzimmer** in der großen Ausführung, etwa 60 cm Durchmesser

.... mit Palmfiberfüllung ...... à DM 50,—
.... ohne Füllung .... à DM 40,—

Farbwünsche ....

für das **Kinderzimmer** in der kleinen Ausführung, etwa 40 cm Durchmesser

.... mit Palmfiberfüllung ...... à DM 35,—
.... ohne Füllung .... à DM 30,—

Farbwünsche ....

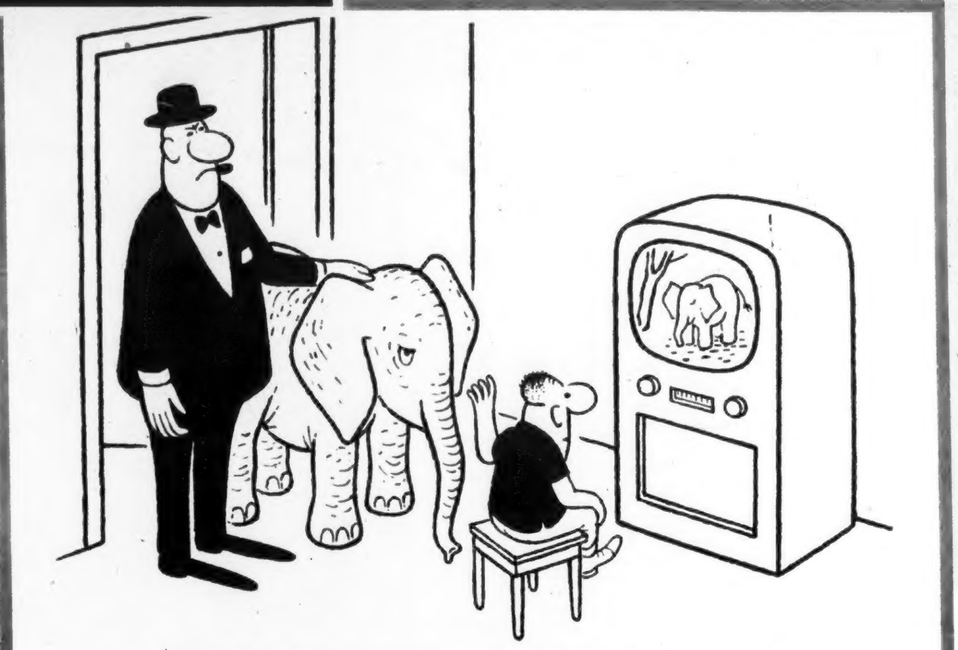
Bei Nichtgefallen Rücklieferung an unseren Deutschland-Vertreter.

Name ....
Ort ....
Straße ....

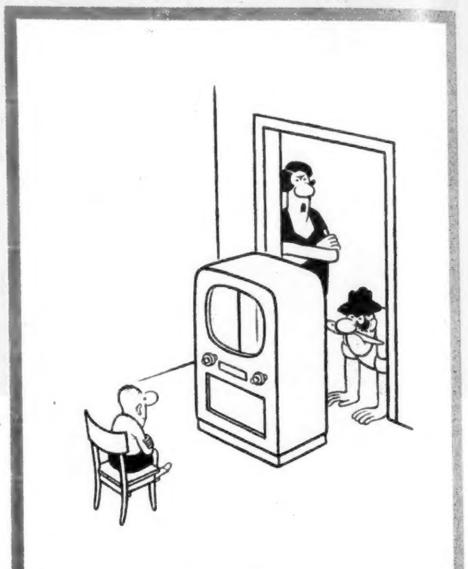
Im offenen Umschlag mit 10 Pf. Porto senden an: MAROC-SEND, TANGER/MAROC B. P. 1001 P. P.

Fernseh-Kinder

„Adalbert Dickhut turnte mit euch!"



Fernsehsüchtige Kinder sind mitunter äußerst schwierig zu heilen



„Ich bin gegen deine Schockbehandlung!"

Manfred Nobert untersucht die Mattscheibe der jungen Generation

Dieser Plattenspieler ist eine Sensation!

Ein großartiges Sonderangebot!

Ein moderner, technisch hochwertiger Plattenspieler für nur 39,60 DM. Nutzen Sie dieses Angebot. Denn so eine günstige Gelegenheit gibt es so schnell nicht wieder!

Ein besonderes Geschenk von hohem Wert sind moderne Plattenspieler und Schallplatten! Bei jung und alt beliebt! Besonders zum Geburtstag, zur Verlobung, Hochzeit oder Jubiläum

Sie erhalten dieses Phonogerät für 8 Tage kostenlos zur Probe. Damit erfüllt sich Ihr Lieblingswunsch! — Ihr Radio hat sowieso einen Anschluß für Plattenspieler. Warum nutzen Sie das nicht aus?

Hören Sie sich kostenlos
von diesen modernen Langspielplatten an, was Ihnen gefällt:

O ***Komm ein bißchen mit nach Italien***
mit Peter Alexander, Caterina Valente und Sylvio Francesco:
Komm ein bißchen mit nach Italien — Bambina — Auf der Piazza von Milano — Mamma-di-Mandolin
Best.-Nr. 76 503 nur DM 5,50

O **Peter Anders / Willy Schneider mit ihren beliebtesten Liedern**
Komm in die Gondel — Im Chambre séparée — Immer nur lächeln — Von Apfelblüten einen Kranz — Dein ist mein ganzes Herz - Wer uns getraut.
Schütt die Sorgen in ein Gläschen Wein - Man müßte noch mal zwanzig sein - Drüben in der Heimat, da blüht ein Rosengarten - Einen Sommer lang.
Best.-Nr. 73 501 nur 11,— DM

O **16 Spitzenschlager 1959 (Die neue Schlager-Revue)**
Tom Dooley - Die Gitarre und das Meer - Mandolinen und Mondschein - Petite fleur - Mit Siebzehn - La Paloma - Ich möcht' mit Dir träumen - Blue Jean Boy - Schön und kaffeebraun - Wumba, tumba, Schokoladeneis-Verkäufer - Nick Nack Song - Nur Du, Du, Du allein - Sugar Baby - Blue Hawaii - Mal sehn, Kapitän - Aber Du heißt Pia.
Best.-Nr. 31 706 nur 14,30 DM

Es ist für Sie ohne jedes Risiko. Denn 8 Tage lang haben Sie volles Rückgaberecht für Plattenspieler und Schallplatten. 8 Tage lang können Sie sich überzeugen von dem eleganten Aussehen, der erstklassigen Verarbeitung und der herrlichen Klangfülle dieses Phonogerätes und von der tontreuen Wiedergabe der Schallplatten. Wenn auch Sie die ELTEC MINETTA oder Platten behalten, genießen Sie zusätzlich noch alle Vorteile und Sonderrechte als Mitglied im Bertelsmann Schallplattenring. Der Mitgliedspreis für die ELTEC MINETTA und für die ausgesuchten Platten wird dann mit Ihren Monatsbeiträgen von 5 Mark 50 voll verrechnet. Näheres im Gutschein.

8 Tage kostenlos zur Probe!

Machen Sie mit bei diesem einmaligen Test!

GUTSCHEIN An Schallplatten-Studio Abt. LC 15 Rheda/Westf., Postfach 139

Schicken Sie mir den Marken-Plattenspieler ELTEC MINETTA für 8 Tage unverbindlich und auf Ihre Kosten zur Probe. Wenn ich zufrieden bin, kann ich das Gerät zum niedrigen Mitgliedspreis von nur DM 39,60 gleich dabehalten (sonst zurück). Zusätzlich genieße ich während der nächsten 12 Monate, in denen ich die ELTEC MINETTA bezahle, alle Vorteile und Sonderrechte als Mitglied des Bertelsmann Schallplattenrings. (So wie es in der gratis mitgesandten Schallplattenring-Illustrierten steht.) Von meinen 12 Monatsbeiträgen zu DM 5,50 werden monatlich DM 3,30 auf den Plattenspieler abgerechnet. Für den Rest von DM 2,20 monatlich werde ich mir aus der Schallplattenring-Illustrierten meine Lieblingsschallplatten aussuchen. Wenn ich will, kann ich aus Hunderten von herrlichen Aufnahmen auch zusätzlich Platten zum günstigen Mitgliedspreis für mich selbst und für Geschenkzwecke bestellen.
Senden Sie mir gleich die angekreuzten Platten zur unverbindlichen Hörprobe mit! (Auch mit Rückgaberecht innerhalb 8 Tagen.) Ich will die Vorteile der Mitgliedschaft auch genießen, wenn ich kein Abspielgerät, sondern nur Platten bestelle.

O **Komm ein bißchen mit nach Italien** 17-cm-Langspielplatte (Best.-Nr. 76 503) 5,50 DM

O Peter Anders / Willy Schneider **mit ihren beliebtesten Liedern** 25-cm-Langspielplatte (Best.-Nr. 73 501) 11,- DM

O 16 Spitzenschlager 1959 **Die neue Schlager-Revue** 30-cm-Langspielplatte (Best.-Nr. 31 706) 14,30 DM

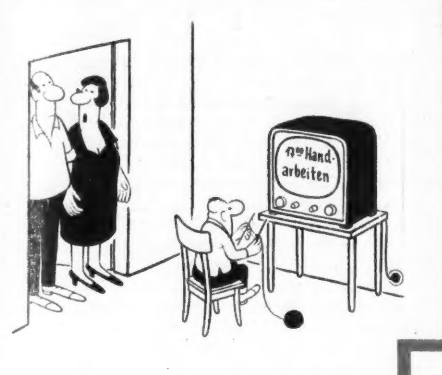
Herr / Frau / Frl.: ....

Vor- und Zuname bitte recht deutlich

Wohnort: (   ) ....

Straße: ....

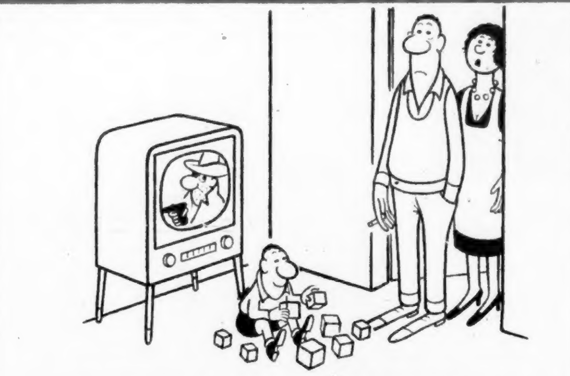
volljährig?
O ja
O nein



„Er läßt keine Sendung aus!"

Wichtige Angelegenheiten werden durch das Fernsehen oft völlig in den Hintergrund gedrängt

„Für ihren Jungen muß eben alles einen richtigen Rahmen haben!"



„Ich mache mir Sorgen, er ist so ganz anders!"

ohne Watte Der schlanke, elegante Feuerzeugkörper ist zu 100 % mit Benzin gefüllt.

ohne Docht Nur KW-classic besitzt den einzigartigen KW-Brenner.

brennt monatelang KW-classic zündet mit einer einzigen Füllung länger als 2 Monate.

Schenk' einem Raucher

KW classic

Als Damen-, Herren- und Tischmodell in vielen geschmackvollen Ausführungen ab 17,– DM in Ihrem Fachgeschäft

KARL WIEDEN KOM.-GES. · SOLINGEN-OHLIGS

In 30 Tagen 21 Pfund abgenommen!

Frl. H. D. aus H. neigt zu Fettansatz am ganzen Körper. Sie hat unter genauer Kontrolle Ihres Gewichtes nach einer 4=wöchigen Kur mit „schlank=schlank" 21 Pfund abgenommen. Frl. H. D. hatte diesen Erfolg bereits mit einer Kurpackung „schlank=schlank" und hat außer „schlank=schlank" kein anderes Präparat gleichzeitig eingenommen. Auch war während der Kur keine besondere Diät angeordnet.

Ja – es gibt jetzt eine vernünftige und überaus bequeme Schlankheitskur: „Apotheker Dieffenbachs schlank-schlank"! Fragen Sie Ihren Hausarzt danach, und er wird Ihnen sagen: Das neue Präparat ist absolut unschädlich für Ihre Gesundheit: Es ist kein Appetitzügler und kein Mittel, das nur den Magen füllt. Sie können während der Kur alles essen, was Ihnen schmeckt! Ihr Organismus wird also nicht geschwächt durch Nahrungs- und Vitaminmangel! Also: Keine unbequeme Diät! Sie müssen ja doch bei Kräften bleiben im Leben und im Beruf!

Viele, viele tausend Korpulente haben mit diesem ausgezeichneten Präparat in kurzer Zeit ihr normales Körpergewicht und ihre schlanke, gute Figur zurückgewonnen. Jetzt gibt es auch für Sie keinen Grund mehr, wegen ein paar Pfunden, die Sie zu viel wiegen, abseits zu stehen.

„Apotheker Dieffenbachs schlank-schlank" bekommen Sie bei Ihrem Apotheker und bei Ihrem Drogisten. Dort gibt man Ihnen auch kostenlos eine ausreichende Probe und eine hochinteressante, ausführliche Schrift über „schlank-schlank".

Wenn Sie keine Gelegenheit haben, Ihre Packung „schlank-schlank" in der **Apotheke** oder in der **Drogerie** zu kaufen, dann können Sie den untenstehenden Berechtigungsschein ausfüllen und an unsere Auftragsvermittlung abschicken. Man wird Ihnen dann ohne Mehrkosten für Sie Ihre gewünschte Packung senden.

Schlanke haben immer die größeren Chancen – überall im Leben. Es lohnt sich deshalb, etwas für die schlanke Linie zu tun.

PHARMAWERK SCHMIDEN GMBH. SCHMIDEN BEI STUTTGART

BERECHTIGUNGSSCHEIN

für den Nachnahmebezug einer Packung „schlank-schlank" **ohne Berechnung von Postgebühren und Verpackungsspesen.**

Bitte lassen Sie mir postwendend die angekreuzte Packung „schlank-schlank" per Nachnahme o h n e Spesen zusenden:

O 1 Großpackung	schlank schlank	DM 14.80	**Dieser Sonderauftrag**
O 1 Kurpackung		DM 19.80	**wird bevorzugt und**
O 1 Klinikpackung		DM 28.80	**beschleunigt erledigt.**

Gewünschtes hier ankreuzen!

(Bitte kleben Sie den angekreuzten und unterschriebenen Berechtigungsschein auf eine Postkarte oder stecken Sie ihn in einen Umschlag. Vergessen Sie nicht, Ihre genaue Anschrift anzugeben und schicken Sie die Postkarte oder den Umschlag an: **Pharmawerk Schmiden GmbH., Auftragsvermittlung S 17/15 Schmiden bei Stuttgart.** Lesezirkelleser bitten wir, den Berechtigungsschein n i c h t auszuschneiden, sondern auf einer Postkarte zu schreiben.)

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind nicht beabsichtigt, sondern rein zufällig

Zeus Weinsteins Abenteuer

19. Fall: Liebe kann wie Gift sein

Also bis nachher, *ich hole dich wie immer gegen sieben in deiner Garderobe ab ... – Das sagt Lulu von Kayserberg zu Fredemann*

Heute abend, Süße ... *So flüstert Fredemann einem knusprigen Ballettmädchen ins Ohr. Lulu sieht alles*

Die Salon-Schauspielerin Lulu von Kayserberg hat ihr Herz an den jugendlichen Liebhaber Fred Fredemann verloren. Anfangs war es ein galantes Abenteuer, aber bald spürt Lulu, daß sie dem 13 Jahre jüngeren Mann hörig ist. Die alternde Diva erblickt in dem gutaussehenden, strahlenden Herzensbrecher die Verkörperung kraftstrotzender Jugend schlechthin. Fredemann gefällt sich zunächst in der Rolle des Liebhabers der gefeierten Kollegin. Bald aber ermüden ihn die Liebesbezeigungen Lulus; ihre Eifersucht fällt ihm auf die Nerven, und er sucht Abwechslung in den Armen knuspriger junger Dinger vom Ballett. Es kommt, was kommen muß: Die Kayserberg beobachtet ihn bei einem Techtelmechtel mit einer Tänzerin in einer Drehpause im Atelier. Der Kriminalfilm „Schrei mich nicht an, du gelber Salamander" geht seinem Höhepunkt entgegen. Um 19 Uhr 11 hört Meisterdetektiv Zeus Weinstein, der dem Filmregisseur als Sachberater zur Seite steht, einen schrillen Schrei aus dem Munde Lulu von Kayserbergs. Sie steht in der Tür zu Fredemanns Garderobe. Als Weinstein diesen Raum betritt, sieht er den Schauspieler erschossen am Boden liegen. Die Kayserberg ist dem Zusammenbruch nahe. „Es ist entsetzlich", stöhnt sie. „Ich wollte Fred wie jeden Abend in seiner Garderobe abholen und sehe ihn tot vor mir." – „Was Sie nicht sagen!" entgegnet der berühmte Detektiv mit eiskaltem Hohn in der schneidenden Stimme.

Erst lesen, dann lösen

Ich wußte, daß er mich erwartet – *so berichtet Lulu von Kayserberg tränenerstickt dem vor der Leiche Fredemanns knienden Zeus Weinstein – wir hatten uns erst vor einer halben Stunde getrennt. Als ich soeben seine Garderobe betrat, lag er tot vor mir. – Weinstein: „Ich habe den Verdacht, Gnädigste, daß Sie nicht die Wahrheit sagen!"*

Frage: Was berechtigt Weinstein zu seinem Verdacht?

Teilnahmebedingungen: 1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten des Stern. 2. Die Lösung muß auf einer Postkarte an ZEUS WEINSTEIN BEIM STERN, Hamburg 100, geschickt werden. Fügen Sie bitte den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 288" hinzu. Einsendeschluß ist der 11. November 1959 (Poststempel). 3. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.

1. Preis: eine Präzisions-Armbanduhr im Werte von 150 DM

2.—6. Preis je ein Sternbuch im Werte von 19,— DM bis 25,— DM; 7.—16. Preis je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM bis 16,80 DM; 17.—31. Preis je ein Sternbuch im Werte von 9,80 DM; 32.—81. Preis je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM. Die Gewinner der Preise 2—81 können nach freier Wahl aus der Produktion des Nannen-Verlages ihre Wünsche bekanntgeben.

Ergebnis des Zeus-Weinstein-Preisausschreibens Nr. 284

Bei dem Fall „Skandal in der Roten Mühle" ging es um eine Erpressung mit Hilfe eines gefälschten Bildes. Die Frage hieß: Woran ist die Bildfälschung erkennbar. — Der Erpresser hatte bei der Bildmontage übersehen, daß sich nicht der behaarte Hinterkopf des Fabrikanten Hullersen im Spiegel zeigt, sondern daß man eine Glatze erkennt, die unmöglich Herrn Hullersen gehören kann. — Über die Gewinne entschied das Los. Der erste Preis, eine Armbanduhr, fiel an Herrn K.-H. Schulze, Mannheim, Hebelstr. 19. Die Gewinner der Preise 2—81 werden durch die Post verständigt.

Stern-Tips

Es kann für Sie teuer werden, wenn Sie **auf der Autobahn anhalten** oder einen anderen Kraftfahrer durch Ihr Verhalten zwingen, anzuhalten. Der Bundesgerichtshof in Karlsruhe, die höchstrichterliche Instanz der Bundesrepublik und Westberlins, hat entschieden: „Wer auf einer Autobahn schuldhaft die Notwendigkeit des Anhaltens eines Kraftwagens herbeiführt, haftet für dadurch verursachtes Auffahren nachfolgender Kraftfahrzeuge." (Akz. VI ZR 259/57).

Wenn Sie sich als Angestellter mit dem Gedanken tragen, Ihrer Firma zu **kündigen**, liegt es nahe, daß Sie sich auf Ihre künftige Tätigkeit „nebenbei" schon immer vorbereiten. Und ein Gerichtsurteil, das kürzlich erging, bestätigt auch, daß es Ihr gutes Recht ist – selbst wenn Ihr Arbeitgeber eine andere Meinung hat und in Ihrem Verhalten einen Bruch des Arbeitsvertrages sehen möchte. In dem besonderen Fall, den der I. Senat des Bundesarbeitsgerichts unter Aktenzeichen 1 AZR 14/57 entschied, ging es darum, ob ein kaufmännischer Angestellter noch während seines alten Arbeitsverhältnisses ein selbständiges Geschäft der gleichen Branche aufbauen darf. Der Senat urteilte zugunsten des Angestellten: Allerdings dürfe das Geschäft während der fraglichen Zeit nicht bereits den Verkauf eröffnen.

Vielleicht kann Ihnen ein neuentwickelter englischer Kunststoff helfen, **Ihre Wohnung** noch freundlicher und behaglicher zu gestalten. Er wird in Platten hergestellt und eignet sich als Bauelement ebenso wie als Innendekoration. Das Material wiegt nur halb soviel wie Glas, ist dabei tageslichtdurchlässig, wetter- und feuerbeständig. Hinzu kommt, daß es Schall, Hitze und Kälte weitgehend isoliert. Wo die Platten dekorativ wirken sollen, wird heller Baumwoll-, Seiden- oder Nylonstoff eingearbeitet. Der Kunststoff kann übrigens ohne Vorbohrung genagelt werden, weil er nicht so leicht splittert. Er kann bei The Miles Group, Shoreham Airport, Sussex, bezogen werden.

Freunde des **„Do it yourself"** können sich ihre nützliche Freizeitbeschäftigung leichter machen, wenn sie einen Hammer mit Nylon-Schlagfläche verwenden, den eine britische Firma jetzt auf den Markt gebracht hat. Das Nylon verleiht dem Hammer stoßabsorbierende Eigenschaften. Das Werkstück wird, so versichert die Firma, selbst bei wiederholten Fehl-Schlägen nicht beschädigt. Die Neuheit hat sich vor allem bei Versuchen mit flachen und gebogenen Oberflächen und bei scharfen Kanten bewährt. Hersteller: Thor Hammer Co., Highlands Road, Shirley, Birmingham, England.

Wenn Sie einen scharfen oder sogar bösartig bissigen **Hund an der Kette** halten, ist mit einem Warnungsschild allein noch nicht Ihrer Sorgfaltspflicht Genüge getan: Sie müssen auch dafür sorgen, daß der Hund niemanden erreichen kann, der nicht trotz der Warnung in seine unmittelbare Nähe geht. Wer Sie besucht, muß Ihre Eingangstür ohne besondere Vorsicht erreichen können. Das Landgericht Göttingen hat diese Entscheidung getroffen (Akz. 1 S 97/56).

Es bedeutet Gefahr für alle Verkehrsteilnehmer, wenn Unbefugte ein Kraftfahrzeug in Bewegung setzen. Der Besitzer eines Kraftfahrzeuges ist verpflichtet, seinen „fahrbaren Untersatz" gegen mißbräuchliche Benutzung durch andere zu sichern – selbst wenn das Fahrzeug von der Zulassungsbehörde serienmäßig ohne besondere Schutzvorrichtungen zugelassen wurde. Von Bedeutung ist dieser Grundsatz, den der V. Zivilsenat des Bundesgerichtshofes kürzlich mit einem Urteil (Akt. IV ZR 28/58) bestätigte, vor allem auch für **Mopedfahrer:** Wie Sie Ihre Maschine sichern, ist Ihre Sache. Aber wenn damit Unfug oder Schaden angerichtet wird, müssen Sie dafür aufkommen.

Kennenlernen ...
urteilen
... kaufen
LAVAMAT

Jede moderne Frau will und sollte den LAVAMAT kennenlernen. Ja, sie sollte ihn ruhig recht gründlich unter die Lupe nehmen. Das kostet nichts, ist aber sehr von Nutzen. Vati darf ruhig mit von der Partie sein. „Er" beurteilt dann ...

Der LAVAMAT ist überall aufstellbar. Günstige Maße, einfache Bodenbefestigung und einfacher Wasseranschluß machen die Aufstellung leicht.

Und vergessen Sie nicht: mit jedem AEG-Gerät kaufen Sie auch den universellen Kundendienst dieser Weltfirma im In- und Ausland.

AEG

Ebhz PL 759

Ein neues Rheumamittel
bringt schnelle Schmerzlinderung

4-7mal schneller dringt Algesal ins Gewebe ein – dank seines neuartigen Wirkstoffes.

Sie können jetzt eine schnelle Linderung von Rheuma-, Gelenk-, Rücken- oder Muskelschmerzen erhalten durch „Algesal"-Balsam, das neue Rheuma-Schmerzmittel mit dem neu entwickelten hochwirksamen Salicylat (U.S.A. Patent 2596674), welches solch ein Eindringungsvermögen durch die Haut besitzt, daß es 4 bis 7mal schneller als andere Verbindungen dieser Art an den Sitz des Schmerzes gelangt, um dort seine lindernde Wirkung zu entfalten. Beobachten Sie, wie Algesal, nachdem es zunächst farblos ist, mehr und mehr weiß und milchig wird, um alsbald in der Haut zu verschwinden – ohne die Haut zu reizen und zu röten. Sofort beruhigt sich der örtliche Schmerz. Und: Algesal „strahlt" seine Linderung durch Gewebe und Muskeln aus. Schmerzen und Verzerrungen (Rheuma, Hexenschuß, Ischias, Neuralgien, Steifheit in den Gliedern und Verrenkungen) weichen einem wohltuenden Gefühl der Entspannung. Algesal ist nur in Apotheken erhältlich.

Neuralgien, Hexenschuß, Ischias, allgemeine Muskelschmerzen, Steifheit in den Gliedern, Verrenkungen und Verstauchungen.

Der beste Remington-Rasierer
Rollectric
neu

50% größere Rasierfläche
daher noch glatter schneller, angenehmer
Ein Genuß, sich damit zu rasieren
89,–
14 Tage zur Probe
Nur 12.- Anzahlung und 9 mal 9.- monatl
Geburtstag, Beruf und Arbeitgeber angeben
HAUS WALBUSCH · SOLINGEN
Remington-Abt. R 18

ANKRA-Uhren harmonieren mit dem Lebensstil unserer Zeit. Elegante Form und vollendete Technik zeichnen jedes Modell aus. Erhöhte Sicherheit verbürgt die **ANKRA**-Garantie-Urkunde mit dem vorbildlichen Kunden-Service bei nahezu 1000 **ANKRA**-Fachgeschäften im Bundesgebiet und West-Berlin.

Bei Ihrer Uhren-Wahl achten Sie bitte auf den Original **ANKRA**-Namenszug und die **ANKRA**-Wertplombe, das Qualitätssymbol für bestandene elektronische Fachprüfung und das Kennzeichen für modischen Chic. Als bevorzugtes Festgeschenk mit persönlicher Note bringt jede **ANKRA**-Uhr im wertvollen Etui beglückende Freude, Sympathie und Bewunderung. Erhältlich nur in **ANKRA**-Fachgeschäften.

ANKRA

UHREN MIT DER WERTPLOMBE

Hilfe im Haushalt . . .

Alle Fleischarten (1 kg in 3 Minuten) Zwiebeln, trockenes Brot usw. – das schafft der elektrische **Fleischwolf Moulinex mühelos.** Er ist bequem, handlich und technisch beispielhaft. Moulinex-Fleischwolf (DM 59,–) – die Zeit und Arbeit sparende Hilfe für jeden größeren Haushalt. Der **Moulinex-Fleischwolf** macht sich schon in kurzer Zeit bezahlt.

Aus dem weiteren Moulinex-Programm:

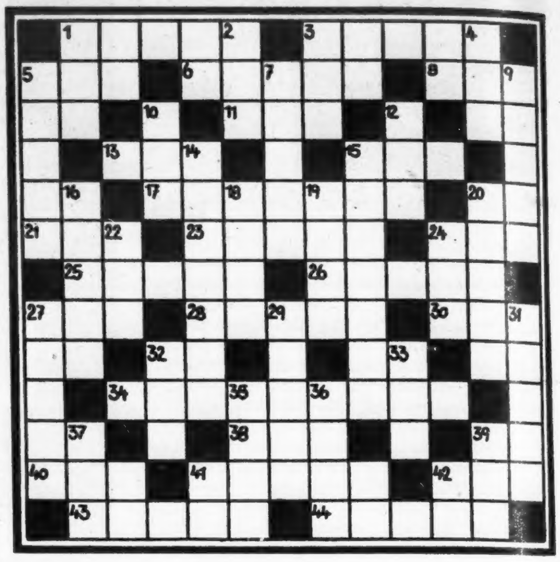
Moulinex-Kaffeemühle über 600000 Hausfrauen besitzen sie bereits (schon ab DM 19,50)

Moulinex-Zitruspresse für Orangen, Pampelmusen und Zitronen (DM 45,–)

Moulinex - Fleischwolf im Nu eine köstliche Mahlzeit

Erhältlich in guten Fachgeschäften!

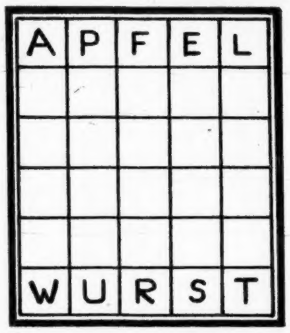
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Nebenfluß der Elbe, 3. Papstkrone, 5. Tongeschlecht, 6. inneres Organ, 8. finn. Hafenstadt, 11. Nordwesteuropäer, 13. dem Winde zugekehrte Schiffsseite, 15. Körperteil, 17. mohammedan. Derwischorden in Nordafrika, 21. Singstimme, 23. Ältestenrat, 24. Nebenfluß der Weichsel, 25. Beleuchtungskörper, 26. Verwandter, 27. Fußpfad, 28. Hausvorbau, 30. Aggregatzustand des Wassers, 34. Sitzung, Verhandlung, 38. weibl. Vorname, 40. griechische Göttin, 41. schlesischer Dichter (1864—1940), 42. Nebenfluß des Neckars, 43. Mischgericht, 44. Muse der Liebesdichtung;

Senkrecht: 1. Kopfbedeckung, 2. rumänische Münzen, 3. Getränk, 4. Klostervorsteher, 5. verzweigte Flußmündung, 7. Farbe, 9. Ehrenzeichen, 10. Fruchtmarmelade, 12. Kanton in der Schweiz, 14. Einnahme der Nachmittagsmahlzeit, 15. vorderasiatische Göttin, 16. Baumstraße, 18. holländischer Landschaftsmaler (1603—1677), 19. Nebenfluß der Donau, 20. weiblicher Vorname, 22. Zeitabschnitt, 24. Gewässer, 27. junger Hund, 29. Stadt am Niederrhein, 31. Vogel, 32. Riesenschlangenart, 33. Nebenfluß der Donau, 35. Nahrungsmittel, 36. Segelstange, 37. Lotterieanteil, 39. Völkervereinigung.

Nahrhafte Verwandlung



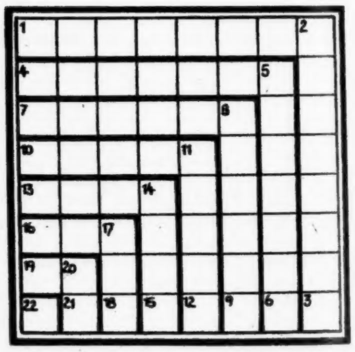
Hier soll ein Apfel in eine Wurst verwandelt werden. Das ist gar nicht so schwer: von dem Wort „Apfel" ausgehend, ist in jeder Zeile ein neues Hauptwort zu bilden, welches vier Buchstaben des vorhergehenden Wortes und einen neuen Buchstaben enthält. Bei richtiger Verwandlung erscheint zum Schluß die Wurst.

Mosaikrätsel

AGEND CHADE CHBINI CHEIN DMANK DURCH ENWIR EUTES GEN GENL IEKLU LUGS NLIT OCHHE SCHAD TICH TORN UGDO UTE

Die vorstehenden Wortbruchstücke sind derart zusammenzufügen, daß sich ein Wort von Friedrich Rückert ergibt.

Winkelrätsel



Aus den Buchstaben: a a a a a a a a a a b b c c c d d e e e e e e h h h i i i i k k l l l m m n n n o o o o p p r r r r r r s s s s t t t t u u u u sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und waagerecht und senkrecht in die Felder der Figur einzutragen. Bei richtiger Lösung der Aufgabe ergeben die erste senkrechte Reihe, von 1 bis 22 gelesen, die Bezeichnung für ein Muster bzw. eine Nachbildung und die letzte waagerechte Reihe, von 22 bis 3 gelesen, einen männlichen Vornamen. Bedeutung der Wörter:

1—2 flüchtiges Alkali, 2—3 Kurort in der Tschechoslowakei, 4—5 römischer Geschichtsschreiber (um 55 bis 120 n. Chr.), 5—6 fahrender Schüler im Mittelalter, 7—8 Teil des Rheinischen Schiefergebirges, 8—9 Mittagsruhe, 10—11 bedeutender deutscher Historiker (1795—1886), 11—12 männlicher Vorname, 13—14 Blutgefäß, 14—15 Nebenfluß des Rheins, 16—17 Teil eines Magneten, 17—18 dem Winde abgewandte Schiffsseite, 19—20 Fluß in Italien, 20—21 Strom in Sibirien, 22 Vokal.

Entnahmerätsel

Schiffswerft — Zwischenlandung — Fingerhut — Kantinenwirt — Zolldienst — Diez — Leiterwagen — Rhododendron — Wirbelsturm — Mondsichel — Weinlese — Silber — Märzwind — Steingut — Personenwagen — Versammlung — Liegewiese — Bewässerung — Mannesehre — Marathonläufer — Maisstaude — Demagogie — Bandwirker — Landsitz — Torero — Kassenbote — Großbritannien — Lungenentzündung.

Den vorstehenden Wörtern sind je drei zusammenhängende, dem letzten Wort vier Buchstaben zu entnehmen. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die entnommenen Buchstaben, in der angegebenen Reihenfolge hintereinander gelesen, einen Sinnspruch von Friedrich Rückert.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 43

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Asket, 4. Kafka, 7. Ale, 8. Olm, 10. Gicht, 12. Spaak, 14. Laken, 16. Aehre, 17. Erika, 18. Terek, 22. Weste, 26. Ernte, 27. Anker, 28. Trick, 29. Lab, 30. Hel, 31. Saale, 32. Eleve. Senkrecht: 1. Arosa, 2. Elgar, 3. Teike, 4. Kohle, 5. Altar, 6. Aetna, 9. Epe, 11. Lek, 13. Ahorn, 15. Kiosk, 18. Texas, 19. Ern, 20. Ettal, 21. Kerbe, 22. Wache, 23. Enkel, 24. Tee, 25. Erbse.

Silbenband: Es werden folgende Wörter gebildet: 1. Wäschestück, 2. Tuschetopf, 3. Teheran, 4. Suaheli, 5. Torero, 6. Sirene, 7. Lazarus, 8. Lazarett, 9. Radebeul, 10. Roderich; die Mittelsilben ergeben: **Scheherezade.**

Musikalisches: Es ergeben sich die folgenden Wörter: Klavier, Lysistrata, Andante, Rheingold, Improvisation, Notenständer, Englischhorn, Toscanini, Terpsichore, Euryanthe; die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben: **Klarinette.**

Aufwärts: Nach richtiger Einordnung der Buchstabengruppen ergibt sich folgender Spruch: „Wenn du dich in Kraft erhoben, tatenreich, wird man dich loben; denn von unten auf nach oben muss sich alle Kraft erproben."

Raten und Rechnen:

43 + 26 = 69
— — —
22 + 10 = 32
21 + 16 = 37

Das Sportgespräch

Im Berliner Sportpalast erstrampelten beim 46. Sechstage-Rennen die Beine von 26 Radfahrern einen Prämiensegen von insgesamt 40 000 Mark. Sollten Sie, lieber Sternleser, zufällig dabeigewesen sein, oder sollten Sie das Rennen durch Presse und Rundfunk miterlebt haben, dann wissen Sie auch: Den Kleinen ließen die Großen nur die Hustenbonbons übrig. Die fette Beute jagten sie selbst.

Doch sie behielten sie nicht. Hinterher wurde brüderlich geteilt. Die Fahrer machten „Kippe", wie es so schön im Jargon heißt. 60 % für die Großen, 40 % für die Kleinen. So kamen auch die Statisten, die immer nur das Hinterrad des Stars gesehen hatten, zu ihrem Teil.

Es sind durchaus keine sozialen Gründe, die hier zu einer Interessengemeinschaft geführt haben. Fahrer, die zufrieden sind, lassen sich auch besser lenken. Denn in dieser großen Sportschau geht nichts über eine gute Regie.

In Berlin, dem Auftakt der dreizehn europäischen Sechstage-Rennen dieser Saison, bestimmte die Regie die Dänen Nielsen/Lykke als Sieger. Stärkste Fahrer waren aber van Steenbergen/Severeyns.

Tagelang hatte van Steenbergen, dreifacher Weltmeister im Straßenfahren, das Geschehen diktiert. Dann ließ er anderen den Vortritt. Wenn er gewollt hätte, sein Vorsprung würde pro Tag 30 Runden betragen haben. Rik van Steenbergen wollte nicht. Er ist bekannt genug und braucht keinen Sechstage-Sieg mehr. Nielsen/Lykke hatten ihn nötiger.

Wann und wer gejagt wird, bestimmen die Stärkeren, eben jene, die 60 % der Prämien kassieren. In Antwerpen z. B. wollte sich einmal der Luxemburger Gillen nicht fügen. Man hatte ihm gesagt, er sei für den fünften Platz vorgesehen. Das paßte Gillen nicht, und er fuhr in den Schlußstunden in eigener Regie. Nach einem Spurt ließ er sein Rad nicht mehr auslaufen wie die anderen, und strampelte zu einem Rundengewinn weiter. Unter diesen Umständen hätte er das Rennen gewinnen können. Es sollte aber ein anderer siegen, und so mußte aus taktischen Gründen nicht Gillen, sondern sein Partner Post daran glauben. Man brachte Post ins Gedränge und zu Fall. Allein war Gillen nicht mehr mächtig.

Wenn ich Ihnen, lieber Sternleser, noch erzähle, daß an den Vormittagen alle Fahrer schlafen und die Bahn verödet daliegt, werden Sie glauben, ich möchte Ihnen die letzten Illusionen rauben. Das will ich gar nicht. Ich liebe die Sechstage-Luft sogar wie Sie. Auch jetzt noch, nachdem ich hinter die Kulissen schaute. Und ich neide auch Rik van Steenbergen seine 1400 Mark Tagesgage nicht, die er in Berlin als höchstbezahlter Star kassiert hat.

Wer mit einem Durchschnitt von 40 km pro Stunde im Spurt um die Radrennbahn jagt, bekommt Hunger. Vielleicht interessiert es Sie, lieber Sternleser, was die Sieger Nielsen-Lykke pro Tag gegessen haben. Von ihnen verzehrte jeder am Mittag: Suppe, eine Portion gekochten Fisch, ein Fleischfilet mit Gemüse und Salat und ein Stück Obstkuchen. Als Getränke nahmen sie ein Glas heiße Zitrone und Kaffee.

Um 17 Uhr gab es: Suppe, Geflügel, Filet und Salat.

Um Mitternacht bestand die Nahrung aus Reis mit Früchten, Omelett mit Schinken, Huhn oder Filet. Gegen Morgen nahmen die Fahrer Milch, Joghurt, Butterbrot mit Schinken zu sich, und vor dem Schlafengehen Starkbier.

Sie verzehrten ihre Mahlzeit mit der schönen Gewißheit, daß an ihrem Sieg nicht zur rütteln war. Sie waren in der letzten Neutralisation zwischen 18.00 und 19.00 mit ihren Kollegen endgültig klargekommen. Und deshalb verlief die letzte Stunde des 46. Berliner Sechstage-Rennens langweilig wie der Sonntagsausflug eines Radfahrervereins.

Im Innenraum, an der Barriere, aber brüllte einer, der das Gespräch zweier Pfleger belauscht hatte: „Was, 5000 Mark muß man auf den Tisch legen, wenn man ein Sechstage-Rennen gewinnen will!" Der Mann wußte nicht, daß 5000 Mark der international handelsübliche Preis sind. Und das ist der Spaß wohl auch wert.

Bis zum nächsten Mal

Ihr Helmut Sohre

Diese wundervolle Milde, herrlich!

Jedesmal bin ich wieder überrascht! Ich sag' immer: Regenwasser kann nicht milder sein als diese himmelblaue Lauge. Klar, daß ich auch die Buntwäsche darin wasche — und alle zarten Sachen. Es ist ja so einfach! Phantastisch, wie nachher die Farben leuchten!

Das ist ja das Schöne an Sunil: Sie können es einfach für alles nehmen, und Sie haben immer genug Vorrat im Haus, seit es das vorteilhafte Riesenpaket gibt — reichlich genug für eine kleine Wäsche zwischendurch.

SS/F

Gönnen Sie sich
nach dem Rasieren
als köstlichen Abschluß

PALMOLIVE-RASIERWASSER

. . . auch „Ihr" zuliebe!

Auch „Sie" hat das gern, jenen Hauch von Gepflegtheit, den Palmolive-Rasierwasser Ihnen verleiht. „Palmolive" auf die frischrasierte Haut – das belebt, das erfrischt, das macht Ihre Haut geschmeidig. Es läßt Sie spüren, wie köstlich ein Rasierwasser sein kann.

DM 1.80 DM 2.75 DM 4.50

RW 2

GROSSANGEBOTE! Bis zu 25% unter dem bish. Listenpreis!

KODAK RETINETTE II / 1 : 2,8 / Compur-Rapid
m. Leuchtrahmensucher-Restposten
Original-Fabrikverpackung **DM 139.-**

ELEKTR. BLITZGERÄT CORNET
mit unverwüstlichem NC-Accu.
Orig.-Fabrikverpackung - Restposten **DM 99.90**

SUPER DIGNETTE / 1 : 2,8 / Prontor-SLK
mit Belichtungsautomatik
Orig.-Fabrikverpackung - Restposten **DM 148.-**

Alles mit 1/5 Anzahlung; 10 Monatsraten! Weitere 119 Restmodelle und Gelegenheiten in der soeben erschienenen Sonderliste „Einmalige Gelegenheiten" mit Berechtigungsschein für 10-Tage-Test. Bitte sofort anfordern! Katalog u. Zeitschr. DER SCHNAPPSCHUSS kostenlos von

PHOTO-KOCH ABT. G 14 DÜSSELDORF

Haarfärbe-Kamm „RENO"

Der einzige Haarfärbekamm der Welt mit Echtfärbung! Färbt ergrautes Haar echt. Goldblond, Mittelblond, Dunkelblond, Braun, Dunkelbraun, Kastanie, Schwarz. Für Dauergebrauch! Erhält den natürlichen Glanz des Haares. Kein Umstand! Kein Waschen! Kein Abfärben! Mit Garantie DM 6,30 per Nachnahme. Bei Geldvoreinsendung portofrei. In Deutschland nur durch:

HAARFARBEN-CHEMIE
Abt. 42 Bielefeld Postfach 3603

Wo fehlt eine?

Wir liefern alle Schreibmaschinen. Viele neuw. günstige Gelegenheiten im Preis stark herabgesetzt. Auf Wunsch Umtauschrecht. Sie werden staunen. Fordern Sie unseren Gratis-Katalog A 6

Deutschlands großes Büromaschinenhaus

NÖTHEL + CO · Göttingen

Mehrzweck-Schreibtisch nur 89,50 DM direkt ab Werk

Eine Verschönerung für Wohnung u. Büro. Grüne Hornitex-Schreibplatte. Buchenfurnier, allseitig gebeizt und mattiert. 130 cm breit, 56 cm tief, 75 cm hoch. Lieferbar in hell, mittel- u. dunkelbraun, schwarz. Sessel dazu passend DM 39,50. 10 Tage zur Ansicht. Bei Nichtgef. Rückgaberecht. 3 J. Garant. Hunderttausende kauften bereits vom

EKAWERK, HORN / Lippe · Abt. 7/B
Fordern Sie unverbindlich Farbprospekt auch für Rollschränke.

Sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 1. BIS 7. NOVEMBER 1959

Der November-Anfang steht im Zeichen eines ungewöhnlich regen und aufrichtig gemeinten Gedankenaustausches zwischen den großen Mächten. Die Kostellationen des 1./2. XI. sind in dieser Hinsicht von einer Markanz, wie sie nicht häufig zu verzeichnen ist. Am 6./7. XI. geht die Initiative zum Versuch einer Annäherung eindeutig vom Osten aus. Die Deutschland-Frage dürfte in einer freundlichen Atmosphäre erörtert werden, was freilich noch nicht zu mehr als bescheidenen Hoffnungen berechtigt. Frankreich könnte von einem Einspruchsrecht Gebrauch machen wollen, von dem überhaupt nicht feststeht, ob es ihm je zugebilligt worden ist.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Zur Zeit haben Sie ungewöhnliche Chancen, beruflich voranzukommen und Ihre familiären Dinge in Ordnung zu bringen. Vieles spricht für Neugründung oder Erweiterung. Am 3./4. XI. wird man Sie von allen Seiten ermuntern.

1.—9. Januar Geborene: Geschäftlich sind Sie gut beraten. Sie finden Kontakte, wie Sie sie sich nur wünschen können. Vielleicht sollten Sie einen Zusammenschluß mit Gleichdenkenden erwägen. Der 4./5. XI. ist Ihr Glücksdatum.

10.—19. Januar Geborene: Der November beginnt für Sie besonders erfreulich. Finanziell können Sie sich wesentlich verbessern. Frauen schwärmen geradezu von Ihnen. Der 5./6. XI. verspricht eine große Erfüllung.

WASSERMANN

20.—29. Januar Geborene: Das Erreichte werden Sie vorübergehend verteidigen müssen. Einfach ist es nicht, aber es wird Ihnen gelingen, da Sie den anderen moralisch weit überlegen sind. Am 1./2. XI. geht es stürmisch zu, am 6./7. XI. macht man Friedensvorschläge.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Seien Sie auf Ihre Gesundheit bedacht, tun Sie ausnahmsweise einmal nicht mehr als das Notwendige. Am 6./7. XI. müssen Sie auf Draht sein.

9.—18. Februar Geborene: Es ist verstandlich, daß Sie bestehende Bindungen lösen möchten, aber solch ein Schritt will doch reiflich überlegt sein. Glauben Sie wirklich, daß es woanders besser ist? Am 2. 3. XI. ist ein Angebot freilich verlockend.

FISCHE

19.—28. Februar Geborene: Es könnten sich vertragliche Schwierigkeiten ergeben. Deswegen Ihren Plan fallenzulassen, wäre jetzt verfehlt. Außerdem wird man bei den ersten derartigen Andeutungen von Ihnen nachgeben. Am 5./6. XI. lädt man Sie heimlich ein.

1.—10. März Geborene: In den Tag hinein zu leben, wie Sie es augenblicklich möchten, das können Sie sich nicht leisten, wenn Sie Ihr großes Ziel erreichen wollen. Ihre neuen Freunde, auf die Sie schwören, verhalten sich am 2./3. XI. merkwürdig.

11.—20. März Geborene: Sie machen eine Eroberung, auf die Sie stolz sein können. Daß danach Verwicklungen beginnen, wird Ihnen klar sein. Verhängnisvoll wäre es, wenn Sie sich am 4./5. XI. durch Tränen rühren ließen.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Sie dürfen aufatmen. Ein Problem, mit dem Sie nicht fertig zu werden glaubten, löst sich in Wohlgefallen auf. In einer neuen Umgebung werden Sie mit überraschender Herzlichkeit aufgenommen. Am 6./7. XI. warten viele auf Sie.

31. März bis 9. April Geborene: Ihre jetzige Beschäftigung langweilt Sie. Daß Sie sich nach etwas Neuem umsehen, kann Ihnen niemand verübeln. Am 2./3. XI. haben Sie eine Begegnung, aus der sich eine dauernde Verbindung entwickeln wird.

10.—19. April Geborene: Sie sind ein bißchen verärgert, daß man eine Abmachung mit Ihnen nicht einhält. Erheben Sie deswegen aber nicht laut Protest, es wäre Ihnen einen Tag später schon peinlich. Am 5./6. XI. klärt sich alles auf.

STIER

20.—30. April Geborene: Die berufliche Position festigt sich weiterhin. Ihre Vorgesetzten vertrauen Ihnen wieder. Sie können sich etwas für die Verschönerung Ihres Heims leisten. Am 3./4. XI. sollten Sie ohne Aufforderung nicht erscheinen.

1.—10. Mai Geborene: Man ist auf Sie angewiesen. Das darf Sie beruhigen, sollte Sie aber nicht verleiten, maßlose Ansprüche zu stellen. Noch verfehlter wäre es, wenn Sie eine gewisse Distanz nicht wahrten.

11.—20. Mai Geborene: Sie haben Glück. Ihr Herz kommt auf seine Kosten. Allerdings würde der schöne Abschnitt jäh zu Ende sein, wenn andere von dieser Beziehung erführen. Am 6./7. XI. interessiert man sich für Sie.

ZWILLINGE

21.—31 Mai. Geborene: Eine markante Zeit beginnt für Sie. Alles, was Ihnen widerfährt, hat für Ihre Zukunft erhöhte Bedeutung. Das können Angebote wie zufällige Begegnungen sein. Am 1./2. XI. hört man Ihnen viel genauer zu, als Sie ahnen können.

1.—10. Juni Geborene: Man kommt auf Sie zu. Selbst wenn Ihnen das im Augenblick gar nicht paßt, sollten Sie Verhandlungen nicht ablehnen. Das, was man Ihnen für Ende des Monats in Aussicht stellt, ist interessant.

11.—21. Juni Geborene: Sie wissen nicht, wem Sie den Vorzug geben sollen. Vielleicht wird Ihnen ein Vorfall am 6./7. XI. die Augen öffnen. Geben Sie vorher auf keinen Fall nach beiden Richtungen Versprechungen ab.

KREBS

22. Juni bis 1. Juli Geborene: Gereifte Menschen greifen zu Ihrem Vorteil und Glück entscheidend in Ihr Leben ein. Sie betrachten das hoffentlich nicht als unerwünschte Einmischung in Ihre Privatangelegenheiten.

2.—12. Juli Geborene: Wenn Sie nur andeutungsweise zu verstehen geben, daß Sie mit sich reden lassen, wird man sich auf Ihre Seite stellen und Ihnen weiterhelfen, wo man nur kann.

13.—22. Juli Geborene: Sie haben einen starken Eindruck hinterlassen. Bald wird man eine neue Begegnung mit Ihnen suchen. Für Ihre Karriere ist das von größter Bedeutung. Am 5./6. XI. haben Sie einmalige Glückskonstellationen.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Sie schneiden doch noch glänzend ab, obwohl es in der letzten Woche gar nicht danach aussah. Eine Aufforderung führt Sie in eine neue Umgebung, die Ihnen sofort sympathisch ist. Am 6./7. XI. begeistert Sie jemand sehr.

3.—12. August Geborene: Amtliche Stellen machen es Ihnen nicht leicht, den Zeitplan für Ihr Vorhaben einzuhalten. Bleiben Sie liebenswürdig, auch wenn Sie innerlich kochen. Am 5./6. XI. haben Sie mit einem einfachen Trick Erfolg.

13.—22. August Geborene: Sie scheinen sich wieder einmal in die Nesseln gesetzt zu haben. Das mußte nun wirklich nicht sein, nachdem gerade alles bereinigt war. Am besten sind Sie am 3./4. XI. unauffindbar.

JUNGFRAU

23. August bis 2. September Geborene: Sie wissen von der Gegenseite zuviel, und die Gegenseite weiß das. Danach können Sie eigentlich nicht allzu überrascht sein, wenn Sie auf ärgerliche Hindernisse stoßen. Am 3./4. XI. imponieren Sie durch Ihre überlegene Ruhe.

3.—12. September Geborene: Einladungen häufen sich. Bleiben Sie ihnen nach Möglichkeit fern, denn Sie müssen Ihre Kräfte schonen. Außerdem wären erhebliche Unkosten damit verbunden.

13.—22. September Geborene: Sie sind in Ihrem Element. Niemand kann mit Ihnen mithalten oder Sie gar unterkriegen. Ob Sie alles, womit Sie jetzt beschäftigt sind, zu einem guten Ende bringen können, ist Ihnen am 5./6. XI. zweifelhaft.

WAAGE

23. September bis 2. Oktober Geborene: Ihre Zähigkeit und Geduld wird belohnt. Offizielle Stellen zeigen sich endlich geneigt, Ihre Auffassungen zu teilen. Bald wird man Ihnen auf der ganzen Linie recht geben und Sie für alles, was man Ihnen vorenthalten hat, entschädigen.

3.—12. Oktober Geborene: Verderben Sie es nicht mutwillig mit Leuten, von denen Sie selbst genau wissen, daß Sie sie noch dringend brauchen werden. Am 4./5. XI. ist das herzlichste Wort das richtigste.

13.—23. Oktober Geborene: Sie ernten, was Sie gesät haben, Ihre Bereitwilligkeit. Ihre Bemühungen tragen reiche Früchte. Am 3./4. XI. kündigt sich etwas an, was Sie wahrscheinlich überhaupt nicht fassen können.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Besser als Sie ist in Ihrem Betrieb niemand angeschrieben. Man überträgt Ihnen größere und vor allem lohnendere Aufgaben. Daß Sie sich am 5. 6. XI. bei Kollegen unbeliebt machen, sollte vermeidbar sein.

3.—12. November Geborene: Wo es etwas zu holen gibt, trifft man Sie an. Soviel Geschäftstüchtigkeit ist beinahe beängstigend, finden Ihre Freunde. Temperamentsausbrüche am 6./7. XI. haben nicht die erhoffte Wirkung.

13.—22. November Geborene: Wieder einmal haben Sie sich sehr viel vorgenommen, und auch diesmal wird es Ihnen glücken, wenn auch nicht im ersten Anlauf am 3./4. XI., sondern vermutlich erst Ende des Monats.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Sie müssen viel unterwegs sein, um nichts zu versäumen, aber Sie sind allen Strapazen gewachsen. Am 1./2. XI. fällt ein Abschied kurz aus, am 6./7. XI. kehren Sie als Sieger zurück und werden stürmisch gefeiert.

2.—11. Dezember Geborene: Ihr Entwurf findet Anklang. Sie erhalten den Auftrag zur Ausführung. Das wird Ihnen eine große Genugtuung sein, denn die Konkurrenz war stark wie nie.

12.—21. Dezember Geborene: Für private Auseinandersetzungen sollte Ihnen Ihre Zeit zu schade sein. Niemand zwingt Sie, am 3./4. XI. heftig zu reagieren, zumal sich alles rasch von selbst klärt. Den 7./8. XI. verbringen Sie bei Gesinnungsfreunden.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 1. UND 7. NOVEMBER 1959

Sehr lebendige, bewegungsfreudige, unternehmungslustige Kinder kommen in dieser Woche auf die Welt. Sie halten es selten lange an einem Platz aus, man wird sie wahrscheinlich immer an den Brennpunkten des Geschehens finden, immer bereit, mitzumachen, dem Geist des Fortschritts zum Sieg zu verhelfen, das Ungewöhnliche, noch nie Dagewesene zu wagen. Sie entwickeln sich zu starken Persönlichkeiten, deren Rat man in schwierigen Situationen sucht, deren Wort gilt. Viele Menschen werden sich ihrer Führung bedingungslos anvertrauen. Ihr Temperament hindert sie nie daran, stets verantwortlich zu denken und zu handeln. Zum Glück ihrer Mitmenschen beizutragen, erscheint ihnen als ihre vornehmste Aufgabe, so hart sie gegen sich selbst sein mögen. Die Mädchen haben den Ehrgeiz, sich selbständig durchs Leben zu bringen. Ziemlich alle aber heiraten früh und finden ihr Glück in dieser Ehe.

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Kampf ohne Damen

Partie Nr. 300

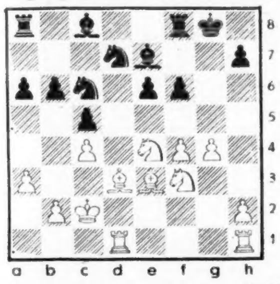
Sizilianische Verteidigung

Gespielt im Länderkampf Nordrhein-Westfalen gegen Hessen. Hessen siegte mit 10½ zu 9½ Punkten.

Weiß: Christoph (NRW)

Schwarz: Laschek (Hessen)

1. e2—e4 c7—c5 2. Sb1—c3 Sb8—c6 3. f2—f4 e7—e6 4. Sg1—f3 d7—d5 5. d2—d3 (Ein kühner Entschluß, in so einem frühen Stadium der Partie den Damentausch zuzulassen. Aussichtsreich war hier aber auch die ruhige Weiterentwicklung mit 5. Lb5.) 5. . . . d5×e4 6. d3×e4 (Folgerichtig gespielt. Nach 6. S×e4 Sf6 hätte der Nachziehende überhaupt keine Entwicklungsschwierigkeiten.) 6. . . . Dd8×d1+ 7. Sc3×d1 Sg8—f6 8. Sd1—f2 Sc6—b4 (Zwingt Weiß zwar zur Aufgabe der Rochade, leistet aber nichts für die Entwicklung. Besser war das einfache 8. . . . Le7.) 9. Ke1—d1 (Nicht 9. Ld3 wegen der Antwort 9. . . . c4!) 9. . . . a7—a6 10. e4—e5 Sf6—d5 11. a2—a3 Sb4—c6 12. c2—c4 Sd5—b6 13. Kd1—c2 Lf8—e7 14. Lc1—e3 Sb6—d7 15. Sf2—e4 (Eine ideale Position für den weißen Springer. Die schwarze Stellung krankt an mangelndem Raum und schlechtem Zusammenspiel der Figuren.) 15. . . . 0-0 16. Ta1—d1 f7—f6 (Geschieht, um wenigstens etwas Raum zu gewinnen.) 17. e5×f6 g7×f6 18. Lf1—d3 b7—b6 19. g2—g4 (Auch ohne Damen kann man



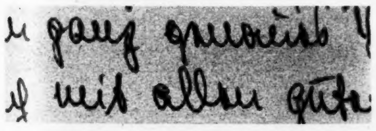
Stellung nach dem 19. Zuge von Weiß

scharf auf Angriff spielen. Die weitverbreitete Meinung, ohne Damen ist das Spiel uninteressant, wird in dieser Partie überzeugend als Irrtum nachgewiesen.) 19. . . . Lc8—b7 20. Th1—g1 Kg8—h8 21. Tg1—g3 Tf8—d8 22. Tg3—h3 e6—e5 23. Se4—g3 Sd7—f8 24. Sf3—h4 Kh8—g8 25. Sh4—f5 (Schon von hier an ist die Kraft des Angriffs durchschlagend.) 25. . . . Sf8—g6 (Kostet einen wichtigen Bauern, aber was sollte der Nachziehende sonst versuchen?) 26. f4×e5 Sc6×e5 27. Sf5×e7+ Sg6×e7 28. Ld3×h7+ Kg8—f7 29. Lh7—f5 Se5×c4 (Nicht zu tadeln, weil es sowieso keine Rettung gab.) 30. Th3—h7+ Kf7—e8 31. Th7—h8+ Ke8—f7 32. Td1×d8 Sc4×e3+ 33. Kc2—d3 Ta8×d8+ 34. Th8×d8 Se3—d1 35. Kd3—c2 Sd1—e3+ 36. Kc2—c1 Lb7—c6 37. h2—h4 Lc6—f3 38. Td8—d6 Se3×g4 39. Lf5×g4 Lf3×g4 40. Td6×b6 f6—f5 41. Tb6×a6 f5—f4 42. Sg3—e4 f4—f3 43. Ta6—f6+ Kf7—g7 44. Tf6—f4 Lg4—h5 45. Se4—g3. Schwarz gab auf.

GRAPHOLOGIE

Schriftprobe und Schriftanalyse von C. N., weiblich, 38 Jahre

Es dürfte nicht ganz einfach sein, mit der Schrifturheberin in einer engen Gemeinschaft zu leben. Der Partner müßte über ebensoviel Geduld wie Nachsicht und über ebensoviel Liebe wie Großzügigkeit verfügen. Geduld, um der Hyperlebhaftigkeit und Redefreudigkeit der Schreiberin begegnen zu können; Nachsicht, um den gelegentlichen handfesten Ausbrüchen zu parieren; Liebe, um die Egozentrizität der zu Beschreibenden zu ertragen, und



Großzügigkeit, um ihre Genialität zu dulden. Wir leugnen nicht, daß die Schrifturheberin amüsant ist, daß sie von Einfällen nur so sprüht, und daß ihre Lebenspraktiken einem Achtung abnötigen; denn sie läßt sich so schnell nicht unterkriegen, sondern findet immer wieder neue Wege und ist in deren Wahl nicht zimperlich.

Auch das muß man der zu Beurteilenden lassen: Sie ist zwar hart im Geben, aber auch hart im Nehmen. Letzteres wird ihr dadurch erleichtert, daß sie zwar sehr lebhaften, aber nicht allzu tiefen Gefühls ist. Der schnelle Wechsel von Eindrücken, den sie durch ihren unrastigen Erlebnishunger herbeiführt, lenkt sie ab und läßt sie ihre Misere, jedenfalls für kurze Zeit, vergessen.

Untergehen wird die Schriftträgerin nicht, und zwar deswegen nicht, weil sie zuzupacken weiß, sich also vor keiner Arbeit scheut.

——— Hier ausschneiden! ———

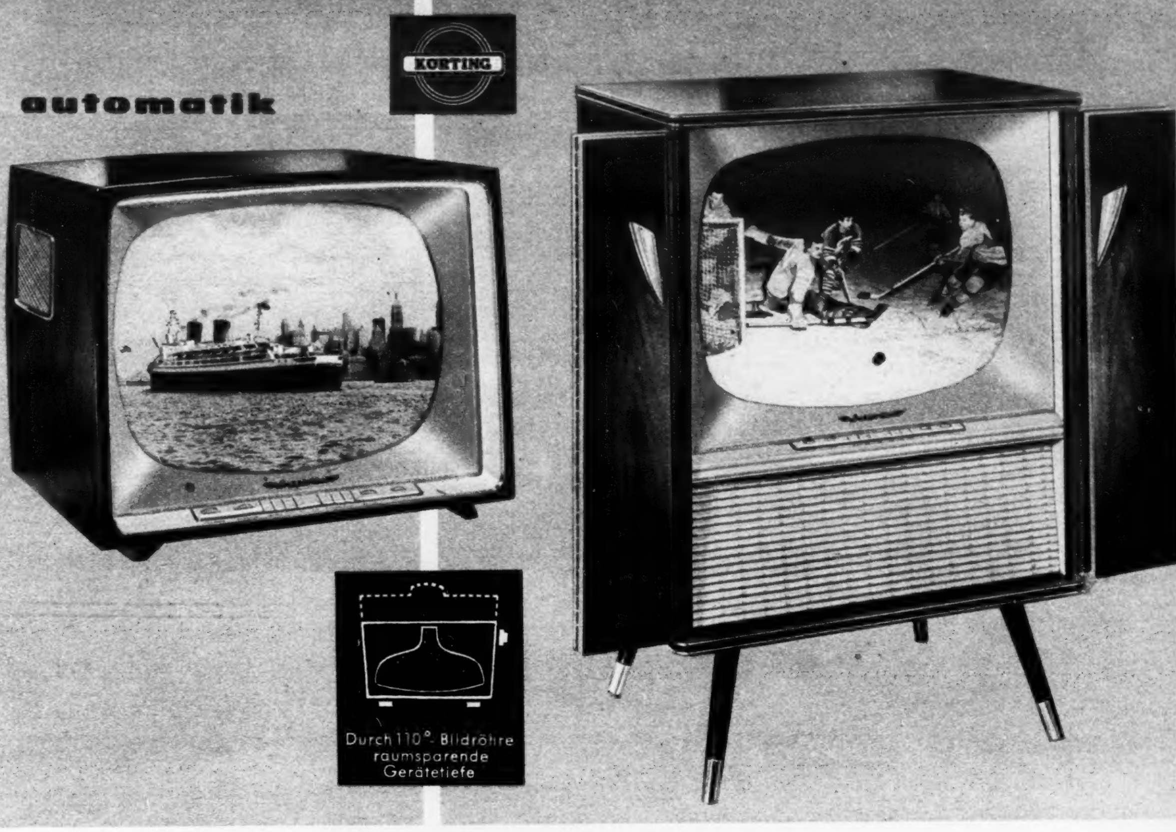
Wir vermitteln Ihnen im Namen und für Rechnung unseres Graphologen gern eine graphologische Charakterskizze zu einem Vorzugspreis von vier Mark pro Schriftprobe. Überweisen Sie den Betrag auf das Stern-Postscheckkonto Hamburg 84 80, Abteilung Graphologie. (Nachnahme des Betrages ist leider nicht möglich.) Schicken Sie uns gleichzeitig mit der Post: a) diesen

Anrechtschein für Schriftanalyse

b) 25–30 Zeilen fortlaufende Handschrift, keine zerschnittenen Texte, keine Abschriften! c) Angaben über Ihren Beruf, Ihr Alter und Ihr Geschlecht, d) einen frankierten Briefumschlag mit Ihrer Adresse. Unser Graphologe versucht, Ihnen innerhalb von vier Wochen zu antworten. 59/44

Der gute Dreiklang

REINER TON – KLARES BILD – GESUNDER PREIS



Fernsehen mit vollendetem Komfort! – Der Wunsch eines anspruchsvollen Publikums wird durch NECKERMANN erfüllt. Das NECKERMANN-KÖRTING-Angebot umfaßt Geräte, die dem neusten Stand der Fernsehtechnik entsprechen, und die gleichzeitig durch ihre Preise für einen breiten Interessentenkreis erschwinglich sind.

NECKERMANN-KÖRTING-WELTBLICK-SUPER-LUXUS FS-Tischgerät, 53 cm, 110°. Dieser vollkommene Fernsehautomat besitzt neben der automatischen Scharfabstimmung – die das Fernsehbild gestochen scharf eingestellt hält – und der bei jeder Beleuchtung für gleichmäßig brillanten Kontrast sorgenden Helligkeitsautomatik „LUXOMAT", einen drucktastengesteuerten Motor zur automatischen Senderwahl. Technische Daten: 20 Röhren, 37 Röhrenfunktionen, Bildschirmgröße: 49 x 38 cm, zwei perm.-dyn. Lautsprecher. Vorbereitet für den Empfang des 2. Programms (Band IV).
Artikel-Nr. 824/64 DM **850,-**

Das gleiche Gerät, jedoch empfangsbereit für Band IV (2. Programm). Artikel-Nr. 824/65 DM **940,-**

NECKERMANN-WELTBLICK-LUXUS FS-Schrankgerät, 61 cm, 110°. Auf der großen 61 cm Bildröhre wird das Bild zur offenen Szene, an der Sie unmittelbar teilhaben. Das Gerät fügt sich auch in Räume mittlerer Größe harmonisch ein. Mit raumsparenden Faltklapptüren ausgerüstet. Technische Daten: 20 Röhren, 36 Röhrenfunktionen, Bildschirmgröße: 54,0 x 42,5 cm, größte, auf dem deutschen Markt befindliche 110° Weitwinkelbildröhre, vollelektronische Abstimm-Automatik, zwei perm.-dyn. Lautsprecher. Vorbereitet für den Empfang des 2. Programms (Band IV).
Artikel-Nr. 825/74 DM **1085,-**

Das gleiche Gerät, jedoch empfangsbereit für Band IV (2. Programm). Artikel-Nr. 825/75 DM **1175,-**

Neckermann VERSAND K-G
FRANKFURT AM MAIN — DAS GROSSE DEUTSCHE VERSANDHAUS — Abt. Kundendienst 507

Schuco „bigo-bello"-PLÜSCHTIERE

sind

- herrlich weich
- nette Spielgefährten
- völlig biegsam
- Tiere zum Liebhaben

Hier ein Beispiel für die einmalige Originalität und die schönen Spielmöglichkeiten mit SCHUCO-PLÜSCHTIEREN:

„bigo-bello"-Plüschtiere sind z. B. völlig biegsam und herrlich weich. Tiere zum Liebhaben! Außerdem bietet SCHUCO noch viele andere originelle Plüschtierarten, wie z. B. TRICKY mit der geheimnisvollen Kopfbewegung und selbstlaufende TRIP-TRAP-Hunde.

Schuco-SPIELZEUG führt jedes Fachgeschäft

Verlangen Sie bitte sofort den kostenlosen Vierfarbkatalog E 6 vom SCHUCO-KUNDENDIENST, NÜRNBERG 2

Jetzt eine Herbstkur mit Bekunis-Tee

Bekunis-Tee entschlackt Ihren Körper
Bekunis-Tee reinigt Ihr Blut
Bekunis-Tee regelt Ihre Verdauung
Bekunis-Tee macht schlank

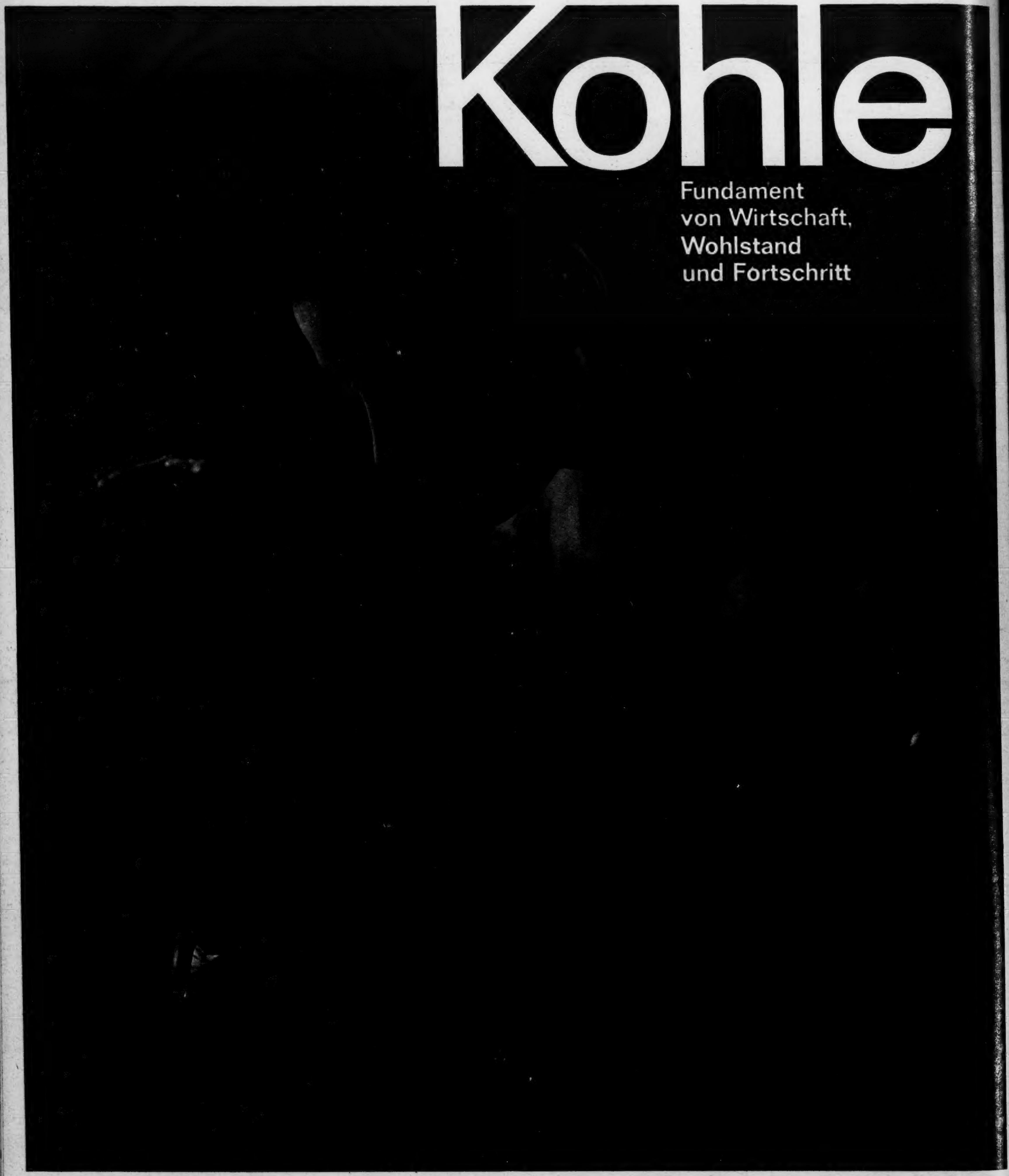
Darum trinken auch Sie täglich Bekunis-Tee

Indischer Blutreinigungs- und Schlankheitstee

Auch als Bekunis-Dragées · Jede Pckg. DM 2.25

Auf allen Gebieten machen die Fortschritte der Technik unser Leben bequemer und angenehmer. Auch das Heizen mit Kohle ist heute mühelos und sauber . . . und kinderleicht: ein Griff am Schalter genügt - schon wird es wohlig warm. Moderne Koks-Heizungen erfordern keine Bedienung, denn Brennstoffzufuhr und Entaschung funktionieren automatisch. Kohle und Koks sind das am meisten verwendete Heizmaterial: In rund 15 Millionen Haushaltungen wird mit Kohle und Koks geheizt - das sind 85% aller Haushalte in der Bundesrepublik.

Ohne Kohle geht es nicht



RUHRKOHLE